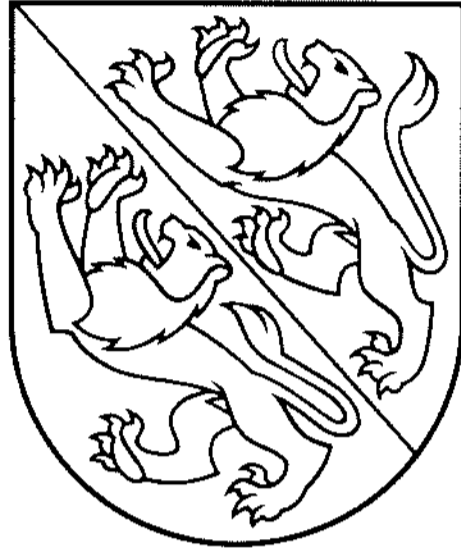


L 31/1990

# THURGAUER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE



*Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau*

*Band 127 für das Jahr 1990*

*Zu beziehen: Staatsarchiv des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld*

*Gedruckt bei Huber & Co. AG, Frauenfeld 1991*

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Paul Pfaffhauser, Umg'chert isch au g'fahre! Historische Pflüge im Thurgau .....   | 5   |
| Rolf Köhn, Ungedruckte Quellen zur Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460 .....  | 89  |
| Margrit Früh, Die Anfänge Ittingens als Kartause .....   | 133 |
| Verena Baumer-Müller, Der Bischofszeller Chorherr Nikolaus Meyer aus Luzern (1733–1775). Ein unbekanntes Mitglied der frühen Helvetischen Gesellschaft .....   | 153 |
| Walter Lips, Die thurgauische Auswanderung nach den USA, Jahre 1855–1862 .....   | 177 |
| Bruno Meyer, Das Schicksal der Landenbergarchives nach dem Tode des letzten Junkers Harmann Friedrich von Breitenlandenberg im Jahre 1885 .....  | 203 |
| Stephan Gossweiler und Walter Schmid, Thurgauer Bibliographie 1989   | 211 |
| In memoriam  |     |
| Erwin Engeler 1897–1990 .....  | 231 |
| Egon Isler 1906–1990 .....   | 233 |
| Vereinsmitteilungen  |     |
| Jahresversammlung in Fischingen: Geschichtsfreunde mit Präsidentin – Dank an Herrn Albert Schoop als Präsident des Historischen Vereins von 1982–1990 – Vortragsabend in Kreuzlingen, 6. Februar 1990 – Ausfahrt in die Innerschweiz, 10. Juni 1990 – Jahresbericht 1989/1990 – Jahresrechnung 1989 – Vorstand – Neue Mitglieder ..... | 239 |

*Regeln für die Aufnahme von Arbeiten  
in die «Thurgauer Beiträge zur Geschichte»*

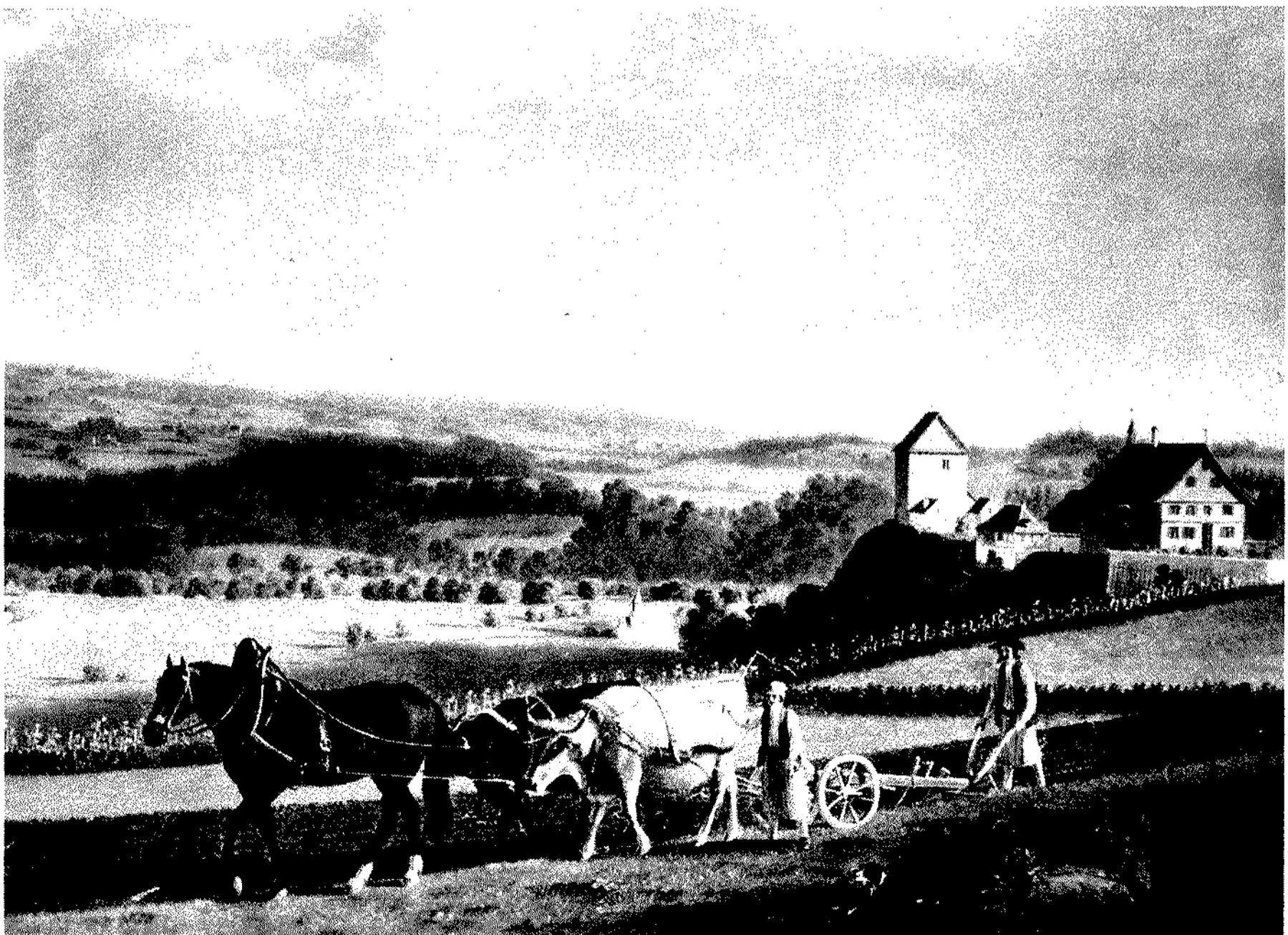
1. **Entscheid:** Über die Aufnahme eines Beitrages entscheidet der Vorstand auf Antrag der Publikationskommission.
2. **Verantwortung:** Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind allein die Verfasser verantwortlich.
3. **Sonderabzüge:** Auf Wunsch erhält jeder Verfasser 25 Sonderabzüge seiner Arbeit unentgeltlich, kleine Aufsätze mit Rückenfalz. Für weitere Exemplare sind die Mehrkosten zu bezahlen.
4. **Dissertationen:** Für Universitätsschriften ist ein internes Reglement des Vorstandes gültig.

*Publikationskommission:*

Dr. Margrit Früh, Dr. Verena Jacobi, Dr. Hermann Lei, Dr. Paul Pfaffhauser,  
Dr. Albert Schoop

Umg'chert isch au g'fahre!  
Historische Pflüge im Thurgau

*Von Paul Pfaffhauser*



Titelbild  
Pfluggespann bei Blidegg 1816

## Inhaltsverzeichnis

|       |   |    |
|-------|---|----|
|       | Vorwort .....                                     | 9  |
| 0     | <i>Einleitung</i> .....                           | 11 |
| 1     | <i>Der Haken</i> .....                            | 12 |
| 1.1   | Von Handarbeits- zu Zuggeräten im Ackerbau .....  | 12 |
| 1.1.1 | Erste Entwicklungsschritte .....                  | 12 |
| 1.1.2 | Zur Entwicklung der ersten Pfluggeräte .....      | 13 |
| 1.1.3 | Die ersten Pfluggeräte im Thurgau .....           | 14 |
| 1.2   | Der «Haken», eine Frühform des Pfluges .....      | 16 |
| 1.2.1 | Zur Bezeichnung und Verbreitung des Hakens .....  | 16 |
| 1.2.2 | Aufbau des Hakens .....                           | 16 |
| 1.2.3 | Die Arbeitsweise mit dem Haken .....              | 18 |
| 1.2.4 | Bedingungen im frühgeschichtlichen Ackerbau ..... | 19 |
| 2     | <i>Der Beetpflug</i> .....                        | 20 |
| 2.1   | Vom Haken zum echten Pflug .....                  | 20 |
| 2.1.1 | Weiterentwicklung des Hakens .....                | 20 |
| 2.1.2 | Entwicklungsschritte zum Pflug .....              | 21 |
| 2.1.3 | Vorkommen und Bezeichnung .....                   | 21 |
| 2.1.4 | Aufbau und Bestandteile .....                     | 22 |
| 2.1.5 | Neuerungen in der Funktion .....                  | 24 |
| 2.2   | Die Arbeit mit dem Beetpflug .....                | 25 |
| 2.2.1 | Begriffe für «Pflügen» im allgemeinen .....       | 25 |
| 2.2.2 | Zur Pflügerichtung .....                          | 27 |
| 2.2.3 | Besondere Arten des Pflügens .....                | 28 |
| 2.3   | Spuren der Pflügetätigkeit im Gelände .....       | 29 |
| 2.3.1 | Abgrenzungsmerkmale des einzelnen Ackers .....    | 29 |
| 2.3.2 | Die Wölbung des Beetpflug- oder Hoch-Ackers ..... | 31 |
| 2.4   | Kulturland gewinnen mit dem Pflug .....           | 35 |
| 2.4.1 | Begriffe für «Kulturland gewinnen» .....          | 35 |
| 2.4.2 | «Neugrüt» und «Neubruch» .....                    | 35 |
| 2.4.3 | Stadien der Waldfeldbau-Flächen .....             | 36 |
| 2.4.4 | Weitere Beobachtungen zum Waldfeldbau .....       | 38 |
| 3     | <i>Der Aargauer Pflug</i> .....                   | 39 |
| 3.1   | Gründe zu Verbesserungen am Beetpflug .....       | 39 |
| 3.2   | Verbreitung des Aargauer Pfluges .....            | 41 |
| 3.3   | Die konstruktiven Neuerungen .....                | 41 |
| 3.3.1 | Unterschiede zum Beetpflug .....                  | 41 |
| 3.3.2 | Zeugen alter Handwerkskunst .....                 | 43 |

|       |   |    |
|-------|---|----|
| 3.4   | Acker-Terrassen .....                                       | 46 |
| 4     | <i>Aufbruch zu neuen Pflügen</i> .....                      | 47 |
| 4.1   | Zur Pflugentwicklung in Mitteleuropa .....                  | 47 |
| 4.1.1 | Stagnation der Pflugtechnik .....                           | 47 |
| 4.1.2 | Erste Entwicklungsschritte .....                            | 48 |
| 4.2   | Konstruktive Neuerungen am Pflug und ihre Verbreitung ..... | 50 |
| 4.3   | Pionierleistungen im Thurgau .....                          | 51 |
| 4.4   | Das Schicksal einzelner Pfluggeräte .....                   | 53 |
| 4.4.1 | Die Pferdehacke .....                                       | 53 |
| 4.4.2 | Der Brabanter Pflug .....                                   | 56 |
| 4.4.3 | Der Dombasle-Pflug .....                                    | 60 |
| 4.5   | Der «alte Adam» .....                                       | 66 |
| 4.6   | Die weitere Entwicklung .....                               | 68 |
| 4.7   | Ausblick .....  | 73 |
|       | <i>Anmerkungen</i> .....                                    | 74 |
|       | <i>Literaturverzeichnis</i> .....                           | 84 |
|       | <i>Abbildungsverzeichnis</i> .....                          | 87 |



## Vorwort

Im Zusammenhang mit Vorarbeiten für das Thurgauer Museum für Bauern- und Dorfkultur kam ich im Jahre 1982 erstmals mit historischen Pflügen in Kontakt. Ich spürte irgendwie, dass es sich um wichtige Dokumente aus der Vergangenheit unseres Kantons handelt und fertigte von einigen Exemplaren Skizzen an. Dadurch hoffte ich, in ihre Geheimnisse eindringen zu können. Erst später wurde mir bewusst, dass schon längst zuvor enge Beziehungen zwischen meiner Tätigkeit und den historischen Pflügen bestanden. Von Jugend auf sammle ich alle Dokumente über meinen Wohnort Tuttwil. Dabei sind unter anderem Abschriften aus Gerichtsprotokollen, Lehenbriefen und Zehntenakten zusammengekommen. In den Jahren 1975 bis 1982 habe ich intensiv Urkunden der Johanniterkomturei Tobel und der Kartause Ittingen durchgesehen, um ihnen Einzelheiten über die Geschichte der Wälder und des Forstwesens zu entlocken. Bei dieser Abschreibe-Tätigkeit habe ich neben dem, was mich direkt interessierte, oft auch andere Auffälligkeiten notiert. Erst beim Vertiefen in die sprachgeschichtliche Seite der Pflug-Thematik ist mir aufgefallen, dass sich in meinen Abschriften dazu viele wertvolle Hinweise befinden.

Erstes Resultat dieser Tätigkeit war eine Ausstellung über die historischen Pflüge im Thurgau im Jahre 1986. Neueingänge und erweiterte Kenntnisse veranlassten mich bald zur ersten Überarbeitung. Schliesslich erwachte der Wunsch nach einer Broschüre über das gesammelte Wissen, wenn auch meine Quellensammlung aus dem Thurgau erst bruchstückhaft ist.

Unsere Vorfahren, die mit diesen historischen Pflügen arbeiteten, kannten noch keine so strenge Abgrenzung zwischen Land- und Forstwirtschaft, wie dies heute üblich ist. Auch beim Weg der Gedanken in die Vergangenheit zurück fallen diese Grenzen. Bei meiner angedeuteten, früheren forstgeschichtlichen Tätigkeit bewegte ich mich thematisch im Wald, rückte gewissermassen vom Waldesinnern gegen den Waldrand vor, ohne aber hier konsequent Halt machen zu können. Mit dem vorliegenden Aufsatz geschieht nun das Umgekehrte: Schauplatz ist zunächst das Ackerland, man rückt aber oft auch gegen den Waldrand vor und findet sich schliesslich im Waldesinneren. Besonders gefreut haben mich also Entdeckungen alter Hinweise über dieses Zusammenstossen

und Überschneiden beider Wirtschaftsbereiche. Gerne hätte ich auch meinen verehrten Lehrmeister und Vorgesetzten in der forstgeschichtlichen Tätigkeit, Clemens Hagen, mit diesem Sachverhalt überrascht, doch verhinderte dies sein Tod.

Ich danke für alle Anregung, Unterstützung, Begleitung, für Rat und Geduld. Der Dank gilt den Vorstandsmitgliedern des historischen Vereins, den Mitarbeitern des historischen Museums, Rudolf Studer an der Forschungsanstalt für Landtechnik Tänikon, Viktor Monhart an der Landwirtschaftsschule Arenenberg, Albin Hasenfratz am kantonalen Amt für Archäologie und schliesslich Hans Brauchli für die wertvollen Anregungen bei der Schlussredaktion.

## 0 Einleitung

Es gehört zum Auftrag eines Museums, ausser Gebrauch gekommene Sachgüter anzunehmen, zu beschreiben und sie samt ihrem Umfeld zu erforschen. Ob ein Objekt museumswürdig ist, ist oft ein subjektiver Entscheid. Er hängt ab von Kosten- und Raumproblemen sowie von der einstigen Verbreitung oder Bedeutung des Gegenstandes. Historische, kulturelle, wirtschaftliche, volkskundliche, politische Beweggründe spielen mit; Zeitströmungen, persönliche Neigungen und Absichten leisten ihren Beitrag. Das Abwägen von so vielen Faktoren hat schon manchem Museumsangestellten arges Kopfzerbrechen verursacht.

Zu den Geräten, bei denen dieser Entscheid schon seit jeher leicht gefallen ist, gehören die historischen Pflüge in der kantonalen Sammlung für Bauern- und Dorfkultur. Damit sind in der vorliegenden Arbeit alle im Thurgau nachgewiesenen Typen gemeint, bis hin zum weitherum noch bekannten «Selbshalterpflug». Von diesen wertvollen Kulturgeräten ist in unserer Sammlung eine beachtliche Zahl vorhanden. Man merkt auf den ersten Blick kaum, wie vielfältig noch im heutigen Thurgauer Alltag Zeugnisse dieser Thematik weiterleben: Der Pflug symbolisiert geradezu das zentrale Thema der Vergangenheit unseres Kantons.

Wer sich mit dem Thema «Pflug» tiefer einlässt, findet sich bald in einem schwer überschaubaren Dschungel von Beobachtungen, Feststellungen, Behauptungen, aber auch von Widersprüchen. Die Vielfalt der Quellen aus dem Thurgau wird durch eine umfangreiche Pflug-Literatur ergänzt. Der Reichtum der Aspekte zeigt sich in der folgenden unsystematischen Aufzählung:

- Das Thema greift in verschiedenartige Wissensgebiete ein, die wieder eigene Forschungen ermöglichen und erfordern, zum Beispiel Grenze und Zaun, Getreidearten, Dreifelderwirtschaft, Ernährung, Agrarrecht, Erntearbeiten und viel anderes mehr.

- Die Arbeit mit den Pflügen diente verschiedenen Zwecken und bestand aus unterschiedlichen Arbeitsgängen.
- Die Betrachtung gewisser Teile der verschiedenen Pflugtypen zeigt, dass mit erstaunlich wenig technischen Einzelheiten grosse Umwälzungen geschehen sind.
- Die im Thurgau einst verwendeten Pflugtypen lassen sich in eine zeitliche Reihenfolge einordnen, vor allem jene der letzten beiden Jahrhunderte.
- Verschiedene auffallende Formen der Erdoberfläche sind in vergangenen Zeiten durch die Arbeit mit dem Pflug entstanden. Leider verschwinden diese sekundären Zeugnisse eines jahrhundertealten Überlebenskampfes durch Bodenbearbeitung, Überbauung und Melioration. Vielerorts ist davon nur noch ein kläglicher Rest übriggeblieben, am ehesten auf Wiesland, in Obstgärten und im Wald.
- Vom Pflug und vom Pflügen stammen Wörter und Redensarten, die heute noch verwendet werden, wobei der ursprüngliche Zusammenhang oft kaum mehr bekannt ist.
- Zahlreiche Orts-, Flur- und Familiennamen gehen auf das Pflügen zurück. Auch hier ist die ursprüngliche Bedeutung nur noch selten bekannt. Die Pflüge widerspiegeln aber die Tatsache, dass der Ackerbau einst der wichtigste Kulturzweig im Kanton war. Bis auf wenige Ausnahmen hatten die früheren Bewohner gar keinen anderen Broterwerb als das «Bauern», was im ursprünglichen Sinne nichts anderes heisst als «Pflügen».
- Dies galt seit der frühesten Besiedlung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Um 1860 änderten sich die Verhältnisse aber stark. Dank dem Aufkommen der ersten Eisenbahnen und der Industrialisierung ist eine Verlagerung des Schwergewichtes unserer Landwirtschaft auf Milch und Obst eingetreten. Abgesehen davon verringerte sich der Anteil der Arbeitstätigen in der Landwirtschaft zugunsten von Industrie, Gewerbe und Dienstleistung.
- Die letzten Jahrzehnte vor dieser Umstrukturierung waren im Thurgauer Ackerbau besonders ereignisreich. Pionierleistungen in der Pflugtechnik, die in der übrigen Schweiz und im benachbarten Ausland zu Ansehen gelangten, sind es wert, dass man sie wieder einmal ans Licht zieht.

## *1 Der Haken*

### *1.1 Von Handarbeits- zu Zuggeräten im Ackerbau*

#### *1.1.1 Erste Entwicklungsschritte*

Im Gebiet der späteren Hochkulturen Afrikas und Asiens wurde vor rund 10 000 Jahren der Samen von wildwachsenden Gräsern als Nahrungsmittel entdeckt.<sup>1</sup> Das war der Impuls für eine lange und interessante Entwicklung, die

für das Überleben der Menschheit lebenswichtig ist. In ihren ersten Schritten lässt sie sich nicht mehr völlig nachvollziehen. «Dieser Entdeckung folgte die Einsicht, dass dem Boden durch Bearbeitung auf die Dauer mehr Nahrung abgewonnen werden konnte, als es bei noch so rührigem Umherstreifen durch die Jagd möglich war»<sup>2</sup>. Die Erfindung der künstlichen Nachzucht der grossartigen Grasarten führte zu den Anfängen des Ackerbaues. Bis der erste Pflug durch den Acker gezogen wurde, war noch eine weite Wegstrecke zurückzulegen. Grabstöcke, Hacken und andere Handarbeitsgeräte, die «Vorgänger» des Pfluges, blieben auch nach dessen «Erfindung» bis in unser Jahrhundert hinein in Gebrauch und entwickelten sich auch ihrerseits weiter.



Abbildung 1  
Umgrabearbeiten im Thurgauer Ackerbau des 20. Jahrhunderts

### 1.1.2 Zur Entwicklung der ersten Pfluggeräte

Mit dem Übergang von den Handarbeitsgeräten zu den tiergezogenen Hilfsmitteln im Ackerbau hat sich schon mancher Pflugforscher gedanklich befasst. Volkart ist aufgefallen, dass die alten Ägypter für das Handarbeitsgerät «Hacke» dieselbe Hieroglyphe verwendeten wie für den vom Ochsen gezogenen «Pflug». Wie andere vor ihm<sup>3</sup>, deutet er dies als Beweis dafür, dass der «Pflug von der Hacke» abgeleitet wurde.<sup>4</sup> Um diesen Gedankengang nachzuvollzie-

hen, muss man sich die Arbeitsvorgänge der vorgeschichtlichen Bauern mit der Hacke auf dem Acker Schritt für Schritt überlegen: Eine Hacke ist bekanntlich ein Handwerkszeug, das durch schwingvolles Einschlagen in die Bodenoberfläche getrieben wird, wodurch Erdschollen von der Bodenkruste getrennt werden. Das Anheben des Werkzeugstiels löst die Erdscholle noch völlig aus dem Erdreich. Dadurch werden auch die im Boden angewachsenen Pflanzen gelöst und können entfernt werden. Auf dem dermassen vorbereiteten Boden lässt sich eine vegetationsfreie, feinkrümelige Saatfläche erstellen. Die Umgestaltung des Handarbeitsgerätes zum Zuggerät ging von der Überlegung und der Erfahrung aus, dass sich der Boden mit einer Hacke auch auflockern lässt, indem man das Werkzeug hinter sich her zieht. In sandigen Böden, wie sie im Niltal vorkommen, liegt dieses Vorgehen auf der Hand. In der weiteren Entwicklung wurde die gezogene Hacke grösser konstruiert als das ursprüngliche Handwerkszeug und der Arbeiter, der das Gerät zog, durch eine geeignete Tierkraft ersetzt.

### 1.1.3 Die ersten Pfluggeräte im Thurgau

Spuren eines vorgeschichtlichen Getreideanbaues im Thurgau fand Roesch in den bisher neuesten Pollenanalysen auf unserem Kantonsgebiet, im Nussbaumersee<sup>5</sup>:

- um 4000 vor Christus Neolithikum (Jungsteinzeit)
- um 2000 vor Christus spätes Neolithikum
- um 1400 vor Christus mittlere Bronzezeit.

Weitere Getreidepollen fand er auch in jüngeren Schichten, bis hin zum Hochmittelalter. Beim ältesten Befund stellte der Pollenforscher fest<sup>6</sup>: «Zwar wurde Getreide angebaut, doch scheint dies angesichts des Kräuterpollen-Spektrums eher auf Wiesen denn auf Äckern geschehen zu sein. Es ist anzunehmen, dass ein grosser Teil dieser Kräuter nicht als Unkraut galt, sondern willkommener Bestandteil der Nahrung war».<sup>7</sup>

Ausser diesen indirekten Beweisen gibt es auch archäologische Funde aus dem Thurgau, die mit Ackerbau in Zusammenhang gebracht werden können. Die ältesten stammen aus dem mittleren Neolithikum und gehören der «Rössener Kultur» an.<sup>8</sup> Die zu ihr gehörenden Bewohner besiedelten um 4200 vor Christus das südliche Deutschland und vereinzelt auch Gebiete der Nordschweiz.<sup>9</sup> Aufgrund dieser Funde kann angenommen werden, dass die Äcker schon im 4. Jahrtausend vor Christus nicht mehr nur mit Handgeräten, sondern vorwiegend mit Frühformen des Pfluges bestellt wurden. In der Pflugliteratur wurde dieser Befund vor allem aufgrund eines Einzelfundes aus Egolzwil im Kanton Luzern verbreitet.<sup>10</sup> Was hingegen erst in neuester Zeit veröffentlicht wurde, ist der Umstand, dass auch in der zeitgleichen «Pfyner» Siedlung Niederwil bei Frauenfeld solche Geräte in mehreren Exemplaren gefunden wur-

den. Die Deutung dieser Gegenstände wird zurückhaltend formuliert: «Der schon in Burgäschisee-Süd (ein weiterer Fundort in der Schweiz) beschriebene Furchenstock tritt in mehreren Exemplaren auch in Niederwil-Egelsee auf. Ein leider stark verbranntes Exemplar dieser Kategorie ist so gross, dass man es eventuell schon als Pflug ansprechen könnte, was aber ohne bessere Kenntnis nicht möglich ist.»<sup>11</sup>

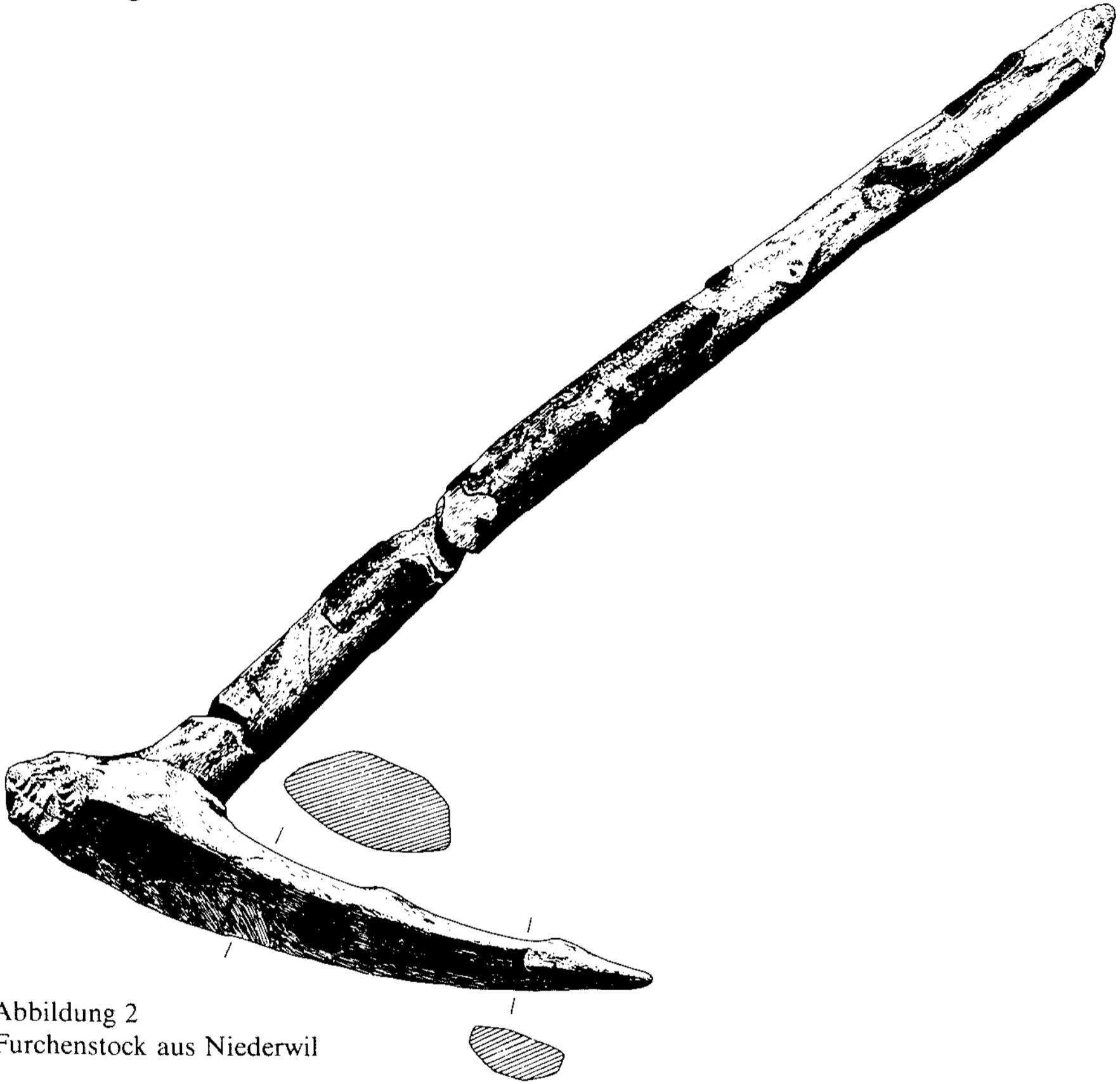


Abbildung 2  
Furchenstock aus Niederwil

Aus der Bronzezeit, 2000 bis 750 vor Christus, fehlen bisher Pflugfunde aus dem Thurgau. Von anderen Gegenden sind aber aufschlussreiche Zeugnisse bekannt; etwa die um 1500 vor Christus entstandenen Felszeichnungen von Camonica in Italien.<sup>12</sup> Dieser Zeitabschnitt zeichnet sich durch verhältnismässig starke Klimaschwankungen aus, woraus Herrmann ableitet, dass «immer wieder andere Böden landwirtschaftlich genutzt werden mussten».<sup>13</sup> Er glaubt, in dieser Zeit hätten sich frühe Arten von gespanngezogenen Pfluggeräten auch in Mitteleuropa schon weitgehend durchgesetzt.<sup>14</sup>

## 1.2 Der «Haken», eine Frühform des Pfluges

### 1.2.1 Zur Bezeichnung und Verbreitung des Hakens

Das früheste Ackerbaugerät, das später zum Pflug weiterentwickelt wurde, wollen wir wie in der deutschsprachigen Pflugliteratur meistens üblich, als «Haken» benennen. Weitere Bezeichnungen sind «Furchenstock», «Krümpelpflug»<sup>15</sup>, «Aadl»<sup>16</sup>, «Altägyptischer Pflug»<sup>17</sup>, «Nüelerpflug»<sup>18</sup>, «Arader».<sup>19</sup>

Um 4000 vor Christus setzten die Menschen in den Gebieten der antiken Hochkulturen die ersten pflugähnlichen Geräte ein, die im Laufe der Zeit auch in anderen Gegenden bekannt wurden.<sup>20</sup> Über die Täler der Rhone und der Donau kamen sie nach Mitteleuropa.<sup>21</sup> Haken sind abgebildet auf ägyptischen, griechischen und römischen Grabmälern und Münzen.<sup>22</sup> Als Zeugen der Bronze- und der Hallstattzeit fand man sie in ostfriesischen und jütländischen Grabungen, auf Felsritzzeichnungen in Südschweden und Oberitalien, auf der Krim und in Ligurien.<sup>23</sup> Dies zeigt die weite Verbreitung dieser Geräte auf.

Haken haben sich gebietsweise erstaunlich lange gehalten. In niederschlagsarmen Alpentälern waren sie – nicht mehr so primitiv wie in den alten Hochkulturen – noch während des Zweiten Weltkriegs im Einsatz.<sup>24</sup> Heute noch trifft man sie in gewissen Drittweltländern an. Dort sind sie weiter verbreitet und oft auch zweckmässiger als eigentliche Pflüge.<sup>25</sup>

### 1.2.2 Aufbau des Hakens

Unter einem Haken kann man sich einen dünnen, nicht völlig entasteten Baumstamm vorstellen, dessen zugespitzter Aststummel als «Pflugschar» dient, der die Erde aufreisst. «Rein morphologisch und funktionell verstehen wir unter Furchenstöcken in loser Anlehnung an die Terminologie von H. Kothe<sup>26</sup> hakenartig gewinkelte Geräte zur Erdbearbeitung. Sie besitzen eine verhältnismässig lange Sohle, die beim Arbeitsgang zu erheblichen Teilen oder ganz im Boden bleibt und vorwiegend durch kontinuierlichen Zug, nicht aber durch Hackenschläge, bewegt wird. Der Schaft des Furchenstockes dient gleichzeitig als Zugstange, so dass auf eine zusätzliche Zugeinrichtung verzichtet werden kann und die Anwendung bei kleineren Exemplaren durch nur eine Arbeitskraft möglich ist.»<sup>27</sup>

Anhand eines Beispiels, das aus dem Schams in Graubünden stammt, lässt sich der Aufbau dieses Zuggeräts am besten zeigen:

- Am *Pflugbaum* ist der Pflugkörper befestigt, auch greift an ihm die bewegende Kraft an. Beim vorliegenden Beispiel ist es eine lange, geschweifte Stange.
- Der *Pflugkörper* führt die beabsichtigte Arbeit aus. Beim hypothetischen «ursprünglichen» Haken besteht er aus einem zugespitzten Ast- oder Wurzelstück, später aus einem entsprechend geformten und befestigten Keil.



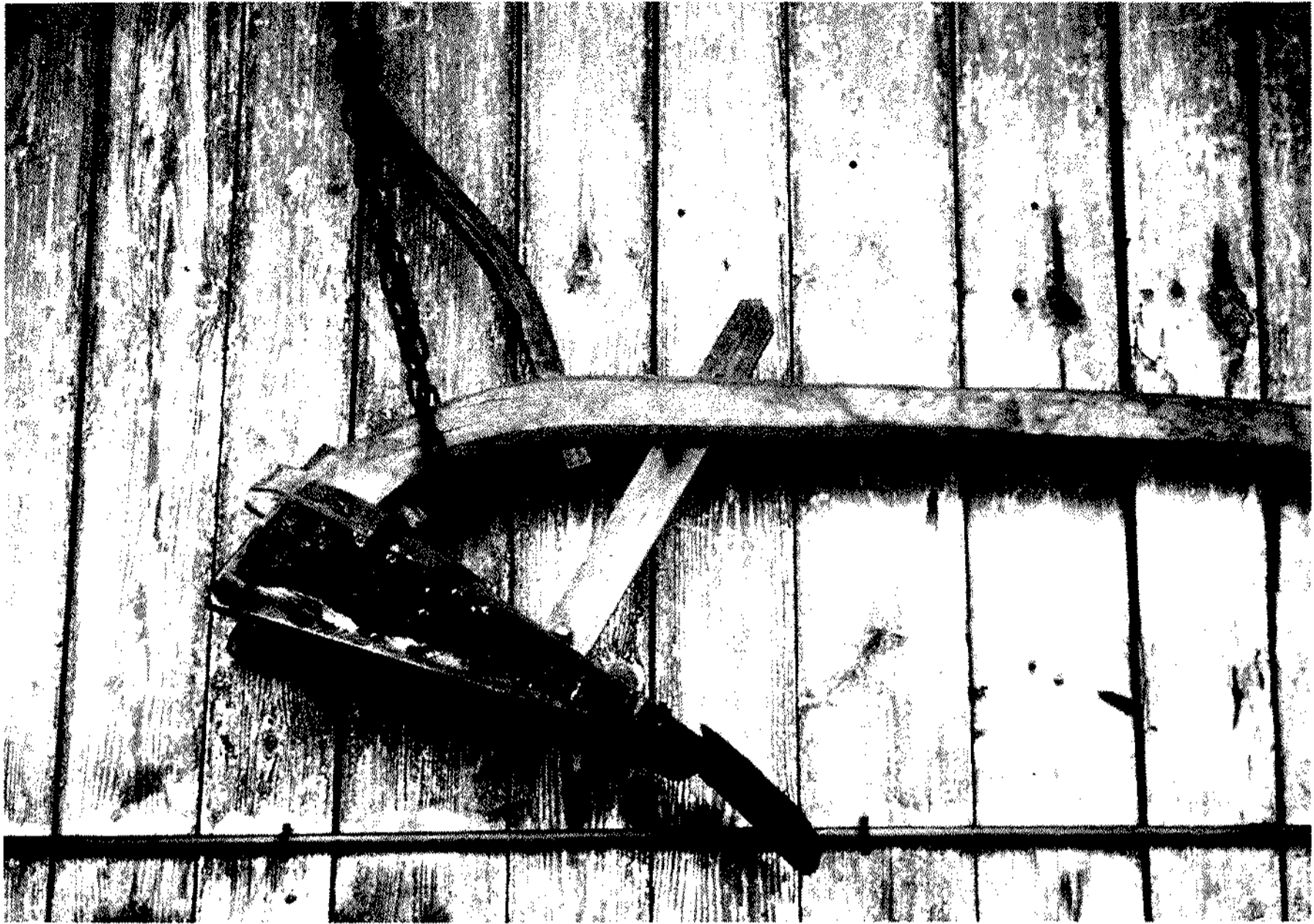


Abbildung 3  
Haken aus dem Schams

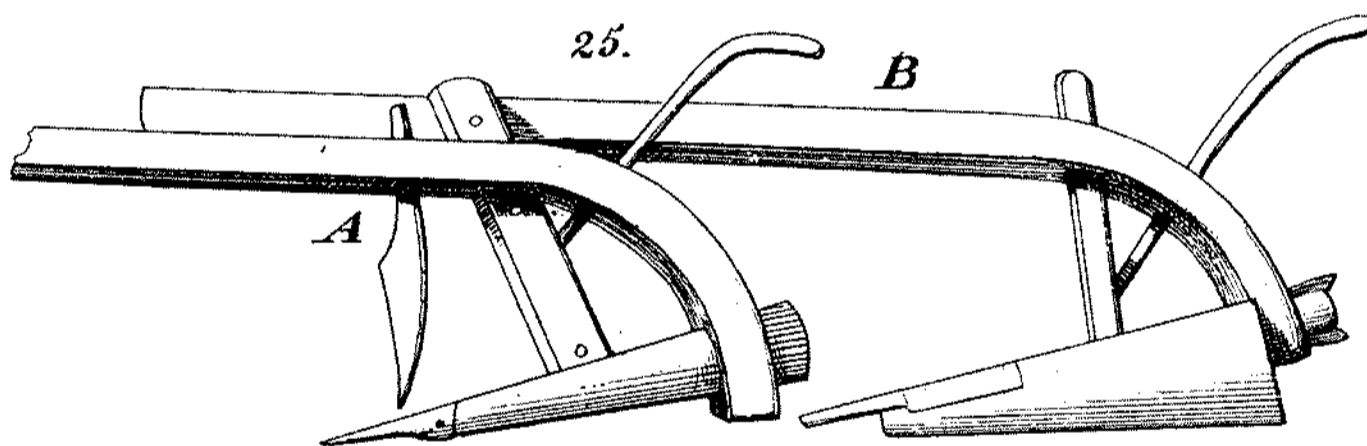


Abbildung 4  
Bündner Hakenpaar

- An seinem vorderen Ende kann ein Haken oder ein Pflug auf unterschiedliche Weise abgestützt sein. Diese vordere «*Abstützung*» ist beim Haken so gestaltet, dass er dem Querholz des Gespannsjoches aufliegt.<sup>28</sup>
- Charakteristisch für den Haken ist im Gegensatz zu den späteren historischen Pflügen sein sehr ruhiger Gang, wofür der lange Pflugbaum verantwortlich ist.<sup>29</sup> Als Bedienungsgriff genügte deshalb eine kurze *Sterze*.<sup>30</sup>

In Graubünden war es üblich, zwei Haken hintereinander durch den Acker zu ziehen; zuerst einen wie soeben beschrieben, dann einen mit Streichbrett.

### 1.2.3 Die Arbeitsweise mit dem Haken

Haken wühlen verkrusteten Boden oberflächlich auf und bereiten ihn so auf die Saat vor. Die aufgewühlten Vertiefungen müssen nach der Saat mit einem besonderen Instrument zugedeckt werden.<sup>31</sup> Zwischen den aufgewühlten Pflugspuren bleiben Erdschollen in ursprünglicher Lage und Beschaffenheit. Um auch diese aufzulockern, werden die Äcker mehrfach, erst längs, dann quer, schliesslich diagonal gepflügt. Eindrücklicher Zeuge dafür, dass dieses «Kreuz- und Querpflügen»<sup>32</sup> auch in Mitteleuropa praktiziert wurde, ist ein abgedeckter Ackerboden aus dem Neolithikum im Misox (Graubünden), der eingeritzte Pflügespuren in verschiedenen Richtungen aufweist.<sup>33</sup>

Das Auflockern des Erdreichs mit dem Haken löste auch die Wurzeln des Unkrautes aus dem Untergrund. Einige Forscher glauben, nach diesem Arbeitsgang hätten die Bauern ihre Rinder oder Schafe auf den Acker getrieben, um es aufzufressen.<sup>34</sup> In Gebieten mit feuchtem Klima gelang diese Art der Unkrautbekämpfung aber nicht, weil hier die Unkräuter bald nach dem Aufbrechen des Bodens wieder anwuchsen.<sup>35</sup> Der Haken eignete sich deshalb vorwiegend für trockene und fruchtbare Gebiete, wo das Getreide mit den konkurrenzierenden «Unkräutern» Schritt zu halten vermochte. Wie pollenanalytische und dendrochronologische Forschungen aus dem mitteleuropäischen Raum aufzeigen, gab es hier seit der letzten Eiszeit bedeutende Klimaschwankungen. Auch bei uns wechselten feuchte Perioden mit solchen, die für den Einsatz des Hakens günstig waren.



Abbildung 5  
Bronzezeitliche Felszeichnung  
Val Camonica, Italien.

Eine bronzezeitliche Felsritzzeichnung aus dem Val Camonica in Italien gibt Aufschluss über die Arbeitsweise mit dem Haken. Zwei von einem Gespannführer geleitete Esel ziehen den vom «Häker» (analog «Pflüger» beim Pflug) gesteuerten Haken. In die Furche legt ein Mann Körner. Ein zweiter bedeckt diese mit Hilfe eines «Streichhakens» mit Erde. Auch der Eselführer trägt ein

solches Handgerät. Vermutlich wechseln der Gespannführer und der Mann, der die Saat zudeckt, bei der Arbeit miteinander ab.<sup>36</sup> Das Bedecken oder Feststampfen der Saat sei von Schaf- und Schweineherden besorgt worden.<sup>37</sup>

#### 1.2.4 Bedingungen im frühgeschichtlichen Ackerbau

Als reiner Holzpflug liess sich der Haken nicht auf zu schwerem und zähem Boden einsetzen. Wie wir gesehen haben, durfte das Klima nicht zu feucht sein. Unsere Bodenbedingungen entsprachen aber an den meisten Stellen den Anforderungen des Hakens schlecht: «Wir können uns kaum mehr eine Vorstellung machen, wie unser Land dereinst von Findlingen übersät war».<sup>38</sup> Dieses Zitat des berühmten Schweizer Geologen Albert Heim erinnert daran, dass unsere Landfläche in frühgeschichtlicher Zeit noch weit von dem entfernt war, was man heute unter «Kulturland» versteht.

- Zahlreiche und grosse Gebiete fielen wegen der *Vernässung* ausser Betracht. Auf solche Verhältnisse weisende Flurnamen wie «Moos», «Riet», «Wyden», «Salen», «Nässi», «Wetti» sind im Thurgau auffallend zahlreich.<sup>39</sup>
- An vielen Stellen lagen *Steine* verschiedener Grössen, nicht anders als auf mancher heutigen Alp. Ein Bild davon sieht man oft, wenn man das Erdreich unter sturmgefällten Wurzeltellern betrachtet.
- Abgesehen von den Sümpfen stand überall dichter *Wald*.

In harter, generationenlanger Arbeit mussten Bäume und Sträucher gefällt, Steine aufgelesen, Wasserflächen in Gräben abgeleitet und Böden ausgeebnet werden, um die ersten bescheidenen Kulturlandflächen zu gewinnen.

Die örtliche Verteilung der frühgeschichtlichen Siedlungen im Thurgau lässt den Schluss zu, dass nur ein sehr geringer Teil aller Böden, die heute Kulturland tragen, schon zur Zeit des Hakens urbarisiert werden konnten. Bevorzugte Anbaubedingungen fand man in Sand- und Kiesböden entlang der grösseren Gewässer, was für die schwache Besiedlung auch genügte. Das übrige Land blieb Urwald.<sup>40</sup>

Die grosse Kultivierungsarbeit war mit den bescheidenen technischen Mitteln kaum zu bewältigen. Grundstücke, auf denen zahlreiche oder grosse Findlinge nicht beseitigt werden konnten und auf denen Wurzelstöcke der gefälltten oder abgebrannten Bäume noch nicht vermodert waren<sup>41</sup>, ermöglichten lediglich einen primitiven Feldbau mit Hacken, Spaten und anderem Handwerkszeug. Solche Äckerchen oder Gärten passten sich in ihren Grundrissformen den Gegebenheiten im Gelände an. Sie unterschieden sich stark von den späteren Ackerformen. Vor Wild und Weidevieh schützte ein Holzsteckenzaun.

Der Haken erlaubte es, grössere Flächen zu bearbeiten, als dies mit Handgeräten möglich gewesen wäre. Die Notwendigkeit, die Arbeitsgeräte kreuz und quer durch die Äcker zu ziehen, ergab im Unterschied zu späteren Ackerfluren noch keine bestimmten geometrischen Ackerformen. Es war auch nicht mög-

lich, Acker an Acker lückenlos aneinanderzureihen, denn die Gewohnheit der mehrmaligen Bodenbearbeitung in den verschiedensten Richtungen erforderte um jeden Acker einen Streifen von nicht nutzbarem Land, der zum Wenden des Hakens benötigt wurde. Wie die mit Handarbeitsgeräten bearbeiteten Flächen mussten die frühgeschichtlichen Hakenpflug-Bauern auch ihre «gepflügten» Stellen gegen Wild und Weidevieh einzäunen. Die von Herrmann wiedergegebene Beschreibung der <celtic fields> passt gut zu diesen Vermutungen: «Wie aber waren die Felder beschaffen, auf denen die Kelten ihre Feldfrüchte erzeugten? In der Literatur wird als Antwort immer auf die sogenannten <celtic fields> verwiesen, Flurstücke, die mal unregelmässig viereckig und polygonal, mal regelmässig quadratisch oder rechteckig ausfielen. Zwischen ihnen liessen die Kelten drei bis acht Meter breite Raine stehen, die eine für jedermann erkennbare Einhegung darstellten. Sie dienten auch als Wege zu den im Inneren des Flurgefüges liegenden Parzellen. Wollten die Bauern ihr eigenes Land erreichen, brauchten sie auf diese Weise nicht fremde Äcker zu betreten. Daran ist zu erkennen, dass die <celtic fields> Flurstücke vornehmlich einzelwirtschaftlicher Bearbeitungsweise sind.»<sup>42</sup>

## 2 Der Beetpflug

### 2.1 Vom Haken zum echten Pflug

#### 2.1.1 Weiterentwicklung des Hakens

Da der Einsatz der Haken als reine Holzgeräte nur auf wenige Böden beschränkt war, liegt die Vermutung nahe, dass es bei ihrer Weiterentwicklung darum ging, mehr Ackerland bearbeiten zu können. Einen ersten Schritt in dieser Richtung brachte die Verwendung von Eisen bei der Konstruktion der Pflugsohle; sie wurde dadurch stärker und war fortan dem Verschleiss weniger ausgesetzt. Die Kelten und Römer waren es, die auch andere Bestandteile am Haken mit Eisen verstärkten.<sup>43</sup> Diese Verbesserungen sind nicht alle in wünschbarer Gründlichkeit nachgewiesen, zum Teil handelt es sich um Vermutungen:

- An der *Pflugsohle* wurde eine eiserne Spitze angebracht, womit der Schritt vom Aufkratzen zum «waagrecht Aufschneiden» eingeleitet wurde;
- Möglicherweise wurde der «*Pflugkarren*» erfunden, während die bisherigen Haken vorn ohne Abstützung waren: Diese Errungenschaft wird den Galliern zugeschrieben;<sup>44</sup>
- Seitwärts an der Pflugsohle wurden *Leisten* angebracht, die das Erdreich auf die Seite schoben;
- Vielleicht stammt das senkrechte Pflugmesser, das *Sech*, womit die Furche senkrecht vom nicht bearbeiteten Ackerboden abgeschnitten wurde, ebenfalls bereits aus dieser Periode.

Etwa gleichzeitig wurde der «Streichhaken» durch die *Ackeregge* ersetzt und die *Ackerwalze* erfunden. Auf den echten, bodenwendenden Pflug aber musste die Menschheit noch fast ein Jahrtausend warten!

Von den Römern ist erstmals auch über die Tätigkeit des «Pflügens» genaueres überliefert. «Pflügen» heisst lateinisch «arare». Sprachlich unterschieden die Römer aber genau zwischen den einzelnen Pflugfahrten:<sup>45</sup>

- «*Proscindere*» war der erste Arbeitsgang, es handelte sich um ein «Quer-pflügen»;
- «*Iterare*» war der zweite Arbeitsgang;
- «*Tertiare*» der dritte Arbeitsgang;
- Anschliessend folgte die «*Aussaat*»;
- Dann «*Lirare*», das Bedecken des Korns durch die Streichbretter des Hakens; bei diesem vierten Pflügen wurden auch zusätzliche Furchen gezogen, in denen das Regenwasser ablaufen konnte.

### 2.1.2 Entwicklungsschritte zum Pflug

Der wichtige Vorgang, der den Unterschied zwischen Haken und Pflug ausmacht, erfolgt mit einer bescheidenen konstruktiven Änderung an der Pflugsohle, die von den Römern schon angedeutet, aber erst von späteren Konstrukteuren realisiert worden ist: Seitlich an die Pflugsohle ist ein schräggestelltes Brett angebracht. Es sorgt dafür, dass der aus dem Erdreich ausgeschnittene «Furchenbalken» (die «Scholle») durch die Vorwärtsbewegung des Pfluges um seine eigene Achse gedreht wird. Dieses Brett wird «Streichbrett» oder «Riester» genannt. Die Römer und die Gallier konstruierten in gewissem Sinne die Vorläufer des Streichbrettes, sogenannte «Streichleisten», die dem Ausebnen oder Beiseiteschieben der aufgelockerten Furchen dienten.<sup>46</sup> Es war aber noch nicht geeignet, die Scholle so stark zu wenden, dass das Oberste zuunterst lag, wie bei den «echten», bodenwendenden Pflügen.

Diese wichtige Neuerung geschah nach der Vorstellung von Volkart «nicht plötzlich, sondern in einem mühsamen Entwicklungsgang».<sup>47</sup> Seinen Ermittlungen nach war bei den ersten derart verbesserten Pflügen «zwar ein gerades hölzernes Brett angebracht, das den abgeschnittenen Erdstreifen zur Seite stiess, ihn aber nicht zu wenden vermochte. Neben diesem Ungenügen veranlasste es durch das Entgegenstemmen grossen Aufwand an Zugkraft. Dies rief nach einer weiteren Verbesserung: Um noch mehr Zugkraft einzusparen, brachte man vor der Pflugschar ein vertikales Messer in den Pflugbaum, das den Boden vertikal aufschneidet, das Sech.»

### 2.1.3 Vorkommen und Bezeichnung

Die Entwicklung vom Haken zum Pflug muss sich nördlich der Alpen abgespielt haben.<sup>48</sup> Der erste unsichere Hinweis darauf, dass Pflüge mit Streichbrettern ausgerüstet waren, stammt aus dem 11. Jahrhundert. Im «Lutrell-Psal-

ter», einem hochmittelalterlichen Erbauungsbuch von 1338<sup>49</sup> ist erstmals eines abgebildet.<sup>50</sup>

Was den Pflug vom Haken unterscheidet, ist das Wenden der Scholle beim Pflug, im Gegensatz zum Aufkratzen der Erdoberfläche beim Haken. Ein «echter» Pflug zeichnet sich dadurch aus, dass er die Furche völlig wendet, so dass das Oberste zuunterst liegt. «Echte» Pflüge werden deshalb auch als «Wendepflüge» oder «Kehrpflüge» bezeichnet. Das Besondere an den frühen «echten» Pflügen war auch die starre Befestigung des Streichbrettes, das entweder auf der rechten oder auf der linken Seite des Pfluges angebracht war. Dies hatte zur Folge, dass das Umkehren der Pflugfurche nur auf eine Pflugseite hin möglich war. Um diesen Aspekt auszudrücken, bezeichnet man diesen Pflugtyp als «Beetpflug», weil er vorwiegend zur Erstellung von «Beeten» verwendet wurde, wie wir noch sehen werden. Diese Geräte gehören zu den ausgesprochen seltenen Museumsobjekten. Auch Bilder von ihnen sind kaum zu finden.



Abbildung 6  
Historische Darstellung eines Pfluges mit Streichbrett

#### 2.1.4 Aufbau und Bestandteile

Mit Hilfe einer Skizze wollen wir die einzelnen Bestandteile des Beetpfluges näher betrachten. Dabei wollen wir auch auf die Vielfalt der sprachlichen Bezeichnungen für die einzelnen Pflugbestandteile achten. Es ist allerdings nicht

bei all diesen Ausdrücken feststellbar, ob sie schon bei den historischen Beetpflügen verwendet wurden oder ob man sie späteren Typen zuweisen müsste.

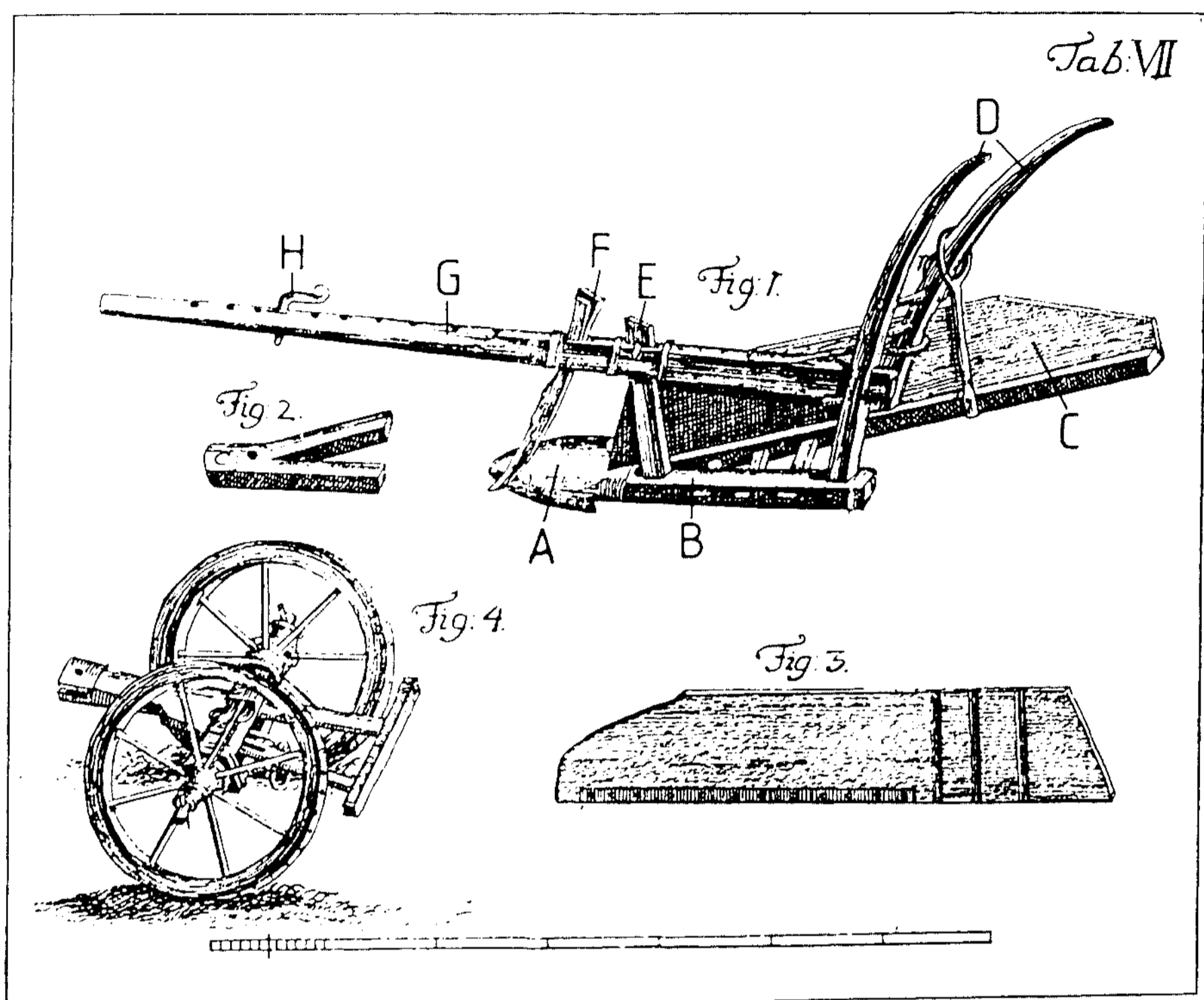


Abbildung 7  
Skizze des Beetpfluges

- Der *Pflugbaum* ist im Vergleich mit jenem des Hakens weniger geschweift, sondern gestreckt. Andere Ausdrücke für «Pflugbaum» sind «Grendel», «Grindel», «Gründel»<sup>51</sup>, «Langholz am Pflug», «Buw-Gammen», «Pfluggammen»<sup>52</sup>.
- Der *Pflugkörper*, mit dem die beabsichtigte Arbeit geschieht, ist mit Eisen verstärkt. Seine Form ist so gestaltet, dass er leicht in das Erdreich eindringen kann. Weitere Begriffe für «Pflugkörper» sind «Pflugshaupt»<sup>53</sup>, «Schar»<sup>54</sup>, «Sohle»<sup>55</sup>, «Arader»<sup>56</sup>, «Wegeisen», «Wegensen»<sup>57</sup> oder «Vomer»<sup>58</sup>.
- Die Pflugschar ist zur Verstärkung der Konstruktion mit dem Pflugbaum durch ein Verbindungsstück, die «*Griessäule*» oder «Stud», verbunden.<sup>59</sup>
- Das Messer, das im Pflugbaum befestigt ist und den Boden vor der Pflugschar senkrecht aufschneidet, heisst «*Sech*»<sup>60</sup> oder Pflugmesser.

## WIGOLTINGEN

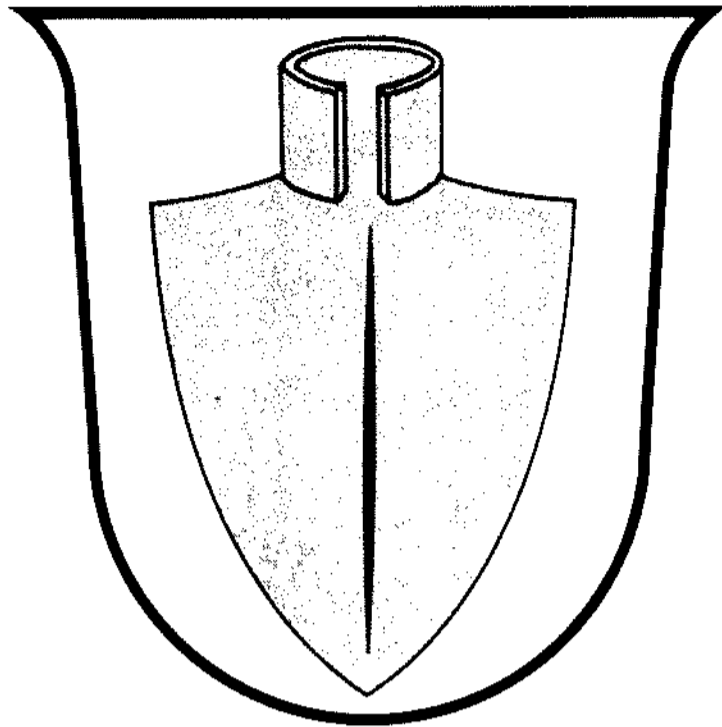


Abbildung 8  
Pflugschar in Gemeindewappen (Wigoltingen)

- Das Streichbrett, das die Furche wendet, heisst «*Riester*», «*Riesterbrett*» oder «*Pfahlwanne*». <sup>61</sup>
- An seinem vorderen Ende kann ein Pflug auf unterschiedliche Weise abgestützt sein. Vermutlich setzte sich etwa gleichzeitig mit dem *Riester* auch die Abstützung auf einem zweirädrigen Gestell durch. Solche Pflüge nennt man «*Karrenpflüge*». Im Thurgau nannte man den zweirädrigen Karren oder «*Vorwagen*» des Pfluges «*Gschaller*», andere Begriffe sind «*Ebni*», «*Vorpflueg*», «*Redling*», «*Vorgstell*». <sup>62</sup> Besondere Namen wiesen auch die Einzelteile des Pflugkarrens auf: «*Grättel*» <sup>63</sup>, «*Rad*», «*Lom*», «*Achse*», «*Höhenverstellung*», «*Liirechetteli*» <sup>64</sup>, «*Breitenverstellung*».

### 2.1.5 Neuerungen in der Funktion

Der Pflug lässt sich vom Haken aufgrund des Aussehens, der Form und der Arbeitsweise klar unterscheiden. Haken bilden den Ausgangspunkt von zwei Entwicklungsreihen:

1. Vom Haken leiten sich alle späteren Ackergeräte ab, die den Boden nur *aufritzen*, etwa die später zu beschreibende «*Pferdehacke*» <sup>65</sup>.
2. Entwicklung zu den «*echten*» Pflügen.

Wie wir gesehen haben, führten die Neuerungen, mit denen der Haken im Laufe der Zeit ausgerüstet wurde, allmählich zu den «*echten*» Pflügen. Für unsere Klimabedingungen und unsere feuchten Böden brachte diese Neuerung im Vergleich mit dem Haken lebenswichtige Verbesserungen im Ackerbau:

- Die Umkehrung der Furche hat nicht bloss ein Lockern und Wenden zur Folge, sondern durch das schiefe Aufstellen der verschiedenen Erdschichten auch ein *Mischen*. Dadurch wird die Tätigkeit von Bakterien und andern Mikroorganismen angeregt. <sup>66</sup>



- Erst mit dieser Umkehrung der obersten Bodenschicht gelang auch im feuchten Klima die *Unkrautbekämpfung*. Wegen ihr muss heute mancher Landwirt Vorwürfe einstecken. Abgesehen davon, ob sie im Einzelfall berechtigt sind oder nicht, stammen sie zum Teil auch daher, dass heutige Zeitgenossen nicht mehr ahnen können, in welchem Masse in früheren Zeiten unsere Äcker verunkrautet waren. Das «Unkraut» gedieh oft so üppig, dass die Bauern nach der Getreideernte ihr Grossvieh auf die hohen Getreidestoppeln des Sichelschnittes treiben konnten, um es abweiden zu lassen. Auch die verbotene Gewohnheit des Jätens im Getreidefeld<sup>67</sup> zeigt, dass zwischen den Getreidehalmen lohnende Viehfütterung wuchs. Im feuchten Klimagebiet war die Umkehrung der obersten Bodenschicht samt der darauf stockenden Krautvegetation das einzige Mittel der damaligen Landwirtschaft, um das Unkraut wirkungsvoll zu bekämpfen: Säuberlich «beerdigt» heute wie damals das Ackerbaugerät «Pflug» die vergraste Oberfläche des Ackers, worauf wegen Luftmangels die meisten ausdauernden Kräuter im Bereich der Pflugsohle verfaulen.<sup>68</sup>
- Ein weiterer Effekt beim Pflug, den der Haken nicht brachte, war die Düngung. Im Niltal oder in den anderen Überschwemmungsgebieten der alten Hochkulturen, den wahrscheinlich ältesten Einsatzgebieten des Hakens, war eine *Düngung* nicht notwendig, weil sie von den Flüssen regelmässig und reichlich besorgt wurde. Bei der Bodenbearbeitung mit dem Pflug düngt allein schon die umgepflügte Vegetation den Boden. Zusätzlich kann vor dem Pflügen Mist auf den Acker gelegt werden, der dann ebenfalls untergepflügt wird.<sup>69</sup>

## 2.2 Die Arbeit mit dem Beetpflug

### 2.2.1 Begriffe für «Pflügen» im allgemeinen

Wie im Lateinischen<sup>70</sup> haben sich auch in der deutschen Sprache im Laufe der Zeit mehrere Sprachausdrücke für das «Pflügen» ausgebildet, die zeigen, dass diese Tätigkeit nicht eine einheitliche, sondern eine vielfältige und vielseitige war. Zahlreiche Begriffe für «pflügen», deren Sinn heute nur noch wenigen bekannt ist, zeigen die Vielfalt der bäuerlichen Arbeit auf dem Ackerfeld auf. Allein schon für «Pflügen» im allgemeinen wurden und werden im Thurgau mehr als eine Handvoll Begriffe verwendet, nämlich «eren», «buwen», «fahren», «kehren», «pflügen», «ackern», was einige Thurgauer Urkundenbeispiele demonstrieren sollen:

- Es ist heute noch geläufig, dass die Oberthurgauer diese Tätigkeit als «eieren» bezeichnen. Dies geht zurück auf den mittelhochdeutschen Begriff «aren» oder «eren»<sup>71</sup>, der in Thurgauer Urkunden häufig vorkommt:
  - Tobel 1635: «geayeret»<sup>72</sup>.

- Rengetswil bei Wängi 1771: «ds Haberfeld eren, eggen und bauen solle...»<sup>73</sup>.
- Neben «eren» war wohl das oben erklärte Tätigkeitswort «*buwen*» oder «bauen» am häufigsten in Gebrauch:
  - Buch bei Uesslingen 1331: «dez gutes, das gelegen ist zu Buch be(i) Helfenberch, das Bertschi der Rutiner buwet.»<sup>74</sup>
  - Anetswil bei Wängi 1738: «Baugeschirr, Karren, Bennen und was dazu gehört.»<sup>75</sup>
  - Weiern bei Aadorf 1744: «...kein Nutzen von dem Hanff haben, sonder dannoch die gütter bauwen, schaffen etc. und alles thun und karren was zuthun und zukarren ist.»<sup>76</sup>
  - Gebiet von Ittingen 1645: «...weilen er vnd sein hausfrau nunmehr hohes alters, schwaches leibs, und der haushaltung oder dem veldtbaw nicht mehr vorstehen können, ...»<sup>77</sup>
  - Umgebung von Eschlikon 1768: «Bauerlohn, bauwen ...»<sup>78</sup>
  - Eggetsbühl bei Wängi 1714: «nit erweisen worden, dass er zum bauwen seiner güetern begehrt, sondern nur zum streiffen von beklagtem selbst bestellt worden.»<sup>79</sup>
  - Kalchrain 1549 – 1550: Buwerlohn vor iii Juchart zu haben»<sup>80</sup>
  - Tobel 1636: «Bauwren so mit einem zug bawet»<sup>81</sup>
  - Anetswil 1714: «...2 Krautbetter ... sollen miteinander gemess bauwen ...»<sup>82</sup>
  - Umgebung von Ittingen 1649: «So etwas mit dem pflug oder karst gebawen wird, der 10. (Zehnten).»<sup>83</sup>

Die letzten beiden Beispiele zeigen, dass «Bauen» nicht nur das Pflügen mit dem Pfluggerät bezeichnet, sondern auch das Umgraben kleiner Grundstücke, was mit Hacke, Karst oder Spaten besorgt wurde.

- Ein weiteres Tätigkeitswort, das auch im Thurgau gelegentlich für «pflügen» verwendet wird, ist «*fahren*»<sup>84</sup> oder «z'Acker fahren»<sup>85</sup>.
  - Ittingen 1649: «Mit dem pflug auf den acker gefahren und zu acker gangen».<sup>86</sup>
- Ebenfalls geläufig ist «*kehren*» oder «umkehren», womit das Umkehren der Furche gemeint ist.<sup>87</sup> Mit «kehren» wurde die Drehung um die horizontale Achse wiedergegeben, mit «wenden» hingegen um die vertikale Achse. Gekehrt wird die Erde, gewendet der Pflug, nämlich am Ende der Furche.<sup>88</sup> Thurgauer Urkundenbeispiele zu Kehren im Sinne von Pflügen konnten bisher nicht ausfindig gemacht werden.
- In älteren Urkunden begegnet man der heute umgangssprachlich meistens verwendete Bezeichnung «*pflügen*»<sup>89</sup> eher selten:
  - Weiern bei Aadorf 1741: «Stier sambt dem geschier zu pflugen».<sup>90</sup>
  - In den Urkunden eher selten, aber im Thurgauer Dialekt heute geläufig ist «*ackern*».<sup>91</sup>

- Eschlikon 1789: «... auch die Brachzelg nicht gebührend ackeren lassen ...»<sup>92</sup>.
- Schliesslich war auch «rühren» ein Synonym für «pflügen».<sup>93</sup> Ob es auch im Thurgau gebraucht wurde, ist nicht bekannt.

Nochmals zurückkommen möchten wir auf das interessante Wort «buwen». Dass «Düngen» mit «Pflügen» in einem engen Zusammenhang steht, zeigt sich im gleichlautenden Begriff «Bu», «Buw» oder «Bau» für «Pflug» und «Dünger» in der mittelhochdeutschen Sprache. Mit «bauen» oder «buwen» wurden sogar drei voneinander abweichende Sachverhalte ausgedrückt:<sup>94</sup>

- *Pflügen*;
- *Düngen* («Bu» oder «Bau» war gleichbedeutend mit «Dünger» oder «Mist»);
- *Bauen* im Sinne von «ein Gebäude errichten».

Zwischen den letzten beiden Verwendungen besteht in dem Sinne eine Gedankenbrücke, dass der «Bau» oder «Dünger» den Boden verbessert oder «aufbaut»: «Der umgeworfene Boden bauet sich den Winter über». In diesem Sinne entstanden auch die Begriffe «Ackerbau», «Landbau», «Bauer».<sup>95</sup>

Diese Begriffe meinen das «Pflügen» im allgemeinen. Zu ergänzen wären sie noch um folgende Tätigkeitswörter: «Streifen», «Haberer» und «Rühren»<sup>96</sup>. Oft trifft man in Redewendungen mehrere dieser Wörter im selben Satz an, etwa in folgendem besinnlichen Reim:

«Ich knettet, kehrt, ehrt, wendet die Erden. Jetzt deckt sie mich, (ich) muss ihr glich werden».<sup>97</sup>

Dies gilt auch für eine Redewendung, die man im Thurgau gelegentlich heute noch hört, deren ursprüngliche Bedeutung offensichtlich gründlich in Vergessenheit geraten ist. Man entgegnet etwa auf eine spitze oder unangenehme Frage, die man am liebsten zurückgeben möchte, oder um jemandem die «Umkehr» von einem Irrtum zu erleichtern:

«Umg'chert isch au g'fahre!»<sup>98</sup>

Ursprünglich hat aber dieser Spruch keinen zurückweisenden Sinn, ganz im Gegenteil: Es bedeutet wörtlich: «Gepflügt ist auch gepflügt!» – was durchwegs bekräftigend oder bestätigend zu verstehen ist, im Sinne etwa von: «So kann man's auch machen!».

### 2.2.2 Zur Pflügerichtung

Nachdem obige Ausdrücke das Pflügen im allgemeinen ansprechen, gibt es mehrere Begriffe, die gewisse Aspekte der Pflügearbeit beschreiben:

- «*Gammen*»<sup>99</sup>, «*Gräten*»<sup>100</sup>, «*Zusammenfahren*», «*Zusammenpflügen*», «*Zusammenfällen*»<sup>101</sup>, «*Zusammeneren*», «*Aufpflügen*»<sup>102</sup>: Das heisst einen

Acker so pflügen, dass man in der Mitte anfängt und von da nach den Enden fortschreitet, wobei die Erde der zweiten und dritten Furche auf die erste geworfen wird, also in der Mitte eine kleine Erhöhung, ein Grat, entsteht. Auf diese Weise entstehen «Hochäcker» oder «Beete».<sup>103</sup>

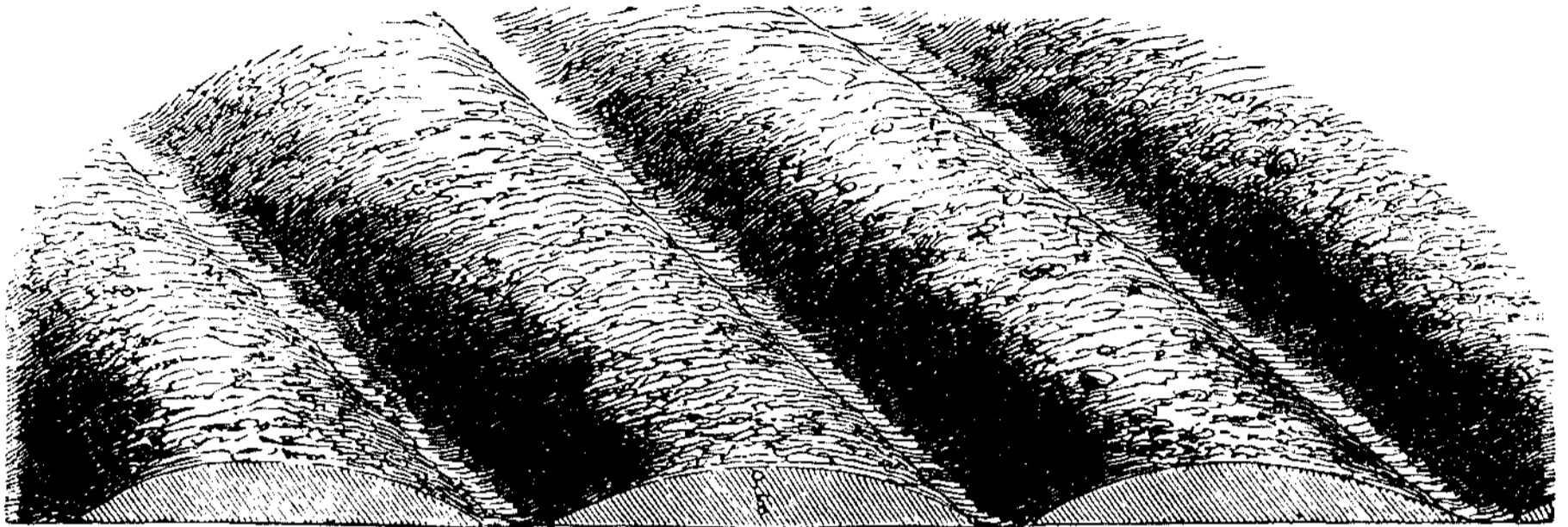


Abbildung 9  
Hochäcker, Zeichnung

- Das Gegenteil davon ist das «*Auseinanderpflügen*»: Dabei fängt man an einem Rand an und schreitet gegen die Mitte fort, wobei man die Erde stets nach aussen legt, so dass in der Mitte ein Graben entsteht.»<sup>104</sup>

Leider liegen zu diesen Begriffen keine Urkundenhinweise aus dem Thurgau vor; trotzdem ist nicht daran zu zweifeln, dass sie bei uns häufig verwendet wurden.

### 2.2.3 Besondere Arten des Pflügens

Schliesslich befassen wir uns mit jenen Synonymen für Pflügen, die einen bestimmten Teilbereich der ganzen Arbeitskette im Laufe des Jahres meinen: «Brachen», «Brechen», «Aufbrechen», «Umbrechen», «Bersten», «Bresten», «Falgen», «Struchen», «Stürzen», «Saat-eren». Bevor wir uns den einzelnen Tätigkeitswörtern zuwenden, rufen wir in Erinnerung, was Brache bedeutet: «Zur Zeit der alten Dreifelderwirtschaft das alle drei Jahre einmal erfolgende Umbrechen desjenigen Ackerfeldes, das seit der Sommerernte des vorhergehenden Jahres den ganzen Herbst über und im darauffolgenden Frühjahr bis zum Juni (Brachmonat) als Stoppelweide gedient hatte, und das nun vom Juni bis zum Herbst, zur Zeit der Neubestellung mit <Winterfrucht>, zum Zwecke der Lockerung des Bodens und der Reinigung desselben vom Unkraut wiederholt umgeackert wurde.»<sup>105</sup>

- Mit «*Brachen*» ist gemeint: «Das Brachfeld im Frühling oder Vorsommer zum ersten Mal umpflügen». Synonyme zu «Brachen» sind «Brechen», «Aufbrechen», «Umbrechen», «Bersten», «Bresten»<sup>106</sup>. Dass «Umbrechen»

auch «erstmaliges Pflügen von unbebautem Land bedeutet», werden wir später behandeln.<sup>107</sup> Urkundenbeispiele zu «Brachen» und «Brach»:

- Umgebung von Ittingen 1791: «Durch die Zelg, wan selbe brach seye, wegen der durchfahrt ein legiloch gewesen, mit dem schlitten bau (Mist) und grund (Erde) durch gleichen weeg geführt, zur brachzelg über den acker gefahren».<sup>108</sup>
- Triboltingen 1301: «Wen aber ain gut in branen (Brachzelg) und offen stund ...».<sup>109</sup>
- Zur Lockerung des Bodens und zur Bekämpfung des Unkrautes wurde der Acker nach dem Brachen wiederholt gepflügt, bis er im Herbst mit Wintergetreide angesät wurde: «Falgen», «Felgen» oder «Fälgen». Es bedeutet auch: Oberflächliches Pflügen mit gleichzeitiger Düngung.<sup>110</sup>
- Hinterthurgau 1314: «quod dicitur zer brach et zer valge».<sup>111</sup>
- Mit «*struchen*»<sup>112</sup> und «*stürzen*»<sup>113</sup> bezeichneten die Bauern das leichte Unterpflügen der Stoppeln nach vollendeter Ernte des Wintergetreides. Aufgrund der Belege im Schweizerischen Idiotikon wurde anscheinend im Thurgau eher «Stürzen» als «Struchen» verwendet. Belege aus Aadorf, Hüttwilen und Müllheim liegen vor mit dem Hinweis: «Den Getreideacker nach der Ernte nicht tief pflügen, nur damit die Stoppeln verfaulen». Als Synonym wird angefügt: «Cheren».<sup>114</sup>
- Das letzte Ackern vor der Saat wurde als «*Saat-eren*» bezeichnet.<sup>115</sup>

Die Vielfalt dieser Begriffe für die eine Tätigkeit «pflügen» ist verwirrend. Johann Nater gibt in seiner Geschichte von Aadorf eine Erklärung ab: «Die Stoppeln der Sommerzelg wurden zuerst gestürzt, dann tief gepflügt, im Brachjahr folgte das Falgen oder leichte Pflügen und im Herbst das sorgfältige Saatpflügen».<sup>116</sup> Damit zeigt sich aber auch, dass diese vielen Pflüge-Begriffe früher nicht überall gleichbedeutend verwendet wurden. Ein Pfarrer des 17. Jahrhunderts verglich die Arbeit des Pflügens mit seinem eigenen Handwerk, was Sinn und Zweck dieser vielfältigen Tätigkeiten für uns Spätgeborene verständlich macht: Brachen entspreche dem Schreiben der Predigt, Falgen dem Auswendiglernen und Saat-Eren dem Vortragen.<sup>117</sup>

## 2.3 Spuren der Pflügetätigkeit im Gelände

### 2.3.1 Abgrenzungsmerkmale des einzelnen Ackers

Im Gegensatz zu den Haken wurden die Pflüge in parallelen Furchen durch den Acker gezogen. Grundsätzlich genügte eine Pflugfahrt in eine einzige Richtung, indem man die ganze Ackerfläche, Furche um Furche, umpflügte. Wie beim Gerät selbst, verlief die Entwicklung auch bei der Arbeit des Pflügens über zahlreiche Zwischenschritte. Obwohl es nicht mehr unbedingt notwendig

gewesen wäre, seien noch im letzten Jahrhundert zahlreiche Äcker nicht nur parallel und einmalig, sondern erst längs, dann quer und allenfalls noch diagonal gepflügt worden. Und doch zeigen die alten Darstellungen und Güterpläne klar auf, dass Äcker längsrechteckige Formen aufwiesen, also eine klare Pflügerichtung einhielten.



Abbildung 10  
Ackerparzellen bei Braunau

Die beiden Längsseiten der Äcker waren zugleich Nutzungs-Grenzen zum Nachbarn. In ebenem Gelände waren sie als Gräben sichtbar, an sanft geneigten Stellen als «Abhänge»<sup>118</sup>, «Pörter»<sup>119</sup>, «Raine»<sup>120</sup>, an stärker geneigten als Terrassen. Wenn sie nicht innerhalb der Zelgen der alten Dreifelderwirtschaft lagen, hielten hier abgrenzende Zäune, Hecken oder Gräben das Weidevieh ab. Die Pflugwendeplätze auf den beiden Schmalseiten bildeten ebenfalls Nutzungsgrenzen und blieben als schmale Wiesenstreifen ungepflügt. Diese Stellen hiessen «Radwendi», «Fürhaupt», «Fürhop», «Anwand» oder «Anhaupt»<sup>121</sup>. «Fürhaupt» gilt auch heute noch als Rechtsbegriff und wird noch im gegenwärtigen Flurgesetz verwendet, auch ist «Anwandtanne» noch geläufig, allerdings nicht im ursprünglichen Sinne, sondern von «Tanne am Waldrand». «Anwandel», «Anwand», «Andwander» sind zum Beispiel in Eschlikon und Steckborn zu Flurnamen geworden. Als Urkundenzitate liegen folgende Beispiele vor:

- Warth 1791: «Kein blaz mehr zur raadwendi (um) sein feld bauen (pflügen) zu können ... um 7 schueh zur raadwendi angewysen worden ... allgemeine ordnung, bey einem durren haag nur 1 schueh zur raadwendi erfordere ... legiloch in seinem infang um ein fürhopp ...»<sup>122</sup>.
- Wilhof bei Wängi 1683: «...die Anwandt genannt.»<sup>123</sup>
- Eschlikon 1723: «gegen aufgang an die Awand»<sup>124</sup>.
- Krillberg 1754: «ein Acker auf Brunnen ds Aahop»<sup>125</sup>.
- Buch bei Uesslingen 1795: «Radwendi».<sup>126</sup>

Zum Bereich des Ackerrandes gehörten neben Abgrenzungen und Zäunen auch die heute kaum mehr vorhandenen Lesesteinhaufen.<sup>127</sup>

### 2.3.2 Die Wölbung des Beetpflug- oder Hoch-Ackers

Die Besonderheit der Form eines vom Beetpflug bearbeiteten Ackers liegt in seinem gewölbten Querschnitt. Wie oben erwähnt<sup>128</sup>, ist man mit dem Beetpflug nur in der Lage, jede Furche immer auf dieselbe Pflugseite auszuschnitten. Jedes Ackern beginnt mit der ersten Furche.<sup>129</sup> Beim Arbeiten mit dem Beetpflug legt der Pflügende Furche um Furche gegen die Ackermittle hin.<sup>130</sup> Bei jahrelangem Pflügen in dieser Weise wird das Erdmaterial systematisch von aussen gegen innen transportiert, was innen eine Wölbung des Ackers hervorruft, deren Höhe im Laufe der Zeit zunimmt: Ein Hochacker entsteht. Mit zunehmender Breite des bearbeiteten Teils muss der Pflügende einen immer weiteren Leergang zwischen den zwei Furchen einschalten, da er auf dem Fürhaupt stets von der äussersten Furche der einen bis zur äussersten Furche der anderen Ackerseite gehen muss. Dieser Umstand setzte den Ackerbreiten enge Grenzen.<sup>131</sup> Trächsel fand hauptsächlich Ackerbreiten von 12, 18 und 24 Metern und stellte auch interessante Überlegungen betreffend Erbteilungen und alten Masseinheiten an.<sup>132</sup>

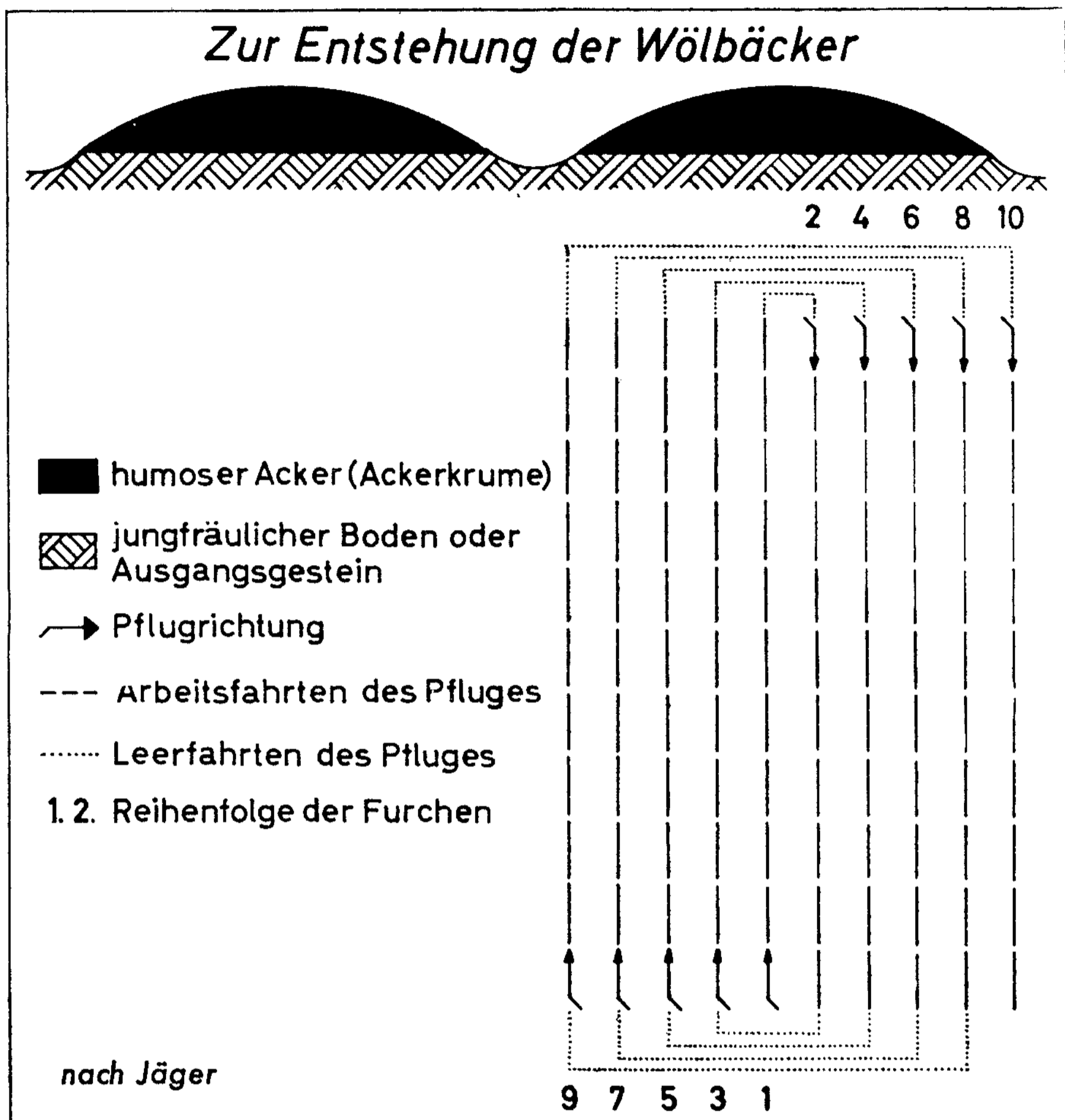


Abbildung 11  
 Schema der Wölbäcker, Hochäcker oder Beete

Zweifel an der geschilderten Entstehungsart äussert Leser: «Hiervon abgesehen scheint mir die Ansicht, Hochäcker könnten nur mittels des Pfluges (des Streichbrettpfluges) hergestellt werden, durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben». <sup>133</sup> Auf von Hornsteins Vorstellung über die Entstehung von Hochäckern ist noch einzugehen.

Erdmaterial vom Ackerrand gegen dessen Mitte zu transportieren, kam dem «Vörtelen» manches Bauern (Neigung dazu, eigene Vorteile zu ergattern) entgegen. Zahlreiche Rechts- und Gerichtsakten sind deshalb entstanden, weil



manche Pflüge und Hacken Erde von jenseits der geltenden Eigentumsgrenzen gegen die Ackermitte transportierten, zum Beispiel in

- Eschlikon 1734: «Grund und Boden hinweg gestohlen.»<sup>134</sup>
- Untertuttwil 1686: «der ihme ohne underlaas grund ab dem seinig scho-re...»<sup>135</sup>
- Umgebung von Ittingen: «bey der aussersten furrj den grund darvon auf sein Acker geworfen.»<sup>136</sup>

Es war verboten, das Vieh auf den Fürhäuptern oder Pflugwendstellen und in den Vertiefungs-Gräben zwischen den Äckern zu weiden, bevor die Getreideernte vorüber war.<sup>137</sup>

Die beiden seitlichen Gräben wurden durch die dauernde Pflügetätigkeit allmählich vertieft, was sich aber durch das natürliche Nachrutschen des Bodenmaterials in Grenzen hielt. Immerhin war die Wölbung der Hochäcker beachtlich: Höhen von zwanzig Zentimetern bis zu einem Meter waren die Regel.<sup>138</sup>

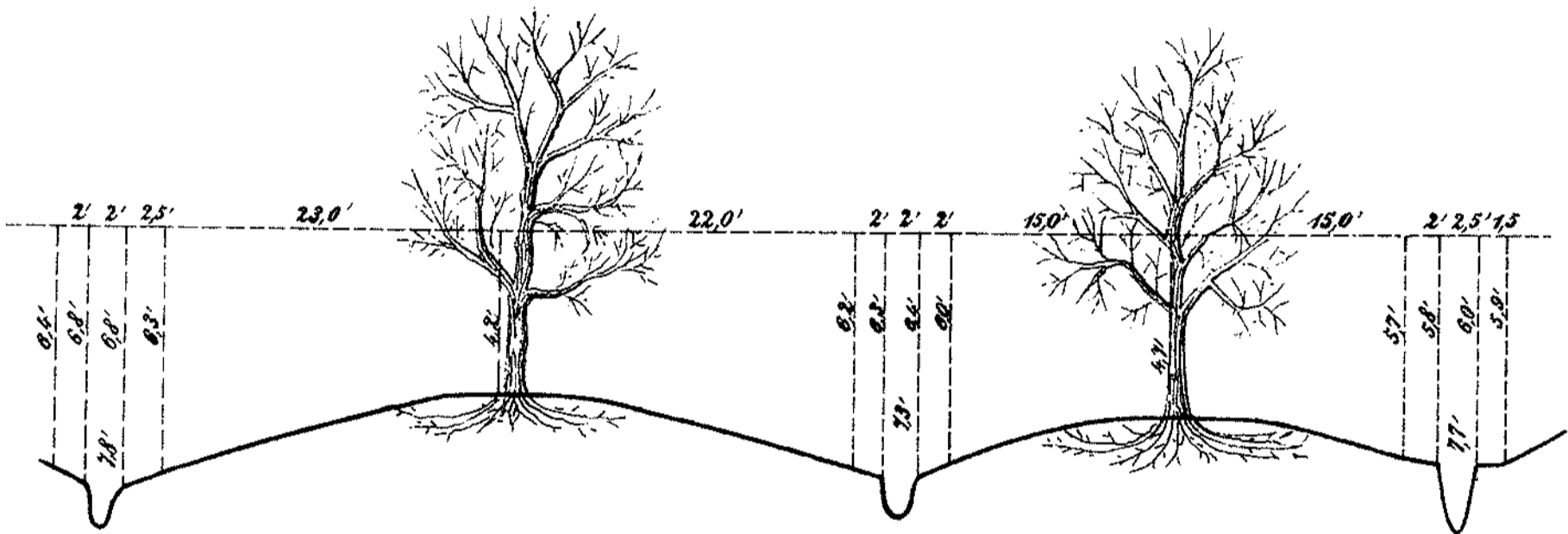


Abbildung 12  
Hochäcker im Oberthurgau

Der Thurgauer Drainageinspektor Kopp sah im Jahre 1858 in dieser «ur-alten» Oberflächenform der Hochäcker einen tieferen Sinn.<sup>139</sup> Sie sei ein Sicherungsmittel gegen Missernten gewesen: «In Jahren mit viel Niederschlag blieben am ehesten die mittleren, erhöhten Stellen trocken, in einem trockenen Jahr fiel zumindest entlang der beiden seitlichen Gräben ein minimaler Ertrag an.» Ob dieser Sachverhalt den früheren Bauern wirklich bewusst war? Aufgrund der vielen Hochackerspuren, die Trächsel noch um 1960 fand, kann immerhin auf ein langes, zähes Festhalten an dieser Ackerform geschlossen werden.

Die Notwendigkeit der Drainage und der Mangel an anderen Möglichkeiten der Wasserableitung liessen bei den meist schweren, wasserundurchlässigen Thurgauer Böden gar nichts anderes übrig. Eine Drainagewirkung hatten diese Gräben, sofern man sie gut unterhielt und den Wasserabfluss ermöglichte, offensichtlich. Kopp nannte sie aber auch eine «Brutstätte für Unkraut, Schädlinge und Ungeziefer». Er rechnete aus, dass auf einem Bauerngut im Egnach diese Gräben bis zu 10 Prozent der ganzen Kulturlandfläche ausmachten.<sup>140</sup>

Einer Zufahrt zu den Äckern wären diese Gräben hinderlich gewesen. Doch erübrigte sich eine Zugänglichkeit, wie sie heute üblich ist, weil beim Flurzwang der alten Dreifelderwirtschaft die Bauern ihre Äcker in derselben Zelg<sup>141</sup> zum gleichen Zeitpunkt bearbeiteten. Dies galt für die verschiedenen Pflugfahrten, für das Ernten im Sommer und für das Beweiden im Brachjahr, auch für die Ablieferung der Zehnten.



Abbildung 13  
Spuren ehemaliger Hochäcker in der Schneeschmelze

## 2.4 Kulturland gewinnen mit dem Pflug

### 2.4.1 Begriffe für «Kulturland gewinnen»

Die Arbeit mit dem Pflug hatte in früheren Jahrhunderten eine Komponente, die heute bei uns im Gegensatz zu den Entwicklungsländern weitgehend verschwunden ist: Mit dem Pflug wurde Kulturland nicht nur genutzt, es wurde auch neues Kulturland gewonnen. Diesem Aspekt des «Landgewinnens» für den Mehranbau, dieser «Kultivierungstätigkeit», darf sich unser Interesse nicht verschliessen.

- Die Bedeutung «erstmaliges Pflügen von nicht bebautem Land» gilt insbesondere für «rüten», «ausrüten», «roden». Das ältere Wort «Roden» kommt nur noch in wenigen Flurnamen (Rodenberg, Rodwisen) vor, in den Urkunden wird fast ausschliesslich «Rüten» verwendet. Flurnamen mit Rüt sind ausgesprochen häufig; auch in Thurgauer Familiennamen (Rüti, Grüter usw. mit den unterschiedlichsten Schreibweisen und Anhängseln wie Bernhardsgrütter, Rüttimann) kommen sie vor und zeugen von der einstigen Bedeutung dieser Tätigkeit.<sup>142</sup> Im Wort «rüten» sind das Entfernen der Baum- und Strauchvegetation, aber auch andere «Urbarisierungstätigkeiten», wie das Entfernen von Felsen und Steinen, das Ableiten von Sickerwässern, die Entsumpfung, inbegriffen.
- Weitere «Rodungsnamen», etwa im Zusammenhang mit dem im Mittelalter bei uns und in Ländern der Dritten Welt heute noch praktizierten «Brand-Waldfeldbau», sind «schwenden», «sengen» und «brennen», was in Orts-, Flur- und Familiennamen mit «Schwend», «Brand», «Brenn», «Hell» und «Höll» weiterlebt.<sup>143</sup> Vielleicht versteckt sich hinter einzelnen Thurgauer Flurnamen auf «Aich», «Ait» «Ai» das althochdeutsche Wort «eit», was «Feuer» oder «Brand» bedeutet<sup>144</sup> und zum Beispiel zum sanktgallischen Ortsnamen «Eichberg» und zum «Eidberg» bei Winterthur geführt hat. Interessante Einzelheiten zu dieser Tätigkeit der Brandrodung haben vor allem von Hornstein aus dem mitteleuropäischen Raum und Trächsel aus dem Thurgau herausgefunden.

Von Hornstein unterscheidet zwischen dem «mittelalterlichen Brand-Waldfeldbau in der kollinen und submontanen Stufe, dessen Hauptzeit bis ins 14. Jahrhundert reicht» und dem «Brand-Waldfeldbau in der stark ausgeprägt montanen Stufe, besonders im unmittelbaren Voralpengebiet, der noch bis ins 19. Jahrhundert hinein betrieben wurde». Letzteres könnte für den Hinterthurgau zutreffen, ersteres für die «altbesiedelten Gebiete» im Kanton.<sup>145</sup>

### 2.4.2 «Neugrüt» und «Neubruch»

Der Aspekt der Kulturlandgewinnung gehört in unseren Breiten, abgesehen von den Rodungen im Zweiten Weltkrieg, einer weit zurückliegenden Vergangenheit an. In den Urkunden aus Epochen, in denen das Roden noch aktiv be-

trieben wurde, findet man deshalb hinsichtlich der Ausstattung der Landschaft einzelne Sachbegriffe im Zusammenhang mit der Pflugthematik, die nicht mehr allgemein bekannt sind. Neben Häusern, Höfen, Weilern, Dörfern, Wegkreuzen, Kapellen, Kirchen, Klöstern, Burgen, Schlössern, Wegen, Furten, Stegen, Gärten, Baumgärten, Zäunen, Hecken, Mähwiesen, Weiden, Wäldern und Äckern gab es auch «Egerten», «Studen», «Stöcke», «Anwächse», «Rütenen».

Die Egerte, auch «Erget» geschrieben, können wir als Überbegriff betrachten. Es handelt sich um eine Übergangsform zwischen Wald und Weide einerseits und Ackerland andererseits.<sup>146</sup> Eine Egerte war somit ein Grundstück mit zwei «Gesichtern»: Entweder war sie eine Ackerparzelle oder eben «Wald- und Weideland». Besser verständlich wird das, wenn man berücksichtigt, dass man bei der Gewinnung von Kulturland scharf unterschied zwischen «Kultivierung von Land, das noch nie kultiviert war» und «Kultivierung von Land, das seit <Manns Gedenken> schon einmal kultiviert war». Dies führte zur Gewohnheit, einerseits «Egerten» oder Flächen des «Wald-Feldbaues» als «Kulturlandreserve» und andererseits «gewöhnliches», «normales» oder «dauerndes» Kulturland sprachlich genau voneinander abzugrenzen. Ursache dieser scharfen Unterscheidung ist das Zehntenrecht. Wer Wald- und Weideland umbrach und kultivierte, wurde vom örtlichen Zehntenherrn auf diesen Unterschied zwischen «Neugrüt» und «Neubruch» aufmerksam gemacht:<sup>147</sup>

- «Neugrüt»<sup>148</sup> war bis zur Rodung Wald- und Weideland, auf dem noch nie gepflügt worden war. Es wurde neu, erstmalig zu Ackerland umgebrochen, «gerodet». Von der ersten Ernte ab diesem Land musste der «Neugrützehnten» entrichtet werden, und zwar dem jeweils zuständigen Kirchherrn, unabhängig davon, ob dieser hier das Zehntenrecht überhaupt noch selbst innehatte oder nicht.
- Beim «Neubruch»<sup>149</sup> war das Land vor dem Umbrechen Wald- oder Weidegebiet, das aber schon früher einmal als Acker genutzt worden war. Hier musste von der ersten Ernte an der gewöhnliche «Zehnten» und nicht der «Neugrüt-Zehnten» entrichtet werden. Empfänger war hier der Zehntenberechtigte, also nicht unbedingt der Kirchherr.

Bei den Flächen des Wald-Feldbaues oder Egerten handelte es sich demzufolge um «Neubruch»-Flächen.

### 2.4.3 Stadien der Waldfeldbau-Flächen

Solche «Ergeten» werden von anderen Autoren als «Waldfeldbau-Flächen» betrachtet. Dies entspreche der «minuta silva» bei den Römern:<sup>150</sup> Die selbe Fläche wird einige Jahre lang als Acker genutzt, später wieder beliebig lange Zeit dem Weidevieh oder der natürlichen Ansammlung von Bäumen und Sträuchern überlassen. Die Umwandlung von der Nutzungsform «Acker» zur Nutzungsform «Wald» dauert Jahre und kann sich in verschiedenen Stadien, Über-

gangsformen der verschiedenen Naturzustände, äussern. Dies widerspiegelt sich in den Sachbegriffen «Anwachs», «Studen», «Stöcken», die in alten Güteraufzählungen häufig, auffallenderweise gewöhnlich am Schluss der Auflistung, vorkommen. Dazu ein Beispiel aus einem Lehenhof in Horben bei Ittingen aus dem Jahr 1575: «mitt hus, schüren, hofstetten, pünten, garten, ackheren, wisen, holtz, veld, mit wunn, mit waid, mit grund, mit grädt, mit stegen, wegen, awachsen, studen, stöckhen...<sup>151</sup>

Die Sachbegriffe «Awachs», «Studen», «Stöcken» und andere mehr in Güteraufzählungen sind direkte Zeugen dieses Nutzungswechsels im einstigen «Waldfeldbau»: Mit ihnen ist anschaulich geschildert, was auf einer solchen Fläche alles geschah:

- Wenn man die Fläche nach jahrzehntelangem Waldstadium wieder einmal als Kulturland nutzen möchte, ist sie mit Holzpflanzen bestockt. Sie muss also gerodet werden. Die Wurzelstöcke werden ausgegraben: «ausgestockt», einzelne grössere bleiben im Boden, wo sie langsam verfaulen und das Grundstück über Jahre hinweg prägen und zum Namen «in den *Stöcken*» führen.
- Wenn der Bauer die Fläche nicht mehr ackerbaulich nutzen möchte, überlässt er sie der Natur. Kräuter, Sträucher, Jungbäume besiedeln das Gebiet, Holzpflanzen wachsen an oder auf. Die Fläche ist zum «*Anwachs*» geworden.
- Mit der Zeit entsteht wieder dichtes Gebüsch: Man nennt sie «*Studen*» oder Gestüd.

Von der «Egertenwirtschaft» oder dem «Waldfeldbau» gibt es auch mehrere Urkundenhinweise aus dem Thurgau:

- In der Herrschaft Tobel pflanzt ein Bauer ein Stück Stauden an, dafür lässt er ein anderes, gleich grosses Grundstück «zu Holz einwachsen».<sup>152</sup>
- Die Kartause erlaubt den Bauern von Thundorf, «Holz (Wald) im Stehele (Stählibuck) für 7 Jahre lang auszurüten und mit Getreide zu bepflanzen».<sup>153</sup>
- Im «Grütholz» bei Krillberg wurden im 17. Jahrhundert beim Pflügen in einem vermeintlich völlig «ursprünglichen» Grundstück eiserne Pflugbestandteile gefunden, was vom zuständigen Zehntherrn als Beweis dafür betrachtet wurde, dass hier vor vielen Jahrzehnten schon einmal geackert wurde, es sich also um einen «Neubruch», nicht um ein «Neugrüt» handelte.<sup>154</sup>
- Im Wald oberhalb Hüttwilen habe die Gemeinde im 17. Jahrhundert bedürftigen Bewohnern «Rütenen» zur zeitweisen Nutzung überlassen.<sup>155</sup>

Die letzten beiden Belege lassen vermuten, dass manches «Grütholz» oder «Rüti» im Thurgau aus der früheren Praktizierung des Waldfeldbaues stammt.

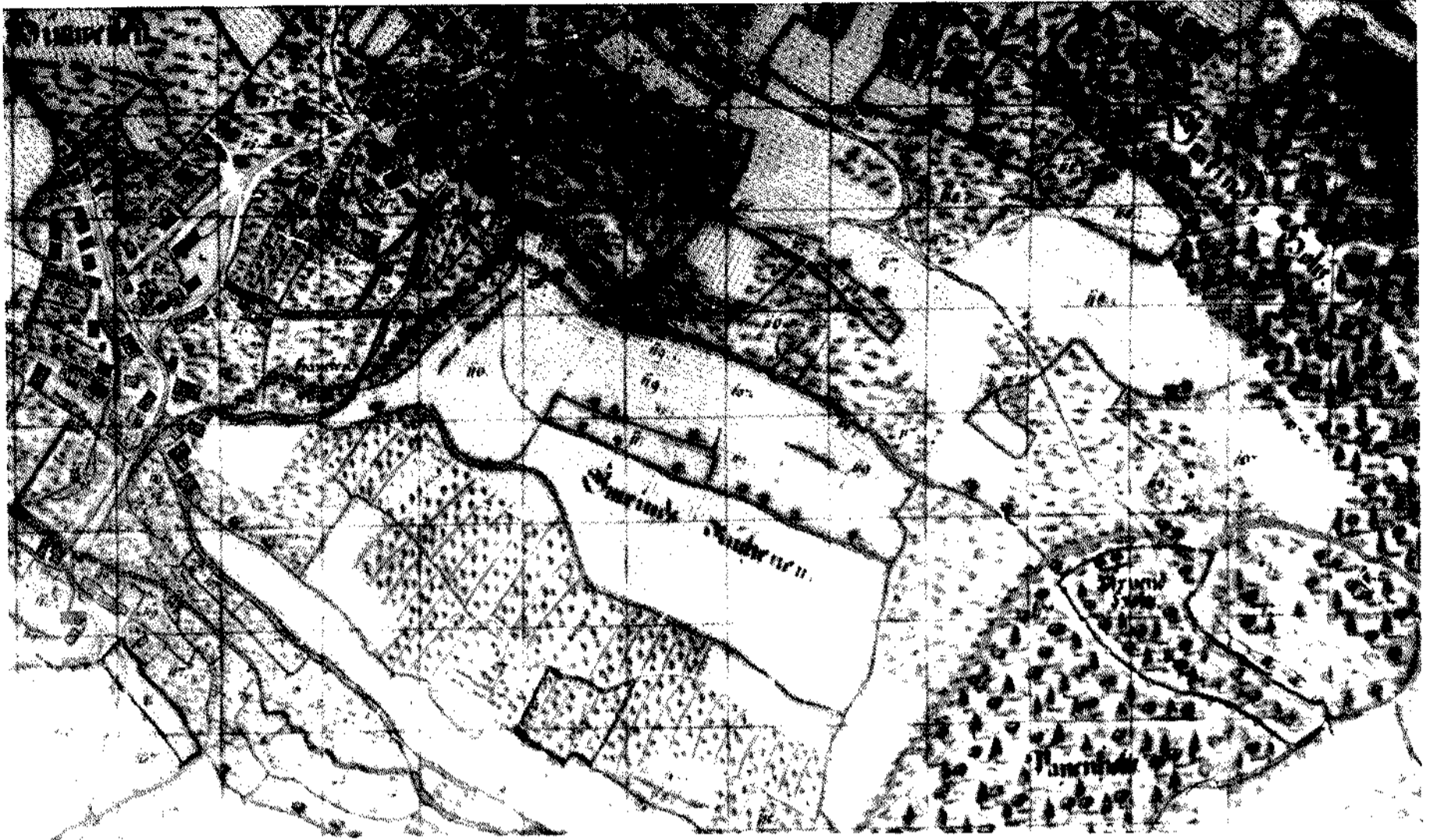


Abbildung 14  
Gmeinds-Rüthenen bei Hüttwil

#### 2.4.4 Weitere Beobachtungen zum Waldfeldbau

Zu ähnlichen Schlüssen ist auch von Hornstein gelangt.<sup>156</sup> Er geht allerdings von der Beobachtung grossflächiger Hochacker-Fluren in heutigem Waldgebiet aus, einer Erscheinung, die in Deutschland häufiger als bei uns im Thurgau zu beobachten ist. Der Waldfeldbau sei «ein wichtiger landwirtschaftlicher Betrieb im Walde», im engen Zusammenhang mit dem Walde gewesen. Er glaubt, die meisten Hochäcker seien nicht weitflächig gleichzeitig, nicht als «Dauer»-Kulturland, nicht als Zelg einer Dorfgemeinschaft im Rahmen der Dreifelder-Landwirtschaft entstanden<sup>157</sup>, sondern kleinflächig turnusgemäss bebaut worden. Diese Wechselnutzungsflächen hätten zum bäuerlichen Betrieb gehört. Er bezeichnet es als «irriges Vorstellung einer waldfremden historischen Wissenschaft, sich den gesamten durch Hochäcker markierten Waldboden als weit- ausgedehnte Latifundienwirtschaft keltischer oder römischer Grossgrundbesitzer vorzustellen». Der Gedanke liesse sich weiterspinnen: Vielleicht kannten unsere frühgeschichtlichen Siedler noch gar keine «Dauer-Kulturlandflächen»; vielleicht kannten sie nur den «Waldfeldbau».<sup>158</sup> Der technische Vorgang, wie ihn von Hornstein beschreibt, ist auch zum Verständnis der hiesigen Hochäcker interessant, zeigt er doch neben der oben geschilderten eine weitere Entstehungsmöglichkeit der Hochäcker auf:

- Auf langen Streifen im Wald werden Bäume gefällt;
- Das Stammholz wird zur weiteren Nutzung beiseite geschafft;

- Unterholz und Reisig wird verbrannt;
- Der Boden wird mit der Asche gedüngt;
- Der Boden wird in Form von länglichen Hochäckern oder Beeten aufgeschüttet;
- Einige Jahre wird die Fläche als Acker genutzt und später wieder dem natürlichen Anflug von Holzpflanzen überlassen;
- Durch das Pflügen mit dem einseits wendenden Beetpflug wird der Boden im Laufe der Zeit noch mehr gegen das Ackerinnere verfrachtet.

Trächsel hat aufgrund von Querschnitts-Untersuchungen im Boden von ehemaligen Hochäckern Anhäufungen von verkohltem Holz in der Ackermittle nachweisen können und damit bewiesen, dass sie durch Brandrodung entstanden sind. Zugleich ist die Anhäufung ein Beweis der Arbeit mit dem Beetpflug: Durch das Pflügen gegen die Ackermittle hin haben sich die verkohlten Teile der ersten Bodenoberfläche nach dem «Sengen» gegen die Ackermittle hin angehäuft. Ob diese Hochäcker nachher im Sinne des Waldfeldbaues über Jahre brach liegen blieben, lässt sich hingegen nicht ermitteln. Bezeichnenderweise heisst aber eine derart untersuchte Ackerfläche heute noch «im Sengen». <sup>159</sup>

Zur zusätzlichen Erschliessung von Ackerland gab es also nicht nur den Weg der landtechnischen Entwicklung, der Verbesserung von Pflügen. Auch die «Egerten» oder der «Waldfeldbau» waren ein Mittel dazu. Von Hornstein sieht im Brand-Waldfeldbau immer irgend ein Kind der Not. Er habe geholfen, die Ackerfläche in Zeiten grossen Bevölkerungswachstums zu vergrössern. Eine rückläufige Bevölkerungsbewegung, in der sich spekulative Urbarmachungen geringwertiger Böden als unwirtschaftlich erwiesen, führte zu einer Verödung von vielen Ackerflächen, die Flächen wurden wieder zu Wald. Beispiele aus dem Thurgau sind zahlreiche Ortsnamen, etwa mit den typischen frühmittelalterlichen Endungen auf «-ingen», «-hofen», «-kon» oder «-wilen» in heute unbewohntem Gebiet, sogenannte «Wüstungen» <sup>160</sup>, zum Beispiel «Schauelen» (ursprünglich «Schoweningen») in Wängi, Ruediken <sup>161</sup> und Breitenloo bei Anetswil <sup>162</sup>, Zahnwil bei Tobel <sup>163</sup>, Gertswilen und Ruggwiler bei Fruthwilen, Gentwilen bei Thundorf, Märwilen bei Lustdorf <sup>164</sup>, Alishart bei Weiningen <sup>165</sup> und viele andere mehr.

### *3 Der Aargauer Pflug*

#### *3.1 Gründe zu Verbesserungen am Beetpflug*

Die Böden, die für die Bearbeitung mit dem Beetpflug in Frage kamen, wurden im Laufe der Zeit kultiviert. Wollte man die Anbaufläche noch weiter ausdehnen, musste man am Beetpflug Verbesserungen anbringen. Einen ersten Anhaltspunkt dafür, welche Böden mit dem neuen Mittel in Angriff genommen

werden sollten, gibt der Begriff «Gebirgspflug»<sup>166</sup>, den man für den «Aargauer Pflug» synonym verwendete: Mit der neuen Pfluggeneration erhielt man ein Mittel, um nicht nur ebenes, sondern auch leicht geneigtes Land ackern zu können. Wer mit den damaligen Mitteln unebenes Land bebauen wollte, musste mit Handgeräten arbeiten und auf den Pflug verzichten.<sup>167</sup>

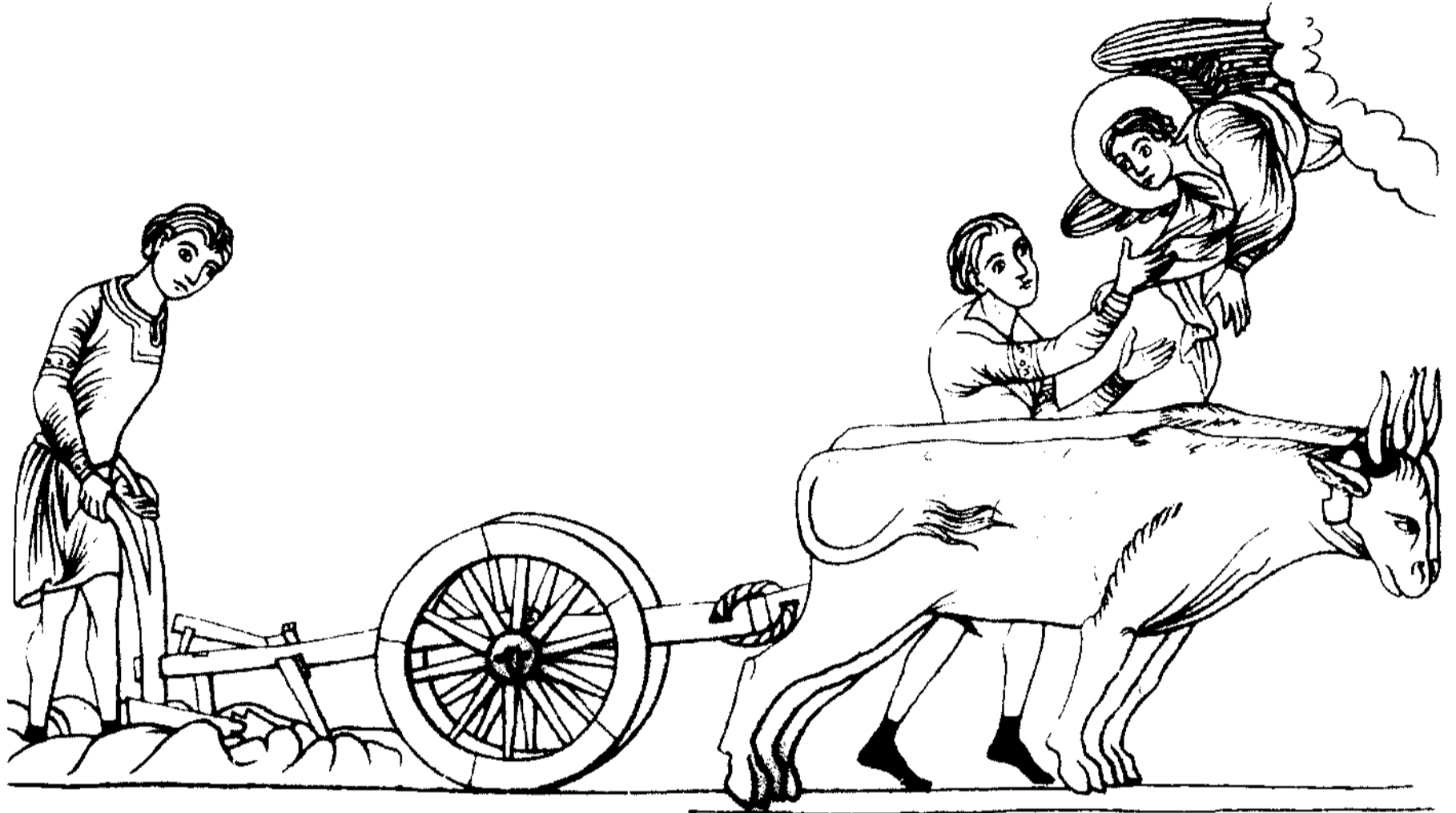


Abbildung 15  
Pflügender Bauer

Wenn man sich den Vorgang des Beetpflügens mit dem einseitwendenden Pflug vorstellt, liegt es auf der Hand, dass die Arbeit mit ihm auf ebenes Gelände angewiesen ist, denn auf dem Hinweg werden die Furchen auf die andere Seite umgelegt als auf dem Rückweg. Bei geneigtem Gelände ist die Pflugfahrt gegen oben sehr streng, auch fördern talwärts gerichtete Furchen die Erosion. Zieht man den Pflug parallel zum Hang hin und zurück, bietet das Umlegen der Furche gegen oben grosse Mühe. Wie soll der Pflügende am Ende der ersten Furche vorgehen, wenn er beim Hingehen abwärts pflügt, beim Zurückgehen aber nicht ebenfalls abwärts pflügen kann? Sollte er den Pflug bis zum Beginn seiner nächsten Furche zurücktragen? Diese Schwierigkeit wirft Licht auf einen möglichen Ansatz der weiteren Pflugentwicklung: Man benötigte einen Pflug, bei dem man sowohl auf dem Hinweg als auch auf dem Rückweg abwärts pflügen konnte! Und ohne umsteckbaren Riester ging das nicht.

Das Aufkommen des neuen Pfluges fällt nach bisherigen Forschungen ins 15. Jahrhundert.<sup>168</sup> Dass eine Ausdehnung der Nahrungsmittelproduktion damals notwendig war, steht vielleicht im Zusammenhang mit besonderen Vorkommnissen in der Bevölkerungsentwicklung. Nach Abel fand «zu Beginn der Neuzeit eine enorme Preisentwicklung statt. Auch waren die Neuerungen der



Landtechnik flächensüchtig, nicht flächensparend». <sup>169</sup> Im Thurgau wurden kurz vor der Reformation mehrere Kirchen erweitert <sup>170</sup>, damals blühten die Reisläuferei und der Leinwandhandel <sup>171</sup>, was alles mit einem stärkeren Bevölkerungswachstum in Übereinstimmung gebracht werden könnte.

### 3.2 *Verbreitung des Aargauer Pfluges*

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Aargauer im ganzen Schweizer Mittelland offensichtlich der am stärksten verbreitetste Pflug. In der Westschweiz sei er in etwas anderer Form gebaut worden; die damals noch ausnahmslosen Einzelanfertigungen führten bei jedem Exemplar zu einem Original. Wir werden noch darauf eingehen, dass seine Verwurzelung in der Tradition so stark war, dass die späteren Konkurrenten trotz aller unleugbarer Verbesserungen grosse Mühe hatten, ihn aus dem angestammten Gebiet zu verdrängen. <sup>172</sup>

Diese weite und lange dauernde Verbreitung des Aargauers hat glücklicherweise dazu geführt, dass von diesem Pflugtyp auch im Thurgau noch etliche Exemplare, Teile davon und Abbildungen erhalten geblieben sind. Diese Vielfalt erlaubt detaillierte Einblicke in die Konstruktionsweise der einzelnen Bestandteile, was bei älteren Pflugtypen mangels Vergleichsmaterials nicht möglich ist. Der Umstand, dass der Aargauer auch der letzte Pflug ist, der noch ausnahmslos in Einzelanfertigung bei unseren Dorfschmieden entstand, erlaubt uns Einblicke in die Entwicklung einzelner Pflugbestandteile.

### 3.3 *Die konstruktiven Neuerungen*

#### 3.3.1 *Unterschiede zum Beetpflug*

Die Entwicklung vom Beetpflug zum Aargauer erfolgte wiederum zur Hauptsache am Riester.

- Die wichtigste Neuerung liegt darin, dass das Riesterbrett nicht mehr fest *fixiert* ist wie beim Beetpflug, sondern mit wenigen Handgriffen am Pflug abmontiert und sowohl auf der linken als auch auf der rechten Pflugseite eingesteckt werden kann.
- Geändert wurden auch die *Form und die Anordnung* des Riesters. Anstatt der ebenen Form des Beetpflug-Riesters erhielt der Aargauer Pflug ein gewölbtes Streichbrett. Volkart, von dem diese Beobachtung stammt, nennt dies «eine der auffallendsten Ausbildungen eines Riesters im ganzen Entwicklungsgang der Pflüge überhaupt, denn es ist nach aussen (konvex) gewölbt. Damit wurde die Umkehrung der abgeschnittenen Furche weiter entwickelt, was eine Verbesserung der Arbeitsleistung zur Folge hatte.» <sup>173</sup>



Abbildung 16  
Riester oder Streichbrett des Aargauer Pfluges

Der Aargauer Pflug war wie sein Vorgänger ein Karrenpflug. Ob am Pflugkarren im Vergleich mit dem Beetpflug Verbesserungen angebracht wurden, ist mangels Vergleichsobjekten nicht bekannt. Neuere Aargauer Pflüge weisen im Gegensatz zu älteren eine Höhen- und Breitenverstellung auf, an ihnen ist im Pflugbaum auch ein Spachtel zur Reinigung der Pflugschar eingesteckt.

- Der *Pflugbaum* ist lang und gerade wie beim Beetpflug.
- Am *Pflugkörper* ist das Gerät mit einem Sech und einer Griessäule versehen, wie sein Vorgänger.

Die neue Anordnung des Riesters und seine leichte Demontierbarkeit erlaubten es dem Pflüger, ihn nach jeder Furche rasch abzumontieren und auf die andere Seite des Pfluges zu wechseln. Dadurch konnte er, im Gegensatz zur Arbeit mit dem Beetpflug, Furche an Furche auf die gleiche Seite legen und war nicht mehr gezwungen, Beete zu erstellen. Der Riester wurde damit vom einfachen Pflugbestandteil zum Werkzeug am Gerät, das der Pflüger nach jeder Furche in die Hände nehmen musste. Diese neue Handhabung der Riester er-

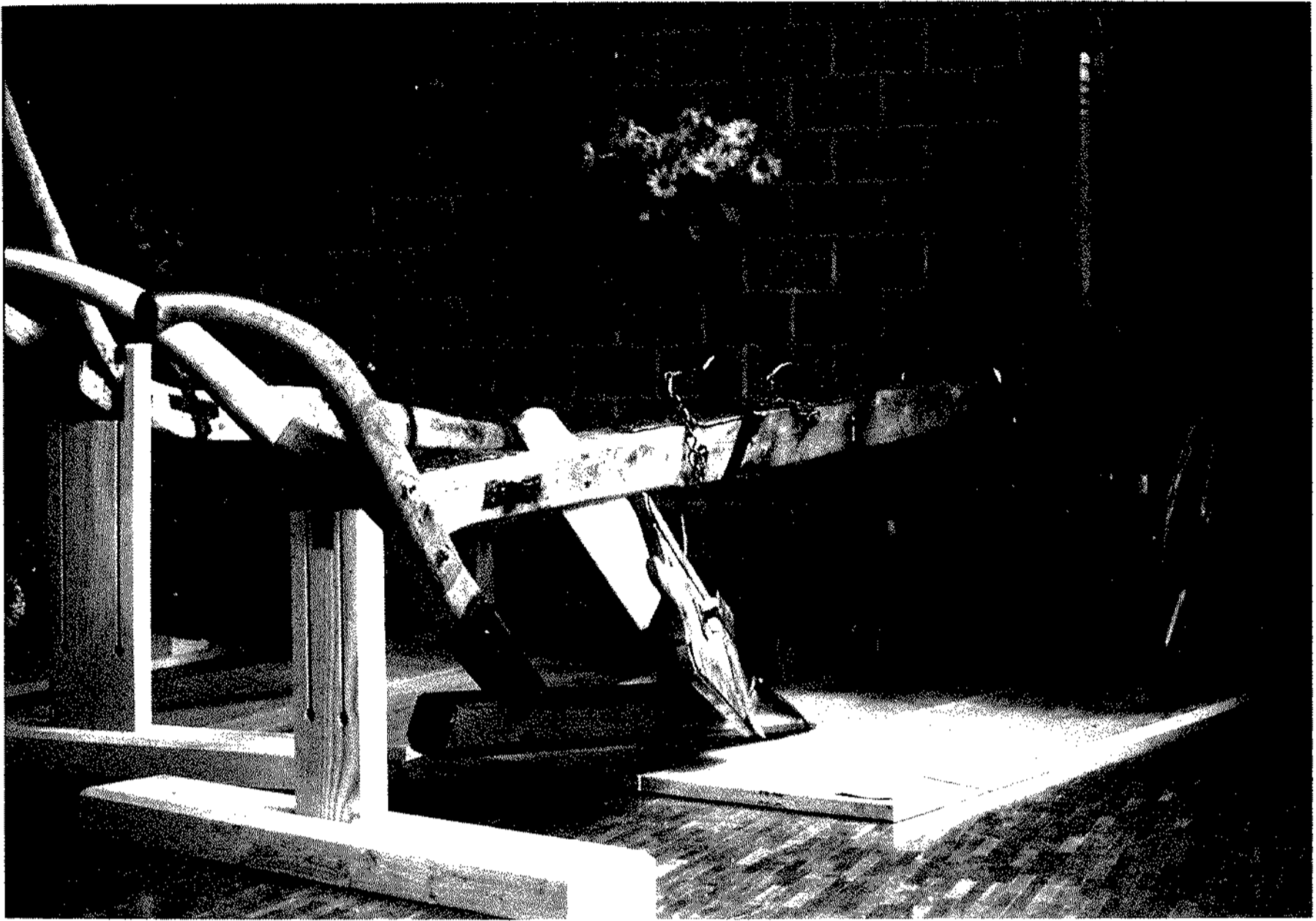


Abbildung 17  
Aargauer Pflug

forderte eine neue technische Ausgestaltung dieses Pflugteiles. Neu daran waren:

- Der Griff am hinteren Ende;
- Der «Riester-Haggen» oder «Riester-Dorn» am vorderen Ende;
- Die Öse am Pflugshaupt zunächst der Pflugschar, um den Riester-Dorn einzuhängen;
- Der «Heiterstab» oder «Greib-Steg», ein gekrümmter Eisenstab, dessen eines Ende in ein Loch hinten am Riester, das andere in ein Loch am untern Teile der «Wepfe», «Geizen»<sup>174</sup> oder Geizen-Stud gesteckt wird.
- Zur Befestigung des Heiterstabes wurde später ein Gewinde mit einer grossen Flügelmutter angebracht.

### 3.3.2 Zeugen alter Handwerkskunst

Einblicke in die alte Handwerkskunst, wie sie sich bei der Gestaltung der Riester zeigen, sind auch möglich beim Vergleichen eines beliebigen anderen Bestandteiles bei mehreren Aargauer Pflügen. Auf wieviele unterschiedliche Arten wurde zum Beispiel das Pflugmesser oder Sech<sup>175</sup> im Sechloch des Pflugbaumes festgehalten! Der mit dem Aargauer Pflug Arbeitende musste am Ende

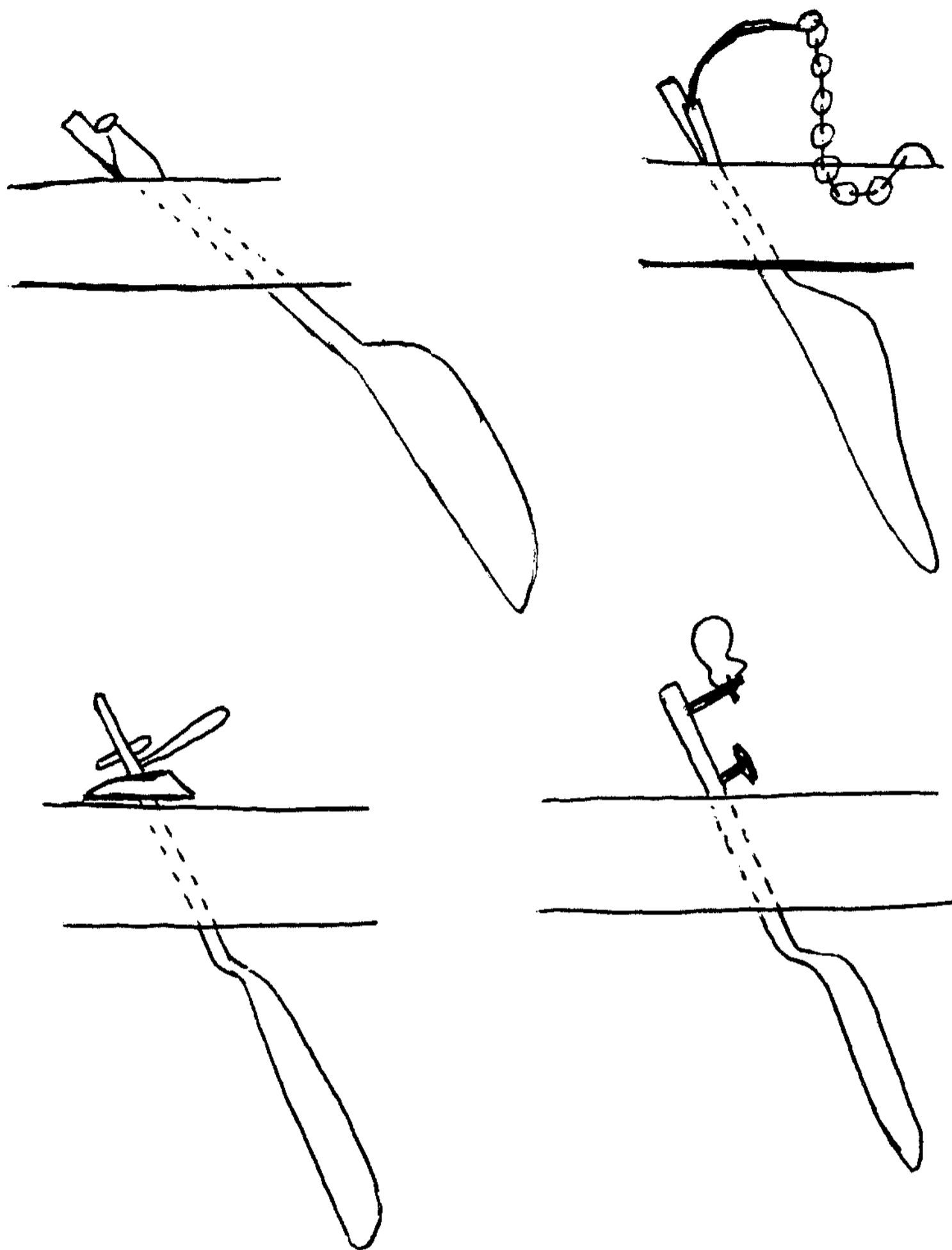


Abbildung 18  
Sechbefestigung an verschiedenen Aargauer Pflügen

der Pflugfurche nämlich nicht nur das Streichbrett von der einen Seite zur andern wechseln, sondern jedesmal auch das Sech (senkrecht Messer) auf die andere Pflügerichtung einstellen. In der praktischen Handhabung waren allein dies drei Arbeitsschritte:

1. Lösen der Befestigung des Sechs.
2. Sech umstellen.
3. Festklemmen der Befestigung.

Zwei Zeitgenossen haben dieses Umstellen wie folgt beschrieben:

- «Das Sech ist durch einen Holzkeil oder «Sechbissen»<sup>176</sup>, «Sechweggen» im «Sech-Loch»<sup>177</sup> des Pflugbaumes befestigt und nach vorn abwärts gegen die äussere (dem noch ungepflügten Teile des Ackers zugewandten) Kante der Pflugschar gerichtet; nach jedem Wenden des Pfluges wird es durch Verstellen des Keils wieder in diese Lage gebracht.»<sup>178</sup>
- «Jedesmal, wan eine Furche gefahren ist, (muss man) das vordere Eisen, das Sägeisen genannt, von einer Seite zu der andern wenden».<sup>179</sup>

Offensichtlich diente als Befestigungsbestandteil ursprünglich ein hölzerner «Schidweggen» oder «Scheidweggen», «Sechbissen», «Sechweggen» oder «Keil». Bei späteren Pflügen sind die Keile aus Eisen gefertigt. Bei einem weiteren Entwicklungsschritt wurde der Eisenkeil an einer Kette am Pflugbaum angehängt. Noch «modernere» Aargauer Pflüge weisen schliesslich Handgriffe auf, die ähnlich aussehen wie Antriebskurbeln historischer Kaffeemühlen. Ihre Achsen waren so gestaltet, dass diese Umstellung jeweils durch eine einzige Bewegung möglich wurde. Ähnliche Vergleiche und Entwicklungsgänge liessen sich bei anderen Einzelteilen, etwa den Griessäulen der verschiedenen Aargauer-Pflüge, anstellen.

In einer Preisaufgabe der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft von 1772<sup>180</sup> ist ein Aargauer Pflug abgebildet. Das «Gschaller» – der «Pflugkarren» – weist im Gegensatz zu jenen Pflügen, die im Thurgauer Museum aufbewahrt werden, noch keine Einrichtung zur Höhenverstellung auf. Demnach ist man zu dieser Erfindung erst später gekommen.

Zwei Urkundenhinweise auf den Pflugbau im Thurgau stammen aus dem 17. Jahrhundert, einer Zeit, die vermutlich schon vom Aargauer Pflug beherrscht wurde:

- Aus Hüttwilen wird von einem Wagner berichtet, der bei einem Bauer auf der Stör ist und ihm in der Scheune «ein Wagen und Pflug, wie ein paur darmit ins veldt fahren möchte, gemacht vnd solches ihme seinem begehren nach in seiner schür auffgericht habe.»<sup>181</sup>
- Der Förster von Hüttwilen wurde bestraft, weil er auf eigene Rechnung Holz aus dem Gemeindewald zu Pfluggründlen (Pflugbäumen) verkauft hatte.<sup>182</sup>

Es ist nicht anzunehmen, dass man mit diesem «neuen» Pflug seinen Vorgänger, den Beetpflug, sofort verdrängen wollte und konnte. Wohl über Jahrhunderte waren im Thurgau beide Arbeitsgeräte im Einsatz, der Beetpflug für das ebene, der Aargauer für das geneigte Ackerbaugelände. Andererseits wird überliefert, anfangs des 19. Jahrhunderts sei fast ausschliesslich mit Aargauer Pflügen gepflügt worden, bis sie von der technischen Entwicklung überholt wurden.<sup>183</sup>

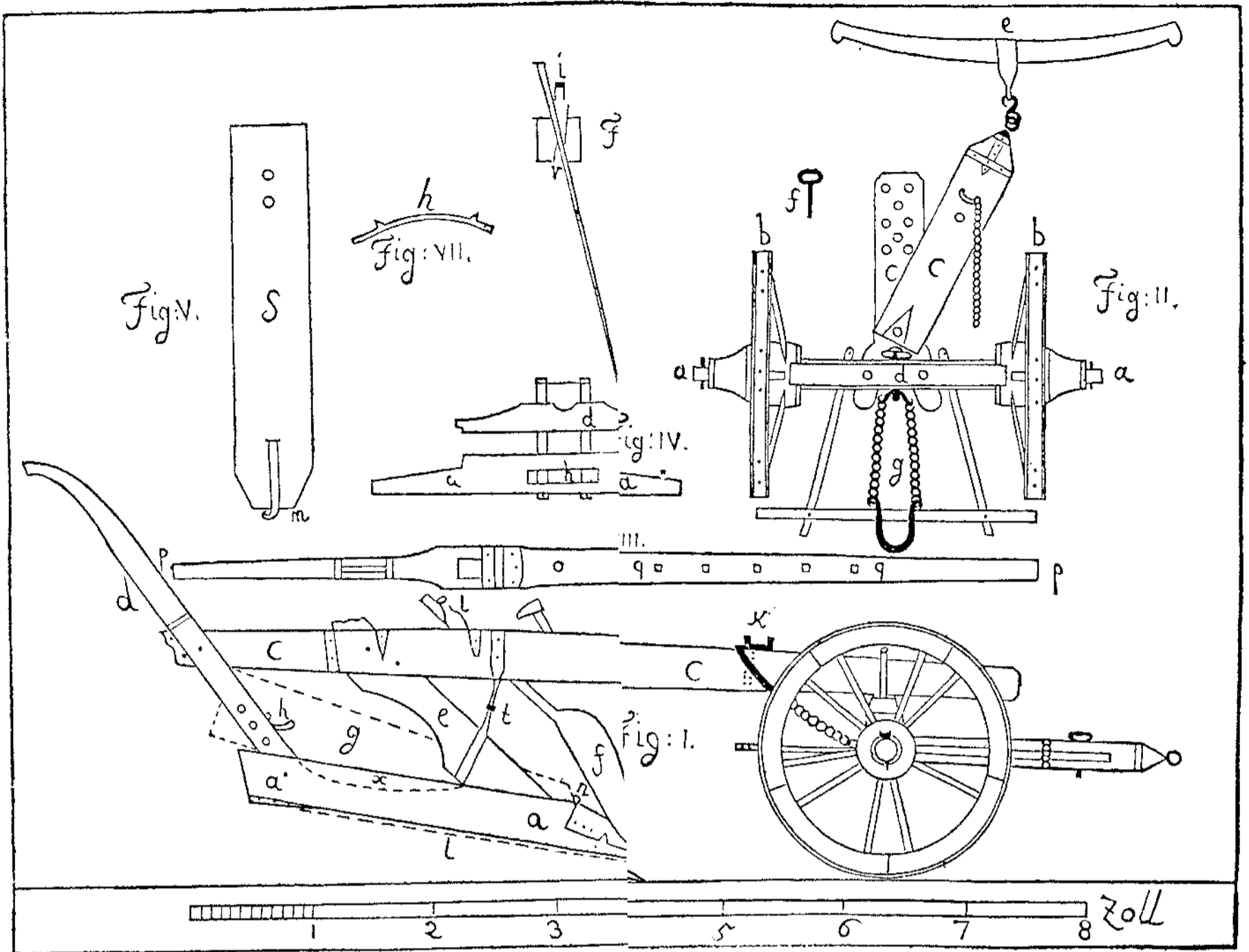


Abbildung 19  
Aargauer Pflug, ohne Höhenverstellung

### 3.4 Acker-Terrassen

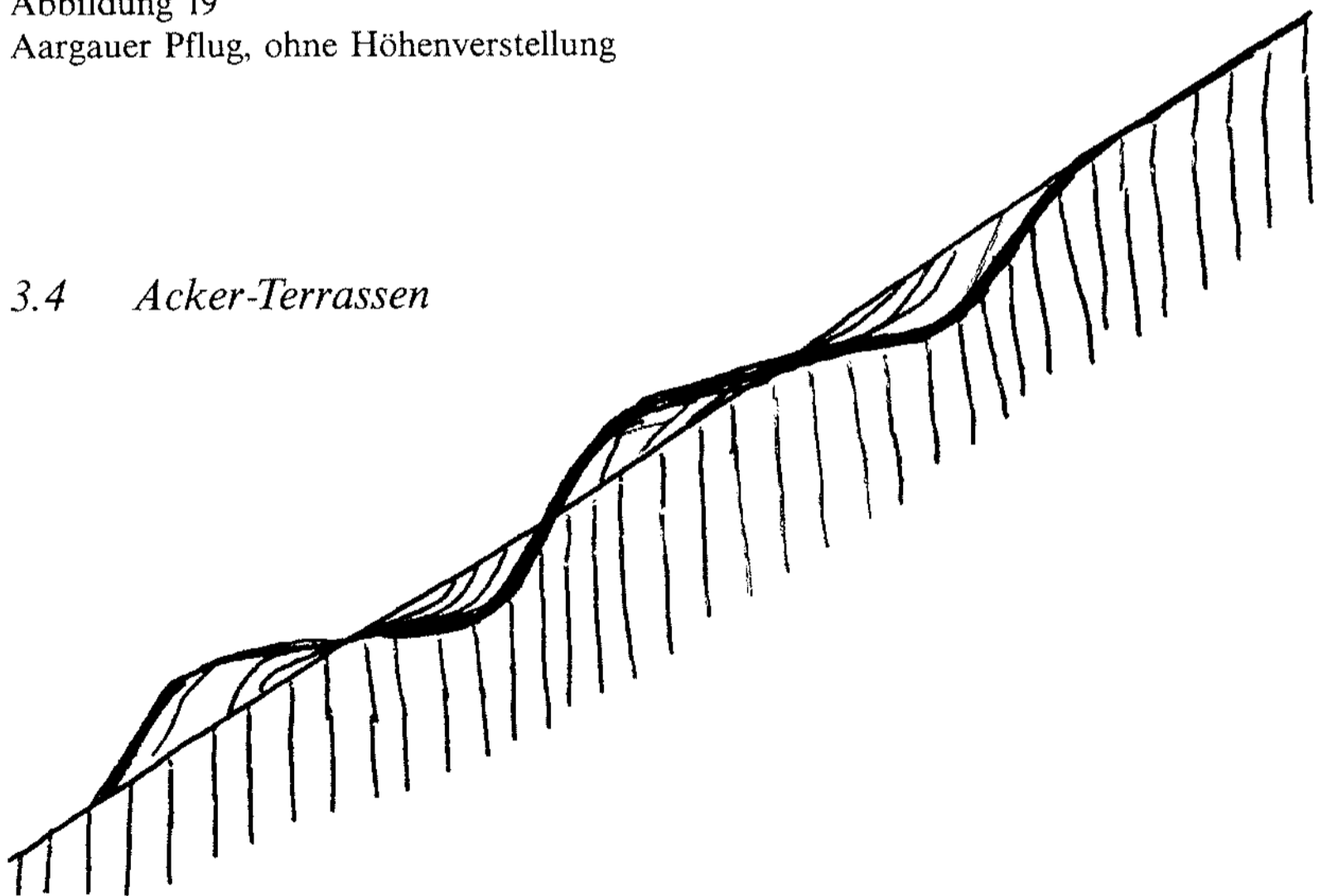


Abbildung 20  
Auf einer geneigten Ebene entstehen durch Hangpflügen Acker-Terrassen

Aufgrund unserer Überlegungen zu den Hochäckern und zu den Gründen der Entwicklung des Aargauer- oder Gebirgspflugs liegt es nahe, die Entstehung der zahlreichen Ackerterrassen, die auch heute in unserem Gelände noch sichtbar sind, zeitlich der Einführung des Aargauerpfluges gleichzusetzen. Auch dass die meisten Terrassen keine Hochäcker aufweisen, scheint dies weitgehend zu bestätigen. Trächsel hat durch Grabungen herausgefunden, dass Terrassen durch Pflügen allmählich entstanden sind, also nicht durch einen einzigen Arbeitsgang aufgeschüttet worden sind.



Abbildung 21  
Pflügen mit dem Aargauer Pflug vor dem Städtchen Bischofszell

## *4 Aufbruch zu neuen Pflügen*

### *4.1 Zur Pflugentwicklung in Mitteleuropa*

#### *4.1.1 Stagnation der Pflugtechnik*

Wie wir anhand der Beispiele Haken, Beetpflug und Aargauer Pflug gesehen haben, gab es Neuerungen, Verbesserungen und Weiterentwicklungen in der Pflugtechnik schon lange bevor dies durch Urkunden und Literatur überliefert ist. Zeiten mit Entwicklungen wechselten mit Zeiten des Stillstandes ab. Der Einblick in die Fachliteratur früherer Jahrhunderte erweckt den Eindruck, die

damalige Forschungstätigkeit habe sich mit Vorliebe damit befasst, in Vergessenheit geratene Erkenntnisse aus dem Altertum unter das Volk zu bringen. Beim Durchlesen von Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert stellt man ein Bedürfnis fest, damalige Erkenntnisse und Zustände möglichst umfassend zu beschreiben. Auch Pflüge wurden beschrieben und ihre Nachteile und besonders die Vorteile ihrer Bestandteile aufgezählt. Darüber hinaus wurden Ratschläge erteilt, etwa über die Anforderungen an das verwendete Rohmaterial, die Herstellung und die Beschaffenheit der einzelnen Teile. Dies gilt für das Ergebnis der erwähnten Preisaufgabe der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.<sup>184</sup> Schon aus ihrer Einleitung geht diese Absicht hervor: «Man wird sich darinn (im vorliegenden Buch) weder über ganz neue Erfindungen von Pflügen, noch über die Bekanntmachung deren, die aussert lands gebraucht werden, einlassen, sondern zeigen, was für Vortheile, sowohl in Absicht auf die Verfertigung der Pflügen, als des dazu gebrauchenden Holzes derselben, durch die eingegangenen Wettschriften, bekannt worden seyn.»<sup>185</sup>

Ebenso wenig lässt sich die Literaturgattung der «Hausväter» auf die Weiterentwicklung des Pfluges ein.<sup>186</sup> Über diese Anleitungsbücher aus dem Bereich der Landwirtschaft aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert wird nur berichtet: «Der Hausvater, der vortrefflich, und unter den Deutschen wohl am gründlichsten, über den Pflug geschrieben hat, fordert ausser einigen anderen Qualitäten, dass er leicht und wohlfeil sey».<sup>187</sup> Diese anderen Qualitäten sind:

- Der Pflug soll ohne Hilfe des Führers «sein Werk gehörig verrichten»;
- in gerader Linie und gleicher Tiefe bleiben;
- die eingeschnittene Furche völlig und gleichmässig umwerfen;
- den möglichst geringsten Kraftaufwand zum Fortziehen erfordern;
- sich hoch und niedrig, zu breiten und zu schmalen Furchen auf leichte Art stellen lassen;
- dauerhaft sein.

#### 4.1.2 Erste Entwicklungsschritte

Albert Thaer<sup>188</sup>, der Wegbereiter der modernen Landwirtschaft in Europa, von dem obige Hinweise stammen<sup>189</sup>, war auch der Wegbereiter für Fellenberg<sup>190</sup>, dem wichtige Fortschritte in der schweizerischen Landwirtschaft zu verdanken sind.<sup>191</sup> Thaer nennt das Pflügen «eine der verwickelten Materien». Sie vollständig abzuhandeln, erforderte ein eigenes Werk; und sie völlig ins Licht zu stellen, noch die Beobachtungen und Versuche eines Menschenalters.

Die Ablösung des Aargauer Pfluges wurde im wesentlichen durch drei Vorgänge ausgelöst, die ungleichzeitig und weit entfernt und unabhängig voneinander abgelaufen sind. Genau lässt sich der wirkliche Ablauf dieser Entwicklung kaum mehr rekonstruieren.



1. Praktische Versuche oder zufällige Entdeckungen führten zu Änderungen an den herkömmlichen Pflügen und zu neuen Geräten: Realisiert wurden die für die Ablösung des Aargauer Pfluges entscheidenden Änderungen vermutlich erstmals in Belgien.<sup>192</sup> Man nimmt an, dass dies schon im 17. Jahrhundert geschah.
2. Verbesserung und Ausbau sowie erweiterter Einsatz der bestehenden Geräte. Dazu gehört, bezogen auf den Pflug, das Vorgehen des berühmten Berner Agronomen Fellenberg. Er liess einen verstärkten Aargauer Pflug erstellen, der von 14 Pferden gezogen werden musste, mit dem er «Tiefpflügen» konnte.<sup>193</sup> Auf seinem Mustergut in Hofwil tauchte erst im Jahre 1829<sup>194</sup> ein «moderner» Pflug auf, der schottisch-belgische Schwingpflug von Small.<sup>195</sup> Bernische Schmiede verbesserten die Aargauer Wendepflüge, indem sie die geschwungenen Riester moderner Pflüge nachahmten.<sup>196</sup>
3. Theoretische Überlegungen, wie Änderungen an den herkömmlichen Pflügen gestaltet sein sollten und entsprechende mathematisch-physikalische Berechnungen: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden in England solche Ideen mit umfangreichen mathematischen Erläuterungen zu Papier gebracht: «Es forderte eine grosse Weitläufigkeit und eine Menge von Zeichnungen und Figuren, um von den Verhältnissen der Schweifungen, die Schar und Streichbrett haben müssen, eine klare Idee zu geben», meinte Albrecht Thaer<sup>197</sup> dazu.

Das «Tiefpflügen» wurde von Fellenberg wie folgt begründet: «Bey oberflächlichem Akern fehlt es den Wurzeln mancher Gewächse nicht allein an freyem Spielraume, sondern das darauf fallende Wasser staucht auch zu schnell

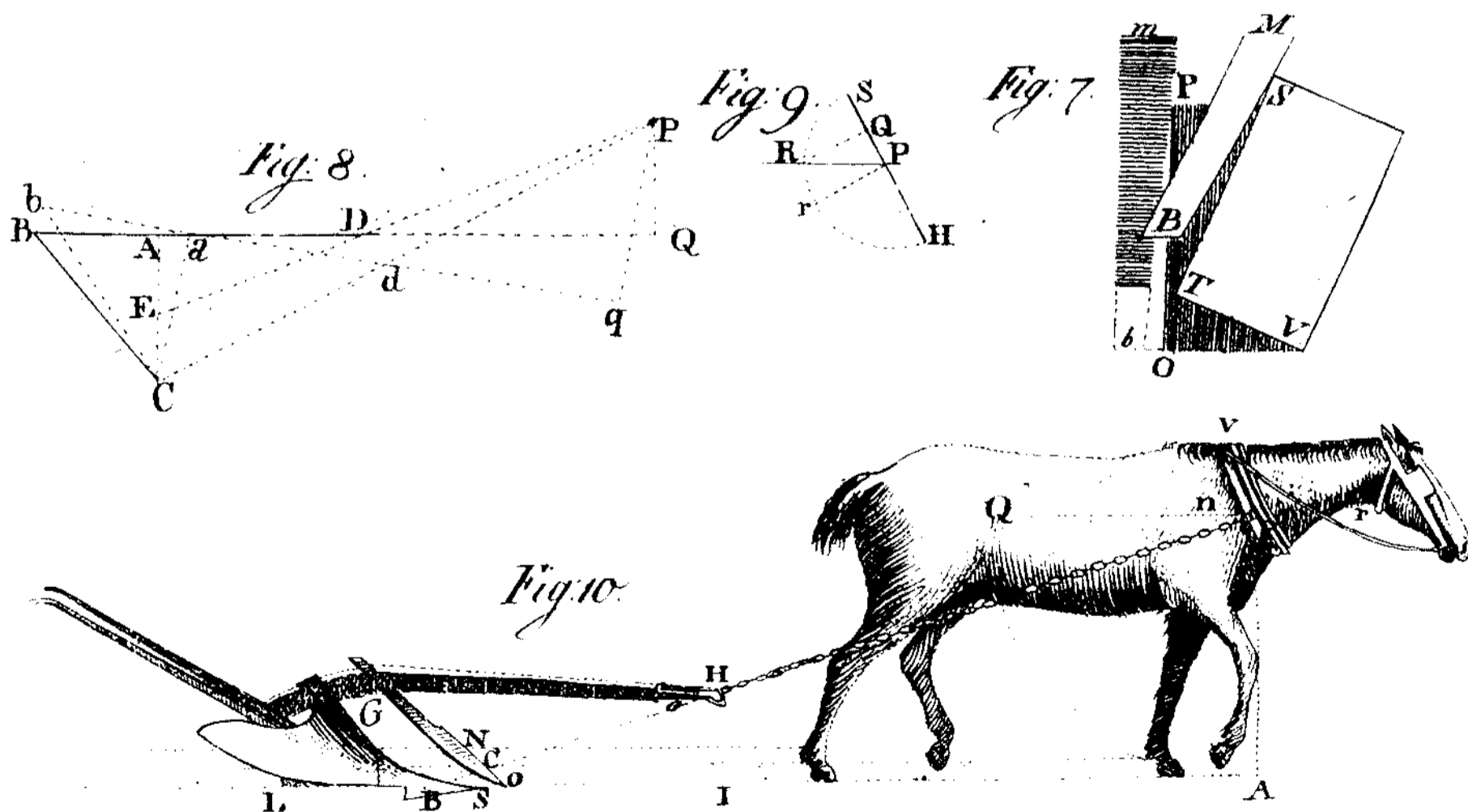


Abbildung 22  
Konstruktionszeichnungen für den «idealen Pflug»

über alle Gewächse hinan, sobald nasse Witterung eintritt. Und bey trokenen Zeiten hingegen wird der Boden auch geschwind ausgedörret. Im tief aufgebrochenen Felde aber hat das Wasser bey nasser Witterung viel tieferen Raum sich zu sezen, bevor es bis über die Wurzeln der in demselben gepflegten Gewächse anschwellen kann.»<sup>198</sup> Dies zeigt, dass parallel zu diesen Entwicklungen auch die Naturwissenschaften erneuten Aufschwung erhielten.

#### 4.2 *Konstruktive Neuerungen am Pflug und ihre Verbreitung*

Der technisch-konstruktive Ansatzpunkt der Neuerungen im Pflugbau bestand, wie bei den beiden beschriebenen Entwicklungsschritten, am Riester. «Er wurde im Gegensatz zu jenem des Aargauer Pfluges nach innen (konkav) geformt und vermutlich zuerst in dieser Form aus einem massiven Holzblock ausgeschnitten.»<sup>199</sup> Bei späteren Geräten, die schon industriell hergestellt wurden, bestanden Pflugschar und Riester aus Eisen. Besonders erfolgreich war ein Pflugtyp, dessen Bauart sich durch grosse Stärke auszeichnete und dessen Riesterbrett besonders schwungvoll gestaltet war. Von ihm sind keine genauen Beschreibungen oder gar Abbildungen vorhanden. Vom vermuteten Herkunftsland Belgien aus gelangte dieser neuartige Pflugtyp vermutlich schon um 1650 nach England, vielleicht auch in die Niederlande, später auch nach Deutschland und Frankreich.<sup>200</sup> In Belgien, in den Provinzen Flandern und Brabant, wurde er vermutlich weiterentwickelt und dort von deutschen, französischen und schweizerischen Agronomen entdeckt.

- «Der deutsche Agronom Schwerz<sup>201</sup>, der sich einige Zeit bei Fellenberg in Hofwil, bei Thaer zu Mögeln aufgehalten, zudem das Elsass, die Pfalz und Flandern bereist und deren Culturen gründlich studiert hatte, ereiferte sich schon in Hofwil über den ungeschickten klotzigen Bau des gewöhnlichen Aargauer Wendepfluges und freute sich inniglich, in Flandern eine Pflugform zu finden, die allen Anforderungen einer erleuchteten Praxis und den mechanischen Gesetzen ziemlich entsprach.»<sup>202</sup>
- «Mathieu de Dombasle<sup>203</sup> zu Roville (Lothringen) bezog seinen Musterpflug im Anfang der zwanziger Jahre auch aus Flandern.»<sup>204</sup>
- Wie wir noch sehen werden, stammt auch ein Pflug, der im Thurgauer Landbau eine wichtige Rolle spielte, aus Brabant.<sup>205</sup>

Diese «fortschrittlichen» Pflüge kamen ursprünglich aus Belgien. Teils gelangten sie direkt, teils auf dem Umweg über Frankreich in den Thurgau; andere dem Pflug verwandte Geräte fanden den Weg über Fellenberg in die Ostschweiz,<sup>206</sup> etwa die vom Engländer Tull 1760 erfundene «Pferdehacke».<sup>207</sup>

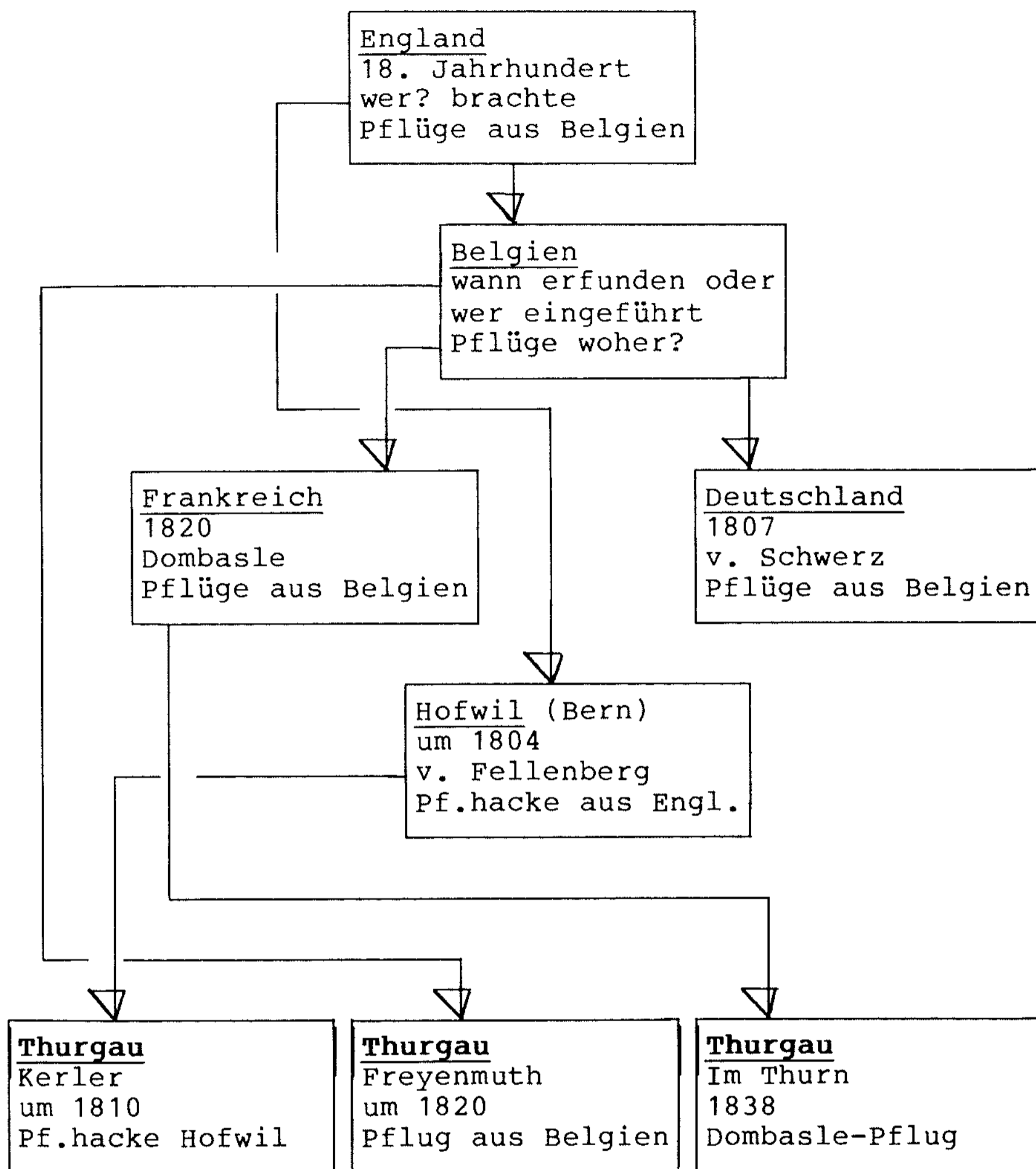


Abbildung 23  
Schema der Pflugverbreitung

### 4.3 Pionierleistungen im Thurgau

Ob bereits im 18. Jahrhundert Pflüge aus Belgien im Thurgau zum Einsatz gelangten, ist nicht anzunehmen; entsprechende Hinweise fehlen. Unsere Äcker wurden weiterhin mit Beet- und vor allem Aargauer Pflügen bestellt, die Dreifelderwirtschaft war noch intakt, wobei um 1770 auf einzelnen Brachzelgen und Egerten erstmals Kartoffeln gepflanzt oder Klee und Esparsette angesät

wurden. Zu den frühen namentlich bekannten Pionieren im Thurgauer Ackerbau gehört Pfarrer Sprüngli, der gegen grossen Widerstand der Bevölkerung auf seinen Brachfeldern in Lipperswil den Kleeanbau einführte.<sup>208</sup> Es ist anzunehmen, dass im Zusammenhang mit dem Kartoffelanbau mit der Zeit der Häufelpflug und der Kartoffel-Erntepflug eingeführt wurden, waren doch die Grenzen gegen das Ausland offener, als man dies gemeinhin annimmt. Der Häufelpflug, den der Franzose L. de Chateauvieux 1751 verbesserte, sei englischen Ursprungs. Der deutsche Agronom Thaer konstruierte um 1800 aus einem Hakenpflug einen Häufelpflug. Zwischen den Saatreihen hat der Häufelpflug das lockere Erdmaterial aufzunehmen und über die gesteckten Kartoffeln aufzuhäufen, um den Jungknollen möglichst viel Lebensraum zu geben. Der vermutlich modernere Kartoffel-Ausgrabepflug ist gleich konstruiert wie der Häufelpflug, aber anstelle der beiden Streichbretter ist er mit «Skelett-Streichbrettern» ausgerüstet.<sup>209</sup>

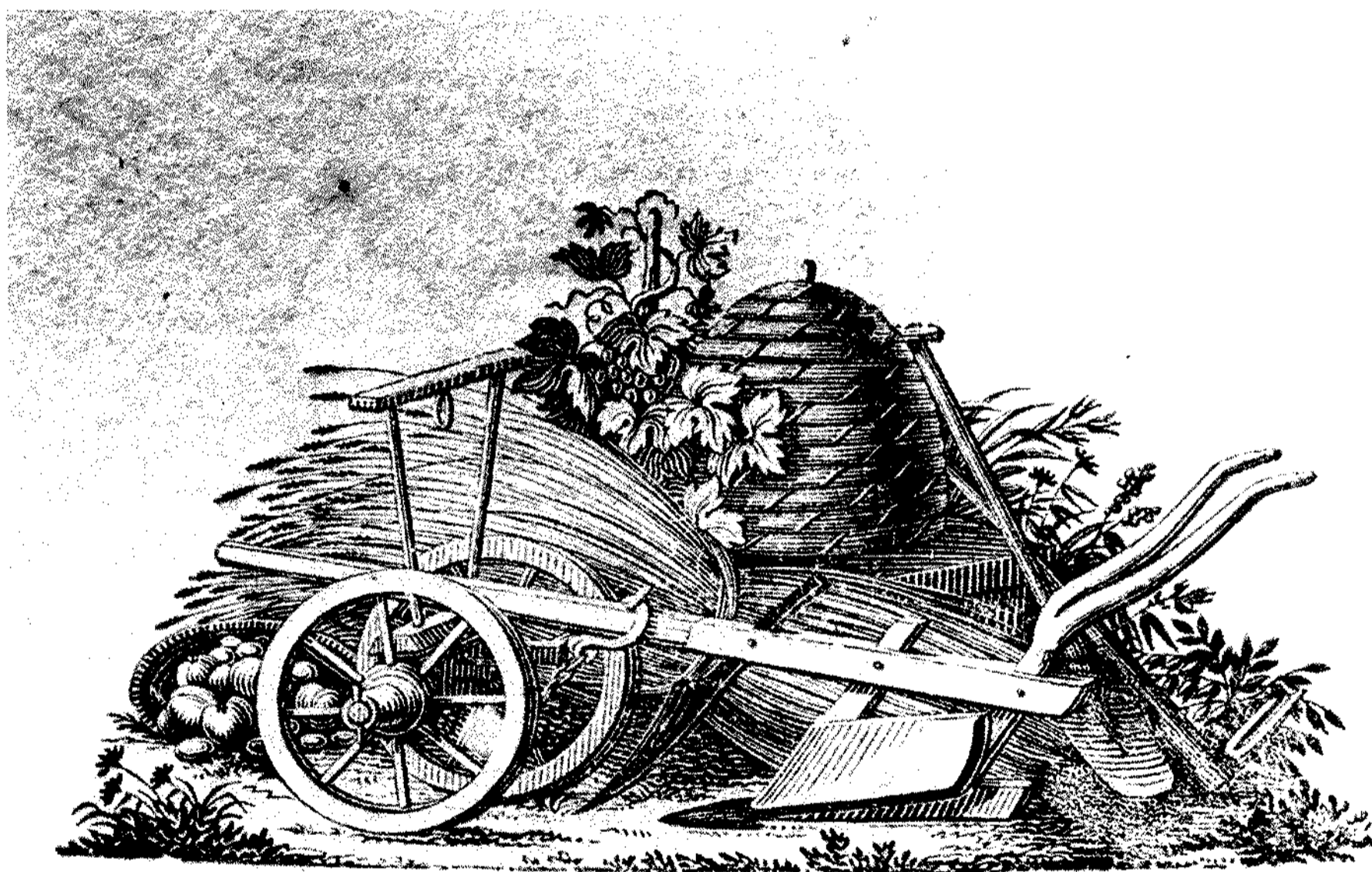


Abbildung 24  
Kartoffel-Häufelpflug

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein konnte es sich die überwiegende Zahl der Thurgauer Bauern offensichtlich nicht leisten, Neuerungen im Ackerbau und in der Pflugtechnik einzuführen, vielleicht fehlte auch das Interesse:

- Auf dem Gutsbetrieb Castell bei Tägerwilen «waren vor Beginn der Selbstbewirtschaftung (durch J. Heinrich Im Thurn im Jahre 1838) daselbst wenig Ackerwerkzeuge im Gebrauch; jeder Antheilspächter hatte einen Wende-

- pflug und ein oder zwei hölzerne Eggen; die Rüstkammer beherbergte wohl einige andere Instrumente, die die Herrschaft früher angeschafft hatte, aber zum Theil passten sie weniger für den damaligen Zustand der Felder, zum Theil auch hielten die Lehensleute weniger auf ihrer Anwendung». <sup>210</sup> Mit dem Wendepflug meint Im Thurn, wie sich aus seinen weiteren Ausführungen entnehmen lässt, den Aargauer. <sup>211</sup>
- Als der deutsche Agronom Ludwig Schulze 1826 seine «Bemerkungen auf einer in landwirthschaftlicher Hinsicht unternommenen Reise durch einen grossen Theil von Deutschland und der Schweiz» niederschrieb, seien dem landwirtschaftlichen Publikum Fellenbergs Ackerwerkzeuge grösstenteils, wenigstens dem Namen nach, bekannt gewesen. Zum Pflügen brauche man aber den Aargauer Wendepflug, «den wir fast in der ganzen Schweiz antreffen». <sup>212</sup>
  - Einen weiteren Hinweis, der ebenfalls nur den Aargauer als in der Schweiz gebräuchlich erwähnt, gibt Schwerz. <sup>213</sup>

Eine bedeutende Rolle bei den umfassenden landbaulichen Neuerungen im frühen 19. Jahrhundert spielte gemäss dem heutigen Wissensstand ein bisher nicht näher bekanntgewordener Weinfelder Advokat namens Alois Studer. Als Vertreter der «Wahren Freunde alles Guten» <sup>214</sup> unterzeichnete er eine Eingabe an die Thurgauer Regierung, die geradezu eine erste landwirtschaftliche Revolution im Thurgau ausgelöst haben muss: Die Abschaffung der Waldweide und der Brache im entsprechenden Gesetz von 1805. <sup>215</sup> Ein wesentliches Argument im Eingabetext war die Bekämpfung der bisherigen Dreifelder-Landwirtschaft, vor allem die Abschaffung der Brachzelg. Wie wir noch sehen werden, folgten diesem landwirtschaftlichen Vorkämpfer zahlreiche Mitbürger in lobenswerter Weise nach. Dadurch konnte die Kulturlandfläche wesentlich ausgedehnt werden, was aber auch eine intensive Düngung erforderte.

#### 4.4 *Das Schicksal einzelner Pfluggeräte*

##### 4.4.1 Die Pferdehacke

Der Hinweis im Eingabebrief der «Wahren Freunde alles Guten», dass in Wigoltingen «und in der dortigen Gegend» bereits mit Erfolg fortschrittlicher Landbau betrieben werde, führt auf einen weiteren Pionier in der Thurgauer Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts, den «Thurgauer Kleinjogg» und Wigoltinger Gemeindeammann Johann Jakob Freyenmuth. <sup>216</sup> Vom 27. Mai bis zum 13. Juni 1808 besuchte er zusammen mit zwei andern Thurgauern Fellenberg in Hofwil. <sup>217</sup> Von dort brachte er verschiedene Geräte in den Thurgau, <sup>218</sup> unter anderem auch die Pferdehacke:

- Man nannte sie auch «Felgpflug», «Reihenschaufler»<sup>219</sup> oder «Extirpator».<sup>220</sup>
- Das Gerät lässt sich direkt vom Haken ableiten, es handelt sich um ein aufritzendes, nicht bodenwendendes Gerät.
- Die Pferdehacke diente «auf sehr vortheilhafte Weise zum Jäten und Auflockern der Zwischenräume, welche die in Reihen gesäeten Gewächse offen lassen», und ersetzte fast ganz jedes Handjäten. Dadurch sei der Anbau von Kartoffeln und Runkeln auf grösserer Fläche möglich geworden.
- Ihr Aussehen wurde aufgrund eines in Frankreich um 1840 gebauten Modells wie folgt beschrieben: «Sie ist aus einem Grindel zusammengesetzt, an dessen vordern Ende zwei fast eben so lange bewegliche Seitenarme angebracht sind, und welche die Füsse oder Messer tragen. Da diese Arme nach Erforderniss enger oder weiter gestellt werden können, so arbeitet das Instrument zwischen Reihen, die in 18 bis auf 30 Zoll Entfernung gesäet sind. Es hat fünf Füsse, nämlich ein dreieckiges Schaar vornen unter dem Grindel angebracht, und vier Messer, die in Form von Winkeleisen gekrümmt, und einwärts gegen die Mitte des Werkzeugs gebogen sind, damit die Pflanzenreihe bei der Arbeit nicht beschädigt werde.»<sup>221</sup>

Ähnliche Geräte werden schon 1699 in Italien erwähnt (*carro di cerere*), in Deutschland 1730 (Tull), 1750 (Reichhart), in Frankreich 1760 (Du Hamel).<sup>222</sup> Fellenberg führte sie um 1800 von England ein. Bei ihm lernte sie Pater Meinrad Kerler vom Augustiner Chorherrenstift Kreuzlingen, der sich ebenfalls intensiv mit landwirtschaftlichen Neuerungen befasste, kennen und brachte sie in den Thurgau. Eine 1810 in Frauenfeld herausgegebene Zeitschrift<sup>223</sup> erwähnt, dass auch Freyenmuth mit diesem Gerät arbeite; er habe es bei Fellenberg kennengelernt. Es sei damals im Thurgau vielseitig im Einsatz gestanden; man habe hier wesentliche Verbesserungen daran angebracht, was in der Zeitschrift ausführlich kommentiert und auch illustriert wird: «Auf beygefügter Tafel ist die ganze Maschine und ihre einzelnen Theile nach verjüngtem Maassstab bezeichnet. Auch kann diese Maschine selbst, sowohl beym Erfinder der obigen Verbesserung Hrn. G. Ammann Freyenmuth in Wigoldingen, 2 Stund ob Frauenfeld, als auch eine Kopie davon im Jungholz nächst Frauenfeld besichtigt werden.»<sup>224</sup> Die Verbesserung betraf verstärkende Eisenstäbe an der Aufhängung der Pflugschärchen.

Zur gleichen Zeit befasste sich der Kreuzlinger Pater Meinrad Kerler mit Neuerungen im Landbau. Auch er profitierte von regen Kontakten mit Fellenberg, dem der deutsche Baron von Ow<sup>225</sup> über diese Fortschritte im Thurgau am 2. September 1810 ausführlich berichtet: «Kreuzlingen kann man kein Stift mehr nennen, es ist blos ein Verein edler, thätiger Männer, die ihre Kräfte und ihre Mittel der Erziehung und Bildung der Jugend und der Veredelung und Hebung des Ackerbaues widmen. P. Meinrad Kerler aus Mindelheim, der die Di-

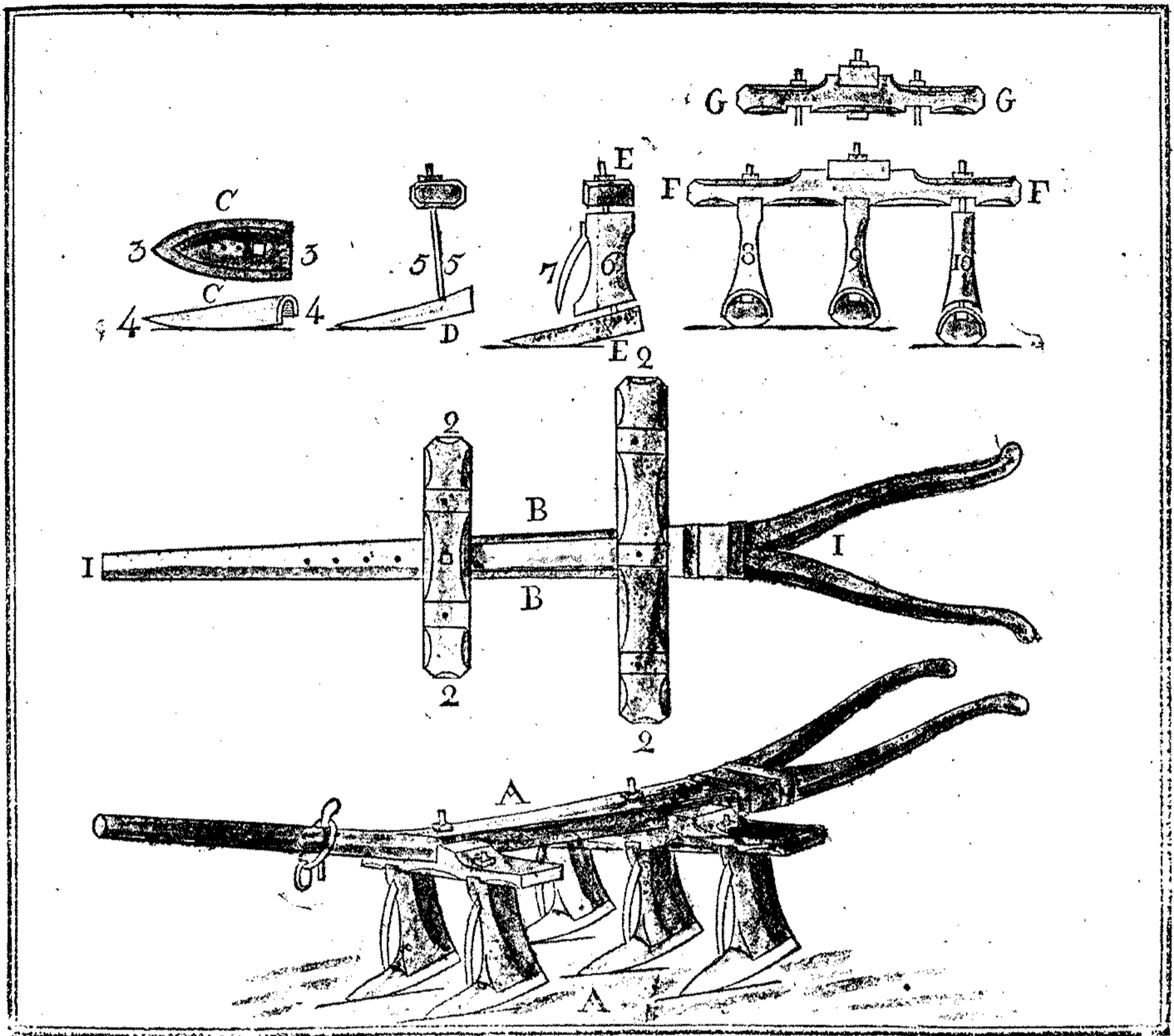


Abbildung 25  
Pferdehacke

reaktion der Oekonomie übernommen hat, und P. Philipp Nabholz aus Villingen, und P. Baptist Wepfer aus Diessenhofen, welche letztern beide die Direktion der Schule führten, verdienen als rastlose, thätige Männer die grösste Achtung, die in gleichem Masse ihr würdiger Prälat mit ihnen theilt, in dem er nicht nur aus innerer Überzeugung das Gute geschehen lässt und befördern hilft, sondern auch in einem Alter von mehrern sechszig Jahren selbstthätigen Antheil an der Erziehung der in ihrem Institute aufgenommenen Kinder nimmt. Auch auf das benachbarte, eine Stunde entfernte Frauenkloster Münsterlingen hat ihr Beispiel und ihr Bemühen gewirkt. P. Meinrad, der auch im Erziehungs-Institute theilnimmt, tut seinerseits alles, was er zur Erhöhung der Kultur auf den Stiftsgütern beitragen kann.»<sup>226</sup> Wiesen würden bewässert, auf Feldern sei vortrefflicher Fruchtwechsel eingeführt worden, Nützlichkeit und Brauchbarkeit der Hofwiler Acker-Instrumente würden durch «glücklichen Erfolg»

nachgewiesen, auf einem Teil habe man die «Vierfelder-Landwirtschaft» eingeführt und es seien unterirdische Wasserabzüge erstellt worden.



Abbildung 26  
Meinrad Kerler

Die Schilderung des Barons von Ow gibt auch einen Einblick in den Stand der damaligen Pflugtechnik: «Ausser dem Häufelpflug und der Fruchtsäemaschine habe ich von selbstverfertigten Instrumenten nichts gesehen. Das hat mir P. Meinrad gesagt, dass in Thurgäu ganz gute Pferdehacken und Furchenzieher aus Holz verfertigt worden, welche bei mehreren Bauern Beifall bekommen haben, und von ihnen auch beigeschafft wurden.» Im Jahre 1811 fand in Kreuzlingen eine Demonstration von neuen Ackergeräten statt.<sup>227</sup> Nebenbei sei erwähnt, dass diese vorbildlichen Anstrengungen Kerlers und seiner Leute später den Anstoss gaben, dass in Kreuzlingen die erste Landwirtschaftsschule unseres Kantons eröffnet werden konnte (1841).<sup>228</sup>

#### 4.4.2 Der Brabanter Pflug

Der eigentliche Pflugpionier im Thurgau war Johann Konrad Freyenmuth (1775–1843)<sup>229</sup>, Sohn einer fortschrittlich gesinnten Wigoltinger Familie, Arzt, Thurgauer Staatskassier und Regierungsrat, der jüngere Bruder des erwähnten Ammanns Johann Jakob Freyenmuth. «Mit Aufmerksamkeit verfolgte er die Anfertigung landwirtschaftlicher Werkzeuge. Wo er einen Pflug erblickte, der neue Abänderungen zeigte, war er schnell zur Hand, um die Zweckmässigkeit derselben zu überprüfen», berichtet sein Biograph.<sup>230</sup> Auch seine Eintragungen in den noch vorhandenen Tagebüchern zeigen, wie intensiv er sich mit der Landtechnik befasste.





Wegen der Wichtigkeit dieser Sache ist es mein Bestreben gewesen  
die Aufmerksamkeit der Herren Mitglieder der Gesellschaft  
auf diese Sache zu lenken und sie zu veranlassen  
den nöthigen Beitrag zu leisten. Ich habe mich  
zu diesem Zweck an Herrn v. Genthoud gewandt  
der in dieser Hinsicht sehr wohlwollend  
ist.  
J. K. Freyenmuth

Abbildung 27  
Johann Konrad Freyenmuth

Im Jahre 1806 erwarb er bei Felben «schlechtes Land» und baute hier den Mustergutsbetrieb «Römerstrasse» auf.<sup>231</sup> Von 1810 bis 1812 führte er Versuche mit Fellenbergs Pferdehacke durch. Zwei Jahre später bestellte er Fellenbergs Sämaschine, liess sie abholen und probierte sie auf dem Gutsbetrieb in Tobel aus. 1815 kaufte er in Weinfeldern eine Walze und Fellenbergs Furchenzieher. Im darauffolgenden Jahr widmete er sich einer Untersuchung von Pflügen und entschied sich zur Anschaffung eines «Brabanter Pfluges». Das Unterfangen zögerte sich dann aber etwas hinaus, wie aus seinen Tagebuch-Notizen hervorgeht:<sup>232</sup>

19. Juli 1816: «Man beschäftigt sich mit Untersuchung der Pflüge». H: Zerleder u. meine Wenigkeit sind willens, uns einen «Bagelischen» oder Brabanter Pflug anzuschaffen. Hr. Zerleder wird die Anschaffung zu besorgen suchen.»
4. März 1817: «Hr. Zerleder und meine Person haben uns schon voriges Jahr verstanden, einen Brabanter Pflug anzuschaffen. Hr. Zerleder übernahm es anfänglich allein, nun hat er mich ersucht: Ich schreibe zu dem Ende (zu diesem Zweck) heute an Herrn Crd. v. Genthoud, der in seiner Walschaft solchen eingesetzt hat.»

11. März 1817: «Ich habe dem Herrn Crd (?) nach Genf<sup>233</sup> geschrieben um Übersendung eines Brabanter Pfluges und heute die Antwort erhalten, dass ich am besten thue, solchen aus Brabant selber kommen zu lassen.»
30. September 1817: «Vorgestern ist endlich der Brabanter Pflug von Lüttich angelangt; es ist nicht ganz der eigentliche (?) sondern ein modificirter A. A. Pflug – er ist von mittlerer Stärke.»

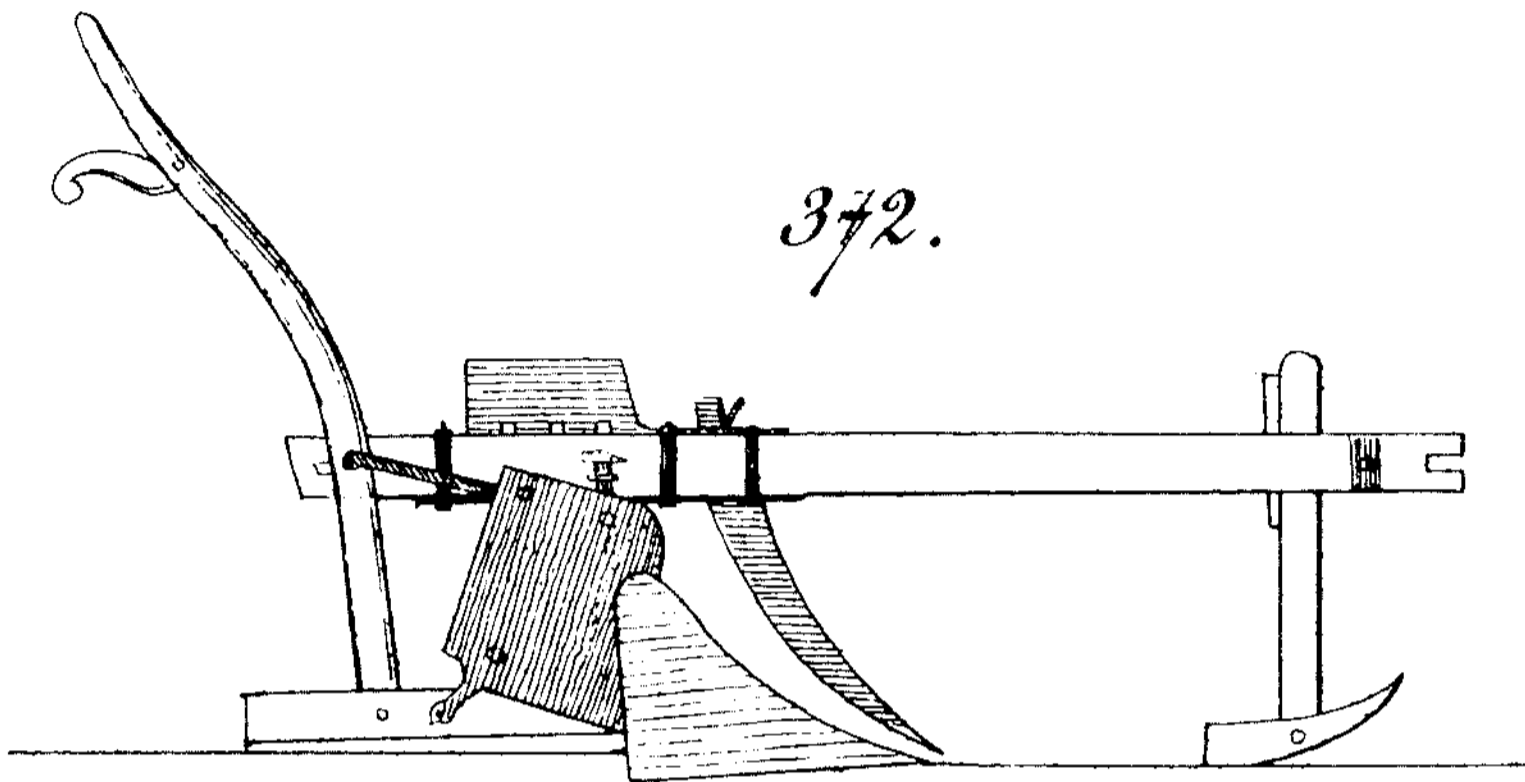


Abbildung 28  
Brabanter Pflug

Freyenmuth hatte erfahren, dass auch in Genf damals Brabanter Pflüge hergestellt würden. Dies steht in Übereinstimmung mit dem Hinweis von Studer<sup>234</sup>, dass in der Westschweiz anfangs des 19. Jahrhunderts auf Empfehlung von Pictet de Rochemont<sup>235</sup> belgische Pflüge im Einsatz gestanden seien. Die Landwirtschaftsklasse Genfs rief dann auch zur ersten Pflugprobe in unserem Land zusammen, 1813 wurde die Waadtländische Landwirtschaftliche Gesellschaft gegründet.<sup>236</sup>

Noch im Jahr 1817 begann im Thurgau die erste Produktion dieser Geräte aus Brabant. Freyenmuth berichtet, dass in Märstetten ein Pflug gefertigt werde, aber noch nicht beendet sei. Bald darauf sei einem Wigoltinger Schmied der Versuch, einen solchen zu bauen, missraten. Auch in Frauenfeld habe dies ein Schmied ausprobiert. Anfangs 1818 befürchtet er, der neue Pflug werde «kaum Aufnahme finden» und stellt fest, das «Schaffhauser Eisen»<sup>237</sup> sei für deren Konstruktion unbrauchbar. Hingegen kann er im darauffolgenden Frühjahr und Sommer berichten, der Brabanter Pflug bewähre sich und sei fleissig in Gebrauch.<sup>238</sup>

Vom Brabanter Pflug konnte im Thurgau bisher kein Exemplar gefunden werden. Es liegt nur noch eine Zeichnung der Stuttgarter Pflugsammlung vor. Es zeigt sich, dass zwischen dem Sech und der Schar keine grössere Lücke klafft,

also nicht wie beim Aargauer Pflug. «Zum Ausackern der Kartoffeln, zum Umreissen einer Kleestoppel, zum Aufroden eines Grasplatzes, zum Schälen des Bodens, wo man nur eine, einen Zoll dicke Narbe wegnehmen will, zum Rajolen<sup>239</sup> usw. ist dieser Pflug gleich geschickt. Im Gebrauche hat dieser Pflug vor allen mir bekannten so grosse Vorzüge, dass es schwer fallen sollte, sich ein vollkommeneres Ideal zu denken. Er geht leicht, ein Pferd oder ein Ochse bedarf keiner grösseren Anstrengung, ihn in sandigem Leimboden zu ziehen, als ein doppeltes Gespann, welches mit einem unserer Räderpflüge arbeitet».<sup>240</sup>



Abbildung 29  
Pflügen mit einem Stelzenpflug in Flandern, um 1955

Im Gegensatz zum Aargauer, der ein Karrenpflug war, handelte es sich beim Brabanter um einen «Stelzenpflug», der an Stelle des Pflugkarrens einen senkrechten Stab aufwies, der auf einer Kufe auflag. Ebenfalls im Gegensatz zum Aargauer Pflug war er ein Beetpflug. Aufgrund einer weiteren Beschreibung<sup>241</sup> war er ähnlich wie der «Schwerzsche Pflug»<sup>242</sup>; denn der deutsche Landwirtschaftspionier Schwerz hatte ebenfalls einen Pflug aus Belgien bezogen, brachte ihn in Deutschland zu grosser Verbreitung und entwickelte ihn dann um 1845 weiter. H. W. Pabst zählt Vorteile des Brabanter Pfluges auf, den er 1821 als «Candidat» in der 1818 erstellten landwirtschaftlichen Schule Hohenheim kennengelernt hatte:<sup>243</sup>

- a) Leicht und einfach umstellbar (von 1 bis 12 Zoll Tiefe, von halb zu halb Zoll), Schmal- und Breitpflügen bis 14 Zoll.

- b) Schneidet den Boden der eingestellten Tiefe rein und gleich ab, wendet vollkommen, zerkrümelt und zermalmt zugleich.
- c) Verhältnismässig geringer Kraftaufwand, auch beim tieferen Pflügen, weil vermöge seiner richtigen Konstruktion weder unnötige Reibung noch Widerstand stattfindet.
- d) Zum Pflügen in Beeten vorzüglich, «zum Ebenpflügen aber gleichfalls anwendbar».
- e) Nur in ungewöhnlich schwerem oder sehr steinigem Boden ist seinem Gebrauch zu widerraten.

Mit diesem neuen Gerät wollte Freyenmuth den rückschrittlichen Ackerbau im Thurgau, den er als Grundübel für die zeitweisen Hungersnöte verantwortlich machte, bekämpfen. Von Konstanz her seien später weitere Brabanter Pflüge in den Thurgau gebracht worden, was darauf hindeutet, dass sich die Fortschrittlicheren und Vermöglicheren unter den Landwirten von der Neuerung überzeugen liessen. Auch auf der Insel Reichenau waren Brabanter Pflüge im Einsatz, die durch Freyenmuth bekannt geworden waren.<sup>244</sup> In grösserem Ausmass konnte sich aber der neue Pflug noch nicht durchsetzen.<sup>245</sup> Die Tradition des Aargauer Pfluges war, wie wir noch sehen werden, noch zu mächtig. Als J. Heinrich Im Thurn im Jahre 1838 im Gutsbetrieb Castell seine Tätigkeit aufnahm, war der Brabanter Pflug im Thurgau bereits eine fast vergessene Episode.

#### 4.4.3 Der Dombasle-Pflug

Im Jahre 1838 wurde auf dem Gutsbetrieb Castell bei Tägerwilen ein neuer Verwalter eingestellt: Der ehrgeizige, kaum dreissigjährige J. Heinrich Im Thurn, «Elève Fellenbergs und Dombasles», wie er sich selbst bezeichnete.<sup>246</sup> Ein initiativer Junker aus altem Schaffhauser Geschlecht, fleissiger Verfasser von landwirtschaftlichen Fachaufsätzen<sup>247</sup> und streitbarer Landwirtschaftspolitiker. Von seiner Ausbildungszeit in Frankreich brachte er den von Dombasle verbesserten Pflug mit, einen Abkömmling des Brabanter, dessen Einsatz viel weniger Kraft als der Aargauer benötigte.

Dieses bessere Kräfteverhältnis liess sich direkt nachweisen. Als Im Thurn den Dombasle-Pflug im Thurgau propagierte, mass er mit Federwaagen die Zugkräfte, die zum Fortbewegen der verschiedenen Pflugtypen notwendig waren. Er fand folgende Vergleichswerte:

|  |                                  |
|--|----------------------------------|
| Kleiner Dombasle-Pflug                                 | 1                                |
| Mittlerer Dombasle Pflug                               | das 2fache                       |
| Flandrischer Pflug<br>(möglicherweise Brabanter Pflug) | das 2fache                       |
| Guter Aargauer Pflug                                   | das 3- bis 4fache <sup>248</sup> |



Abbildung 30  
J. Heinrich Im Thurn

Es ist bei den vielen überlieferten Meinungsäusserungen betreffend die Vor- und Nachteile der traditionellen und fortschrittlichen Pflüge schwierig, zwischen Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Der Unterschied im Kraftaufwand muss aber auffallend gewesen sein, das gaben auch die traditionstreuen Bauern zu. Der Pflüger hinter dem Aargauer Pflug habe sich mit aller Kraft in die Sterzen zu stemmen, während er bei dem Dombasle-Pflug pfeifend einher-schreite, meinten die Fortschrittlichen.<sup>249</sup> Dazu werde der Acker trotz grösserem Arbeitsaufwand vom Aargauer Pflug schlechter gepflügt.<sup>250</sup>

Bei der Frage nach der Ursache wurde der alte Aargauer genau unter die Lupe genommen: Der Bodenbalken der Furche werde von ihm so schlecht und unvollständig abgeschnitten, dass eine grössere Bodenkante mühsam (vom Pflug) aus dem gewachsenen Boden ausgerissen werden müsse, was der Grund des grossen Kraftaufwandes sei und einen sehr starken Pflug erfordere. Die Ursache dieses Missstandes liege in der Konstruktion des Aargauer Pfluges: Die horizontale Schneidefläche der Pflugschar und die vertikale durch das Sech bilden nicht zwei einander ideal berührende, senkrecht aufeinander stehende Linien, wie dies zur Erzielung einer sauberen Trennung der Furche aus der Bodenmasse notwendig gewesen wäre.<sup>251</sup>

Ein weiterer Grund des grossen Kraftaufwandes beim Aargauer war der unbefriedigende Übergang von der Pflugschar zum Streichbrett. Hier staute

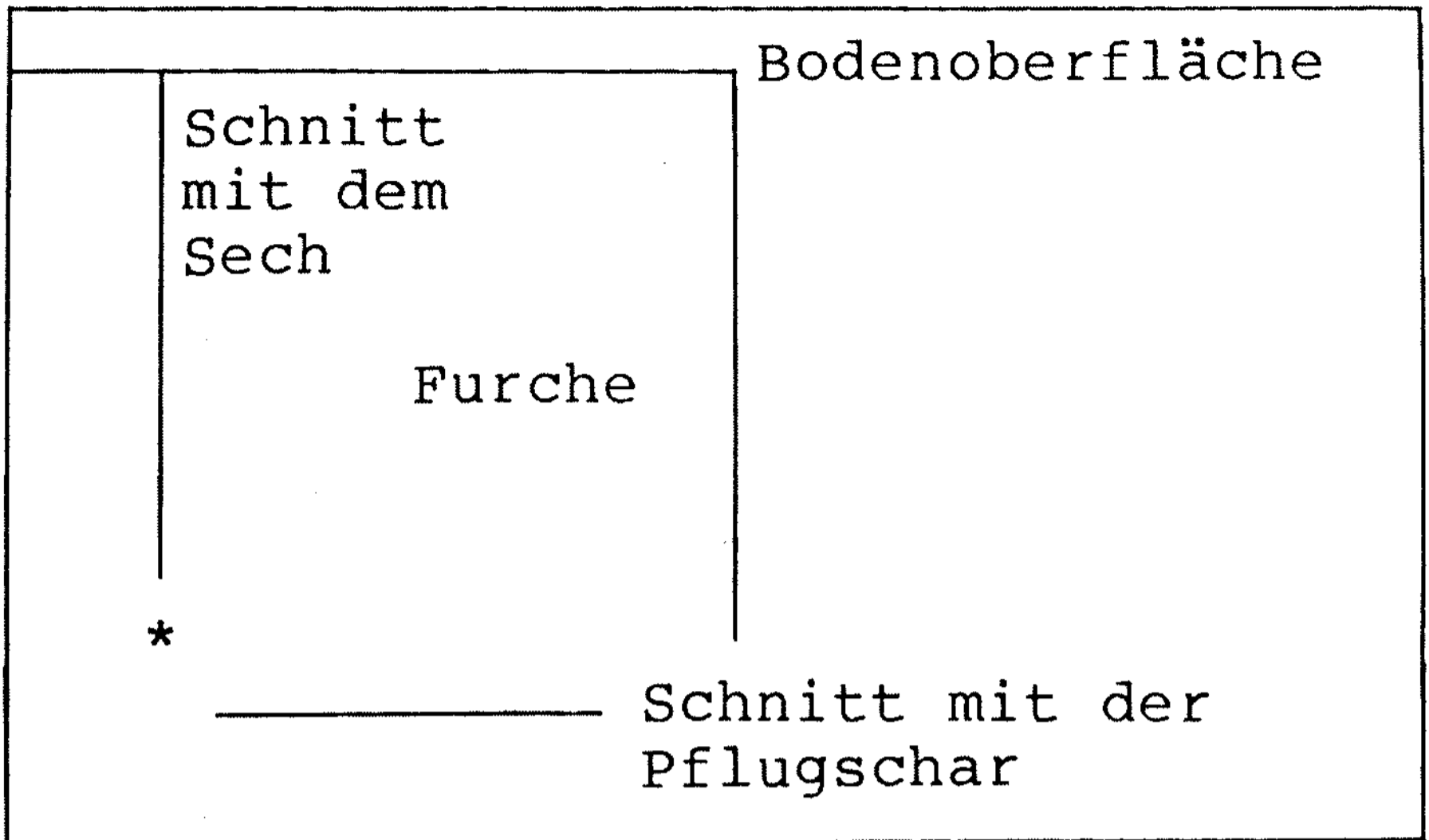


Abbildung 31  
Furchenquerschnitt beim Aargauer Pflug

sich des Brettwulstes wegen oft die Erde, was eine Bremswirkung zur Folge hatte, ähnlich wie bei einer abgestumpften oder verbeulten Bodenkante an der Schneeschaukel.<sup>252</sup>

Wie Im Thurn berichtet, hatte Jean Matthieu de Dombasle am Pflug, den er in Brabant kennengelernt hatte (wohl den Brabanter-Pflug) und an jenem, der von Schwerz in Deutschland zum «Hohenheimer Pflug» weiterentwickelt worden war, weitere Verbesserungen angebracht.<sup>253</sup> Die Unterschiede zwischen dem Brabanter- und dem Dombasle-Pflug sind heute nicht mehr klar auseinanderzuhalten, weil von ersterem bisher keine Exemplare bekannt sind. Der Dombasle-Pflug war wie der Brabanter und im Gegensatz zum Aargauer ein Beetpflug. Er konnte als Räderpflug, als Radpflug (einzelnes Rad unter der vorderen Abstützung), als Stelzpflug oder als Schwingpflug (ohne vordere Abstützung) eingesetzt werden. Der Pflugkarren beim Räderpflug war mit dem Pflugkörper fest verbunden. Das Rad, das in der Furche lief, hatte einen größeren Durchmesser als jenes, das auf dem gewachsenen Boden lief. Vermutlich ist der Übergang vom Sech zur Pflugschar noch «nahtloser» geworden: Dombasle habe dem Riester die schraubenförmige Gestalt, richtiger die Form eines Helicoides (wohl sphärisches Viereck) gegeben.<sup>254</sup> Damit sei ihm der wesentliche Durchbruch zum modernen Pflug gelungen, denn erst dadurch sei die Furche richtig und ohne grossen Kräfteverlust gewendet worden.<sup>255</sup> Von diesem Ackerbauwerkzeug sind noch einige Exemplare vorhanden.<sup>256</sup>

Mit dem Dombasle-Pflug nahm Im Thurn energisch den Kampf auf gegen den alten Schlendrian im Thurgauer Ackerbau. Zuerst war er allein<sup>257</sup>, später halfen ihm die befreundeten Mitglieder des 1835 gegründeten Landwirtschaft-

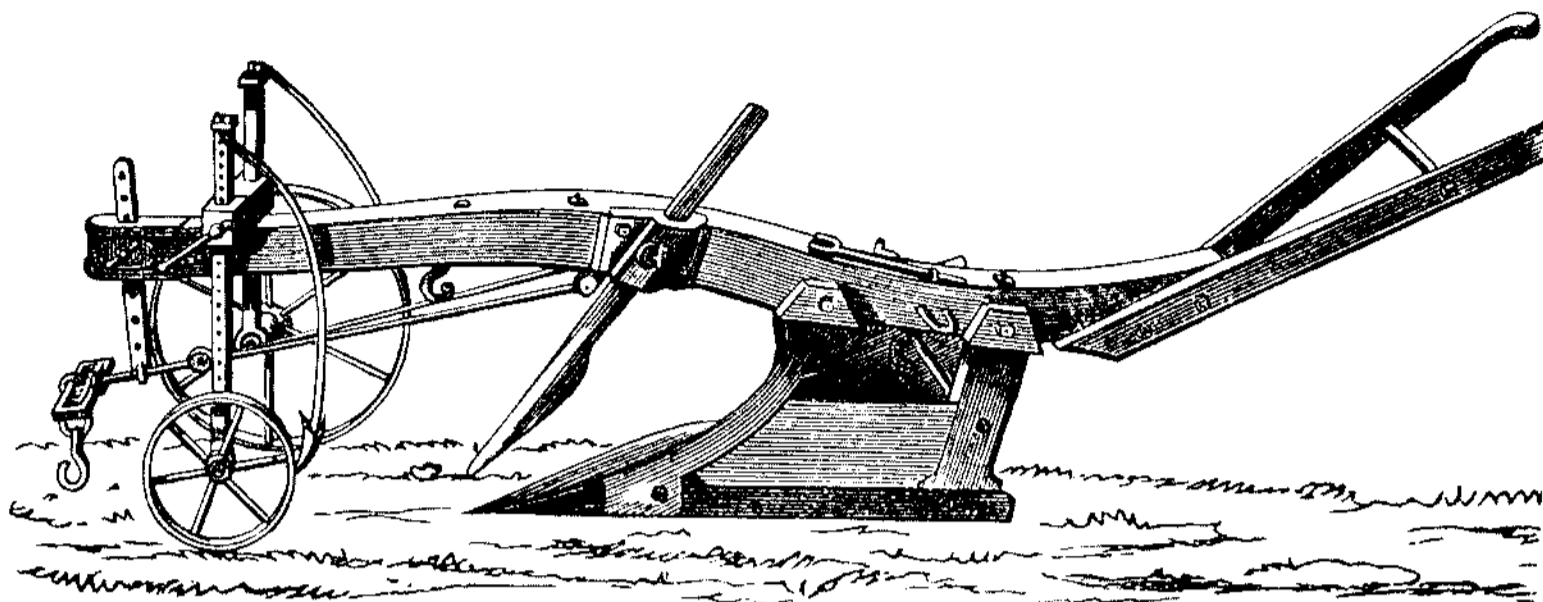


Abbildung 32  
Dombasle-Räderpflug

lichen Vereins, der Gemeinnützigen Gesellschaft und der Landwirtschaftsschule Kreuzlingen. Wie dabei vorgegangen wurde, geht aus seinen zahlreichen Schriften ausführlich hervor.

- Zuerst versuchte er seine eigenen Leute auf dem Gutsbetrieb Castell vom neuen Pflug zu überzeugen. Dabei ging er äusserst behutsam und psychologisch sehr geschickt vor. Grosse Vorsicht hielt er vor allem auch deshalb angebracht, weil es mit seinem eigenen Arbeitsbeginn auf Castell zusammenfiel und weil seine Vorgänger eine Zeitlang gemeinsam mit ihm anwesend waren. Den neuen Pflug schloss er zuerst ein, «um ihn nicht der voreiligen Beurtheilung der Neugierigen auszusetzen, bevor ein geübter Führer es von selbst seinen Mitknechten und Nachbarn bei der Arbeit erklärt». Dann nahm er einen jungen Burschen in den Dienst und pflügte mit ihm, als die anderen Angestellten nicht anwesend waren. Im Thurn sprach wenig über die Eigenschaften des Instrumentes. Beiläufig bat er den Burschen um die eine oder andere Handreichung, bis er ihn selbständig Pflügen gelehrt und er eine grosse Handfertigkeit mit dem neuen Gerät erreicht hatte. Als dann später die Angestellten auf den neuen Pflug aufmerksam wurden, überliess er es dem Burschen allein, die Neuerung zu zeigen.<sup>258</sup>
- Erst als alle Leute des Gutes Castell vom Dombasle-Pflug überzeugt waren, wagte er sich zusammen mit seinen Freunden im Landwirtschaftlichen Verein und an der Landwirtschaftsschule damit an die Öffentlichkeit: Mit Vorträgen, Ausstellungen und mit der ausführlichen Schrift «Die Dombasle-Pflüge in Lothringen und in der Schweiz».<sup>259</sup>
- Grösste Bedeutung für die Verbreitung der Neuerung hatten die 1842 eingeführten öffentlichen Pflugproben, die erstmals auf dem Gutsbetrieb Castell

durchgeführt wurden.<sup>260</sup> Die «Geschäftsordnung für die auf Castell im Frühjahr 1842 abzuhaltende landwirtschaftliche Vereinigung» zeigt, wie das «Probepflügen» ablief: «Versammlung auf dem Felde, genannt Länge, zum Probe-Pflügen. Damit das Pflügen gut vor sich gehen und die erwählte Commission ein richtiges Urtheil sich verschaffen könne, ist es unumgänglich notwendig, dass die Zuschauer den Boden nicht betreten, auf welchem das Pflügen vorgenommen wird. Zu diesem Ende wird der Umfang dieses Feldes durch gezogene Furchen begrenzt sein, welche Niemand zu überschreiten hat. Damit aber Jeder, insbesondere über die Leistungen und selbst die Führung der versuchten Pflüge urtheilen könne, werden dieselben nach abgehaltener Pflugprobe zu Jedermanns Verfügung gestellt, so dass die Anwesenden im Stande sein werden, selbst einige Furchen mit den vorhandenen Pflügen zu ziehen.»<sup>261</sup> Bei diesem Anlass fehlten übrigens auch die beiden Brüder Freyenmuth nicht.<sup>262</sup>

- Um das finanzielle Problem der Anschaffungskosten zu mildern, empfahl Im Thurn mit Erfolg die Gründung von Aktiengesellschaften zur gemeinsamen Anschaffung von solchen Pflügen.<sup>263</sup> Ob heutige landwirtschaftliche

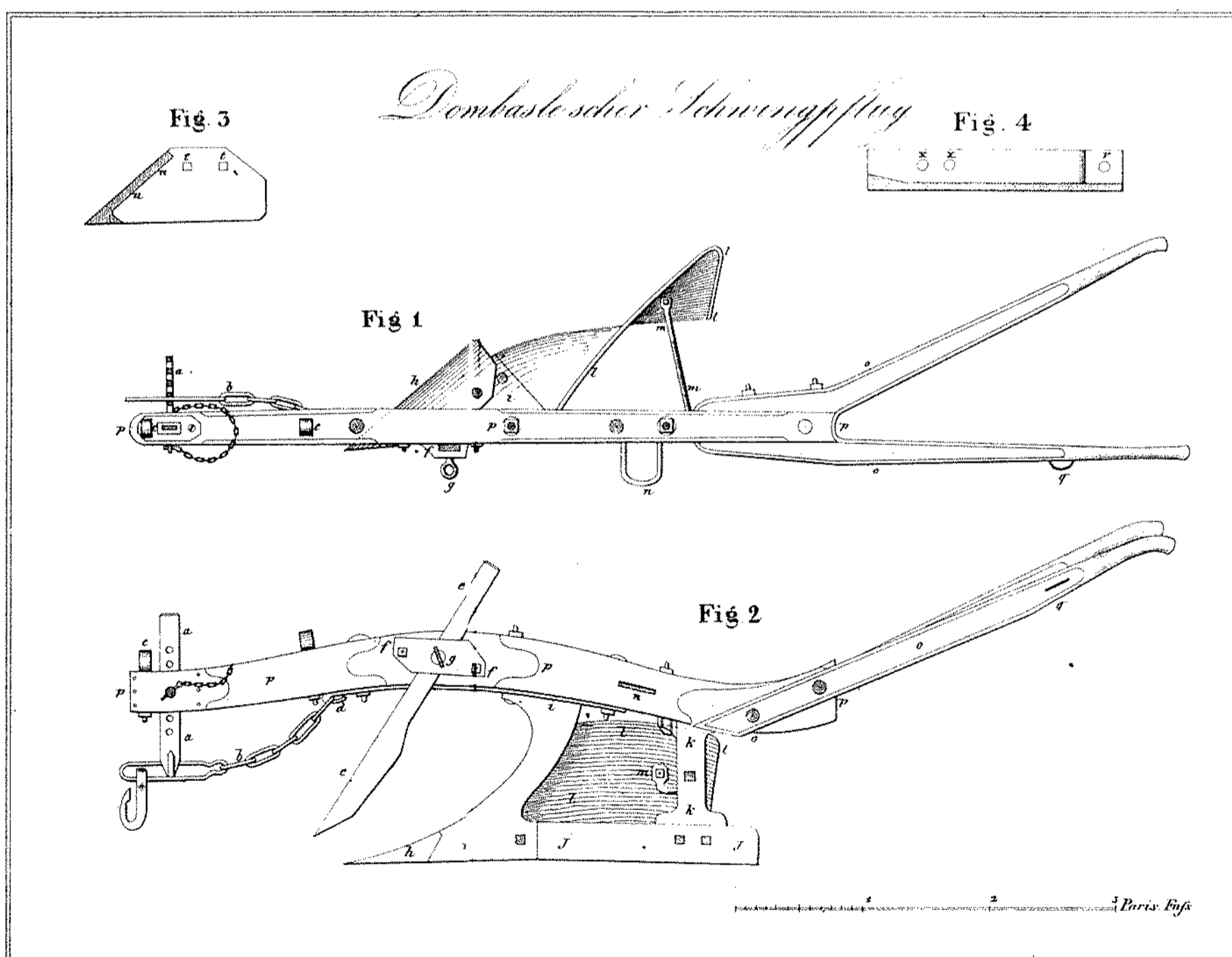


Abbildung 33  
Dombasle-Schwingpflug



Genossenschaften bis zu diesen Gesellschaften zurückreichen, ist nicht bekannt.

- Bald nach seinem Antritt auf Castell hatte Im Thurn beim Tägerwiler Dorfschmied Hälg einen Dombasle-Pflug erstellen lassen. Hälg ging auf Anregung Im Thurns später dazu über, solche Pflüge und anderes modernes Ackerbaugerät auf eigene Rechnung herzustellen.<sup>264</sup>

Der Erfolg stellte sich dann wirklich ein. Dies zeigt sich auch im Inventar der Landwirtschaftsschule Kreuzlingen. Während 1841 als Pflug einzig ein «Wendepflug» aufgeführt ist,<sup>265</sup> dehnte sich später das Pflug-Arsenal der Schule wesentlich aus. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, sieht man an der Vielfalt der Pflugtypen, dass die Landtechnik in jener Zeit einen starken Aufschwung erlebte.

- 1851:<sup>266</sup>
- 1 Dombasle-Pflug
  - 1 Schwerzscher Pflug
  - 1 Eigenthümlich construirter Wendepflug
  - 1 Scarificator
  - 1 Häufelpflug
  - 1 Pferdehacke
- 1869:<sup>267</sup>
- 1 Hohenheimer Schraubenpflug
  - 1 Dombasle-Pflug (Vodergestell von Hälg)
  - 1 Dombasle-Pflug mit Riester-Aufsatz
  - 1 Schwerzscher Pflug
  - 1 Howardscher Pflug mit 3 Scharen
  - 1 Islerscher Wendepflug
  - 1 Hohenheimer Felgpflug
  - 1 Untergrundpflug
  - 1 Kartoffelpflug
  - 3 Häufelpflüge
  - 1 Scarificator
  - 1 Pferdehacke.

Auch in der übrigen Schweiz wurden die Anstrengungen in der Thurgauer Landtechnik bemerkt und gewürdigt. An der nationalen Landwirtschafts-Ausstellung von 1855 wurde der Thurgau wegen seines fortschrittlichen Ackerbaues ausdrücklich gerühmt. Wie kaum in einem anderen Kanton sei es gelungen, «den alten, durchaus ungenügenden Pflug aufs Haupt zu schlagen, und einen guten, anerkannt guten, Boden zu verschaffen.»<sup>268</sup> Dieses Lob zeigt, dass der Fortschritt der Thurgauer Bauern im damaligen Schweizerischen Ackerbau eine Besonderheit darstellte. Vorausgegangen waren einzig einige Westschweizer Kantone.

#### 4.5 *Der «Alte Adam»*

Zeitgenössische Berichte zeigen, dass aber ein grosser Teil der Schweizer Bauern von der alten Pflugtradition des Aargauer Pfluges nicht abzubringen war.<sup>269</sup> Dies, obwohl jedermann wusste, dass ein moderner Pflug von zwei Zugtieren spielend gezogen werden konnte, während den Aargauer vier oder fünf Tiere kaum vom Fleck brachten. Beim Tiefpflügen mit dem Aargauer Pflug wurden sogar mehr als ein ganzes Dutzend Pferde eingesetzt!<sup>270</sup>

Trotzdem liessen die neuen Pflüge viele Bauern in der Schweiz völlig kalt. «Wir anerkennen zwar, dass die neuen Pflüge weniger Zugkraft erfordern», gaben sie zu. Aber dann fochten sie mit moralischen Argumenten, dass die ein für allemal gute und bewährte Tradition nicht angetastet werden dürfe. Den von ihnen verharmlosten technischen Nachteilen des Aargauer Pfluges hielten sie geradezu absurde Vorschläge entgegen. So verbreitete ein Berner Gutsverwalter den ernstgemeinten Ratschlag, im Acker seien einige Arbeiter, ausgerüstet mit Hacken, entlang der Furche zu verteilen. Nach jeder Pflugfahrt könnten sie jenen Teil der Furche, der vom Pflug schlecht ausgerissen worden sei, weghacken. «Hacken nach dem Pflug» wurde diese in Zeitschriften mehrfach zitierte Tätigkeit genannt,<sup>271</sup> wie folgendes ironisches Beispiel zeigt: «Rezept zur zweckmässigsten Feldbestellung: Nimm vier starke Gäule, spanne sie vor einen Aargauer Pflug, Sorge für circa sechs tüchtige Furchenhacker. Wenn Du am Morgen 7 Uhr anfängst, so wird Abends 7 Uhr eine Juchart Land vollkommen für die Handsaat vorbereitet sein. Probatum est.»<sup>272</sup>

Die Neuerer benannten den Aargauer Pflug verächtlich «Alten Adam»<sup>273</sup>, manchmal auch «Alten Sündenbock». Damit spotteten sie über die zum Ausdruck gebrachte Haltung und die ihrer Ansicht nach absurden Versuche der «Rückständigen», die am Alten bedingungslos festhielten. Der Ausdruck «Alter Adam», auch bei anderen Gelegenheiten verwendet, ist etwa dem «Alten Schlendrian»<sup>274</sup> gleichzusetzen und bringt die negative Kehrseite eines gesunden Traditionsbewusstseins zum Ausdruck. Doch hat der Ausdruck «Alter Adam» auch eine anklagende, tiefer sitzende Komponente: Wer sich dem Fortschritt im Ackerbau entzieht, treibt Raubbau mit tierischen und menschlichen Arbeitskräften. In einer Zeit, die Hungersnöte erlebte und die nichts wusste von Überproduktion, war das mehr als «alter Schlendrian»: Mac Culloch stellt die Behauptung auf, durch die allgemeine Verbreitung der guten Pflüge «lasse sich in Grossbritannien ein Drittel der Ackerpferde ersparen».<sup>275</sup> Mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Durchbruch des Dombasle-Pfluges im Thurgau war dieses Vergleichen und Gegenüberstellen von modernen Pflügen mit dem Aargauer ein häufiges Thema in den schweizerischen landwirtschaftlichen Zeitschriften. Dies zeigt, wie lange es damals brauchte, bis sich eine Neuerung durchsetzen konnte.<sup>276</sup>

Der Umstand, dass noch zur Zeit der Dampfpflugromantik und der Eisenbahnen über längst Bekanntes und Bewiesenes geschrieben wurde, lässt die Vermutung zu, dass es nicht allein um neue oder alte Pflüge ging, sondern dass ein tiefsitzender Zwist zwischen Fortschritt und Tradition ausgetragen wurde. Die Zeitschriftenhinweise jener Tage zeigen, dass dieses Thema die Bauernschaft zu erregen vermochte, dass die Wogen des Gefühls gelegentlich hoch gingen und dass der Boden der Realität auf beiden Seiten oft verlassen wurde. Dies kommt in folgender Zitatauswahl aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck, bei dem Fortschrittliche und Rückständige, Ernsthafte und Spötter zu Worte kommen:

- «Ich bestehe darauf, dass der (Aargauer Pflug) durch die bernische Wirthschaftsweise und Kultur zu würdigen und zu schätzen ist, und so hübsch und leicht die Pflüge von Dombasle, Howard, Geriett und andere Spielzeuge (joujoux) der Art auch sind, so habe ich sie doch nie eine solche gewissenhafte Arbeit verrichten sehen, wie sie der Aargauer Pflug meines Vaters sel. verrichtete, welcher von 8 Stieren gezogen 15 bis 16 Zoll tief pflügte.»<sup>277</sup>
- «Knecht: <Der neue (Hohenheimer) Pflug gefällt mir nicht übel, aber doch weiss ich nicht, wie das Ding gehen wird. Ausgelacht möchte ich doch nicht wieder werden. Wenn Ihr gehört hättet, Meister, wie uns die Leute ausgelacht haben mit dem letzten Pflug, als sie uns so arg im Schweiss gebadet sahen, und was sie hernach gespottet und alles gesagt haben, Ihr würdet keinen neuen Pflug angeschafft haben.> Bauer: <Wer zuletzt lacht, lacht am besten!>»<sup>278</sup>
- «Einen solchen Pflug (der den Erdstreifen senkrecht und waagrecht ausschneidet, denselben gut wendet und bricht, eine saubere, gut geleerte Furche hinterlässt, leicht und ohne viel Vorrichtungen und Zeitversäumnisse so gestellt werden kann, dass man flach oder tief pflügen, schmalere oder breitere Erdstreifen machen kann, nicht zu teuer und doch dauerhaft ist) kann Euch kein Engel vom Himmel machen! Die Hauptsache ist gute Arbeit, und die macht der meinige, wenn Ihr ihn gleich spottweise den <alten Adam> nennt.»<sup>279</sup>
- «Etwas, das man nicht alle Tage sieht: Eine Pflugfahrt in einem Stoppelfeld mit 4 Mann und 4 Stück Zugvieh! Vier brave Kühe vorab, zu je zweien ein Fuhrmann, am Vorwagen einer und in den Geizen<sup>280</sup> einer. Die Leute schafften, dass es eine wahre Freude war... Der Pflug war jener <alte Sündenbock> in ganz ungeschminktem Naturzustande.»<sup>281</sup>
- «Wir kommen zu dem Schlusse, dass derjenige, der den alten Aargauer-Pflug als ein gutes Werkzeug öffentlich rühmt und somit dasselbe direkt oder indirekt den Landwirthen anpreist, unmöglich ein erprobter, guter und praktischer Landwirth sein könne!»<sup>282</sup>
- «Schreiber dieses, aufmerksamer Leser der öffentlichen Organe des schweizerischen Central-Vereines sowohl als der Oekon. Gesellschaft von Bern, ist

im grössten Grade verwundert, dass ein gebildeter Landwirth jetzt noch dem Aargauer-Pflug das Wort reden kann.»<sup>283</sup>

- «Ich möchte allen Bauern, die den Aargauer-Pflug und damit auch die Vorliebe dafür von Vater oder Grossvater ererbt haben, es lassen, ihn um der Alten willen in hohen Ehren zu halten – aber sie ermahnen – um ihres eignen Nutzens willen ermahnen, etwa einmal einen Dombasle- oder gutkonstruierten Wendpflug anzusehen oder besser, – zu probiren: vielleicht geht es dann Manchem wie mir, er bereut sein Vorurtheil, achtet zwar den alten Pflug, aber – lässt ihn stehen.»<sup>284</sup>



Abbildung 34  
Pflügen mit dem Aargauer

#### 4.6 *Die weitere Entwicklung*

Ob im Thurgau vereinzelt Dampfplüge im Einsatz waren, ist nicht bekannt.<sup>285</sup> Es gab fahrende Typen, aber auch stehende, bei denen die Kraft mit Drahtseilen übertragen wurde. Bei den letzteren wurde die Idee der 1550 erstmals erwähnten Seilplüge wieder aufgegriffen.<sup>286</sup>

Das Aufkommen dieser schwerfälligen, aber zukunftssträchtigen Geräte fällt bereits mit dem Rückgang des Ackerbaues im Kanton zusammen.<sup>287</sup> Die Erschliessung durch die Eisenbahn um 1860 führte zu tiefgreifenden Umstellun-

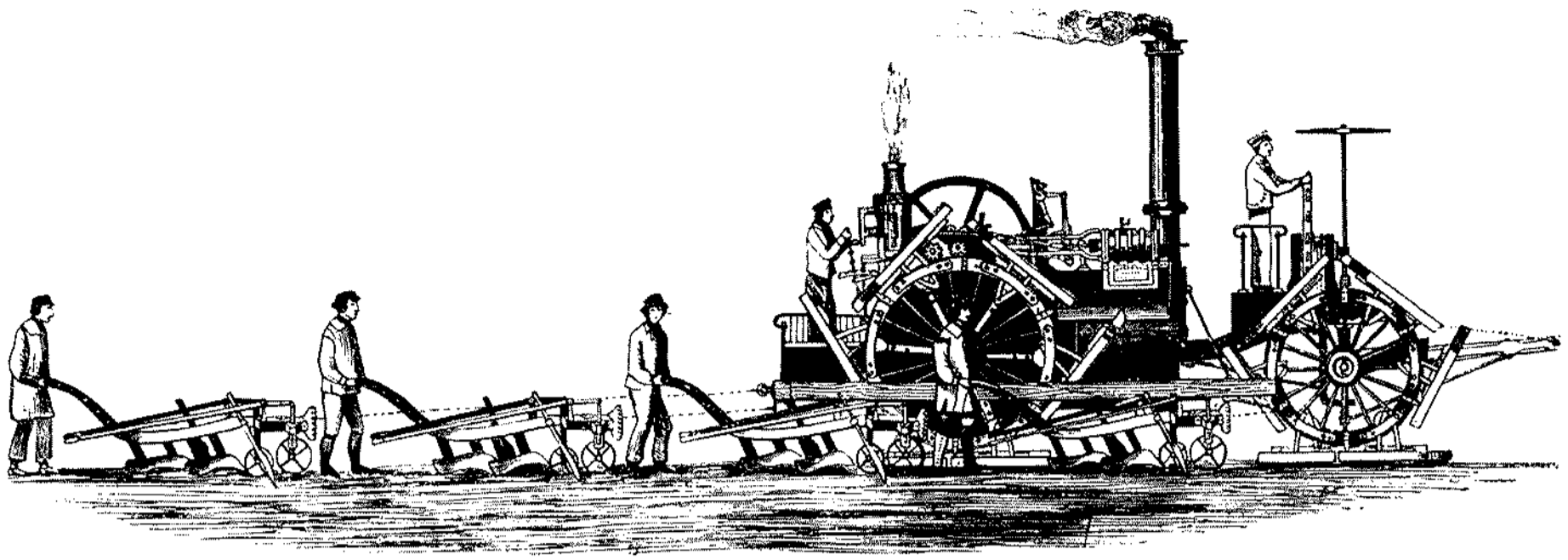


Abbildung 35  
Dampfplug

Soydell's Zug- und Pflugmaschine.

gen in unserer Landwirtschaft. Die neuen Transportmöglichkeiten brachten Getreide, dessen Verkaufspreis unter den Gestehungskosten der einheimischen Produktion lag, in den Thurgau. Dies zwang viele Landwirte zur Umstellung auf andere Wirtschaftszweige oder sogar zur Liquidierung ihrer Betriebe. Ein weiterer Grund für diese Umstellungen lag in der zunehmenden Industrialisierung, wenn sie im Thurgau auch bei weitem nicht solche Ausmasse annahm wie in anderen Kantonen. Die in der Industrie Tätigen wandten sich von der Landwirtschaft ab. Dadurch entstand erstmals eine breite Bevölkerungsschicht, die nicht mehr aus der Eigenversorgung lebte. Während Getreide mehrheitlich von aussen eingeführt wurde, lieferten die einheimischen Bauern den Bedarf an Milch und Obst. Diese Produkte liessen sich durch die neuen Transportmöglichkeiten auch problemlos in stärker besiedelte Gebiete versenden, was der Landwirtschaft neuen Verdienst brachte. Die Milchwirtschaft und der Obstbau entwickelten sich rasch zu ihren wichtigsten Zweigen.

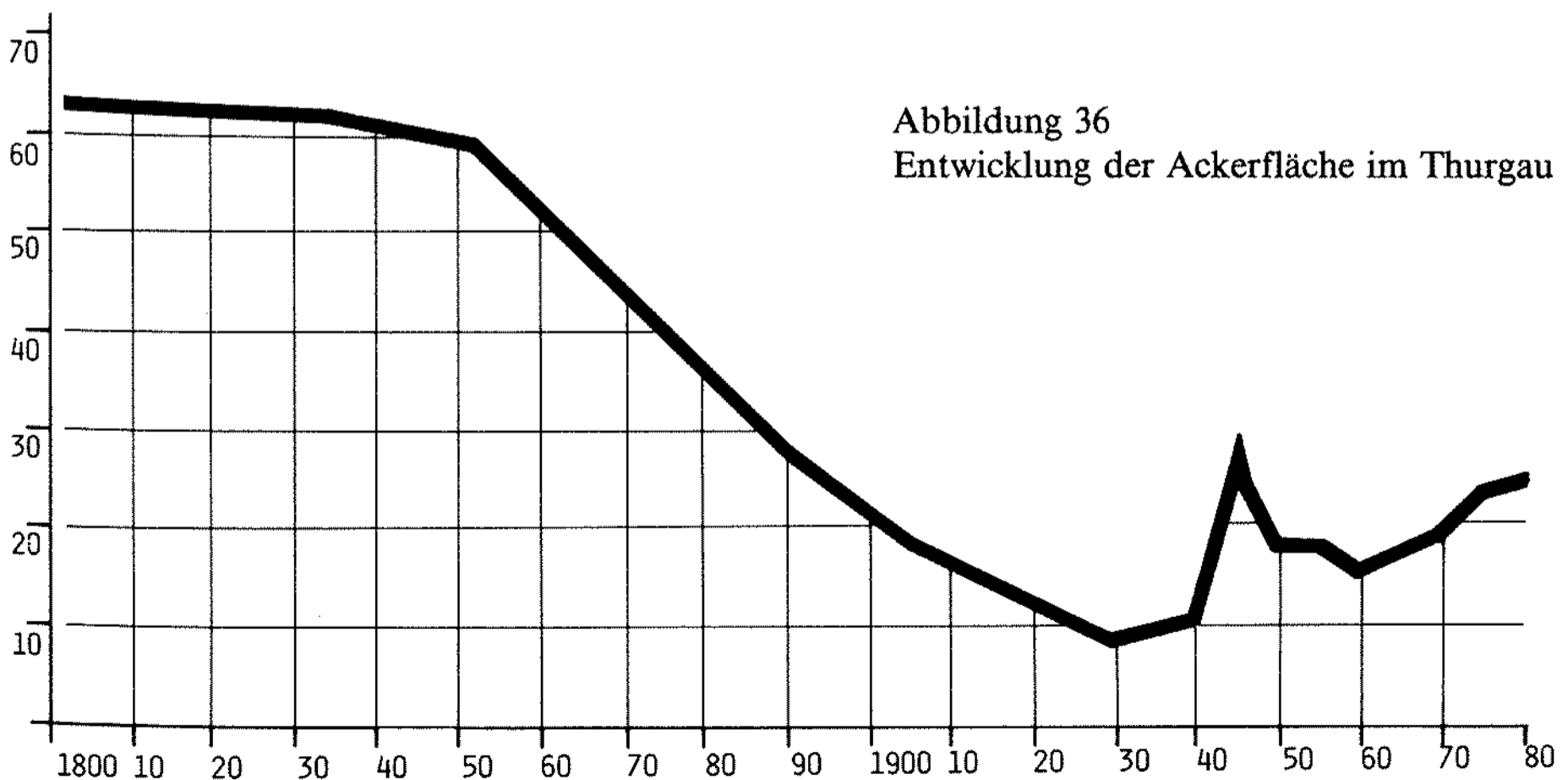


Abbildung 36  
Entwicklung der Ackerfläche im Thurgau

Diese drastischen Umwälzungen verdrängten das Thema Pflugentwicklung in andere Gegenden. Nur noch wenige Thurgauer Bauern waren davon direkt betroffen. Ein Pflugbeispiel, das während dieser Phase in unserer Gegend Einzug hielt, ist der «amerikanische Kehrwegeisenpflug» oder «Unterdrehpflug», der 1861 von einem Elgger Schmied angepriesen und dort seit 1855 hergestellt wurde.<sup>288</sup> Sech und Schar bildeten ein rechtwinkliges Dreieck, dessen Aufgabe am Ende der Furche durch Umkippen um 90 Grad vertauscht wurde. Diese Konstruktion erlaubte ein lückenloses Ausschneiden des Bodenbalkens. Durch das Drehen liess sich das Gerät auf beide Pflugseiten einsetzen, es handelte sich wie beim Aargauer um einen Wechseelpflug. Im Thurtal wie um Diessenhofen, unseren typischen Ackerbaugebieten, waren mehrere dieser Pflüge im Einsatz.<sup>289</sup>

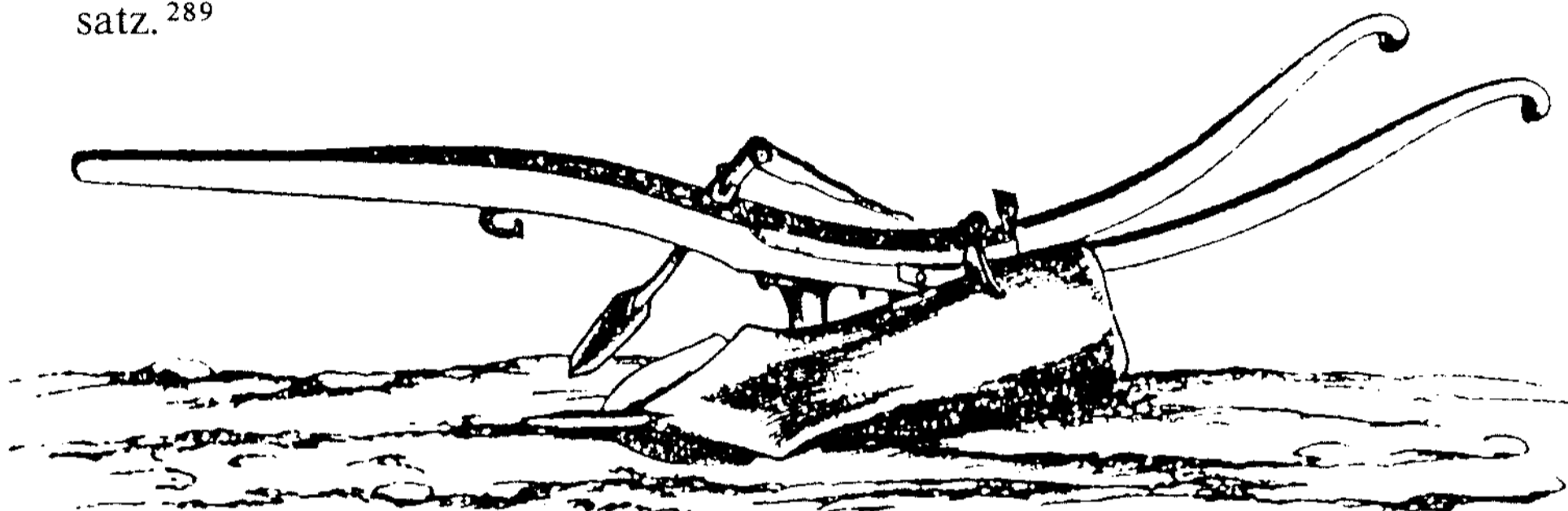


Abbildung 37  
Unterdrehpflug

Ein weiteres Beispiel der zahlreichen Pflugformen ist der «Doppel-Dombasle»-Pflug. Über seinen Einsatz im Thurgau ist nichts bekannt.

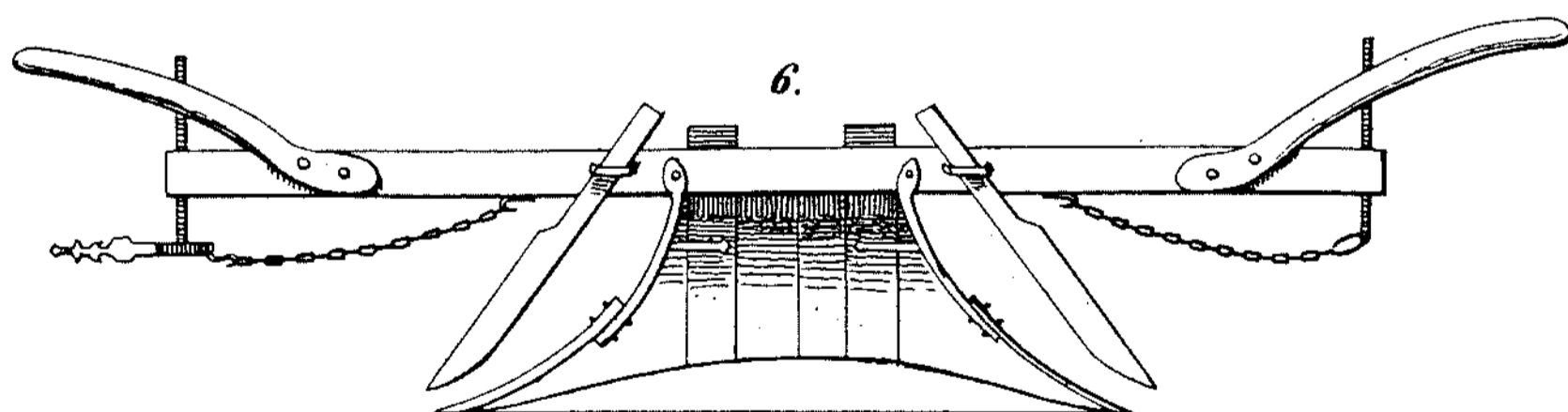


Abbildung 38  
Doppel-Dombasle-Pflug

Weitere Erfindungsschritte führten kurz vor der Jahrhundertwende zum «Selbthalterpflug».<sup>290</sup> Er brachte wesentliche Erleichterungen und konnte sich über ein halbes Jahrhundert halten. Der Pflügende wurde während des Ganges durch die Furche noch mehr als bisher entlastet; er musste lediglich am Schluss der Furche den Pflug wenden. Bei diesem «Doppelpflug» ist der eine

Teil (Sech, Pflugschar und Riester) im Einsatz, während der andere, zu diesem spiegelbildlich angebracht, in die Luft ragt. Am Ende der Furche wird das Gefährt gewendet, und der bisher ruhende Pflugteil kommt nun zum Einsatz. Seit ungefähr 1880 wurden in der Schweiz unter der Bezeichnung «Brabant» Selbsthalterpflüge gebaut. Sie kamen dann stärker auf und konnten sich bis in die Mitte unseres Jahrhunderts behaupten.

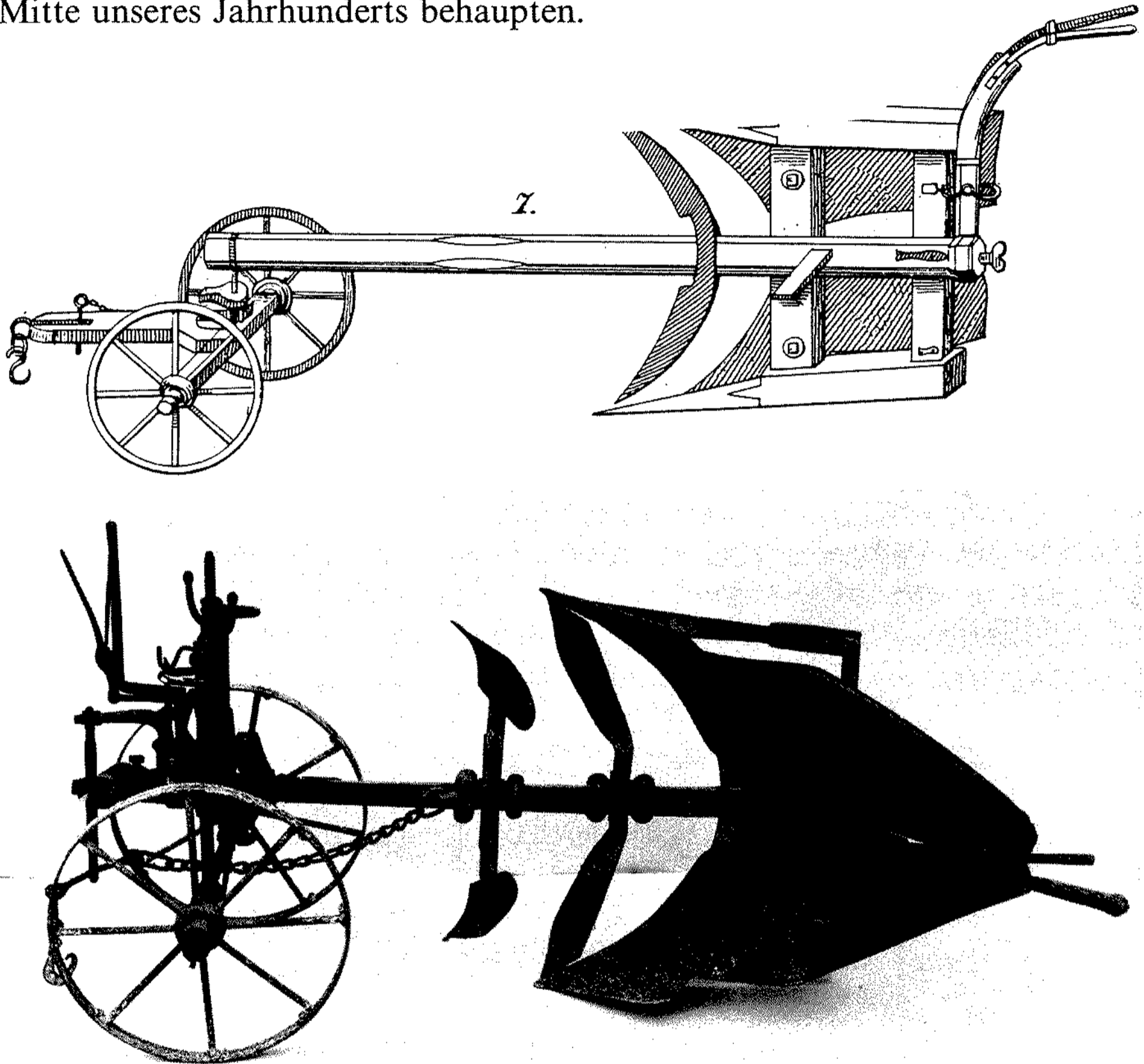


Abbildung 39  
Selbsthalter-Pflüge

Im Ersten Weltkrieg, als fast alle Pferde für den Militärdienst eingezogen wurden, trat für die Schweizerische Landwirtschaft ein empfindlicher Mangel an Zugtierkräften ein. In dieser Notlage kam die Erfindung des Traktorenpfluges sehr gelegen. Dieser Traktortyp wurde nur als Kombination mit dem Pflug gebraucht; allein konnte er nicht fahren und auf Strassen und Wiesen hätte er grossen Schaden angerichtet.<sup>291</sup> Mit dieser Erfindung wurden Elemente des Dampfpluges aufgenommen. Abgesehen vom Betriebsstoff Benzin war das

also grundsätzlich nichts Neues. Den Anforderungen des damals völlig unerwarteten Mehranbaues waren die Traktorpflüge allein nicht gewachsen. Deshalb seien vereinzelt auch historische Pflüge, Dombasle- Kehrwegeisen- und sogar Aargauer Pflüge nochmals eingesetzt worden.

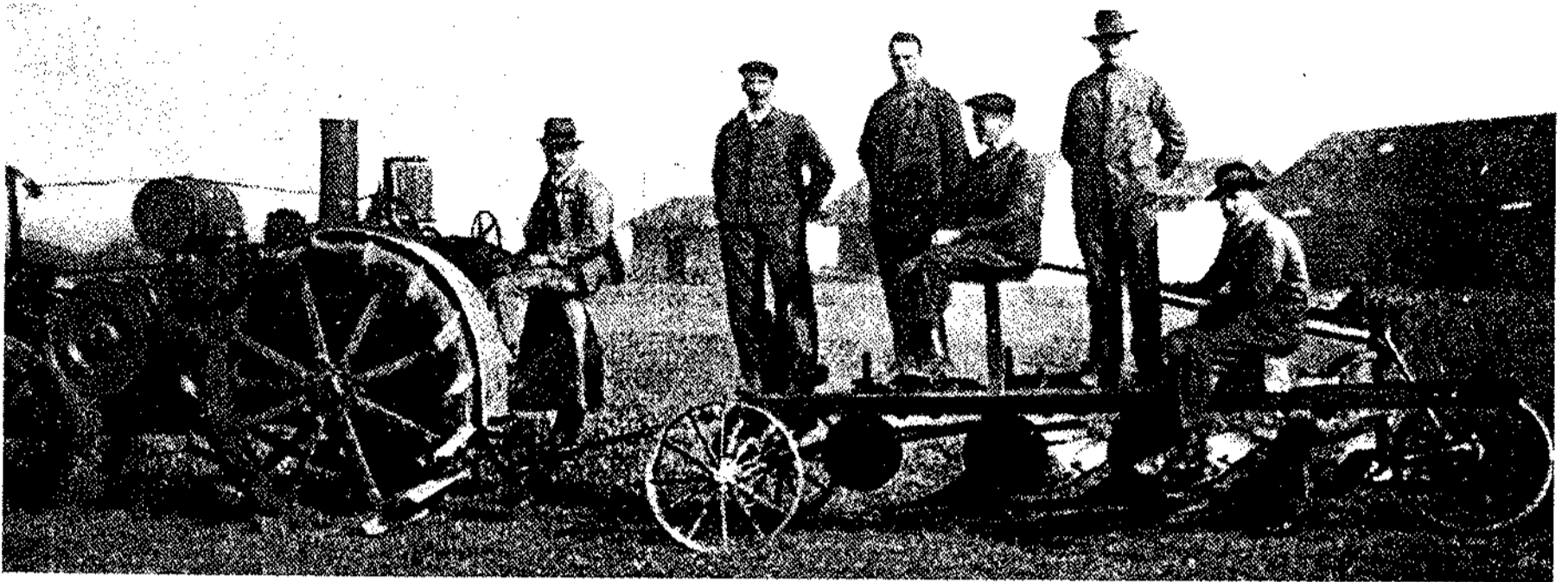


Abbildung 40  
Traktor-Pflug

Im Zweiten Weltkrieg waren unsere Bauern im Gegensatz zum Ersten auf den Mehranbau gut vorbereitet.<sup>292</sup> Mit Holzvergasern betriebene, leistungsfähige Traktoren pflügten die Felder.<sup>293</sup> Bei Bürglen wurde mit elektrischer Energie gepflügt. Die Kraft wurde durch Drahtseile weitergeleitet, wie um 1860 bei den stehenden Dampfmaschinen.<sup>294</sup> Bei den Kriegsrodungen kamen be-

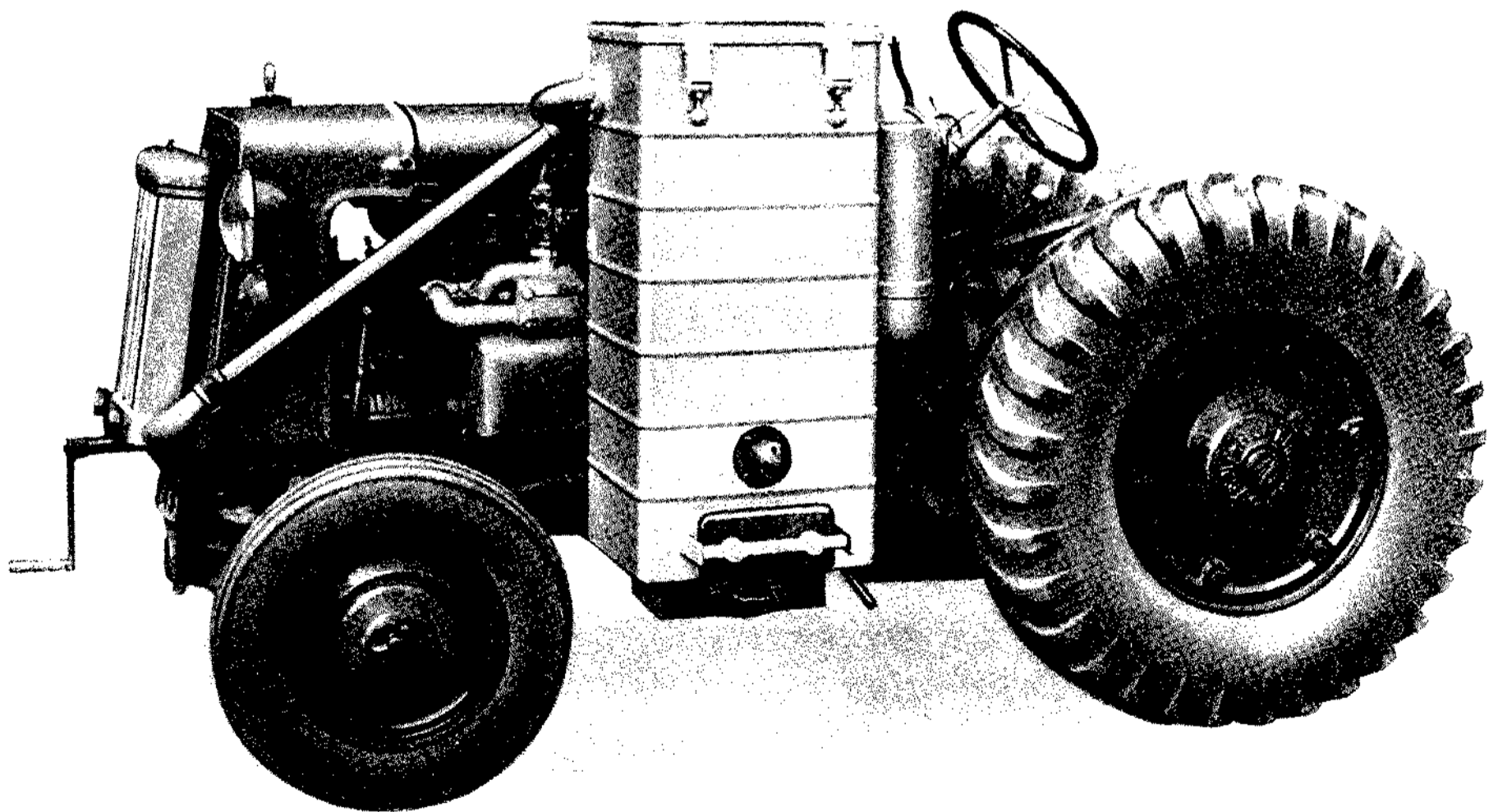


Abbildung 41  
Holzvergaser-Traktor



sonders konstruierte, schwere Pflüge zum Einsatz.<sup>295</sup> Nach Kriegsende hat sich der Ackerbau im Thurgau zuerst stark zurückentwickelt; erst mit der 1977 eingeführten Milchkontingentierung begann er sich wieder stärker auszubreiten.<sup>296</sup>

In der langen Phase der Hochkonjunktur der Nachkriegsjahre ist zusammen mit der gesamten Urproduktion auch der Ackerbau längst aus dem Bereich jener Wirtschaftszweige verschwunden, die dem Landwirt ohne staatliche Mit Hilfe ein ausreichendes Einkommen ermöglichen. Die Entwicklung des Pfluges ist in grossen Schritten weitergegangen, wobei stets wieder Elemente aus früheren Pfluggenerationen neu entdeckt wurden. So war das heute aktuelle Mehrscharpflügen schon zur Zeit der Dampfpflüge – um 1850 – bekannt.

#### 4.7 *Ausblick*

Im Jahre 1850 schrieb ein Pflugforscher: «Was die Zukunft bringen wird, ist unerforschlich. Doch kann man aus den Erfahrungen, die wir hier zusammengestellt haben, vermuthen, dass keine grossen Umwälzungen im Baue des Pflugkörpers mehr bevorstehen, obschon manche Verbesserung in den einzelnen Theilen und eine sorgfältigere Beobachtung der Umstände, unter denen, und der Zwecke, für die man pflügt, zu erwarten sind. Ob ein Dampfflug, der schon versucht worden ist, eingeführt werden wird, diess hängt von der künftigen Lösung der Aufgabe ab, eine wohlfeile Dampfmaschine von geringem Gewichte zu bauen. Die Entdeckung einer anderen Triebkraft, welche diesen Bedingungen entspräche, gehört ebenfalls zu den zwar möglichen, aber nicht wahrscheinlichen Dingen.»<sup>297</sup>

Etwa im ähnlichen Sinne blickte der Direktor des Instituts für Agrar-Technik in Hohenheim (angesichts der grossen Anzahl und Vielfalt der Maschinen, die in der Landwirtschaft damals zur Verwendung kamen), vor der letzten

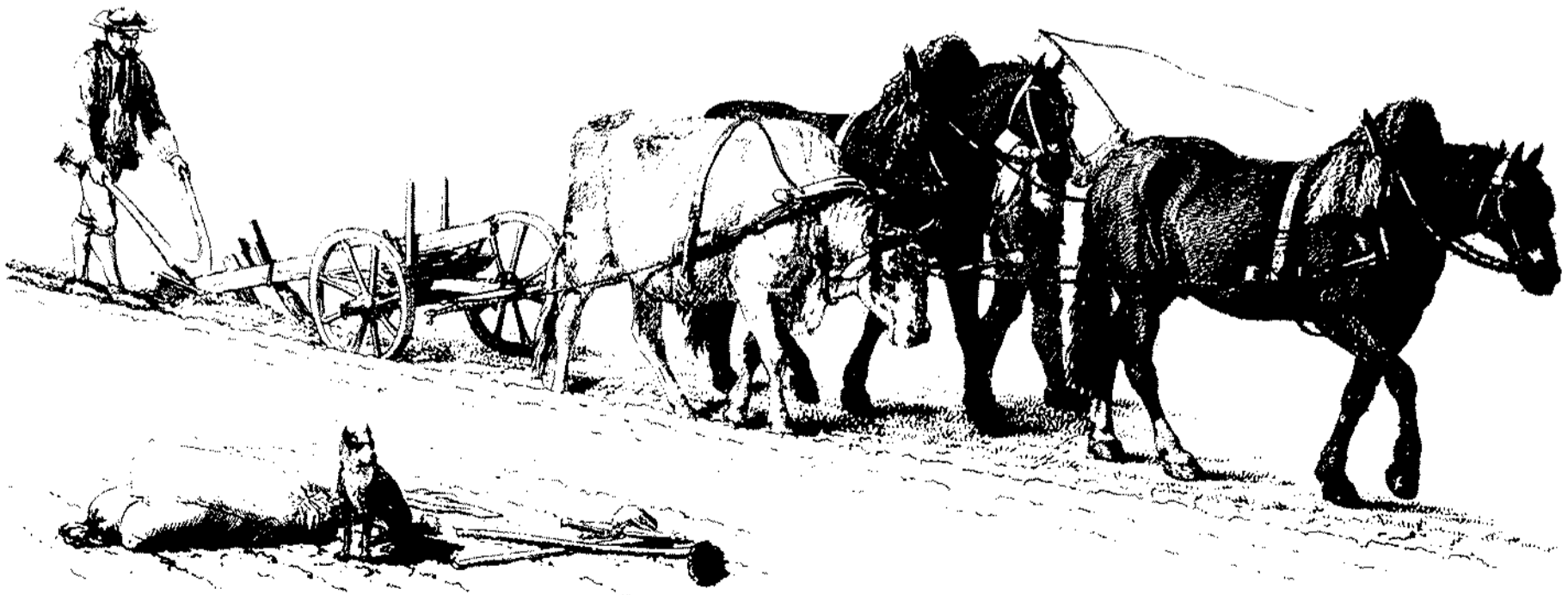


Abbildung 42

Johann Jakob Biedermann (1763-1830) Pflügende Bauern. (Museum zu Allerheiligen)

Jahrhundertwende in die Zukunft. Er hielt dafür, «dass die Konstruktion der gebräuchlichsten Maschinen als nahezu abgeschlossen» zu betrachten sei.<sup>298</sup>

Noch heute werden im Thurgau die meisten Äcker gepflügt. Intensiv wird aber nach Methoden geforscht, mit denen das Pflügen nicht mehr notwendig ist.<sup>299</sup> Gesucht wird eine Bodenkulturtätigkeit, bei der die oberste Bodenschicht nicht so krass wie beim Pflügen umgekehrt wird und die deshalb der langfristigen Erhaltung der Bodeneigenschaften zuträglicher ist. Die Pflügtechnik setzt eben gewisse Ackerböden zunehmend Einwirkungen aus, die wohl zu kurzfristigen Produktionssteigerungen führen, die langfristige Bodenfruchtbarkeit aber in Frage stellen. Probleme wie Bodenverdichtung und Überdüngung führen zu Störungen des Ökosystems wie nie zuvor in der langen Entwicklungsgeschichte des Pfluges. In mancher Hinsicht drohen Ökologie und Landwirtschaft, die beiden jahrtausendealten Partner, zueinander in Gegensatz zu geraten.<sup>300</sup>

#### *Anmerkungen*

- 1 Herrmann p. 11.
- 2 Herrmann p. 27.
- 3 Rau p. 16.
- 4 Volkart p. 286. Leser p. 13. Ginzrot, Abschnitt Der Pflug, sowie Leser p. 551 bis 560, der anhand der senegambischen (?) Ziehhacke, des armenischen und des koreanischen Ziehspatens der Entstehung des Pfluges nachgeht.
- 5 Roesch p. 83. Zeitangaben gemäss Museumsführer p. 19.
- 6 Roesch p. 83.
- 7 Keine Auskünfte über das Vorhandensein von Getreidepollen geben die Berichte von Paul Keller über Pollenanalysen aus folgenden Orten: Mooswangerriet bei Sirnach, Buhwiler Torfriet, Riet bei Niederwil, Eschlikoner Torfmoor, Weinmoos bei Sulgen, Hudelmoos bei Zihlschlacht, Befangermoos bei Hauptwil, Bleiche Arbon. Vgl. Literaturangaben unter Paul Keller.
- 8 Hantke p. 234, Museumsführer p. 19.
- 9 Herrmann p. 11 sowie Archäologie des Kantons Thurgau (Dr. Albin Hasenfratz), mündlich.
- 10 Herrmann p. 34. Nachforschungen beim entsprechenden Archäologen (Dr. René Wyss, Schweizerisches Landesmuseum) haben ergeben, dass diese Fundmeldung von anderen Autoren in wissenschaftlich unverantwortbarer Weise aufgebauscht worden ist. Mündlich Rudolf Studer, dipl. Ing. agr., ETH, FAT Tänikon.
- 11 Müller-Beck, Abschnitt 3.3.
- 12 Herrmann p. 35.
- 13 Herrmann p. 36.
- 14 Herrmann p. 37.
- 15 Guyan.
- 16 Rau p. 33.
- 17 Herrmann p. 24.
- 18 Moser p. 47.
- 19 Idiotikon 1 Sp. 386: Eine Art einfacher Pflüge oder Pflugschar. Aus dem rätoromanischen arader, lateinisch aratrum.
- 20 Herrmann p. 11.
- 21 Herrmann p. 28.

- 22 Rau p. 14 ff.
- 23 Herrmann p. 37; Behlen p. 73.
- 24 Mündliche Mitteilung eines Pflugeigentümers (Christian Catrina, Buch bei Märwil, früher Pignia im Schams, Graubünden).
- 25 Herrmann p. 38.
- 26 Literaturangabe von Müller-Beck.
- 27 Müller-Beck Abschnitt 3.3.
- 28 Im Thurn Dombasle-Pflüge p. 14 sowie Hamm p. 20.
- 29 Volkart p. 286.
- 30 Idiotikon 2 Sp. 460: Synonym Gezie, Geizge, Wepfe, wohingegen mit Gätzi eine gestielte Pfanne gemeint ist. Siehe auch Idiotikon 2 Sp. 572.
- 31 Herrmann p. 35.
- 32 Herrmann p. 12, 35.
- 33 Historisches Museum Bern, mündliche Mitteilung; Vgl. Herrmann p. 59.
- 34 Herrmann p. 38.
- 35 Volkart p. 286.
- 36 Herrmann p. 35.
- 37 Herrmann p. 36.
- 38 Hantke p. 87.
- 39 Wegelin p. 123; 301; Bandle p. 21
- 40 Bandle p. 28.
- 41 Herrmann p. 29.
- 42 Herrmann p. 42.
- 43 Herrmann p. 40.
- 44 Herrmann p. 58.
- 45 Herrmann p. 53.
- 46 Herrmann p. 52.
- 47 Volkart p. 286.
- 48 Volkart p. 286.
- 49 Guyan.
- 50 Abel p. 84. Vgl. Leser, der auf p. 58 «einen pflug aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, um 1170» abbildet und auf p. 302 folgenden Pflug zitiert: «Schweiz, um 1275: Vierseitiger Radvorgestellpflug mit Doppelsterze aus einem Stamm, Schar, Teileisen, Streichbrett. P. Brandt, Schaffende Arbeit, Bd. 2, S. 30, Abb. 19.» Diese Abbildung von 1275 zitiert auch Trächsel p. 85. Es befindet sich im österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien.
- 51 Idiotikon 2 Sp. 758.
- 52 Idiotikon 2 Sp. 299.
- 53 Idiotikon 2 Sp. 1499: «Dentale, das pfluogholtz oder pfluoghaupt, daran der wägys gestossen wirt. Fries (Frisius) Johannes (1505 bis 1565), Philologe, Theologe, Pädagoge und Lexikograph in Zürich».
- 54 Herrmann p. 40. Idiotikon 8 Sp. 1095, Pfluegschär Idiotikon 7 Sp. 138.
- 55 Idiotikon 7 Sp. 767: Offenbar der Schriftsprache entlehnt und daher in der Anwendung unsicher, bald für Wägessen, bald für Riesteren. Vgl. auch Idiotikon 8 Sp. 1095.
- 56 vgl. Abschnitt 1.2.1.
- 57 Idiotikon 7 Sp. 137: Wegeisen: Unterster und vorderster Theil des Pfluges, der in den Boden eindringt und Tiefe und Breite der ausgebrochenen Scholle bestimmt.
- 58 Idiotikon 7 Sp. 138.
- 59 Idiotikon 7 Sp. 793: Säule: Am Pflug der dicke Eisenstab, der Grendel und Pflugsohle (Haupt) verbindet; besteht die Sul wie bei älteren Pflügen aus Holz, dann ist ein eisernes Band zur Verstärkung nötig. Im Thurgau Synonym: Stud.
- 60 Idiotikon 7 Sp. 136: Sech, welches die aufgebrochene Erde abschneidet. Quellenhinweis Cramer 1774.

- 61 Idiotikon 6 Sp. 1517: Riester, synonym Riesterbrett Idiotikon 5 Sp. 907, Pfalwanen Idiotikon 5 Sp. 1099. Bloss der Arader, der primitivste Pflug, hat keine Riester.
- 62 Idiotikon 8 Sp. 541: Gschaller: Das mit zwei Rädern versehene Vordergestell des alten Pfluges, worauf der vordere Teil des Pflugbaumes aufliegt und woran die Zugtiere gespannt werden. Gschallerpflug Idiotikon 5 Sp. 1246. Synonyme für Gschaller: Vorpflug Idiotikon 5 Sp. 1245, Pflug-Reding, Redling Idiotikon 6 Sp. 496, Ebni Idiotikon 1 Sp. 46, Vorgstell, Gestalden, vgl. Schall-Rad Idiotikon 6 Sp. 492.
- 63 Idiotikon 2 Sp. 823: Die zwei Seitenarme am Pflug, welche zwischen den Rädern angebracht in die Deichsel eingreifen. vgl. Grätten-Arm Idiotikon 1 Sp. 453.
- 64 Idiotikon 3 Sp. 566: Kettchen, mit welchem der Liren-Nagel (Idiotikon 4 Sp. 688) am Pflug befestigt ist.
- 65 Vgl. Abschnitt 4.4.1.
- 66 Volkart p. 287.
- 67 Idiotikon 3 Sp. 83.
- 68 Volkart p. 287.
- 69 Volkart p. 287.
- 70 Vgl. Abschnitt 2.1.1.
- 71 Idiotikon 1 Sp. 404: eren; erre; eiere; g'aren; g'ore; bist am Ere? I ha mis Feld g'are. Hinweise auf Synonyme.
- 72 StATG (Staatsarchiv Thurgau) 7'36'33 (1635).
- 73 StATG 0'50'4 p. 252.
- 74 TUB (Thurgauer Urkunden-Buch) IV Nr. 1479 (1331).
- 75 StATG 0'50'2 p. 371 (1738).
- 76 StATG 0'50'3 p. 9 (1744).
- 77 StATG 7'42'92 (5. Dezember).
- 78 StATG 0'50'4 p. 175.
- 79 StATG 0'50'1 p. 172.
- 80 StATG 7'47'38 (1549 bis 1550).
- 81 StATG 7'36'133.
- 82 StATG 0'50'1 p. 189.
- 83 StATG 7'42'92 (12. Oktober).
- 84 Idiotikon I Sp. 891: Berndeutsch: z'Acher fahre (Idiotikon 1 Sp. 66); Mist undere fahre. Synonym: Den Acker umkehren, umemachen.
- 85 Im unteren Thurgau üblich. Hans Brauchli, mündlich.
- 86 StATG 7'42'92 (28. Januar).
- 87 Idiotikon 3 Sp. 435.
- 88 Was aber im Zusammenhang mit dem Pflug auch unter kehren verstanden wird, ist das Kehren des Pflugs (bezieht sich auf den später zu besprechenden Aargauer Pflug!), das heisst ihn durch Umstecken des Cher-Nagels und Umstellen des Streichbrettes zur umgekehrten Fahrt herrichten. Idiotikon 3 Sp. 435. Zu wenden vgl. Anwand, Abschnitt 2.3.1.
- 89 Idiotikon 5 Sp. 1243.
- 90 StATG 0'50'2 p. 452.
- 91 Idiotikon 1 Sp. 66.
- 92 StATG 0'50'5 p. 227.
- 93 Idiotikon 6 Sp. 1249: Eher lockern mit der Hacke (im Mai); eher rühren als ruhren!
- 94 Idiotikon 4 Sp. 1945 bis 1962.
- 95 Meyer Johannes, p. 7. Kompositen: unbu (schlechte Bebauung), buhaft (Acker, der gehörig bebaut ist), buweg (Feldweg, besonders für die Brachäcker), buhof (Bauernhof). Meyer stellt aufgrund von weiteren Quellenangaben auch die Wörter Arbeit und Erbe als Ableitungen von agricultura (Acker bebauen) dar. Vgl. Idiotikon 4 Sp. 1514: Ge-bûr.
- 96 s. Anm. 93

- 97 Idiotikon 1 Sp. 404 (Quellenhinweis RudMey 1650).
- 98 Idiotikon 1 Sp. 891 mit dem Kommentar: Vom Pflügen vielleicht entlehnt, mit welchem man sich oder Andern die Umkehr von einem Irrtume erleichtert.
- 99 Idiotikon 2 Sp. 299.
- 100 Idiotikon 2 Sp. 822.
- 101 Fällen: Idiotikon 1 Sp. 759.
- 102 Trächsel p. 36.
- 103 Idiotikon 2 Sp. 822; Vgl. Hochäcker Abschnitt 2.3.2.
- 104 Idiotikon 2 Sp. 822.
- 105 Idiotikon 5 Sp. 306. Zur Dreifelderlandwirtschaft vgl. z. B. auch Menolfi p. 63, Ewald p. 75.
- 106 Vgl. auch die Flurnamen der Gemeinde Steckborn: Brachetsacker, Brächli. Nach Dickenmann p. 70 ist auch mit bersten und presten dieser Sachverhalt gemeint: Flurnamen Brestenegg (Pfyn), Brestebühl (Horn), Prestenegg (Zihlschlacht, Lustdorf), Prestenberg (Mauren); auch die häufigen Flurnamen auf -bruch gehören zu diesem Thema.
- 107 Vgl. Abschnitt 2.4.2.
- 108 StATG 7'42'91 (1791).
- 109 TUB IV p. 26 (1301).
- 110 Idiotikon 1 Sp. 808. Grundbedeutung: umwenden, woraus sich auch Felge (des Rades) erklärt, vgl. Felg(aufschwung) am Reck beim Turnen.
- 111 TUB III p. 290 (1314).
- 112 Idiotikon 11 Sp. 2044: Oberflächliches Pflügen, damit das Unkraut, der Rasen abstirbt. Im Herbst den Wiesboden mit dem Pflug aufreißen. Synonyme: Acheren, Eren, Falgen; Brachen Idiotikon 5 Sp. 306 bis 310; Schellen, Schinden Idiotikon 8 Sp. 550 und 903; Stürzen, Umstürzen Idiotikon 11 Sp. 1574. Vgl. auch Struch-Furen Idiotikon 1 Sp. 938; Struch-Grendel Idiotikon 2 Sp. 759; Struch-Pflueg Idiotikon 5 Sp. 1246.
- 113 Idiotikon 11 Sp. 1572: Die Stoppeläcker pflügen, auch umhacken. Das leichte oberflächliche Pflügen eines Getreideackers nach der Ernte, im Gegensatz zu Ackeren.
- 114 Idiotikon 3 Sp. 435.
- 115 Idiotikon 1 Sp. 404, 405: zum letzten (2. oder 3.) Mal Pflügen, um gleich nachher zu säen. Tertiare agrum.
- 116 Nater p. 23.
- 117 Idiotikon 5 Sp. 310, Quelle: Schimpf- und Glimpfreden 1651.
- 118 Idiotikon 2 Sp. 1439 f.
- 119 Idiotikon 4 Sp. 1628.
- 120 Idiotikon 6 Sp. 979: Altmittelhochdeutsch 'rein'. Das Wort bedeutet nur im Oberdeutschen 'Abhang', sonst unbebauter (erhöhter, ebener oder abhängiger) Grenzstreifen zwischen zwei Äckern, 'Grenzfurche' und dergleichen, es scheint also ursprünglich ein Ausdruck des Ackerbaus gewesen zu sein. Vgl. 'furchen-', 'hoch-', 'buw-', 'sturz-', 'struch-rain', weiterhin die nicht näher bestimmbare Angabe 'Ackerweg' bei Zschokke 1797, zur Bedeutung 'Grenze' vgl. Idiotikon 2 Sp. 104, sowie 'An-reinen'. Im Hochgebirge wird das Wort nicht gebraucht. Erst im Hügelland ist das Wort zur Bedeutung 'Abhang' gekommen. Vgl. zur Bedeutungsentwicklung 'Port' Idiotikon 4 Sp. 1628, auch 'Furen' Idiotikon 1 Sp. 937; – Lyonesisch 'raissi' 'Furche' neben westschweizerisch 'raisse' 'Abhang'. – Vgl. auch 'Berein'. 'Rain' findet sich in zahllosen Orts- und Flurnamen, fast nur im Hügelland. Allein im Thurgau gemäss Siegfried-Atlas 51 Namen. Vgl. Dickenmann p. 86. Vgl. Ewald p. 81.
- 121 Idiotikon 2 Sp. 1498. Weitere Synonyme: Vor-Haupt, Für-Fall, Ant-Hebi Idiotikon 2 Sp. 940; weitere: Ant-Halb, Kopf, Acker-Bode, Us-Strack, An-Wandel. Im Thurgau wurde anscheinend vor allem Vorhaupt und Fürhaupt gebraucht. Im Gegensatz dazu: Pflueghaupt Idiotikon 2 Sp. 1499, Haupt Idiotikon 2 Sp. 1498 bedeutet: Hauptbalken am Pflug, der in der Furche läuft und an welchem das Eisen befestigt ist.
- 122 StATG 7'42'91 (24. Mai).

- 123 StATG 0'50'0 p. 246.
- 124 StATG 0'50'0 p. 22.
- 125 StATG 0'50'3 p. 220 (1754).
- 126 StATG 7'42'91 (1795, 22. Juni).
- 127 Ewald p. 75
- 128 Abschnitt 2.1.3.
- 129 Idiotikon 1 Sp. 935: Furche, Furre: Einschnitt in der Oberfläche des Erdbodens und entsprechende Erhöhung auf den Seiten. Sp. 937: -Insbesondere die Furche am untern Ende des Feldes, von welcher aus die Ackerfurchen beginnen; Anfurren, Vorfelli. -Uffuren: abgeschwemmte Erde wieder hinauftragen. -Nüferen neue Furchen. Novale (Neugrüt vgl. Abschnitt 2.4.2). Althochdeutsch 'furuh', mittelhochdeutsch 'furch', 'forch' zu lateinisch 'porca' (verhält sich wie) 'farah, 'farch' (Schwein) zu 'porcus', ist also wahrscheinlich vom Aufwühlen benannt (vgl. auch 'fore' aus 'forche'). Nebenform 'furi' 'furenen'. Der Unterschied beruht auf natürlicher Relativität (wie neuhochdeutsch 'teich' nur die Kehrseite des in der Form halb niederdeutsch 'deich' ist. Ap(penzell): 'fure' für letzteres, 'furegrabe' für ersteres. -'fure' in Flur- und Familiennamen (Furrer). -'e-fure': Rechtsgültige Grenzfurche zwischen Grundstücken, vgl. 'e-faden', 'e-graben', 'e-holz'.
- 130 Von Hornstein p. 112: Im Schwäbischen bedeuten Hochäcker und Bifänge, auch Witraiten dasselbe. Idiotikon 1 Sp. 856: Einzäunung oder ein Stück, meist als Wiese benutztes Land. Hochacker als Flurname.
- 131 Abel p. 82. Heuzé p. 165, 166. Kopp p. 12. Herrmann p. 87.
- 132 Trächsel p. 32. Vgl. Bandle p. 43, der verschiedene Flurnamen aus dem Thurgau zu Breite, Länge, Kürze und verschiedenen Formen der Äcker wiedergibt. Vgl. Flurname Theilacker, Lippoldswilen. Im Thurn (Castell) p. 7 erwähnt, dass erst grössere Felder gebildet werden mussten durch Ausreuten von Hecken, Urbarmachung der, vielen Gräben als Einfassung dienenden, Rasenraine (Borde), die zuweilen 6 bis 20 Schuh Breite hatten und in ein und demselben Felde sich öfters alle 40 Schritte wiederholten.
- 133 Leser p. 136 bis 138.
- 134 StATG 0'50'2 p. 275.
- 135 StATG 0'50'0 p. 307.
- 136 StATG 7'42'91, Hüttwilen, 6. Mai 1794.
- 137 Öffnung Märwil (Abschriften StATG)
- 138 Trächsel p. 32.
- 139 Kopp p. 12. Vgl. Abel p. 84, wonach diese Ansicht von Schwerz stammt. Von Hornstein p. 112.
- 140 Pfaffhauser (Ittingen und Tobel) p. 37; Kopp p. 12.
- 141 Dickenmann p. 275: Zelg mhd Zelge, Fachausdruck der Dreifelderwirtschaft. Es gab drei Zelgen (oder Eschen): Sommersaat-, Wintersaat- und Brachzelg. In der Zelg wurde einheitlich gleiche Frucht gebaut bzw. sie lag durchwegs brach. Dickenmann p. 79: Esch Asch Äsch: Gemarkung, Saatfeld, Feldflur. Esch ist vielfach synonym oder doch annähernd synonym mit Zelg verwendet worden. Esch: Idiotikon 1, Sp. 569 f. Nater p. 24.: Die beiden Saatzelge hiessen im Gegensatz zur Brache die 'Esch'.
- 142 Idiotikon 6 Sp. 622, 1801 bis 1807; Im Thurn (1870) p. 141.
- 143 Vgl. Zinsli p 51, 66, 95; Pfaffhauser p. 47 ff.
- 144 Hammer p. 193.
- 145 Von Hornstein p. 115.
- 146 Pfaffhauser (Ittingen und Tobel) p. 56.
- 147 Zehntenurbar I Kartause StATG 7'42'64.
- 148 Urkundenhinweise und Flurnamen zu Neugrüt sind ausgesprochen häufig, z. B. Bettwiesen TUB V p. 360. Weitere Beispiele vgl. Pfaffhauser (Ittingen und Tobel) p. 55.
- 149 Was für Neugrüt hinsichtlich Urkundenhinweise und Flurnamen gilt, trifft auch für Neubruch zu.

- 150 Rubner H., 1964 p. 116 f. Vgl. Mattmüller M. 1980 p. 53.
- 151 StAF Ittinger Lehenbuch Buch, StATG.
- 152 Pfaffhauser p. 56; StATG 7'36'133.
- 153 Pfaffhauser p. 56; StATG 7'42'38.
- 154 StATG 7'41'58.
- 155 Pfaffhauser p. 57.
- 156 Von Hornstein p. 115.
- 157 Bader weist auf Vorläufer der Dreifelder-Landwirtschaft hin, vgl. Brühl und Breite, Bader 1957 p. 42.
- 158 Ähnliches geschieht in heutigen Entwicklungsländern!
- 159 Trächsel p. 94.
- 160 Bader Band 2 p. 109. Hagen Thundorf p. 19, 20. Abel (Wüstungen) p. 4.
- 161 Tuchs Schmid Wängi p. 50.
- 162 Tuchs Schmid Wängi p. 49.
- 163 StATG Güterliste Grundbuchakten.
- 164 LK 1 : 25'000 Blätter Steckborn und Frauenfeld.
- 165 TUB II p. 33
- 166 Im Thurn (Dombasle Pflüge) p. 12 und 57.
- 167 Idiotikon 5 Sp. 1243: In Berggegenden, wie z. B. in manchen Tälern von B(ern)und W(allis), tritt an Stelle des Pfluges die Hauwen (Idiotikon 2 Sp. 1813)....
- 168 Herrmann p. 103. Im Thurn (Dombasle-Pflüge) nennt zwei Jahreszahlen: 1534 und 1571 sprach man schon von Wendepflügen: als Hang- oder Gebirgspflüge. Gebirgs-Pflüge: Der Name ist anscheinend bei uns nicht bekannt, das Schweizerische Idiotikon (5 Sp. 1243 bis 1246) nennt ihn nirgends.
- 169 Abel p. 175, Abel (Wüstungen) p. 73 ff.
- 170 Knoepfli (1955) p. 366 Wängi; (1962) p. 441 Neukirch an der Thur; p. 5 Amriswil; p. 15 Biesenhofen; Pupikofer (1837) p. 260 Erdhausen, gegen P. p. 11.
- 171 Pupikofer Thurgau Band 2 p. 164 bis 177.
- 172 Abschnitt 4.5.
- 173 Volkart p. 287.
- 174 Idiotikon 2 Sp. 576.
- 175 Vgl. Abschnitt 2.1.1.
- 176 Idiotikon 4 Sp.1696 und 1698, auch Schleiter-Bissen.
- 177 Idiotikon 3 Sp. 1038.
- 178 Idiotikon 7 Sp. 136.
- 179 Idiotikon 7 Sp. 136: Quelle: Andrae 1763 p. 310 Auskunft eines Baslers über den Schweizerpflug.
- 180 Anleitung 1772.
- 181 StATG 7'42'92, 28. Januar 1649.
- 182 Pfaffhauser p. 82; StATG 7'42'86.
- 183 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 10. Schulze p. 107.
- 184 Fraas p. 146. Rau p. 6 f..
- 185 Anleitung 1772. Vgl. auch Fraas p. 146: Nicht Petrus de Crescentiis und Heresbach, auch Coler nicht und von Hohberg bringen etwas Erhebliches in dem landwirtschaftlichen Geräthewesen!.
- 186 Fraas p. 86. Die zahlreichen Bände dieser Literaturgattung aus dem 16. bis 18. Jahrhundert befassen sich mit Lehren für die Führung des Hauswesens durch den Hausvater. (Wetterregeln, Rezepte, Ratschläge für alle Bereiche der Haus- und Landwirtschaft.)
- 187 Vgl. Abel p. 204, Thaer p. 172, Herrmann p. 13. Nach Fraas p. 146 hat unter den Hausvätern besonders O. von Münchhausen Wesentliches für die Pflugentwicklung geleistet: In der That hat Münchhausen mehr geleistet als seine Vorgänger (Tull, Mortimer, Duhamel, Mills, Hales, Zeiger, Hohenthal, Ort, Leopold, Hoffmann etc.) und die gleichzeitigen Arbeiten hierin, wie die

- Anleitung für Landleute in Absicht auf den Pflug (von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich herausgegeben Zürich 1772) haben ihn nicht übertroffen. Herrmann p. 13.
- 188 Albrecht Thaer, 1752 bis 1828. Begabter und beliebter Arzt, Fürstlich Hannoverscher und Königlich Englischer Hofmedicus in Celle, später Königlich Preussischer Geheimrat, Mitglied des Staatsrates, Professor der Kameralwissenschaften zu Berlin, Gründer und Direktor der Königlich Akademischen Lehranstalt des Landbaues in Möglin. Bahnbrechender Reformator der deutschen Landwirtschaft. Vorbild für namhafte Agronomen des In- und Auslandes. Bedeutender landwirtschaftlicher Schriftsteller.
- 189 Thaer p. 172.
- 190 Philipp Emanuel von Fellenberg, 1771 bis 1844. Bedeutender Neuerer der Schweizerischen Landwirtschaft. Begabter Sozialpädagoge. Er erwarb 1799 das Gut Hofwil bei Bern, wo er, unter dem Einfluss Pestalozzis, 1804 eine weltberühmte Erziehungsanstalt einrichtete (landwirtschaftliches Mustergut, Armen- und Industrieschule für verlassene Kinder, höhere landwirtschaftliche Lehranstalt, Kleinkinderschule, Lehrerausbildungsstätte).
- 191 Der Bauernfreund 1811 p. 286. (vgl. Anm. 223).
- 192 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 6.
- 193 Landfreund 1810, p. 12 ff.
- 194 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 9.
- 195 Herrmann p. 13.
- 196 Studer p. 5.
- 197 Thaer p. 175.
- 198 Landfreund 1810, p. 19.
- 199 Volkart p. 287.
- 200 Herrmann p. 13. Derjenige Pflug, der gewöhnlich unter dem Namen des holländischen vorkommt, ist ein leichter Schwingpflug, welcher, weil er keine grosse Zugkraft erfordert, sehr oft mit Vortheil auf einige von den leichtern Bodenarten angewandt werden kann, wann diese nemlich frei von Steinen und anderen hindernden Gegenständen dieser Art sind. Dickson p. 4, Band 2. Vgl. auch Leser p. 144 mit dem Literaturhinweis: W. Göriz, Flandrische und Brabanter Pflüge, vgl. Rau p. 7.
- 201 Johann Nepomuk Hubert von Schwerz, 1759 bis 1844. Gründer der landwirtschaftlichen Akademie zu Hohenheim bei Stuttgart 1818. Namhafter landwirtschaftlicher Schriftsteller. Verstand es, Ideen von Thaer und andern in die Praxis umzusetzen.
- 202 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 6.
- 203 Christophe Joseph Alexandre Mathieu de Dombasle, 1777 bis 1843. Schüler Thaers. Errichtete 1822 in Roville bei Nancy eine landwirtschaftliche Schule, von der entscheidende Impulse in der französischen Landwirtschaft ausgingen. Erfinder (auf der Grundlage des Brabanter-Pfluges) des Dombasle-Pfluges. Hersteller von Pflügen und Verfasser landwirtschaftlicher Publikationen.
- 204 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 7.
- 205 Abschnitt 4.4.2.
- 206 Abschnitt 4.4.1.
- 207 Herrmann p. 13.
- 208 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 149. Vgl. auch folgende Urkundenhinweise: StATG 7'42'91: (1793, Hüttwilen) brachäcker mit Klee anpflanzen. StATG 7'42'91: (1794, Uesslingen und Horben) 1 Vrtl kleesamen verkauft. Der Saamen seye so schlecht gewesen, ds darvon bereits nichts hervorgekommen.
- 209 Im Thurn
- 210 Im Thurn (Castell) p. 98, (Dombasle-Pflüge) p. 4.



- 211 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 4: Als ich 1837 den Dombaslepflug nebst andern Geräthen und Maschinen in die Ostschweiz brachte, kannte man die wenigsten derselben nur dem Namen nach. Der alte Aargauer Wendepflug und einige wenige Hofwyler Instrumente waren allein gebräuchlich.
- 212 Schulze p. 140.
- 213 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 6.
- 214 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 18.
- 215 Thurgauer Kantonsblatt.
- 216 1771 bis 1855. Amstein p. 377.
- 217 Tagebuch J. C. Freyenmuth.
- 218 Der Bauernfreund 1811 Band I p. 96.
- 219 Im Thurn (Castell) p. 115.
- 220 Der Bauernfreund 1811 Band I p. 84.
- 221 Im Thurn (Castell) p. 115.
- 222 Fraas p. 147.
- 223 Der Bauernfreund, eine Monathsschrift zur Verbreitung des Neuesten und Nützlichsten in der Land- und Hauswirthschaft, Frauenfeld, in der Pechtischen Buchhandlung, 1810, (Kantonsbibliothek Frauenfeld S. 328).
- 224 Der Bauernfreund 1810 Band I p. 99.
- 225 Königlich Württembergischer Kammerjunker und Ober-Justiz-Assessor. Vgl. auch Landwirtschaftsanstalt in den Kloostergütern des Stifts Kreuzlingen in: Sammlung der wichtigsten Schriften p. 247, vgl. Mörikofer p. 18.
- 226 Briefe KBF S 56 p. 193.
- 227 Tagebuch J. C. Freyenmuth. Vgl. auch StATG 7'32'170 CCCCX/C/3. diverses. Andere Vorbilder: Wehrli (Seminar Kreuzlingen), Greuter (Islikon), Gutsbetrieb Klingenberg, Vgl. auch Pupikofer (1837) p. 73.
- 228 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 24.
- 229 Mörikofer p. 4 und 46.
- 230 Mörikofer p. 44.
- 231 Vgl. Amstein.
- 232 Tagebuch J. C. Freyenmuth KBF.
- 233 Im Thurn Dombasle-Pflüge p. 60: «Genf. – Ich verdanke der Freundlichkeit des bekannten Agronomen Charles Martin, 1849, folgenden Bericht: 1809 kannte man in der Umgebung Genfs nur den gewöhnlichen Landpflug mit Vordergestell, eine Abart des Aargauer Wendepfluges, der die abgeschnittene und abgerissene Erde eher vor sich her schob, anstatt umwendete. Der berühmte Charles Pictet liess um diese Zeit einen flandrischen Pflug kommen und empfahl ihn den Landwirthen, er verbreitete sich allmählig... Ein geschickter Schmied Machet verfertigte unter der Leitung Pictet's flandrische Pflüge und modifizierte dieselben nach und nach, indem er ihre Bauart mehr den Genfer Bodenverhältnissen anpasste... 1819 anerkannte die Agrikulturklasse der Gesellschaft der Künste den hohen Werth der Einführung guter Pflüge und verordnete 1820, dass jede Gemeinde, die noch keinen belgischen Pflug besitze, wenn sie einen anschaffen wolle, ihn um die Hälfte seines Preises erhalten könne.... Schon 1821 verschwanden in Folge dieser praktischen und patriotischen Massregel die meisten der klotzigen Aargauer Wende-Pflüge und in späteren Jahren wurden diese ganz an die steilen Hänge verwiesen ... Um 1835 fingen Dombasle-Pflüge an, denjenigen von Machet gebauten Konkurrenz zu machen.»
- 234 Studer p. 4.
- 235 Genfer Agronom und Diplomat, 1755 bis 1824.
- 236 Studer p. 5.
- 237 Damals wurde im Klettgau Bohnerz abgebaut und verhüttet.
- 238 Tagebuch. J.C. Freyenmuth. Vgl. Im Thurn Dombasle-Pflüge p. 66: Schmied Richter in

Frauenfeld: 1817 fertigte mein Vater einen Brabanter-Pflug nach einem Muster aus Lüttich: Es mögen bis 1832 100 Stück geliefert worden sein, wovon ein Theil in die benachbarten Kantone gieng. Ein Brabanter kostete 25 bis 30 Gulden.

239 Auch Rigolen, das heisst Tiefpflügen.

240 König p. 87.

241 Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirthschaftlichen Vereins 1822 f., p. 200.

242 Beschreibung vgl. König p. 3 ff.

243 Pabst p. 201; Schweiz p. 202; Kreyssig p. 130.

244 Von Hofer p. 12: Meine Brabanterpflüge habe ich von Herrn Regierungsrath Freymuth von Frauenfeld erhalten, welcher durch die Beyschaffung dieses nützlichsten aller Ackergeräthe in hiesige Gegend den Dank derselben verdient. Als Widmung steht in diesem Büchlein, das offensichtlich aus der persönlichen Bibliothek Freyenmuths stammt: Dem Beförderer des edlen Brabanter Pflugs H. Herren Regierungsrathe Freymuth in Frauenfeld zum Andenken gewidmet Von dem Verfasser A(?). Hofer (Grossherzoglich Badischer Staatsrath, Schloss Hegne, im Monat July 1822).

245 Im Thurn «Dombasle-Pflüge» p. 60 ff.

246 Die Betitelung seiner eigenen Person weist in seinen verschiedenen Druckerzeugnissen Unterschiede auf: Im Werk über die Dombasle-Pflüge nennt er sich: «Ehemaliger Gutswirthschafts-Direktor und Gutseigner im Thurgau»; im Werk über den Gutsbetrieb Castell: «Landwirth, Ehrenmitglied des Land- und Gartenbau-Vereins des Kantons Zürich etc.»; im Werk «Dombasle's höhere Landwirthschafts-Lehre»: «Ehemaliger Eleve von Fellenberg und Dombasle, Wirthschafts-Director und Gutseigner im Thurgau».

247 Vgl. Quellenverzeichnis.

248 Im Thurn (1865) p. 51f., vgl. Rau p. 4.

249 Erzinger p. 39.

250 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 10, 11.

251 Volkart. Im Thurn (Dombasle-Pflüge) Hinweis auf Schwerz p. 6.

252 Volkart.

253 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 7 u. a. m. Bemerkenswert ist die Erfindung des Pfluges ohne Vorwagen (Schwingpflug) durch den Knecht Grangé, beschrieben auf p. 15 f.

254 Volkart.

255 Volkart.

256 Sogar die richtige Aussprache hat sich an einem Beispiel überliefert: Bei «Dombasle» spricht man das «s» nicht aus, also: «Dombaal». Diese richtige Aussprache stellten wir bei der Schenkung eines «Dombasle-Pfluges» durch Herrn Streckeisen (leider inzwischen verstorben) in Andhausen fest.

257 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 4.

258 Im Thurn (Castell) p. 99.

259 Im Thurn (Dombasle-Pflüge).

260 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 29 ff. Im Thurn (Landwirthschaftlicher Zustand) p. 1, 44.

261 Anleitung für das Wettpflügen, siehe KBF L 2304.

262 Tagebuch J. C. Freyenmuth unter 26. Mai 1842.

263 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 67; Im Thurn (Landwirthschaftliche Zustände) p. 67.

264 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 5 und 66.

265 StATG Landwirtschaftsschule Kreuzlingen.

266 Quartalblätter 1851.

267 StATG Landwirtschaftsschule Kreuzlingen.

268 Bericht Schweizerische Ausstellung Zürich 1861 p. 19.

269 Erzinger p. 39.

270 Im Thurn (Castell) p. 57 und Schulze p. 141: «Gewöhnlich pflügt man mit 4 Pferden, was jedes Mal einen Führer, also 2 Menschen nothwendig macht; weniger als drei starke Pferde wagt auch

- bey der flachsten Furche Niemand anzuspannen. Soll mit Ochsen gearbeitet werden, so sind 5 Stück dazu nöthig.» Im Thurn (Dombasle-Pflüge) Pflugversuche zwischen Aargauer und Dombasle: p. 50.
- 271 Landwirtschaftliche Zeitschrift Zürich. Idiotikon 5 Sp. 1244: «Z’Pflug hauwen (Idiotikon 2 Sp. 1805)»: «Hinter dem Pflug her mit der Hacke die Schollen zerschlagen und das Erdreich vereben, besonders in solchen Gegenden, wo der weniger leistungsfähige Pflug alter Construction im Gebrauche ist.»
- 272 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861 p. 36.
- 273 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 12.
- 274 Im Thurn (Dombasle-Pflüge) p. 12: «...und gewisse 'Herren' gewöhnt, das edle, neutrale Feld der Landwirtschaft für ihre politischen Zwecke auszubeuten....das Bestreben müsse dahin gehen, einen besondern Wendepflug zu erfinden, der sich an die alten Gewohnheiten (vulgo Schlendrian) des Bauern anschmiegen...».
- 275 Rau p. 5.
- 276 Rau p. 3 gibt eine Erklärung aus seiner Sicht (aus Deutschland) zu dieser Traditionstreue ab: «Man dachte sich häufig den von den Vorältern ererbten Pflug als etwas unabänderlich Gegebenes, welches der Bodenart jeder Gegend genau entspreche und nicht ohne Nachteil gegen eine andere Form vertauscht werden könne; man zählte den Pflug zu den Dingen, die, wie der Lauf der Jahreszeiten und die Lebensperioden der Pflanzen und Thiere, durch Naturnothwendigkeit festgestellt seien, oder man meinte mindestens, sich von einer alten, ehrwürdigen Sitte zu entfernen, wenn man an ihm künstelte».
- 277 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861, p. 86.
- 278 Gysel p. 2.
- 279 Erzinger p. 40.
- 280 Geizen sind Wepfen, die beiden Handgriffe am Pflug.
- 281 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861 p. 198.
- 282 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861 p. 25.
- 283 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861 p. 36.
- 284 Landwirtschaftliches Wochenblatt 1861 p. 34.
- 285 Im Kanton Zürich sind noch Dampfpflüge aus jener Zeit erhalten geblieben. Studer R. mündlich.
- 286 J. Fowler 1851, 1. Weltausstellung London, Herrmann p. 15, Seilpflug um 1550: Herrmann p. 12.
- 287 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 56.
- 288 Landwirtschaftliches Wochenblatt 22. März 1861.
- 289 Mündliche Mitteilung von Pflugsammlern.
- 290 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 32.
- 291 Studer p. 11.
- 292 Wahlen p. 31
- 293 Studer p. 12.
- 294 Mündliche Überlieferung.
- 295 Mündlich: Pflug in Kalchrain; Krähenriet, Affeltrangen, wo auch mit Seil-Kraft-Übertragung gearbeitet wurde. Mündliche Überlieferung.
- 296 Pfaffhauser (150 Jahre) p. 142.
- 297 Rau p. 105.
- 298 Festschrift Hohenheim, mitgeteilt Landwirtschaftliche Forschungsanstalt Tänikon, Herrn R. Studer, p. 16.
- 299 Mündliche Mitteilung Landwirtschaftliche Forschungsanstalt Tänikon, Herrn R. Studer.
- 300 Herrmann p. 9.

- Abel Wilhelm, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, 1976 Stuttgart, KBF (Kantonsbibliothek Frauenfeld) Rubrik NA 2782.
- Abel Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, 1967 Stuttgart, KBF S 1488.
- Amstein Gottlieb, Die Geschichte von Wigoltingen, 1892 Weinfelden, KBF L 512.
- Andreä Johann Gerhard Reinhard, Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben in dem Jare 1763, 1776 Zürich und Winterthur (Hinweis im Idiotikon).
- Anleitung für die Landleute in Absicht auf den Pflug und andere Feld-Instrumente, 1772 Zürich Naturf. Ges., ETH (Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Rubrik) 6595 Rar.
- Bader Karl Siegfried, Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes Band 1, 1957, Weimar, KBF NA 1939/1.
- Bailey Johann, Der bestmögliche Pflug, auf Erfahrung und mathematische Grundsätze gestützt, 1805, Berlin, KBF S 303.
- Bandle Oskar, Von thurgauischen Orts- und Flurnamen, 1959 Steckborn.
- Bauernfreund, s. Pecht.
- Beglinger H., Aus den Anfängen des Landwirtschaftstraktors in der Schweiz, Der Traktor 1954.
- Behlen H., Der Pflug und das Pflügen, 1904, Dillenburg, KBF S 409.
- Bericht über die Schweizerische Ausstellung Zürich, 1861, KBF S 29.
- Bikle Arnold, Vom alten Aargauer zum Selbsthalter Pflug, ETH LConv48.
- Brandt P., Schaffende Arbeit und bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band 2, 1928.
- Brugger Hans, Geschichte der Thurgauischen Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1956 Frauenfeld.
- Brugger Hans, Geschichte der Thurgauischen Landwirtschaft von 1835 bis 1935, 1935 Frauenfeld.
- Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins, 1822.
- Cramer Johann Rudolf, Unterricht über den Landbau in einem freundlichen Gespräch zwischen einem alten und erfahrenen Landmann und einem jungen Baurenknab zum Gebrauch unserer Landschulen, 1774 Zürich (Hinweis im Idiotikon).
- Dickenmann Ernst, Die Flurnamen der Gemeinde Pfyn, 1950/51, Heidelberg.
- Dickson R. W., Der practische Ackerbau, 1807 Berlin, KBF S 273/1.
- Erzinger Heinrich, Lesebuch für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, 1865 Stuttgart, KBF S 54.
- Ewald Klaus C., Der Landschaftswandel, 1978 Liestal Naturf.Ges. BL, Band 30.
- Fellenberg Emanuel, Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl, 1808, ff. Bern, KBF S 56.
- Flurnamen der Gemeinde Steckborn, 1938 März, Bote vom Untersee, KBF L 1356.
- Forster Martin, Die Flur- und Lokalnamen des Bezirks Diessenhofen, 1870-71, KBF S 56.
- Fowler J., Erste Weltausstellung London 1851.
- Fraas C., Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft, 1865, München, KBF S 65.
- Führer durch das historische Museum des Kantons Thurgau, 1988 Frauenfeld.
- Gemeindewappen Thurgau, 1990 Genf.
- Geschäftsordnung der Landwirthschaftlichen Vereinigung, 1842, KBF L 2304.
- Ginzrot, Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer, 1817.
- Günther Franz, Geschichte des deutschen Bauernstandes, 1970 Stuttgart.
- Guyan W. U., Altes landwirthschaftliches Gerät aus dem Kanton Schaffhausen, 1960, (ca., s. d.) Schaffhausen.
- Gysel Zacharias, Der Schaffhauser Bauer, 1854 Schaffhausen, KBF S 74a.
- Hagen Clemens, Ortsgeschichte von Thundorf, Thundorf 1982.

- Hahn Ed., Die Entstehung der Pflugkultur, Heidelberg 1909.
- Hamm Wilhelm, Das Ganze der Landwirthschaft in Bildern, 1872 Leipzig, Nachdr. 1985 Hannover.
- Hammer Thomas Arnold, Die Orts- und Flurnamen des St. Galler Rheintals, 1973 Frauenfeld.
- Hantke René, Eiszeitalter, Band 1, 1978 Thun.
- Heim Albert, Geologie der Schweiz, Band 1, 1919, Leipzig.
- Herrmann Klaus, Pflügen, Säen, Ernten, 1985 Hamburg.
- Heuzé Gustave, La pratique de l'agriculture, 1902 Paris, KBF S 425.
- Idiotikon s. Schweizerisches Idiotikon.
- Im Thurn J. Heinrich, Geschäftsordnung für die auf Castell im Frühjahr 1842 abzuhaltende landwirthschaftliche Vereinigung, 1842 Castell, KBF L 2304.
- Im Thurn J. Heinrich, Kurze Beleuchtung des landwirthschaftlichen Zustandes der Schweiz, 1844 Zürich und Frauenfeld, KBF S 90.
- Im Thurn J. Heinrich, Landwirthschaftliche Beschreibung der Gutswirthschaft Castell, 1845 Zürich und Frauenfeld, KBF L 58.
- Im Thurn J. Heinrich, Notizen über die Gutswirthschaft Wilderen, 1860 Zürich, KBF L 278.
- Im Thurn J. Heinrich, Über die Entsumpfung des Lauchetals, 1860 Zürich, KBF L 277a.
- Im Thurn J. Heinrich, Die Dombasle-Pflüge in Lothringen und der Schweiz, 1865 Frauenfeld, KBF S 91.
- Im Thurn J. Heinrich, Das landwirthschaftliche Düngerwesen, 1866 Frauenfeld, KBF S 92.
- Im Thurn J. Heinrich, Dombasles höhere Landwirtschaftslehre, 1870 Schaffhausen, KBF S 93.
- Im Thurn J. Heinrich, Die landwirthschaftliche Krisis bekämpft durch die Schulbildung, 1883 Aarau, KBF L 776.
- Im Thurn J. Heinrich, Die Güterpacht unserer Zeit, s. d., Aarau.
- Jezler Peter, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft, 1988 Wetzikon.
- Keller Paul, Pollenanalytische Untersuchungen an einigen thurgauischen Mooren. Mitteilung der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, XXVI. Heft, 1926 Frauenfeld TG Natf. Ges. XXVI. Heft.
- Keller Paul, Pollenanalytische Untersuchungen an Schweizer Mooren und ihre florensgeschichtliche Deutung, 1928 Bern Geobot. Inst. Rübel Zürich 5. Heft.
- Keller Paul, Beiträge zur Kenntnis der nacheiszeitlichen Waldentwicklung in der Ostschweiz, 1928 Dresden Prag Beihefte Bot. Centr.Bl., Band XLV.
- Keller Paul, Untersuchungen am Pfahlbau «Bleiche», Arbon.
- Knoepfli Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Der Bezirk Münchwilen, 1955 Basel.
- Knoepfli Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Der Bezirk Bischofszell, 1962 Basel.
- König E. F. C., Beschreibung und Abbildung der nützlichsten Geräthe und Werkzeuge zum Betriebe der Land- und Forstwirthschaft aus der Hohenheimer Modellsammlung, 1850 Stuttgart, KBF S 102.
- Kopp J., Anleitung zur Drainage, 1865 Frauenfeld, KBF S 103.
- Kreyssig W.A., Ackerbestellungskunde, 1831 Leipzig, KBF S 297.
- Kunstdenkmäler s. Knoepfli.
- Landwirthschaftliches Wochenblatt, 1861 Zürich Schweiz. Landw. Zentr.-Verein, KBF S 356.
- Landwirthschaftliches Lesebuch für die Schweizer Jugend, 1863 Frauenfeld.
- Leser Paul, Entstehung und Verbreitung des Pfluges, Münster i. W..
- Mattmüller Max, Bauern und Tauner im Schweizerischen Kornland um 1700. Schweizerische Volkskunde, Heft 4, 1980 Basel.
- Menolfi Ernest, Sanktgallische Untertanen im Thurgau, eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die Herrschaft Bürglen TG im 17. und 18. Jahrhundert, 1980 St. Gallen.
- Meyer Johannes, Die drei Zelgen. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Landbaues, 1880 Frauenfeld, KBF S 125.
- Mörikofer, Lebensabriss des Regierungsrates und Staatskassiers Johannes Konrad Freyenmuth, 1845 Frauenfeld, Thurgauisches Neujahrsblatt, KBF L 162.

- Moser Heiner, Der schweizerische Getreidebau und seine Geräte, 1988 Bern.
- Müller-Beck Hansjürgen, Holzartefakte und Textilien; Niederwil, eine Siedlung der Pfyner Kultur, Band 4; 1991 Bern.
- Nater Johann, Geschichte von Aadorf und Umgebung, 1898 Frauenfeld.
- Pabst H. W., Landwirtschaftliches Institut zu Hohenheim, 1822 Stuttgart Tübingen, Correspond. Bl. Württ. Landw. Ver. 3. Heft, KBF S 273 oder S 278.
- Pecht Johannes Andreas (Herausgeber) Der Bauernfreund, 1810 bis 1814 Frauenfeld, KBF S 328.
- Pfaffhauser Paul, Vom Gotteshausholz zum Staatswald (Ittingen und Tobel), 1983 Frauenfeld TG Beitr. Vaterl. Gesch. Heft 120.
- Pfaffhauser Paul und Brauchli Hans, 150 Jahre Thurgauischer Landwirtschaftlicher Kantonalverband, 1835 bis 1985, 1985 Frauenfeld.
- Pupikofer Johann Adam, Der Kanton Thurgau historisch, geographisch, statistisch, 1837 St. Gallen und Bern.
- Pupikofer Johann Adam, Geschichte des Thurgau. Band 2, 1889 Frauenfeld.
- Quartalblätter für die Mitglieder des Thurgauischen Landwirtschaftlichen Vereins, 1851 bis 1853, 1855.
- Rau, Geschichte des Pfluges, 1845 Heidelberg, KBF S 163a.
- Roesch Manfred, Geschichte der Nussbaumer Seen und Ausgang der letzten Eiszeit aufgrund quar-  
tärbotanischer, stratigraphischer und sedimentologischer Untersuchungen, 1983 Mitt. Thurg.  
natf. Ges. Band 45.
- Rubner Heinrich, Wald und Siedlung im Frühmittelalter am Beispiel der Landschaften zwischen Al-  
pen und Main. 1965 Bad Godesberg Ber. Deutschen Landesk. Heft 32/1.
- Sammlung der wichtigsten Schriften über das landwirtschaftliche Institut des Herrn Fellenberg zu  
Hofwyl, 1809 Wien.
- Schimpf- und Glimpfreden, zusammengeschrieben Anno 1651, 1651 s. l. (Hinweis im Idiotikon).
- Schinz H., Beschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse von Uitikon, 1847 Zürich.
- Schulze Ludwig, Landwirtschaftliche Reise durch Deutschland und die Schweiz, KBF S 337.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bände 1 bis 14, 1881 bis  
1987 Frauenfeld, KBF HA 305.
- Schweizerische Familienzeitung. Illustriertes Unterhaltungsblatt für alle Stände, 1878 Zofingen  
(Hinweis im Idiotikon).
- Studer Rudolf, Rückblick auf 200 Jahre Landtechnik, 1981 Tänikon.
- Tagblatt der Beschlüsse, Dekrete und Verordnungen, 1803 ff. Frauenfeld.
- Tagebuch Freyenmuth, KBF Y 194.
- Thaer Albrecht, Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft, Band 1, 1802 Grätz, KBF S  
345/1.
- Thurgauer Bauer, 1940 Frauenfeld.
- Thurgauisches Urkundenbuch, 1924 ff. Frauenfeld.
- Trächsel Manfred. Die Hochäcker der Nordostschweiz, 1962 Zürich, ZBZ (Zentralbibliothek Zürich  
Rubrik) Un S 1963. 1097.
- Tuchschnid Karl, Geschichte von Wängi, 1948 Wängi.
- Volkart A., Geschichte und Arbeit des Pfluges, 1944 Die Grüne.
- Von Hofer, Statistische und landwirtschaftliche Notizen über die Insel Reichenau, 1822 Pforzheim.
- Von Hornstein Felix, Wald und Mensch, 1951 Ravensburg.
- Wahlen F. T., Das schweizerische Anbauwerk 1940 bis 1945, 1946 Neujahrsblatt der Naturforschen-  
den Gesellschaft Zürich.
- Wegelin H. Veränderung der Erdoberfläche innerhalb des Kantons Thurgau in den letzten 200 Jah-  
ren, 1915 Frauenfeld, Mitt. TG natf. Ges. Band XXI.
- Zinsli Paul, Ortsnamen, 1971 Frauenfeld.

Titelbild, Kantonales Amt für Denkmalpflege, Frauenfeld.

- 1 Historisches Museum des Kantons Thurgau, Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 2 Müller-Beck Figur Nr. 55 1 b.
- 3 Foto Sammlung für Bauern- und Dorfkultur. Eigentümer des Pfluges: Herr C. Catrina, Buch bei Märwil.
- 4 König Tab. V Fig. 25 A und B.
- 5 Herrmann p. 37.
- 6 Abel p. 32.
- 7 Herrmann p. 25.
- 8 Wappenbuch.
- 9 Heuzé p. 166.
- 10 KBF (Kantonsbibliothek Frauenfeld) Güterplan Tobel.
- 11 Abel p. 83.
- 12 Abbildung in Kopp, Foto Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 13 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 14 StATG Ittinger Güterpläne.
- 15 Abel.
- 16 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 17 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 18 Skizze Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 19 Abbildung gemäss «Anleitung» (Literaturverzeichnis).
- 20 Skizze sowie Foto Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 21 Amt für Archäologie, Frauenfeld.
- 22 Bailey, Anhang.
- 23 Skizze Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 24 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 25 Der Bauernfreund.
- 26 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 27 Mörikofer.
- 28 König Tab. LV Fig. 372
- 29 Foto Herr E. Keller, dipl. ing. agr., Ermatingen. Das Bild zeigt ihn selbst beim Pflügen als Aus-land-Praktikant.
- 30 Originalfoto Stadt-Bibliothek Schaffhausen.
- 31 Abbildung Verfasser.
- 32 Im Thurn, Dombasle-Pflüge.
- 33 Im Thurn, Dombasle-Pflüge.
- 34 Sammlung für Bauern- und Dorfkultur.
- 35 Hamm p. 100.
- 36 Brauchli p. 31.
- 37 Ldw Wochenblatt.
- 38 König.
- 39 König.
- 40 Der Traktor 1/1954.
- 41 Prospekt der Automobilwerke Franz AG, Zürich 3, Badenerstrasse 313, um 1940.
- 42 Guyan. Der Vergleich dieser Zeichnung mit dem Titelbild zeigt, dass das Pfluggespann in beiden Bildern genau übereinstimmt, also nicht nach der Natur aufgenommen worden ist!





# Ungedruckte Quellen zur Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460

*Von Rolf Köhn*

---

Wie Habsburg-Österreich zwischen Ende September und Anfang Dezember 1460 bis auf Winterthur seine südlich von Bodensee und Hochrhein verbliebenen Besitzungen an die Eidgenossen verloren hat, ist mittlerweile recht gut erforscht. Denn in den vergangenen 130 Jahren hat sich die Geschichtsschreibung, zumal die schweizerische, wiederholt mit diesem Thema befasst. Aus dem 19. Jahrhundert seien die Studien von Johann A. Pupikofer (1860), Albert Hafner (1876) und Gerold Meyer von Knonau (1876) genannt<sup>1</sup>. Sie zeigen die noch heute dominierende schweizergeschichtliche Perspektive bei der Beschreibung der Ereignisse vom Herbst 1460: entweder kantonale beziehungsweise lokale Beschränkung – so Pupikofer aus der Sicht der thurgauischen Geschichte und Hafner aus dem Blickwinkel Winterthurs – oder eine nationalgeschichtliche Deutung wie bei Meyer von Knonau. Seitdem sind weitere Detailuntersuchungen erschienen, denen die Geschichtsforschung die Klärung zentraler Einzelfragen verdankt: Hans Hörtnagl skizzierte 1927 die Kriegsführung des Herzogs Sigmund von Österreich, Albert Büchi beschrieb 1930 den Anteil Freiburgs im Uechtland an der Eroberung des Thurgaus und Bruno Meyer legte 1960 eine detaillierte Rekonstruktion der militärischen Ereignisse auf eidgenössischer Seite vor<sup>2</sup>. Im Jubiläumsjahr bot ferner Berthe Widmer eine aspektreiche, wenn auch knappe Zusammenfassung der Ereignisse, in der sie an ihre eigenen Arbeiten über die Beziehungen des Enea Silvio Piccolomini (später Papst Pius II.)

- 1 Johann A. Pupikofer, Die Landgrafschaft Thurgau vor und bei ihrem Übergange an die Eidgenossenschaft im Jahre 1460. Denkschrift zur Jubilarerinnerung. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 2 (1861) III–VII und 1–96; Albert Hafner, Die Belagerung von Winterthur durch die Eidgenossen. MCCCCLX. Nach handschriftlichen alten Chroniken beschrieben (Neujahrs-Blatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur, Nr. XIV) Winterthur 1876; Gerold Meyer von Knonau, Aus mittleren und neueren Jahrhunderten. Historische Vorträge und Aufsätze. Zürich 1876, S. 59–116: Wie der Thurgau eine eidgenössische Eroberung geworden ist.
- 2 Hans Hörtnagl, Herzog Sigmund des Münzreichen Kriegszug gegen die Eidgenossen im Herbst 1460. In: Tiroler Heimat 9 (1927) 41–53; Albert Büchi, La participation de Fribourg à la conquête de la Thurgovie (1460), in: Annales Fribourgeoises 18 (1930) 19–34; Bruno Meyer, Der Thurgauer Zug von 1460. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 97 (1960) 15–47.

zur schweizerischen Eidgenossenschaft angeknüpft hat<sup>3</sup>. Auf den politischen Hintergrund jenes Krieges konzentrieren sich die beiden zuletzt zu diesem Thema erschienenen Aufsätze: Erich Meuthens Studie von 1974 über die Politik Pius' II. gegenüber Herzog Siegmund und ihr Zusammenhang mit der Besetzung des Thurgaus durch die Eidgenossen sowie Wilhelm Baums Aufsatz von 1988 über die eidgenössische Eroberung des Thurgaus als Bestandteil der Auseinandersetzungen zwischen dem Brixener Bischof Kardinal Nikolaus von Kues und Herzog Siegmund von Österreich<sup>4</sup>.

Aufgrund der seit 1960 erschienenen Veröffentlichungen sind wichtige Aspekte der Eroberung der habsburgischen Ostschweiz verständlich geworden. So besteht seit Meyers Aufsatz Klarheit über den Ablauf der militärischen Ereignisse, zumal für die Aktionen der Eidgenossen zwischen dem 20. September 1460, dem Beginn der Feindseligkeiten durch die Absagebriefe von Unterwalden und Rapperswil sowie dem Auszug einer eidgenössischen Freiwilligenschar unter einem Gesellenfähnli von Rapperswil nach Winterthur, und dem Konstanzer Waffenstillstand vom 7. Dezember 1460. Weiterhin ungeklärt sind dagegen Ursachen und Hintergründe jenes Krieges. Warum die Feindseligkeiten am 20. September 1460 von Rapperswil ausgingen und binnen kurzer Zeit zu einem allgemeinen Feldzug der Eidgenossen gegen Herzog Siegmund von Österreich eskalierten, kann Meyer nicht plausibel machen. Er gesteht vielmehr ein, dass damals «eigentlich kein richtiger Grund für einen Kriegszug» bestand. Und fährt fort: «Es ist auch keine Ursache vorhanden, die verschwiegen worden wäre.» Seine Erklärung für jenen Krieg: «Die Zeit war reif geworden für den Übergang weiterer Grenzgebiete von Österreich an die Eidgenossen, weil die bisherige Herrschaft sie nicht genügend zu schützen vermochte»<sup>5</sup>. Um seine Überlegung einsichtig zu machen, verweist er auf das Bündnis der Stadt Stein am Rhein mit den Eidgenossen vom 6. Dezember 1459 und den Auszug einer eidgenössischen Freiwilligenschar nach Kempten vom März 1460. Im Bündnis Steins am Rhein sieht er nämlich ein weiteres Beispiel für die Attraktivität des eidgenössischen Schutzes und im Kemptener Auszug den Beweis für die Bereitschaft junger Eidgenossen, auch aus nichtigem Anlass in den Krieg zu ziehen.

3 Berthe Widmer, Vor 500 Jahren wurde der Thurgau durch die Eidgenossen erobert. In: Thurgauer Volkszeitung, 116. Jahrgang Nr. 205 (3. September 1960) Beilage; Dies., Enea Silvio Piccolomini e gli Svizzeri. In: Enea Silvio Piccolomini Papa Pio II. Atti del Convegno per il quinto centenario della morte e altri scritti raccolti da Domenico Maffei. Siena 1968, S. 391–400.

4 Erich Meuthen, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus. In: Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag dargebracht von Fachgenossen, Freunden und Schülern. Hg. v. Louis Carlen und Fritz Steinegger. Bd. 1, Innsbruck 1974, S. 67–90; Wilhelm Baum, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich mit den Schweizer Eidgenossen. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 82 (1988) 5–32.

5 Meyer, Thurgauer Zug (wie Anm. 2), S. 21.

Bevor man sich Meyers Erklärungsversuch zu eigen macht und ausführlich auf die machtpolitische Konstellation in der habsburgischen Nordostschweiz eingeht, sind die Aufsätze von Meuthen und Baum in die Diskussion einzubeziehen. Denn in ihnen wird ein externer Kriegsgrund erörtert, der seit den ersten quellenkritischen Untersuchungen zum diplomatisch-politischen Kontext des Krieges<sup>6</sup> als hauptsächliche oder doch zumindest wichtige Ursache des «Thurgauer Zuges» gilt: die auf Siegmunds Exkommunikation folgende Aufforderung Pius' II. an die Eidgenossen vom 13. Juni 1460, Papsttum und Kirche im Kampf gegen den österreichischen Herzog als «weltlicher Arm» beizustehen<sup>7</sup>. Wie Tendenz und Funktion dieser päpstlichen Instruktion zu bewerten seien, vor allem im Hinblick auf den Ausbruch des Krieges, ist freilich zwischen Meuthen und Baum umstritten. Während Meuthen eine direkte Verknüpfung von päpstlichem Mandat und eidgenössischem Auszug bestreitet und nachdrücklich den «rechtlichen Zusammenhang zwischen Bannung und Kriegszug» relativiert, indem er um so deutlicher den «politischen Zusammenhang» beider Vorgänge herausstellt<sup>8</sup>, polemisiert Baum gegen den Versuch, Pius II. von seiner Verantwortung für den eidgenössischen Eroberungsfeldzug freizusprechen. Seine Anklage an die Adresse des Papstes und des Kardinals von Kues: «Der Versuch des Papstes, die Eidgenossen als *bracchium saeculare* oder *virga ferrea* zu benutzen, lieferte diesen einen willkommenen Vorwand, ohne jeden Grund habsburgische Besitzungen zu okkupieren. Von daher muss jeder Versuch scheitern, die Mitschuld des Kardinals und des Papstes an diesem Raubkrieg abzuschwächen<sup>9</sup>.»

Eine eindeutige Antwort auf die so wesentliche Frage nach dem Kriegsgrund ist aber erst möglich, wenn die verschiedenen Ebenen und vielfältigen Aspekte der Konfrontation und der ihr zugrunde liegenden Differenzen aufeinander bezogen werden. Davon ist die Forschung noch weit entfernt. Bislang haben sich die Historiker nämlich nur mit zwei Themen befasst, die noch dazu voneinander getrennt gehalten wurden: entweder die Ereignisgeschichte des Krieges in der Nordostschweiz, zumal aus dem Blickwinkel der Eidgenossen, oder der (kirchen)politische Konflikt zwischen Herzog Siegmund und Kardinal Nikolaus von Kues beziehungsweise Papst Pius II. Obgleich die politische und die militärische Ebene in den Quellen nur selten zusammentreffen, sind sie nicht nur wegen der Gleichzeitigkeit der Aktionen und Gemeinsamkeit der handelnden Personen miteinander verknüpft. Bevor man jedoch daran gehen kann, sie

6 Albert Jäger, Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Gradner gegen den Herzog Sigmund von Tirol. In: Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe, Bd. 9, Wien 1859, S. 233–301; Ders., Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. 2 Bde., Innsbruck 1861 (Nachdruck: Frankfurt 1968).

7 Meuthen, Pius II. (wie Anm. 4), S. 72–74, bes. S. 73 mit Anm. 28 (Textauszug).

8 Meuthen, Pius II. (wie Anm. 4), S. 79.

9 Baum, Nikolaus von Kues (wie Anm. 4), S. 20.

aufeinander zu beziehen, sind weitere Detailforschungen zum Krieg selbst und seinem unmittelbaren Kontext notwendig. Zwar ist das Material zum Ablauf der Kämpfe ziemlich umfangreich und von Bruno Meyer in bis dahin unerreichter Vollständigkeit zusammengetragen worden, doch bleibt sowohl bei der Sammlung einschlägiger Quellen als auch in der Untersuchung wichtiger Einzelthemen noch viel zu tun. Bessere Voraussetzungen für eine solche Studie zu schaffen, ist Ziel des vorliegenden Aufsatzes. Dies geschieht vor allem durch die Edition bislang unbekannter oder ungedruckter Quellen.

Bei der Ausarbeitung eines Aufsatzes über den sogenannten «Hegauer Bundschuh», einer weitgehend unbeachteten Episode des Krieges vom Herbst 1460<sup>10</sup>, stiess ich nämlich in verschiedenen Archiven auf neues Material zur Geschichte des «Thurgauer Zuges». Dies gilt nicht nur für unbekannte Quellen zu den bereits gut dokumentierten Vorgängen auf eidgenössischer Seite, sondern noch viel mehr für Nachrichten über den österreichischen Herzog und dessen Aktivitäten während des Krieges. Eine zentrale und in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende Quelle sind dabei die einschlägigen Eintragungen im Kammerraitbuch des Innsbrucker Hofes für das Jahr 1460 (Anhang Nr. XIII), an denen sich zum Beispiel Siegmunds Itinerar von Innsbruck nach Radolfzell, seine diplomatische Korrespondenz mit Fürsten, Städten und Adligen sowie seine Bemühungen um Söldner ablesen lassen. Hierher gehören auch einige bislang unbeachtete Briefe beziehungsweise Urkunden Herzog Siegmunds, in denen es um Truppen, Versorgung und Finanzierung des Krieges geht (Anhang Nr. X, XIV und XVI). Nimmt man dazu noch die aus dem Kopialbuch des Murbacher Abtes überlieferten Reste der Korrespondenz des Landvogtes Peter von Mörsberg (Anhang Nr. V, VIII, IX und XI), ergibt sich erstmals ein genauere Einblick in die militärischen, diplomatischen und finanziellen Anstrengungen des österreichischen Herzogs. Allerdings wird mit jedem neuen Fund schmerzlich bewusst, welch grosser Teil der damaligen Korrespondenz und Urkundenausfertigungen verloren gegangen ist. Die erhaltenen Quellen, so zahlreich sie gerade auf eidgenössischer Seite überliefert sind, stellen nur einen Bruchteil des fassbaren Schriftverkehrs dar. Glückliche Zufälle können zwar manche Lücke schliessen – etwa die Abschrift des Berner Absagebriefes im Kopialbuches des Abtes von Murbach im Elsass (Anhang Nr. V) –, doch zeigen andere Dokumente – zum Beispiel der Brief des Konstanzer Bischofs vom 15. Oktober (Anhang Nr. VI) –, dass mancher Briefwechsel nahezu gänzlich verloren ging.

Zumal aus den ersten Wochen des Krieges haben sich nur wenige Quellen erhalten, wodurch Klarheit zu gewinnen ist, welche Rolle etwa Schaffhausen im Krieg gegen Herzog Siegmund spielte. Seit wann und mit welchen Interessen

10 Rolf Köhn, Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 138 (1990) 99–141.

die mit den Eidgenossen verbündete Stadt an den Kämpfen beteiligt war, wird trotz neuer Funde (Anhang Nr. I, V und VI) noch nicht völlig deutlich. Das Zusammenspiel der Eidgenossen mit Schaffhausen und Stein am Rhein lässt sich erstmals Anfang Oktober an der Belagerung Winterthurs und an den Verhandlungen mit Diessenhofen ablesen. Bereits zwei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten standen die eidgenössischen Orte, zumal Bern, Luzern und Zürich, beziehungsweise die zunächst in Zug zusammengekommenen Vertreter der Eidgenossenschaft sowohl untereinander als auch mit Schaffhausen (und Stein am Rhein?) in hektischer Korrespondenz (Anhang Nr. I bis IV). Hier ging es vor allem um zwei Ziele: die eidgenössischen Belagerungstruppen um Winterthur zu verstärken und auf die Stadt Diessenhofen diplomatischen, notfalls auch militärischen Druck auszuüben, um deren Übergabe zu erreichen. Wie weitgespannt das Netz eidgenössischer Hilfeersuchen war, bestätigen Empfänger beziehungsweise Absender der Mahnungen zum Zuzug: von Stadt und Abtei St. Gallen sowie der dem Kloster gehörenden Stadt Wil über Thun, Freiburg im Uechtland und Biel bis hin zu Schaffhausen reichte der Einzugsbereich dieser Korrespondenz<sup>11</sup>. Angesichts solcher Energie auf eidgenössischer Seite, möglichst rasch vollendete Tatsachen zu schaffen, hatte der Konstanzer Bischof schon Mitte Oktober 1460 erkannt, dass er die Besitzungen des Hochstifts nur durch Kooperation mit Schaffhausen und den Eidgenossen aus dem Krieg heraushalten konnte. Sein Brief an zwei der eigenen Amtsleute (Anhang Nr. VI) ist ungemein aufschlussreich, weil er das einzige Selbstzeugnis für die Politik eines der wichtigsten «Anrainer» und somit Betroffenen im Krieg zwischen Eidgenossen und Habsburg-Österreich darstellt. Wie sich die Stadt Konstanz in diesem Krieg verhielt, erhellt beispielsweise kein diplomatisches Briefstück. Immerhin kann man die städtische Neutralitätspolitik an den Eintragungen im Ausgabenbuch des Säckelamtes und an der Tatsache ablesen, dass die Stadt Verhandlungsort sowohl für den Waffenstillstand als auch für den Friedensschluss war.

Während Heinrich von Hewen sein Hochstift unter den Schutz Schaffhausens und der Eidgenossenschaft stellte, ihnen auch die bischöflich-konstanzi-schen Burgen öffnete, hatten sich am gleichen Tag österreichtreue Adelige in Radolfzell versammelt, um mit einem «Brandbrief» den Augsburger Bischof, einen potentiellen Verbündeten, aus der Reserve zu locken und zum Zuzug zu verpflichten (Anhang Nr. VII). Ihr Brief vom 15. Oktober stellt zweifellos das eigenartigste Dokument des ganzen Krieges dar. Denn er gilt einem in Schaffhausen organisierten Bundschuh von Untertanen der Stadt Engen und Herrschaft Hewen, der sich gegen die Grafen Heinrich und Siegmund von Lupfen richtete. In dieser Momentaufnahme wird sichtbar, welche Hoffnungen das Vorrücken eidgenössischer Truppen bis zum Hochrhein in einem benachbarten

11 Vgl. die bei Büchi, *La participation*, und Meyer, *Thurgauer Zug* (beide wie Anm. 4), edierten bzw. als Regest verzeichneten Korrespondenzstücke sowie Nr. I–IV dieses Anhangs.

Territorium weckte, das durch jahrzehntelange Auseinandersetzungen um die Herrschaftspraxis der Lupfener Grafen bis an den Rand des Bürgerkriegs gelangt war: Die vielbeschworene, doch selten verwirklichte «Freiheit der Schweizer» begünstigte einen Aufstandsversuch ausserhalb der Eidgenossenschaft! Der Brief des Konstanzer Bischofs wie jener der österreichtreuen Adligen sind zufällig am gleichen Tag entstanden, haben jedoch einen weiteren und tiefer gehenden Berührungspunkt: Die eidgenossenfreundliche Politik des Bischofs wurde von einem Mitglied der in die Ostschweiz abgedrängten Familie von Hewen getragen, die seit Jahrzehnten daran interessiert war, die Grafen von Lupfen aus ihrer ehemals eigenen Herrschaft zu verdrängen. Der Krieg im Herbst 1460 und die aktive Rolle des der Stadt Engen nahegelegenen Schaffhausen in jenen Kämpfen wurden nicht nur von den Untertanen der Herrschaft, sondern auch von den Freiherren von Hewen selbst als günstige Gelegenheit zum Losschlagen verstanden – freilich ohne Erfolg.

Der Brief der Adligen vom 15. Oktober ist noch aus einem anderen Grunde hochinteressant: Er überliefert einige markante Passagen, aus denen das Selbstverständnis des österreichischen Adels entgegentritt. Hier geht es um bekannte Versatzstücke der Adelsideologie, also um «Adel, Ehrbarkeit und Christenheit» und um die Eidgenossen als «Bauern und Vernichter des Adels» – kurzum: um ständische und politische Propaganda, wie sie im alltäglichen Briefwechsel kaum zu Wort kommt. Als Gegenstück sind auf eidgenössischer Seite vor allem die Absagebriefe zu nennen, auch sie rhetorisch ausgefeilte und ideologisch überhöhte Selbstdarstellungen, beispielsweise Berns Absagebrief (Anhang Nr. V). Allerdings wird selbst hier nicht des (kirchen)politischen Hintergrundes der Feindseligkeiten gedacht, daher kein Wort über den exkommunizierten Herzog verloren, nicht die Instruktion Pius' II. an die Eidgenossen zitiert oder der Krieg als Erfüllung eines päpstlichen Auftrages gerechtfertigt. Wüsste man nicht um den politischen Kontext der Kämpfe, bliebe der Brief von Pius II. an die Stadt Konstanz vom 29. Januar 1461 (Anhang Nr. XV) unverständlich. Tatsächlich handelt es sich jedoch um die unmittelbare Reaktion des Papstes auf den Waffenstillstand vom 7. Dezember 1460, der ja in Konstanz und unter anderem durch Vermittlung der Stadt ausgehandelt wurde. Weil Pius II. (noch) nicht an einer Verständigung oder gar an einem Frieden zwischen Herzog Siegmund und den Eidgenossen interessiert war, sondern weiterhin aus den Feindseligkeiten Nutzen ziehen wollte, etwa im Sinne einer «Zurechtweisung» oder gar «Bestrafung», kam der Waffenstillstand für ihn zu früh. Solange sich Siegmund nicht um eine Aussöhnung mit dem Papst bemühte und die Aufhebung des Kirchenbannes anstrebte, konnte die Beendigung der Kämpfe kaum in das politische Konzept Pius' II. passen. Deshalb wird Konstanz – wie auch Basel, Augsburg und andere Städte – nachdrücklich in Erinnerung gebracht, dass es sich bei dem österreichischen Herzog nach wie vor um einen Exkommunizierten handle, der zu meiden sei.

Von ideologischem Schlagabtausch oder politischer Rechtfertigung war der Alltag des Krieges allerdings weit entfernt. In den hier edierten Quellen treten nicht einmal die Kampfhandlungen hervor. Dagegen geht es um Nachrichten über die eigene Lage und die Aktivitäten des Gegners, um Bewaffnete, die zu entsenden oder zu verstärken sind, um die Versorgung der eigenen Truppen usw. Vor allem geht es um Geld, wie das Kammerraitbuch des österreichischen Herzogs (Anhang Nr. XIII) und die Abrechnung des Schultheissen von Winterthur (Anhang Nr. XVII) demonstrieren. Geld, das ausgegeben wird für Boten zu Pferd und zu Fuss, für den Transport von Waffen und Bewaffneten, für angeworbene Söldner und Knechte, für Pferde und Pferdefutter, für Blei, Pulver und Steine, Getreide und Wein, Beherbergung und Stallmiete. In den nüchternen und pedantischen Einträgen der Abrechnung spiegelt sich die finanzielle Seite des Krieges – und die besteht zunächst einmal in Ausgaben. Um so dringender werden Einnahmen, damit die anfallenden, rasch steigenden Unkosten beglichen werden können. Wie teuer der österreichischen Stadt Winterthur die Belagerung durch die Eidgenossen kam, weist die Abrechnung des Schultheissen nach. Wie die Mehrausgaben finanziert wurden, verrät die Rechnungslegung nicht. Dass Winterthur noch an den Unkosten der Appenzellerkriege zu tragen hatte und weiterhin bemüht war, seine Strassburger Schuld abzutragen, steht gleichfalls nicht in dieser Abrechnung. Die wenige Jahre später erfolgte Verpfändung an Zürich war freilich eine direkte Folge der neuerlichen Verschuldung<sup>12</sup>.

Auch das Kammerraitbuch des Innsbrucker Hofes verrät nicht, wie der Herzog, sein Hofmeister oder Kammermeister die angeführten Ausgaben beglich. Wie hoch sie waren, verzeichnete der Schreiber des Kammermeisters aber genau: Allein während des Aufenthaltes in Radolfzell gab er 3240 rheinische Gulden sowie 12 Schillinge und 8 Pfennige aus (f. 310 r). Viel Bargeld kosteten zum Beispiel die aus verschiedenen Teilen Tirols, Schwabens und sogar Frankens angeheuerten Söldner: zu bezahlen waren Verköstigung, Unterbringung und Entlohnung. Und dabei sind im Raitbuch nicht einmal alle Ausgaben für angeworbene Bewaffnete enthalten, wie die Urkunde des Hans von Rechberg vom 11. Februar 1461 beweist, mit der er Herzog Siegmund über 675 rheinische Gulden quittierte (Anhang Nr. XVI). Es waren die Unkosten für einen Zug Bewaffneter, die Hans von Rechberg dem Herzog im Krieg vom Jahre zuvor gestellt hatte! Wie aber kamen der Herzog, sein Kammermeister oder dessen Schreiber zu solch hohen Summen? Frisch geprägtes und über den Arlberg herangeschafftes Silbergeld reichte offenkundig nicht aus. Ein anderes Mittel zur Beschaffung von Finanzmitteln waren «freiwillige» Geldzahlungen, etwa jene 1400 rheinischen Gulden, mit denen sich die Stadt Kempten am 31. Oktober

12 Kaspar Hauser, Winterthurs Straßburger Schuld. (1314 – 1479). in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 28 (1903) 1–59; Werner Ganz, Die Verpfändung der Stadt Winterthur an die Stadt Zürich im Jahre 1467. in: Winterthurer Jahrbuch 1966, S. 19–34.

1460 von einer Beteiligung am Krieg gegen die Eidgenossen «freigekauft» hatte (Anhang Nr. X). Freilich ist diese bislang unbeachtete Urkunde auch nur ein kleines Steinchen im Mosaik der österreichischen Finanzierung jener erfolglosen Kämpfe<sup>13</sup>. Mangels Quellen wird sich erst nach mühevollen Nachforschungen ein einigermaßen vollständiges Bild von der Höhe der Kriegskosten und deren Finanzierung zeichnen lassen. Immerhin lenken Kammerraitbuch, Rechnungslegung und Quittungen den Blick auf Aspekte, die bislang von der Forschung sträflich vernachlässigt wurden, jedenfalls für den Krieg vom Herbst 1460. In diesen Zusammenhang gehört auch die ökonomische Ebene der Feindseligkeiten, etwa als Handelsblockade und Handelskrieg. Davon und von anderen Gesichtspunkten der Ereignisse zwischen Ende September und Anfang Dezember 1460 kann jedoch hier – schon aus Raumgründen – nicht mehr gesprochen werden.

13 Dazu ein weiteres, nicht weniger aufschlussreiches Beispiel: 1460 Oktober 14 bestätigt Hans von Klingenberg, dass er von den 4000 Gulden, die Herzog Siegmund ihm schulde, durch Berthold Vogt d. Jg. von Kempten 1000 Gulden erhalten hatte, dieses Geld jedoch dem Landvogt, Ritter Peter von Mörsberg, weitergegeben habe, *wann er die zu mercklichen (des Herzogs) notturfften haben und bruchen müß* (Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven. Hg. v. Rudolf Thommen. Bd. 4, Basel 1932, S. 241 Nr. 257). In den folgenden Monaten und Jahren hatte Hans von Klingenberg allerdings beträchtliche Schwierigkeiten, Herzog Siegmund zur Begleichung dieser Schulden zu bewegen.



## Anhang

### I.

1460 Oktober 2 (*donstag nach Michahely*), (Zug)

Die in Zug versammelten Vertreter der Eidgenossen fordern Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen auf, am 4. Oktober mit fünfzig Bewaffneten den eidgenössischen Belagerern Winterthurs zuzuziehen<sup>1</sup>.

Überlieferung: STA Schaffhausen, Korrespondenzen 1,68

(Original; Papier, Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Blume auf Stange; rückwärts aufgedrücktes Verschlussiegel nicht mehr erhalten)

*Aussenadresse:* Den ersamen, wisen burgermeister und rât zû Schaffhusen, unsern sundern gûnten frûnden und getrûwen, lieben eidgnossen.

Unser willig, fruntlich dienst alle zit zû vor, sundern gûnten frund und getrûwen<sup>a</sup>, lieben eidgnossen! Nachdem und wir alle mit der herrschafft Österich zû krig kommen sint, wir uns fur Winterthur legern wellent und unser lieben eidgnossen von Zürich sich ietz dafür gelegert hand, bittent und begerent wir von ùch, ir wellint zû ùns mit fünffzig wol gerûster mannen, ùwerm zûg, spis und cost in das veld ziechen und uff ietz samstag zû nacht<sup>2</sup> vor Wintertur zû sint und darinn dehein sumnüsse zû haben, als wir uch des gentzlich getrûwen wellent. Geben und mit unser lieben eidgnossen von Zürich obgenant insigel von unser aller bevelhens wegen besigelt uff donstag nach Michahely anno etc LX<sup>o</sup>.

Der eidgnossen ratzfrûnd, so ietz zû Zug by ainandern gewesen sint.

a *getrûweren*

1 Zum historischen Kontext, freilich ohne Kenntnis dieses Briefes, vgl. Bruno Meyer, Der Thurgauer Zug von 1460. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 97 (1960) 15–47, bes. S. 29f. und S. 45 (Regesten). – Am gleichen Tag mahnten die eidgenössischen Ratsfreunde von Zug aus das Gotteshaus St. Gallen, mit 60 Mann bei der Belagerung Winterthurs zu helfen: Meyer, Thurgauer Zug, Regest Nr. 12 (S. 44).

2 Also am 4. Oktober (1460).

### II.

1460 Oktober 6 (*sant Viden tag*), (Zürich)

Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich schildern Schultheiss und Rat von Luzern die Situation in Diessenhofen: Vertreter der Eidgenossen, auch solche der zugewandten beziehungsweise verbündeten Orte Schaffhausen und Stein

am Rhein, versuchen weiterhin, die Stadt auf gütlichem Wege zu bewegen, sich den Eidgenossen anzuschliessen; man erwarte stündlich einen positiven Ausgang der Gespräche. Luzern wird erneut gemahnt, Truppen nach Winterthur zu senden, um die eidgenössischen Belagerer zu verstärken.

Überlieferung: STA Luzern, Urk. 238/3605

(Original, Papier; geschlossener Brief, vom rückwärts aufgedrückten Siegel fast keine Reste erhalten)

Regest: Meyer, Thurgauer Zug, Nr. 16 (S. 44)

*Aussenadresse:* Den fromen, fürsichttigen und wisen schultheissen und ratt zů Lutzern, unsern besondern gůtten frůnden und getrůwen, lieben eydgnossen.

Unser willig, frůntlich dienst und was wir eren, liebs und gůtz vermōgent alle zitte zůvor, fürsichttigen, fromen und wisen, besondern gůtten frůnde und getrůwen, lieben eydgnossen! Uwer schriben von ouch uns beschechen der warnung und ouch Diessenhoffen halb etc.<sup>1</sup> habent wir gehōrt und des zůgs der schnaggen halb noch nichtzit vernoment, meinent ouch, das darhinder nichtzit sye<sup>2</sup>. Von Diessenhoffen wegen werbent wir durch unser, ouch ouch uwer und unser lieben eydgnossen von Schaffhusen und Stein rāttzbottschafft an die von Diessenhoffen, ob wir sy mit frůntschafft und liebe darzů bringen mōgint, das sy sich zů uns tůgent. Und wir sind ouch allen stunden warttend, ze vernement, was irs willens sin welle, und ob sy sich nit mit lieben und frůntschafft zů uns tůn wōltend. So ist uns allen notturfftig, unverzogenlich gegen inen fürzenement, damit sy darzů gebracht und gehalten werdint, das sy sich zů uns tůgent. Und wie wir uwer lieben frůntschafft geschriben, gebetten und gemant habent, zů uns gen Winterthure in das velde ze ziechent,<sup>3</sup> also ist unser ernstlich bitte aber zů ouch, sōlichem unverzogenlich nach zegande und zetůnde, als wir ouch in sōlichen sachen ouch tůn wōltend. Geben uff sant Viden tag anno etc. LX<sup>mo</sup>.

Burgermeister und rātt der statt Zůrich.

1 Dieses Schreiben von Luzern an Zůrich ist nicht őrberliefert.

2 Was es mit der Zůcher Gesellschaft der Schildner zum Schneggen hier auf sich hat, ist nicht bekannt; vgl. Meyer, Thurgauer Zug, S. 33.

3 Verloren ist auch dieser Brief von Zůrich an Luzern.

### III.

1460 Oktober 8 (*mitwuchen nach sant Viden tag*), (Zůrich)

Bürgermeister und Rat der Stadt Zůrich mahnen Schultheiss, Rat und Gemeinde der Stadt Luzern erneut, sobald wie mōglich mit ihren Bewaffneten den eidgenössischen Truppen zuzuziehen; der von Luzern für den 11. Oktober vor-

gesehene Auszug wird als zu spät erachtet, da tags zuvor ein starker österreichischer Verband in Diessenhofen eingerückt sei.

Überlieferung: STA Luzern, Urk. 238/3605 (2)

(Original, Papier, geschlossener Brief, Verschlussiegel nur in Spuren erhalten)

Regest: Meyer, Thurgauer Zug, Nr. 20 (S. 44)

*Aussenadresse:* Den fürsichtigen, fromen und wisen, dem schultheissen, rãtt und der gantzen gemeinde gemeinlich zů Lutzern, unsern besondern gůtten frůnden und getrůwen, lieben eidgnossen.

Unser willig, frůntlich dienst und was wir eren, liebs und gůtz vermugent, syent úwer lieben frůntschaft alle zitte von uns bereit zů vor, fürsichtigen, fromen und wisen, besondern gůtten frunde und getrůwen, lieben eidgnossen! Als wir úch jetz nechst geschriben und zů wissen getan hand,<sup>1</sup> was úns von Diessenhofen wegen, das die herrschaft das ingenomen hett, <sup>a</sup>begegnet wer<sup>a</sup>, und úch da by gemandt und gebetten, unverzogenlich mit úwer macht und úwerm zůge zů ze ziechent, wie das sůlich unser schriben geluttet hat und wir uns zů úwer liebe unzweifellich versehen hettend, das ir unverzogenlich zů zogen werint, und wir vernement, das ir erst uff samstag<sup>2</sup> ussziehen wellind, ist das also, das wůrde sich zů lang verziehen. Denn uns uff hinacht in der vergangnen nacht kuntschaft komen ist, die gar gewiss sin sol, das uff gester zů abent gen Diessenhoffen komen syent sechshundert pfãridt und zwůlffhundert zů fůs.<sup>3</sup> Da wir úwer gůtten frůntschaft aber bittend und manend, wes wir úch zů bittend und zů manend hand, das ir unverzogenlich mit úwer macht und úwerm zug zů ziechind, úwer und unser vindt helffen ze schadigent und uns allen schadens von inen zů ze ziechend vor ze sinde und die sachen nach aller notdurft helffen fur zů nement, das da by unser aller ere und lobe sin werde, und tůn, das wir úch och tůn wůltent in sůlichen und der glichen sachen. Geben uff mitwuchen nach sant Viden tag anno etc. LX.

Burgermeister und rat der statt Zůrich.

a-a Von anderer Hand über der Zeile nachgetragen.

1 Weil es sich aus inhaltlichen Gründen nicht um das Schreiben vom 6. Oktober handeln kann (vgl. Nr. II des Anhangs), muss auch dieser – wohl vom 7. Oktober stammende – Brief als verloren gelten.

2 Also Samstag, der 11. Oktober 1460.

3 Diese Zahlenangaben sind offensichtlich weit übertrieben. Wie Meyer, Thurgauer Zug, S. 32 mit Anm. 63 bemerkt, berichtet die chronikalische Überlieferung von 60 Reitern bzw. 200 Mann zu Ross und zu Fuss. – Von 600 Pferden und 1200 Mann zu Fuss spricht Zürich auch in seinem gleichzeitigen Brief an Ulrich Růsch, Pfleger des Klosters St. Gallen: vgl. Wilhelm Baum, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich mit den Schweizer Eidgenossen. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 82 (1988) 5–32, hier S. 23 (Beilage Nr. V).

#### IV.

1460 Oktober 11 (*samstag vor Galli*), (Bern)

Schultheiss und Rat der Stadt Bern teilen Meier, Rat und Bürger der Stadt Biel mit, dass man aufgrund der Mahnungen von Zürich und Schaffhausen am 16. Oktober Bewaffnete nach Winterthur und Diessenhofen entsenden werde; Biel wird aufgefordert, am 17. Oktober mit einem Trupp Bewaffneter im Aargau zu sein, um sich dort den Bernern anzuschliessen<sup>1</sup>.

Überlieferung: StA Biel, Urk. XVI. 25

(Original, Papier, offener Brief, vorne aufgedrücktes Siegel nur in Bruchstücken erhalten)

Den fürsichtigen, wisen, dem meyer, rât und burgern gemeinlich zû Bieln, unsern besondern gûten frûnden und getrûwen lieben eidgnossen, enbieten wir, der schultheis und rât der stadt Bern, unser willig frûntlich dienst zûvor und lassen ùch wissen, das unser besondern gûten frund und lieben getruwen eidgnossen von Zürich und Schaffhusen uns durch ir offen sigel und brieff<sup>2</sup> ernstlichen gemant und erfordert habend, inen unser trostlich hilff in das veld für Wintertur und ouch gen Diessenhofen zû sendent und das nit under wegen ze lassen von sôlicher glûpt und ouch von craft wegen unser geswornen bunden wir miteinander hand und ewiglich haben und halten wellend etc. Uff semlich<sup>a</sup> manung habent wir unser bund fur uns genomen und darinn funden und gesehen, das wir inen und uns<sup>b</sup> verbunden siend, hilff zû tûnde. Und wellend also in dem namen gottes uff dornstag ietzt kûnftig<sup>3</sup> mit unser offnen paner und gezûg us ziehen und den genempten unser eidgnossen damit hilfflich sin und werden an dem end, da si ietzt vor Winterthur ligend etc. Also bitten und manen wir ùwer lieben frûntschaft, wes wir ùch zû bitten und ze manen habend, ir wellend uns von sôlicher manung wegen ein summ redlicher angesichtiger lutten mit einem vennlin mit gûten werinen wol zû gerüst uff fritag nach sant Gallen tag ze nacht, dem aller nechsten,<sup>4</sup> nach in das Ergôw, dahin wir ouch uff die zit koment, schicken, mit uns also in dem namen gottes von stat zû ziehen. Und wellent ùch harunder erzoigen, als wir ùch des wol getrûwen und in der glich und merern sachen umb ùch verdienen wellend. Versigelt mit unser stat secret uffgetrucktem insigel und geben uff samstag vor Galli umb die vj stund nach mittag anno etc. LX<sup>mo</sup>.

a wohl verschrieben für *sôlicher*

b *und*

1 Vgl. den wörtlich nahezu identischen Brief von Bern an Freiburg im Uechtland, gleichfalls vom 11. Oktober 1460, abgedruckt bei Albert Büchi, *La participation de Fribourg à la conquête de la Thurgovie (1460)*. in: *Annales Fribourgeoises* 18 (1930) 19–34, hier S. 26 (Anhang I).

2 Ein solcher offener Brief von Zürich und Schaffhausen, vor dem 11. Oktober 1460 an Bern gerichtet, ist nicht überliefert.

3 Also am 16. Oktober 1460.

4 Nämlich der 17. Oktober.

## V.

1460 Oktober 14 (*zistag vor sant Gallen dag*), (Bern)

Schultheiss, Räte und Bürger der Stadt Bern sagen Herzog Siegmund von Österreich, Ritter Peter von Mörsberg, österreichischer Landvogt (im Elsass, Breisgau und auf dem Schwarzwald)<sup>1</sup> und anderen Räten Siegmunds auch im Namen Zürichs und Schaffhausens ab.

Überlieferung: Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, f. 64r

(spätere, doch wohl noch zeitgenössische Abschrift im Kopialbuch des Bartholomäus von Andlau, Abt von Murbach im Elsass [1447–1477]<sup>2</sup>)

Dieser Codex<sup>3</sup> enthält ausser den hier edierten vier Briefen (f. 64r–65v) – Nr. V, VIII, IX und XI dieses Anhangs – noch drei weitere Quellen zur Eroberung der habsburgischen Ostschweiz durch die Eidgenossen: die Absagebriefe von Luzern (f. 75r) und Unterwalden (f. 75r–v) vom 23. bzw. 20. September 1460, gedruckt bei Ägidius Tschudi, *Chronicon Helveticum*. Basel 1736, S. 601 bzw. S. 600f.,<sup>4</sup> sowie f. 136v–138v den Konstanzer Friedensvertrag vom 1. Juni 1461, ediert in den *Eidgenössischen Abschieden*, Bd. 2, Luzern 1863, S. 886–890 als Beilage Nr. 38.

Dem durchluhtigen fürsten<sup>a</sup> und [herrn, herrn] Sigmunden, hertzog zů Österrich, zů Stir, zů Kernden etc., und an siner stat dem edlen, strengen herrn Petern von Mörsperg, ritter, sinem lantvogt, und andern sinen reten und anwalten siner lantschafft in Elsass und an andern end, den disser offen brieff gezeügt oder sin inhalt ze wissen geton wirt, tünd und lossen wir, der schultheis, rete und burger gemeinlich der stat Bern in Öchtland ze wissen, das die fürsichtigen, wisen,<sup>b</sup> burgermeister, rete und burger der stetten Zürich und Schoffhussen, unser besunder gütten frund und getruwen, lieben eidgenossen, einen offenen krieg<sup>c</sup> uber uch fürend sind, das die selben beidn stett uns durch und mit iren offenen brieffen hoch gemand hand, inen noch sag und von krafft wegen unser geswornen bünd wider uch zů iren furgenommen sachen hilfflich ze sin noch inhalt ir offenen manbrieff uns darumb gesandt. Also haben wir, die ýtz genanten von Bern<sup>d</sup>, uff sollich ir manung unser geswornen buntbrieff, die

1 Über ihn vgl. Eberhard Stricker, Peter von Mörsberg. Ein Sundgauer Haudegen und Diplomat. In: *Annuaire de la Société d'histoire sundgovienne* 6 (1938) 62–74; Marcel Moeder, *Melanges de l'histoire médiévale de Mulhouse* (II) in: *Bulletin du Musée historique de Mulhouse* 66 (1958) 11–35, hier S. 20–28; Pierre de Morimont, prévôt de Mulhouse (1454–1458). Une mise au point; Georges Bischoff, *Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace à l'époque autrichienne. Les états des pays antérieurs des origines au milieu du XVI<sup>e</sup> siècle*. Strassburg 1982, S. 34 ff.

2 Zu Abt Bartholomäus von Murbach vgl. Andreas Gatrio, *Die Abtei Murbach in Elsass*. Nach Quellen bearbeitet. 2 Bde. Strassburg 1895, hier Bd. 2, S. 3–71.

3 Zum Inhalt der Handschrift, einer im Auftrag des Abtes Bartholomäus durch den Basler Kanoniker Johann Knebel und den Augsburger Benediktiner und Geschichtsschreiber Sigismund Meisterlin angefertigten, bis 1475 reichenden Abschrift von historischen Briefen, Urkunden, Verträgen usw., vgl. *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France*. Bd. 56: Colmar, Paris 1969, S. 201–208 als Nr. 563. – Sie ist mehrfach erwähnt und benutzt bei Bischoff, *Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace*.

4 Vgl. Meyer, *Thurgauer Zug*, Regest Nr. 4 bzw. Nr. 1 (S. 43).

wir mit gottes hillffs biß her erlich geholten haben und furer hin zů künfftigen zitten ewigklichen halten, in truwen halten wöllen, im ersten fur uns geleit, die gar eigentlich gesehen und verlesen<sup>e</sup>, darin gar mercklichen funden, das wir den benempten unsern lieben, getruwen eydgenossen manung halb hilfflich sin müsen und sollent<sup>f</sup>.<sup>5</sup> Und darumb so enbietten<sup>g</sup> und sagen wir, die yetz genanten von Bern, ùch, den erstgenanten durchluhtigen fursten und herren, hertzog Sygmonden von Osterrich, uvern vorgeanten landvogt und anwalten, ouch allen den uvern helffern und helffers helffern fur uns alle, die unsern, ouch unser hellffer und helffers hellffer, unser offen vientschafft noch inhalt disser geschriff, uwer land, lût und gût, als verre wir mögen, zů schedigen. Und wöllen hye mit unser und aller der unsern, [als] ýtz geluttert ist, ere bewart haben, wie sich [die] sachen hin fur<sup>h</sup> by dag oder<sup>i</sup> naht machen werden. Mit urkund und mit krafft dissen brieffs, der geben und mit unser stat secret, by ende disser geschriff uff getrucktem [insigel] besigelt<sup>j</sup> ist uff zistag vor sant Gallen dag anno etc LX<sup>Ok</sup>.

a folgt auf durchgestrichenen  
*herrtz[ogen]*

b *visen*

c *brieg*

d folgt auf durchgestrichenes *Beyern*

e *velesen*

f aus *sollend* korrigiert

g es folgt durchgestrichenes *wir*

h es folgt durchgestrichenes *da*

i folgt auf durchgestrichenes *und*

j aus *ingesigel* korrigiert

k es folgt der unvollständig kopierte Dorsualvermerk (?) *In sollicher form haben die von [zu ergänzen Bern abgesagt?]*

- 5 Angesprochen sind das 25jährige Bündnis der eidgenössischen Orte Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus mit der Stadt Schaffhausen vom 1. Juni 1454 und das Bündnis der Städte Zürich, Schaffhausen und Stein am Rhein vom 6. Dezember 1459 (Eidgenössische Abschiede. Bd. 2, Luzern 1863, S. 875–878, Beilage Nr. 34 und S. 299–301 Nr. 470).

## VI.

1460 Oktober 15 (*sandt Gallen abend*), Konstanz

Heinrich (von Hewen), Bischof von Konstanz (1436–1462)<sup>1</sup>, schildert Otto von Hochmessingen<sup>2</sup>, Vogt, und Martin Hablützel<sup>3</sup>, Amtmann zu Neunkirch, die gegenwärtige Situation im Krieg zwischen den Eidgenossen und Herzog Siegmund (von Österreich), berichtet von eigenen Initiativen zur gütlichen Beilegung des Konfliktes, wünscht das Hochstift aus dem Krieg herauszuhalten und will daher mit Schaffhausen in gutem Einvernehmen stehen; die Adressaten sollen Schaffhausen und auch (Hans) Heggenzi<sup>4</sup> (des Bischofs Vogt zu Kaiserstuhl) davon in Kenntnis setzen, dass sich die bischöflich-konstanzischen Besitzungen unter den Schutz Schaffhausens und der Eidgenossen stellen, ihnen auch die Burgen des Hochstifts öffnen; von Schaffhausen und den Eidgenossen erwarte er, dass sie sich ihrerseits ebenso verhalten werden.

Überlieferung: STA Schaffhausen, Korrespondenzen 1,69

(Original; Papier, Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stern auf Stange); rückwärts aufgedrücktes Verschlussiegel nur in Spuren erhalten)

Regest: Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. Bd. 4, hg. v. Karl Rieder. Innsbruck 1941, Nr.12376

*Aussenadresse:* Unsern lieben, getrüwen Otten von Hohmessingen<sup>2</sup>, vogt, und Martin Hablützel<sup>3</sup>, amptman zů Nunkilch.

Hainrich bischoff zů Costentz etc.

Lieben getrüwen! Uns habend die von Schaffhusen diß tag geschriben<sup>5</sup>, si komen fur, wie wir unsern vogten, amptlütten und den unsern söllend verboten haben, des kriegs müssig zů gan und darinn nütz zů verhandlen, sunder was inen darin<sup>a</sup> begegne, das an uns zů bringen, und uns daruff gebetten, mit den unsern zů schaffen, ir lib und güt zů in zů setzen, in ouch unsere schloss zů unsern nöten uff zů tünd, desglichen si uns und den unsern ouch tun wölten, alles nach lut irs brieffs. Nu hattend wir ettlich unser rät zů unserm gnedigen heren, hertzog Sigmund, und zů gemainer Aidgenossen botten gesandt und<sup>b</sup> den bevolhen, mit-sampt ettlicher stetten botten an si zů werben umb volg ains gütlichen tags,<sup>6</sup> deßhalb wir den von Schaffhuß[en] uff sölich ir schriben völlentlich nit geantwürten konden. Die wil wir nu vernemen, das die Aidgenossen in die sachen nit wellend lassen tedingen, die von Winterthur ergebend sich danen vor, und sich die löff ie lenger ie wilder anzichen, und wir ouch teglichs wartend sind, wenen man etwas mit uns und den unsern fůrnimpt, darumb so ist unser manung<sup>c</sup>, das ir baid gen Schaffhusen ridten und in von unsern wegen zů ant-wurt geben, wir haben mit uch, ouch andern unsern vögten, amptlütten und den unsern geschaffet, üwern lib und güt zů in zů setzen, ouch in unsere schloß zů

1 Über ihn vgl. Felici Curschellas, Heinrich V. von Hewen, Administrator des Bistums Chur, 1441–1456. Ein Beitrag zur Bistums- und Landesgeschichte Bündens. In: Jahresberichte der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 94 (1964) Teil II, S.1–144; Hans Stärk, Heinrich von Hewen, Bischof von Konstanz (1436–1462). In: Hegau 31 (1974) 7–52.

2 Zu Otto von Hochmessingen, bischöflich-konstanzischer Vogt in Neunkirch und Bürger von Stein am Rhein, vgl. Otto Stiefel, Junker und Patrizier des Bodenseeraumes im spätmittelalterlichen Stein am Rhein. in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 42 (1965) 60–106, hier S. 64–71.

3 Zu Martin Hablützel, bischöflich-konstanzischer Amtmann und dann Vogt zu Neunkirch, vgl. Johann J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Teil I, Schaffhausen 1884, S. 455 mit Anm. 2, und Teil II, Schaffhausen 1895, S. 1115; Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen. 2 Bde., Schaffhausen 1906–1907, u. a. Nr. 2591, 2638 und 2649.

4 Zu Hans Heggenzi, Schaffhauser Bürger und bischöflich-konstanzischer Vogt zu Kaiserstuhl, vgl. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Teil II, S. 760 f.; Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 4, bes. Nr. 12029, 12069, 12423 und 12519; Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, bes. Nr. 2469 und 2509.

5 Dieses Schreiben ist nicht überliefert.

6 Von diesen ersten Vermittlungsversuchen des Konstanzer Bischofs war bislang nichts bekannt.

unsern nöten, als si danen begeren, uff zů tünd, und ùch das vor nie verbotten. Denn ir wissend wol, wie wir sust ain abredung mitenandern vormals getan haben von ÿlentz und andrer sach wegen<sup>7</sup>. Wir hettend in gern uff sòlich ir schriben in geschriff geantwürt, so hand wir ain sorg, nach dem und man die botten, so si uff und nider louffen<sup>d</sup>, ersücht, hett man die ubergeschriff gesehen, man hett<sup>e</sup> dem botten den brieff genomen, und als ùch danen vom vicaryen<sup>8</sup> war-nu[n]g komen ist. Das wellend den von Schaffhusen ouch sagen und daran sin, das man wol hüt tag und nacht. Und sòlich antwurt und werbung wellen[d] Heggetzin<sup>4</sup> ouch zů wissen tün.

Geben zů Costentz uff sandt Gallen abend anno Domini etc. LX<sup>mo</sup>.

- a vielleicht *darinen* aufzulösen?  
 b folgt durchgestrichenes *und*  
 c verschrieben für *mainung*?

- d folgt durchgestrichen *vind man si*  
 e folgt durchgestrichenes *im*

- 7 An welches Abkommen mit den Eidgenossen mag der Konstanzer Bischof hier denken?  
 8 Ist vielleicht Nikolaus Gundelfinger, Generalvikar in spiritualibus et temporalibus, gemeint?  
 Vgl. Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 4, passim.

## VII.

1460 Oktober 15 (*sant Gallen obent*), Radolfzell

Achtzehn Adelige – die Grafen Johann (IV.) d. Ä. von Werdenberg (zu Sigmaringen), Heinrich (IV.) von Lupfen, Landgraf zu Stühlingen (und Herr zu Hewen), und Konrad von Fürstenberg, die Freiherren Werner von Zimmern (zu Messkirch), Hans (IV.) von Rosenegg (zu Wartenfels) und Hans (III.) von Falkenstein (zu Heidburg), die Ritter Truchsess Eberhard I. von Waldburg (zu Sonnenberg), Hans von Klingenberg (zu Hohentwiel), Hans Jakob (d. Ä.) von Bodman (zu Friedingen), Burkhard von Homburg, Heinrich von Randegg (zu Heilsberg und Staufen), Werner (IV.) von Schienen (zu Schrotzburg) und Ulrich von Rümlang (zu Zindelstein und Gutenberg) sowie (die Junker) Wolf von Jungingen (zu Alt-Hohenfels), Hans (VII.) von Friedingen (zu Hohenkrähen), Hans Ulrich (d. Ä.) von Stoffeln (zu Mittel- und Hinter-Hohenstoffeln), Balthasar von Blumegg und Bilgeri von Reischach (zu Vorder-Hohenstoffeln) – richten an Peter (von Schaumberg), Kardinal von San Vitale und Bischof von Augsburg, einen dringenden Hilferuf: Einige ihrer Bauern haben in Schaffhausen einen Bundschuh aufgeworfen und versuchen, Engen und dreizehn Dörfer gegen ihre Herren aufzuwiegeln; die Aufständischen werden von Schaffhausen und Eidgenossen tatkräftig unterstützt. Angesichts dieser Bedrohung des Adels bitten sie den Augsburger Bischof um sofortige Entsendung von Reitern und Fusstruppen. – Auf einem dem Brief beigefügten Zettel sind



die Forderungen des Bundschuhs angeführt und zusätzliche Nachrichten über ihn vermerkt.

Überlieferung:

**B** Bamberg, Staatsbibliothek, J. H. msc. Hist. 21<sup>a</sup>, f. 125 r–126 v

**W** Weimar, Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, ms. chart. fol. 86, f. 48 v–50 r

Zu beiden Abschriften, wahrscheinlich 1502 im Auftrag eines Mitglieds der Nürnberger Patrierfamilie Tucher für deren Memorialbücher kopiert, vgl. die Handschriftenbeschreibung bei Theodor von Kern, *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*, Bd. 10: Nürnberg IV. Leipzig 1872, S. 92–94 (zu **W**) und S. 95–97 (zu **B**). Auf welchem Weg der Text des Briefes nach Nürnberg kam, liess sich bislang ebensowenig klären wie das Nürnberger bzw. Tuchersche Interesse an diesem Schreiben. Offensichtlich gehen beide Kopien unabhängig voneinander auf ein und dieselbe, wohl schon verderbte Vorlage zurück, die kaum das Original gewesen sein dürfte. Aufgrund der Notiz über den im Brief liegenden «Zettel» darf man freilich annehmen, dass die Abschrift auf Empfängerüberlieferung beruht. Alles andere bleibt Hypothese, auch die Annahme, eine Kopie des Hilferufs an den Augsburger Bischof sei im Zusammenhang mit einem Reichs- oder Kurfürstentag nach Nürnberg gelangt, vielleicht schon 1461.

Drucke:

Theodor von Kern, *Der Bauernaufstand im Hegau 1460*. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg 1* (1867–69) 105–122, hier S. 118–122 (nach **W**); *Fürstenbergisches Urkundenbuch*. Bd. 3, hg. v. Sigmund Riezler. Tübingen 1878, Nr. 464 (nach **W**); *Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges*, hg. v. Günther Franz. Darmstadt 1963, S. 61 f. Nr. 13 (nach **W** bzw. Edition von Kerns, doch ohne Briefkopf: Namen der Absender und des Empfängers fehlen). – Kritische Ausgabe bei Rolf Köhn, *Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 138 (1990) 99–141, hier S. 139–141; danach im folgenden abgedruckt.

Für den neuerlichen Abdruck des Briefftextes wurde der Überlieferung in **W** wegen der geringeren Zahl von Schreibversehen und Abweichungen der Vorzug gegeben. Die Lesarten von **B** sind nur dann vermerkt, wenn es sich nicht um offensichtliche Schreibversehen oder zeitbedingte Schreibeigenheiten (z. B. *bischoff* – *pischoff*, *laut* – *lawtt*) handelt; eine Ausnahme wurde lediglich bei den Personen- und Ortsnamen gemacht.

Dem<sup>a</sup> hochwiridigsten fürsten und herren, herr Peter, der heyligen Römi-schen kirchen kardinal des tittels sancti Vitalis und bischoffen zu Augspurg<sup>b</sup>, unserm genedigen herren.

Johannes<sup>c</sup> graff zu Werdenbergk<sup>b</sup> etc., der elter, graff Hainrich von Luppen, lantgraff zu Stülingen etc., graff Cunradt, graff zu Fürstenberg<sup>e</sup>; Bernher von Zymmern, Hanns von Roseneck, Hanns von Falkenstein<sup>f</sup>, frey herr; Eberhart truchseß<sup>g</sup> zu Walpurg<sup>g</sup>, Hanns von Klingenwergk, Hanns Jacob von Bodmen<sup>h</sup>, Purkhart<sup>i</sup> von Humburgk<sup>j</sup>, Hainrich von Ranndecke<sup>k</sup>, Bernher<sup>l</sup> von Scheinen, Ulrich von Rümlang, ritter; Wolff von Jungingen, Hanns von Freydingen, Hanns Ulrich von Staffeln<sup>m</sup>, Walthasar von Blumeneck<sup>n</sup> und Pilgrin von Reysach.

Hochwirdigster fürst und herr! Ewrn gnaden sein unser<sup>o</sup> willig untertenig dienst mit willen bereydt. Gnediger fürst! Etlich unser pawrn von den dörffern

sindt von freyem<sup>p</sup> willen gen Schaffhawßen<sup>q</sup> gegangen und haben in<sup>r</sup> der stat ein fenlein auf gesteckt, dar innen ist gemolt ein pflug und ein puntschuch, und einen poten mit der von Schafhausen<sup>s</sup> püchsen gen Engenn<sup>t</sup> und in die dörffer do selbst ümb geschickt, das von aym yden ende zwen der treffenlichsten zu in kumen; sie haben mit in zu reden. Und ist ir furnemen nach laut des hier innen verschlossen zetelß.

Sölchs fürnemens haben sie mercklichen beystant, hilff und rat von den von Schafhawsen<sup>u</sup> und vander Aydtgenossen<sup>v</sup> knechten und werden vast durch sie gesterckt, das zu glawben ist, es geschehe mit willen ander Eytgenossen<sup>w</sup>, besammet<sup>x</sup> und gelegt für etlich stet. Auch sint sie etliche unter uns in unseren dörffern gefallen und haben sie mercklichen beschediget. Söll das über handt gewinnen, so ist zu besorgen, das wir und ander die unsern gedrungen werden, dar durch allen dewtschen fürsten, herrn, rittern und knechten, aller erberkait und der gemaynen cristenhait nyderdruckung und vertreiben werdt entsten.

Darumb rüffen wir ewr fürstlich gnad an mit gantzem ernst, yals vleissigist<sup>y</sup> wir mügen und können: Ewr gnad wöll sölch frembd unpillich lewff und zufell zu hertzen nemen und uns an alles verziehen zu roß und zu fuß hilff und peystant thun, damit das gewertt und für kumen werdt. Dann sollten<sup>z</sup> wir an hilff, wie vor stat, von ewrn genaden hier innen verlassen werden, so würden wir und die unsern gedrungen, das ewrn genaden, allem adell und erberkait, auch der gantzen cristenhait, zu mercklich beswerdt und unstaten kumen möcht, dar vor aber ewr gnad mit ewr hilff wol sein mag. Und wie wol wir das on zweyffel zu ewrn genaden getrawen haben, so piten wir doch ewer gnad ümb ein genedig verschreibene antwortt pey dem poten und<sup>aa</sup> wissen darnach zu halten.

Datum zu Radolff[zell]<sup>bb</sup> mit meinem graff Hannsen von Werdenbergk<sup>cc</sup> insigel von unser aller wegen besigelt auf sant Gallen obent anno<sup>dd</sup> im LX<sup>Odd</sup>.

Die<sup>ee</sup> hernach geschriben zettel ist in der graffen und herren brieff verschlossenn gelegenn<sup>ff</sup>:

Des puntschuhs fürnemen ist, das man den herrn gewönlich pillich dienst thun sol und nit, was sie wöllen.

Item, das die herren kainen armen straffen, twrn<sup>gg</sup> noch fahen süllen<sup>hh</sup> dann mit recht.

Item, das ye ein frewnt den andern erb an den rechten hawptfall.

Item noch sind artickel, die wir pis her nit haben können erfarn, und die, als uns bedunckt, vast wider den adel sein süllenn.

Item wöllen die herrn sölchem nach kumen, so soll man ine ir zinß und gültt geben und dienst thun, wie man in von recht schuldig ist.

Item der puntschuch hot zu dreyzehen dörffern geschickt, ob in das auch gefellig sey, in helffen und sie dar zu hanthaben wöllen, do mit die Sweytzer<sup>ii</sup> und ir puntgenossen wöllen in des helffen und das lant in friden setzen.

Item der puntschuch und die Aytgenossen<sup>jj</sup> mit in sindt in ein dorff gefallen und haben sich unterstanden, das sacrament awß der kirchen zu nemen; und als der priester sölchs wolt gewert haben, do hieben sie im die henndt wol halb ab<sup>kk</sup>.

a *Item dem* **B**  
 b *Awgspurg* **B**  
 c *Johanns* **B**  
 d *Werdenwerk* **B**  
 e *Fürstenwerck etc.* **B**  
 f *Valckenstain* **B**  
 g-g *zw Walbpurg* **B**  
 h *Rodmen* **B,W**  
 i *Purckhart* **B**  
 j *Hurmwurk* **W**  
 k *Renndecke* **B,W**  
 l *Wernher* **B**  
 m *Staffelln* **B**  
 n *Klumbeneck* **B**, *Blumwerck* **W**  
 o verbessert aus *unsern* **B**  
 p *freyen* **W**  
 q *Schaffhawsen* **B**  
 r *do in* **B**  
 s *Schaffhawssen* **B**  
 t *Enngen* **B**  
 u *Schafhawßen* **B**

v-v *ander der Aytgenossen* **B**  
 w *Aytgenossen* **B**  
 x Von Kern und Riezler nahmen an, dass hier ein verstümmelter Satzanfang vorliege; doch muss man nicht unbedingt *Si hant sich ouch besammet* o.ä. ergänzen; ich verstehe den Nachsatz *besammet und gelegt für etlich stet* als Apposition zu *Eytgenossen*.  
 y *fleyssiglichest* **B**  
 z *söllen* **B**  
 aa *uns* **B**  
 bb *Radolff* **B,W**  
 cc *Werdenwergk* **B**  
 dd-dd *etc. LX<sup>o</sup> jar* **B**  
 ee *Item die* **W**  
 ff *gelegenn etc.* **W**  
 gg *türnne* **B**  
 hh *söllen* **B**  
 ii *Schweytzer* **B**  
 jj *Aydtgenossen* **B**  
 kk *herab* **B**, *ab etc.* **W**

## VIII.

1460 Oktober 19 (*sundag noch sant Lucen tag*), Waldshut

Peter von Mörsberg, österreichischer Landvogt im Elsass, Breisgau und auf dem Schwarzwald,<sup>1</sup> ermahnt Abt Bartholomäus von Murbach<sup>2</sup>, angesichts des gegenwärtigen Krieges gegen die Eidgenossen mit allen verfügbaren Bewaffneten am 28. Oktober in Ensisheim zu sein; Herzog Siegmund will das belagerte Winterthur selbst entsetzen<sup>3</sup>.

Überlieferung: Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, f. 64v (wie Nr. V, IX und XI aus dem Kopialbuch des Abtes Bartholomäus von Murbach)<sup>4</sup>

Dem erwürdigen herrn, herrn Bartholomeus, appt zů Murbach<sup>a</sup>, minem lieben herren.

Erwürdiger, lieber herre! Min willig dienst say<sup>b</sup> uch allzit zuvor bereit! Ich hab ùch verschriben den grossen getrang, mütwill und ùbermüt, so die Switzer wider minen gnedigen herren von Österrich etc., allen adel, ritterschafft und erberkeit fürnemen wider<sup>c</sup> hohen geswornen versigelten fryden, unverschuldet, wider got, ere und reht.<sup>5</sup> Also haben sy sich ýtz fur Wintertür geschlagen. Doruff min gnediger herr also haruss zühett mit einer mercklichen maht volckes, zů

ross und zů fuss, in willen, die selbe stat mit sin selbs libe zů entschütten, und ob die lüte do warten, sy zu bestritten. Des halb sin gnod mir ernschlich enpholen und gebotten hat, ùch und andern herren zů schriben, zů bitten und zů ermanen, im des hilff ze tünd. Darumb so bit und ruff [ich] uch an in namen mins gnedigen herren und erman ùch alles des, so ich ùch zů ermanen hab, das ir, so vil und ir iëmer vermüget<sup>d</sup>, füß volck wol gerüstet mit strit wegen, als darzů gehört, uff zinstag nehst vor aller heiligen dag<sup>6</sup> gen Ensißhein schicken, darnoch furter zů ziehen und des nit lossen umb die<sup>e</sup> heimerleygen sach willen, umb das den luten wider stant beschehe. Do thünd hierin<sup>f</sup>, als ir des minem<sup>g</sup> gnedigen herren schuldig sind. Das soll sin gnod gegen ùch erkennen, ouch alle ritterschafft umb ùch verdienen, und des uwer furderlich geschriben antwurt. Geben an sundag noch sant Lucen tag zů Waltßhüt anno etc. LX<sup>o</sup>.

Petter von Mörsperg, ritter, lanttvogt.

a *Murbach*  
b *sag*  
c *uber*  
d *vermugen*

e über der Zeile nachgetragen  
f folgt auf durchgestrichenes *do*  
g folgt auf durchgestrichenen *herrn*

- 1 Vgl. die Literaturhinweise in Anm. 1 von Anhang V.
- 2 Vgl. die Literaturhinweise in Anm. 2 von Anhang V.
- 3 Vgl. dazu auch die als Anhang IX und XI edierten Briefe.
- 4 Siehe Bischoff, *Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace*, S. 234 Anm. 46 mit fehlerhaftem Textauszug und falscher Datierung (auf den 20. Oktober).
- 5 Dieser Brief ist nicht überliefert.
- 6 Also der 28. Oktober 1460.

## IX.

1460 Oktober 28 (*sant Symon und Juda dag*)

Die österreichischen Hauptleute Bernhard von Bollweiler<sup>1</sup> und Ritter Werner Hadmansdorffer<sup>2</sup> an Abt Bartholomäus von Murbach<sup>3</sup>: der Landvogt (Peter von Mörsberg) hat sie benachrichtigt, dass Herzog Siegmund von Österreich das belagerte Diessenhofen am 1. November selbst entsetzen will; Abt Bartholomäus soll, wie ihn bereits der Landvogt aufgefordert hat, mit möglichst zahlreichen Truppen zuziehen.

Überlieferung: Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, f. 65 r  
(wie Nr. V, VIII und XI aus dem Kopialbuch des Abtes Bartholomäus von Murbach)

Dem erwürdigen herren, herrn Bartholome, appt zů Morbach, unserm gnedigen und lieben herrn.

Erwürdiger lieber herre! Also hat uns der lantvogt etc. uff hinaht etlich mercklich geschriff geton, wie unser gnediger herre von Österrich etc. Tiesen-

hofen und die herren, ritter und knecht darinne mit sin selbs libe entschütten welle und sine vigend mit der hillff gottes von dannen zů schlahen<sup>4</sup>. Und hat unser gemelter gnediger herre dem lantvogt uff gester geschriben, alle herren und stette an zů ruffen und zů bitten, hillff dar zů ze thund<sup>4</sup>. Daruff uns der lantvogt<sup>a</sup> schribt, ùch und allen herren zů schriben, allem adel und der erberkeit zů hilff zů ziehen<sup>4</sup>. Also<sup>b</sup> bitten wir und ruffen ùch an mit allem ernst, ir wöllent uns <sup>c</sup>so vil<sup>c</sup> und ir zů rosß und zu fusß vermügen von stunden zů schicken, wol erzuget und gerustet zů einem strit und veld leger, allem adel zů hillff und ze trost, in mossen ir<sup>d</sup> den vormolen gebetten und angerufft sind worden. Dan die ding an samstag nehst komen<sup>5</sup> vor Tiesenhoffen mit der hillff gottes fur genomen sollen werden, darumb das nüt mer wort haben mag. Darumb<sup>e</sup> wöllent ouch hier inne als ein liebhaber des rehten<sup>f</sup> bewisen unserm obgemelten gnedigen herren und allem adell zů hillff. Das sol sin gnod und alle rütterschafft umb ùch zů ewigen zitten verdienen. Geben mit all<sup>g</sup> an sant<sup>h</sup> Symon und Juda dag umb die sehst stund vor mittag anno etc. LX<sup>o</sup> jor etc.

Bernhart von Bollwiler, Wernher Hadmanstörffer<sup>i</sup>, ritter, houbptlute.

- |     |   |   |   |
|-----|---|---|---|
| a   | <i>landvog</i>                                  | f | korrigiert aus <i>rehtens</i>               |
| b   | <i>ase</i>                                      | g | ist <i>ail</i> zu lesen?                    |
| c-c | folgt auf durchgestrichenes <i>so vil sovil</i> | h | folgt auf durchgestrichenen <i>santstag</i> |
| d   | folgt auf durchgestrichenes <i>als</i>          | i | <i>Hadstörffer</i>                          |
| e   | <i>Darumb umb</i>                               |   |   |

- 1 Zur Adelsfamilie von Bollweiler vgl. Julius Kindler von Knobloch, Der alte Adel im Oberelsass. Berlin 1882, S. 15 f.
- 2 Zu den Adligen von Hadmansdorffer vgl. Kindler von Knobloch, Alter Adel im Oberelsass, S. 32.
- 3 Siehe die Literaturangabe in Anm. 2 von Anhang V.
- 4 Dieses Schreiben ist nicht überliefert.
- 5 Also am 1. November 1460.

## X.

1460 Oktober 31 (*freitag aller heiligen abendt*), Radolfzell

Herzog Siegmund von Österreich quittiert der Stadt Kempten den Empfang von 1400 Gulden und bestätigt, dass sie deshalb nicht verpflichtet sei, ihm im gegenwärtigen Krieg gegen die Eidgenossen mit einem bewaffneten Kontingent zu helfen; Kempten verspricht, eidgenössische Truppen nicht durch sein Gebiet ziehen zu lassen, während der Herzog Hilfe für den Fall eines eidgenössischen Angriffs auf die Stadt zusagt; schliesslich verlängert Siegmund das

Kempten verliehene Privileg des dreizehnten Fasses Salz aus dem herzoglichen Pfannhaus von Hall auf fünf weitere Jahre.<sup>1</sup>

Überlieferung: HSTA München, RU Kempten 559  
(Original, Pergament, Siegel anhängend)

Wir, Sigmund, von gotes gnaden hertzog ze Osterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, grave zu Tyrol etc. bekennen. Als die erbern, unnser besunder lieben, der burgermaister, rate und die burger gemainklich, reich und arm, der statt Kempten uns wider die Aidtnossen, so uns yetz ain mutwillig und unpillich veintschafft gesagt, hilff, rat und beystand zu beweysen pflichtig weren nach lawtt der verainigung, so wir mit in haben,<sup>2</sup> und uns aber von irm guten willen viertzehenhundert reinischer gulden also bar und bereit geben und geschenckht haben, das wir darumb den benannten von Kempten die besonnder gnade getan und beweist haben, also das wir si dits gegenwirtign angefangen kriegs von der Aidtnossen wegen ans mussig und furbazzer unermant, sunder still und ruwig lassen beleiben sulln und wellen, si zu solhem krieg nicht ermanen noch ervordern, als wir dann das wol ze tun hetten nach inhalt unser bemelten verainigung. Doch ob die egenanten unnser veindt, die Aidtnossen uns, unnser lannd und lewt durch ir gebiete uberziehen oder beschedigen wolten, das sullen si nicht gestatten, sunder das nach ausweysung der gemelten verainigung weren nach allem irm vermugen ungeverlich. Desgleichen, ob unnser veindt si uberziehen oder beschedigen wolten, so sullen wir in getrewen hilff und beystand tun, als wir in dann des nach lawt der oftgemelten veraynung pflichtig und gepunden sein ze tun. Und als wir vormaln den benannten burgern von Kempten von sundern gnaden zugesagt haben, das dreyzehendisch vaß saltz zu ingab aus unnserm phannhawss zu Hall im Intal zu kauffen ze geben,<sup>3</sup> solh gnade sol in und irn mitburgern daselbs zu Kempten funff jare die nachsten nacheinander folgend von uns nicht widerrufen werden, sunder in das benannt dreyzehendisch vaß saltz albeg die benannten funff jare vergundt und gegeben sol werden, als vor stet ungeverlich. Und sol die oftberurt veraynung zwischen uns und den benannten von Kempten sust bey allen iren punttn, artigkn

1 Vgl. Johann Baptist Hagenmüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten von den ältesten Zeiten bis zu ihrer Vereinigung mit dem baierischen Staat. Bd. 1, Kempten 1840, S. 330 f. mit Anm.\*

2 Offenkundig ist die Vereinbarung zwischen Herzog Siegmund von Österreich und der Stadt Kempten von 1457 Oktober 5 gemeint (HSTA München, RU Kempten 542), mit der ein älteres, freilich nicht mit Datum genanntes Bündnis um fünf Jahre verlängert und dahingehend abgeändert wurde, dass die Gebiete der Grafschaft Tirol westlich des Arlbergs und nördlich des Fernpasses vom Bündnis ausgenommen sein sollen: vgl. Hagenmüller, Bd. 1, S. 318 f.

3 Auf welches Privileg eines österreichischen Herzogs für die Stadt Kempten hier verwiesen wird, liess sich nicht ausmachen. Zu den Salzprivilegien von 1325 August 24, 1376 September 1 und 1376 Oktober 19 (HSTA München, RU Kempten 5, 64 und 66) siehe Rolf Kiessling, Handel und Gewerbe, Stadt-Land-Beziehungen. In: Geschichte der Stadt Kempten, hg. v. Volker Dotterweich u. a., Kempten 1989, S. 124–139, hier S. 132 mit Anm. 55.

und begreiffungen bey krefftn besteen und gehalten werden getreulich und un-  
geuerlich. Mit urkund des briefs geben zu Zell am Unndersee an freytag aller  
heiligen abendt nach Cristi gepurde im viertzehenhundert und dem sechzti-  
gisten jare. dominus dux in consilio

## XI.

1460 November 20 (*dornstag nehst vor sanct Kathrinen tag*)

Der ungenannte Absender – Statthalter oder Stellvertreter des abwesenden  
österreichischen Landvogtes Peter von Mörsberg<sup>1</sup> – fordert Abt Bartholomäus  
von Murbach<sup>2</sup> auf, mit Bewaffneten dem bedrängten Herzog Siegmund von  
Österreich im Krieg gegen die Eidgenossen zuzuziehen.

Überlieferung: Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, f. 65 v

(wie Nr. V, VIII und IX aus dem Kopialbuch des Abtes Bartholomäus von Murbach)

Dem würdigen herrn, herrn Bartholomeus, apt zuo Murbach, minem lieben  
herrn.

Würdiger, lieber her! Min willige dienste syend ùch allweg vor geschriben.  
Also hatt her Cristoffel von Rechperg<sup>3</sup> eigentliche warnung und<sup>a</sup> botschaft har  
gen Ensißhein und<sup>b</sup> an andern ende geton, wie das die Schwitzer mit tryen<sup>c</sup>  
huffen starck har in<sup>d</sup> das land ziechen. Wann<sup>e</sup> nu der landvogt ietz nit an-  
heimsch ist,<sup>4</sup> so verkünde ich ùch<sup>f</sup> das an siner stat und büt ùch ernschlich des,  
mit den uern gewarnet und gerustet ze sin, <sup>g</sup>wan furer<sup>g</sup> botschaft kumpt, an  
welchem ende den not wirt, gegen in ze ziehen, das sù denen ferig<sup>h</sup> syent.

Datum uff dornstag nehst vor sanct Kathrinen tag anno M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> LX<sup>o</sup>  
etc.

a folgt auf durchgestrichenes *geton*

b folgt auf durchgestrichenes *geton, wie  
das die Schwitzer*

c vielleicht *iren* gemeint?

d folgt auf durchgestrichenes *n*

e folgt auf durchgestrichenes *wollen*

f folgt auf durchgestrichenes *da*

g-g im Ms. kaum leserlich

h Lesung sehr unsicher

1 Über ihn siehe Anm. 1 in Anhang V.

2 Vgl. Anm. 2 in Anhang V.

3 Zu Christoph von Rechberg (nicht aus dem württembergischen, sondern aus dem kärntischen  
Adelsgeschlecht?), damals Vogt zu Pfirt, vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch, bearb. v.  
J. Kindler von Knobloch. Bd. 3, Heidelberg 1919, S. 369.

4 Über das Itinerar Peters von Mörsburg im Herbst 1460 ist wenig bekannt. Am 19. Oktober hielt  
er sich in Waldshut auf (vgl. Anhang Nr. VIII) und am 29. Oktober trug er zusammen mit ande-  
ren habsburgischen Räten der Stadt Basel den österreichischen Standpunkt vor (Meyer, Thur-  
gauer Zug, S. 45 Regest Nr. 34).

## XII.

1460 November 25 (*ipsa die Katherine*), (Bern)

Schultheiss und Rat der Stadt Bern antworten Schultheiss und Rat der Stadt Luzern sowie den dort versammelten Vertretern der Eidgenossen: Sie lehnen deren Bitte nach Entsendung bevollmächtigter Gesandter zur Vorbereitung eines neuen Zuges gegen Österreich ab und warnen vor neuen militärischen Unternehmungen, da sonst die laufenden Waffenstillstandsverhandlungen in Konstanz gefährdet seien.

Überlieferung: STA Luzern, Urk. 238/3606

(Original, Papier, geschlossener Brief, nur Reste vom Verschlussiegel erhalten)

Regest: Meyer, Thurgauer Zug, Nr. 43 (S. 46)

*Aussenadresse:* Den fromen, fürsichtigen und wysen, dem schultheissen und rate zu Lutzern, ouch allen gemeiner eydgenossen botten, so alda uff (disen tag) versamlet sind, unnsern besondern lieben und gutten fründen und getruwen eydgenossen.

Unser früntlich, willig dienst allzit zuvor an bereit, besonndern lieben, gütten fründ und getrüwen eydgeno(ssen)! Wir haben einen brieve empfangen uff hüt datum unser geschriff, der von uch und gemeiner eydgenossen botten in uwer statt Lucern geben und ußgangen ist uff fritag nach sant Othmars tag<sup>1</sup> etc. und innhaltet uwer begären, das wir unser rates botten mit vollem gewalt one ander bedencken oder hinder sich zu bringen uff donrstag zu nacht nach sant Conrats tag yetzkünfftig<sup>2</sup> haben wollen, das die helffen ze rat schlagend und ze bedenckent einen zug wider die herrschafft von Österreich zu ordnen und anzuschlahen, die ze schädigen, ob der tag ze Costentz sich mit friden nit ennden und früntlich beschlossen würde etc. Besonndern lieben und getrüwen eydgenossen! Uns zwivelt nit daran, das ir all des abscheids am letsten by uch zu Lutzern gehalten, wie der mit wortten beschlossen ist, wol ingedenck syen, und wir unser bottschaft und ratesfründ gen Costentz uff den tag uff solich meynung gesannt und der empfolhen haben, solichem nach zu gond. Daby lassen wir dis sach und zu mal also beliben. Denn uns nit beduncken wil nutzlich oder füglich zû sind, vertzit anzufahen in hangender tading und sach des tages zû Costentz, denn wirdet solicher hanndel zû friden komen wol und güt. Mocht aber das nit gesin, so meynen wir aber, zitter gnüg zu haben, in den sachen fur zû nemen, was uns allen beduncken wil, das best zu sind. Denn wir hoffen, das uwer, ouch unser und gemeiner eydgenossen botten so wyse und wytzeg syen, die sachen alle nach gemeiner eydgnossen ere und nutz so wyt zu bedenckend und ze handdelnd in massen, das durch sy nichtzit vergessen noch verhalten werde, sunder was uns allen notturfftig werde, zû wissende sin, sy solichs uns in schneller wyse wol verkünden sollen, daby wir die sachen nurzumal lassen anston und beliben.



Denn uns nit beduncken wil, unser bottschaft der sach halb nurzumal notturfftig sin zů ùch zů sennden, das wöllen im besten von uns vermercken. Datum ipsa die Katherine anno etc. LX<sup>mo</sup>.

Schultheiss und rat zů Berne

- 1 Ein Schreiben der Stadt Luzern und der in Luzern versammelten Vertreter der Eidgenossen vom 21. November 1460 an Bern ist nicht überliefert.
- 2 Gemeint ist der 27. November.

### XIII.

1460 September 23 bis November 29

Auszüge aus dem von Niklas Staffler, Schreiber des Kammermeisters, für Benedikt Wegmacher, Kammermeister des österreichischen Herzogs Siegmund, angelegten Raitbuch über die Ausgaben für den im Herbst 1460 von Siegmund gegen die Eidgenossen geführten Krieg.

Überlieferung: TLA Innsbruck, Kammerraitbuch Nr.1 (für 1460/61), f.291r–317v

Im folgenden drucke ich aus dem Kammerraitbuch 1460/61 allein jene Einträge über den Krieg Herzog Siegmunds von Österreich ab, die sich unmittelbar auf die militärischen und diplomatischen Aktivitäten beziehen und auch für die allgemeine Geschichtsschreibung von Interesse sind; sie wurden von Hans Hörtnagl, Herzog Sigmund des Münzreichen Kriegszug gegen die Eidgenossen im Herbst 1460, in: Tiroler Heimat 9 (1927) 41–53, lediglich zum Teil ausgewertet.

Zur Person des Kammermeisters Benedikt Wegmacher vgl. Theodor Mayer, Beiträge zur Geschichte der tirolischen Finanzverwaltung im späteren Mittelalter. in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 16/17 (1919/20) 110–168, hier S.141 f.

[f. 291 r] Hienach vermerkt, was der Nicolae, mein schreiber, an meiner stat der rais zů Swaben von meins genedigen herren, hertzog Sigmunds wegen etc. zů allerlaj seiner genaden und des hofs notdurfftn hat ausgeben von phintztag nach sant Michelstag des vergangen LX jars [1460 Oktober 2] untz widerumb auf mitichin nach sant Pauls tag conversio des LXI jars [1461 Januar 28]. [...]

Item am ersten, als mein genediger herr, hertzog Sigmund, von Innsprucgk hinaus gen Swaben in den krieg wider die Aydgenozzen an eritag vor sant Michels tag anno etc. LX<sup>mo</sup> [1460 September 23] geritten was, darnach am phintztag zu nacht [September 25] komen der Haydelberger, Johannes Hallschreiber, Schenken, Zergadern, Fuetrer und ich gen Flowerling, da hab ich dem Wentzel ausgeben fur zerung vij lb. viij groschen [f. 291 v–292 r] [...]

[zu Oktober 7] Item dem Augustin, her Hannsen von Krometz knecht, zerung mit briefn gen Freyburg in das Brisgaw und zu dem von Luphen v ren. gulden. [f. 292 v] [...]

Item an mittichin nach sant Frantziscken tag [Oktober 8] ist meins herrn gnad mitsambt den geraysigen zeug gen Blutintz kumen. [...] [f. 293 r–v]

Item am phintztag vor sant Gallentag anno etc. LX<sup>mo</sup> [Oktober 9] ist meins hern gnad mit seinen geraysigen zeug gen Veltkirch kumen, da hab ich ausgeben fünff sämern von Clösterlin ze fuerlon von Blutintz gen Veltkirch ze fueren velles, bartschen, harnasch und andern zeug j lb. xij ß den. [...] [f. 294r] [...]

Item eadem die [d.i. Oktober 11] dem richter auf Eremberg söldner ze bringen aus dem Lechtal, per hern Caspar von Lawbenberg vij ren. gulden.

Item ainem poten zu marschalken gen Pappenheim j lb. ij ß den.

Item eadem die Hannsen Clamrer zerung, so er mitsambt den soldner aus der Aschach getan hat, vj ren. gulden, vj ß den.

Item an suntag vor sant Gallentag [Oktober 12] dem Ruphnozawen zerung gen Augspurg iij ren. gulden. [...] [f. 294v]

Item ainem poten mit briefen bei tag und nacht ze geen gen Stokach zu graff Hainreichen von Luphen und anndrn herrn dasselbs xvij ß den. [...]

Item eadem die [d.i. Oktober 12] Connraden Prisacher zerung auf xl pherden gen Zell am Unndersee zu reitten, per dominum Partzifalen lx ren. gulden. [...]

Item Hannsen Ulrichen Linß zu Veltkirchen zerung fur die burgermaister von Raffenspurg und Lynndaw mitsambt vj pherden zwo nacht iij lb. vij ß den. [...] [f. 295r] [...]

Item an sant Gallntag [Oktober 16] hab ich geben Sigmunden von Prandiß zerung von meins genedigen herrn wegen gen Chur zů reiten viij ren. gulden, xvj groschen, facit v ß iiij den. [...] [f. 295v] [...]

Item ainem poten mit meins genedigen herren briefen gen Pern, Solatern und dem von Rara ij gulden, vj ß den.

Item eadem die [d.i. Oktober 18] ainem boten mit briefen gen Basl und Sand Gallen ij ren. gulden, iiij ß den. [...] [f. 296r]

Item dem Augustin, pot, zerung gen Insprukg und widerumb gen Zell zu reitten iij ren. gulden.

Item Connraden, undermarschalkh, zerung auf das furreiten gen Zell j gulden. [...]

Item eadem die [d.i. Oktober 19] hab ich geben dem Petern Hugenpüler zu Veltkirch für ain ledin melbes mitsambt den secken, das er den Mülegken gen Fuessach hat geschickt, als die Sweitzer fur inn ziehen wolten, per Jacoben von Embs auf sein quittung xij lb., xv ß den. [...] [f. 296v] [...]

Item eadem die [d.i. Oktober 20] Paule, poten, zu allen fürsten von Payern, zů margkraff Albrechten, bischoff von Augspurg und zu anndern edlen leuten mit meins genedigen herren brief zu reiten vij ren. gulden.

Item eadem die [d.i. Oktober 20] dem Ruphnozawen zerung zu dem phaltzgraffen, gen Straspurg, Basel und zů vil andern herren mit meins genedigen herren briefen zů reiten xj ren. gulden.

Item eadem die [d.i. Oktober 20] dem Jäckl, poten, zu dem von Wirtmberg, zu hertzog Albrechtin daselbs und zu andern herren ze reitten v gulden. [...] [f. 297r]

Item Rudolffen von Hoheneck hab ich ausgericht ain zerung, als mein gnediger herr inn gen Veltkirchen mit sibem pherden und iiij füesknechten gevodert het, per dominum Partzifalen v lb. viiiij ß den.

Item eadem die [d.i. Oktober 20] Wolfen von Schwangaw hab ich geben die zerung, so er mit sechs pherden gen Veltkirch hat gethan, per dominum Parzifalen vj ren. [gulden], ij ß den. [...] [f. 297v]

Item ainem boten, den die Venediger her zu meins hern gnaden geschickt haben, hab ich geben zür schannckung in presentia Hannsen Ulrich Linß per dominum Partzifalen x ren. gulden. [...]

Item so hab ich ausgeben fur den Mulegken seligen von ainer vigilig, zwain ämptern und xij messen dem pharrer und andern briestern, per Purkharden xxj ß den.

Item so hab ich ausgericht ain zerung dem Lucasen Nascher, so er zu Bludintz auf söldner dargelihen hat, item am ersten, als die Sweitzer in das lannde zugen, uber die xvj schilling, so er von Jorgen Tschützsters daran emphanen hat, per dominum Partzifalem vij lb. viiiij ß vij den. [f. 298r]

Item eadem die [d.i. Oktober 20] hab ich geben Casparn Prockhen, hofschr[eiber], zu Veltkirch, das auf die letzen ist ganngen, die weyl die Aydgenossen zu Tschan sind gelegen, per dominum Partz[ifalen] xviiiij lb. iiij ß x den. [...] [f. 298v] [...]

Item dem Hannsen Lynsen zerung für graf Hainrichen von Luphen vj lb. ij ß den. [...] [f. 299r–300r]

Item an eritag undecim milium virginum [Oktober 21] ist meins hern gnad mitsambt den zeug zum nachtmal gen Bregintz kumen und zû morgens zum fruemal und dann gen Zell gerittn. [...]

Item an mittwoch nach undecim milium virginum [Oktober 22] hab ich dem Reünttel am morgen frue zerung geben, mit iiij<sup>c</sup> füesknechtn uber den see gen Zell ze faren, per dominum ducem in presentia Slanderspergers xx ren. gulden. [...]

Item eadem die [d.i. Oktober 22] ainen poten gen Augspurg mit meins gnedigen herren briefen ij gulden.

Item eadem die ainen poten gen Ehingen zu Micheln von Freyberg ij ren. gulden. [f. 300v] [...]

Item am phintztag darnach [Oktober 23] hab ich ausgericht in presentia Hannsen Haintzen das fuerlon von acht wegen mit puchsn, stainen, pulver, plei und ander allerlaj züg von Veltkirch gen Bregintz ze fueren, von sibem wegen ye von ainem fuerlon xxviiiij ß und von dem wagen, der ain grozze püchsen hat gefuert, xxxvj ß; facit alles xj lb. xviiiij ß den. [...] [f. 301r–v] [...]

Item am mittwoch nach undecim milium virginum [Oktober 22], als meins herren gnad von Pregintz mitsambt den zeug gen Zell rait, da muest ich zu Bregintz untz an den dritten tag bleiben und auf gelt warten; da hat der Johannes Hallschreiber auf den weg zu meins gnedigen hertzog Sigmundsnotdurfften

an meiner stat ausgeben, als hernach geschriben stet, und am ersten iij wagnern, so das geschirr und zeug von Podman vom see gen Zell gefuert haben j ren. gulden. [...] [f. 302r]

Item hern Perchtolden vom Stain und doctor Lorenntzen, von meins gnedigen hern wegen gen Margenthaim ze reitten, zerung, per marschalkh l ren. gulden. [...]

Item ainem poten zu dem Jungingern iij ß den. [...]

Item ainem poten gen Salmanswiler zu dem abbt iij ß iiij den.

Item jungkern Hannsen von Valkenstain und Wernher von Zymmern, per marschalkh viij ren. gulden. [f. 302v–303v]

Item an freitag nach undecim milium virginum [Oktober 24] ist meins herrn gnad mitsambt dem geraysigen zeug gen Zell kumen. [...]

Item an suntag darnach [Oktober 26] hab ich ausgeben zwaiien poten, ainem reytenden und ainem fueßknecht, mit meins gnedigen herren briefen zu Jorgen druchsäzz, gen Kemppten, Fuessach, herrn Hannsen vom Stain, Fidelpogen, gen Wal, Ehingen, Schälkhlingen, sant Jorgen schilt gesselschafften und an andrn ennden zu edlen leuten vj ren. gulden, viij ß den.

Item montag vigilia Simonis et Jude [Oktober 27] hab ich geben iiij gesselln puchsnschützen zerung gen Wintertawr per consilium xij guldin. [...] [f. 304r]

Item Petrn, des Brisachers knecht, zerung gen Costnitz zwirund von meins gnedigen herren wegen j ren. [gulden].

Item dem Jäcklin, poten, zerung gen Niderpadem und phaltz graffen v ren. gulden.

Item Augustin, pot, zu hertzog Albrechtem gen Rotenburg und zu dem von Wirtemberg iiij ren. gulden.

Item dem graff Hainrichen von Luphen in presentia herrn Partzifalen, die er auf chuntschafft dargelihen hat, iij gulden.

Item an sant Simon und Judas tag [Oktober 28] ainem poten gen Meskirchen, Sümring und Walsee xiiij ß den. [...] [f. 304v]

Item ainem poten zu Bernher von Zymmern und herrn Eberharten druchsäzz x ß den.

Item so hab ich geben Petrn Possenlannd, ambtman zu Bregintz, und Hannsen Eckg zw Hard, die mitsambt achtzick knechten, scheffleuten die soldner und annder meins gnedigen herren volkh und zeug gen Zell gefuert haben, zerung widerhaim gen Bregintz, per dominum Partzifalen x ren. gulden. [...]

Item vier gesselln hab ich geben per marschalkh, die sich haimleich gen Disenhoven solten wagen, xij ren. gulden.

Item ainem chuntschafft man per Bürkarden ij ren. [gulden]. [...] [f. 305r]  
[...]

[zu Oktober 29] Item herrn Diетreich von Monstral zerung gen Ach auf acht tag von meins gnedigen herren wegen da zu beleiben, per herren Partzifalen xij gulden.

Item ainem poten gen Furstmberg vij ß den. [...] [f. 305 v]

Item eadem die [d.i. Oktober 29] hab ich geben newn wagenmannen inn gegenwurtickait Urban Phalschiffers und maister Hannsen Zimmermans von dem zeug, gros puchsn, püchsnstain und anndern zeüg, den si von Podman in gar posen weg ab den scheffen gen Zell gefuert haben in xvj verten, viiij ren. gulden. [...]

Item an aller seln tag [November 2] hab ich geben Perchtolden, schulthäsen von Hüefingen, nach bevelhnus meins genedigen herren per hern Partzifalen, auf die zerung des franckischen geraissigen zeügs zu Villingen ligend auf sein quittung iij<sup>c</sup> gulden. [f. 306 r]

Item eadem die [d.i. November 2] hab ich geben Wilham von Rechperg an der zerung, so er mit den fränckischen geraissigen zeug von Franncken bis her getan hat, c gulden, und dann von Reinharts von Schawmburg und der phaltzgraffischen gessellen wegen, als die hin weg wolten reiten, xiiij gulden per Haidelberger und herren Partzifaln. [...]

Item an sant Lienharts tag [November 6] dem Jäcklin, poten, zerung zu dem bischof von Basel j ren. gulden.

Item eadem die [d.i. November 6] ainem boten zu graf Hannsen von Luphen gen Enngen ij ß den. [f. 306 v–307 r]

Item an mitwoch nach sant Marteins tag [November 12] Paule, poten, mit meins genedigen herren briefen zu allen hertzogen in Payrn und gen Augspurg v ren. gulden.

Item eadem die [d.i. November 12] dem Augustin, pot, zerung zu dem von Wirtemberg, zu hertzog Albrechtin, bischoff von Augspurg, margraf Albrechten von Brandmburg, Rotwil, Ulm und Nürnberg vij ren. [gulden].

Item eadem die [d.i. November 12] dem Jäcklin, poten, zerung zu dem phaltzgraffen, markhgraffen Badem, der stat Strasspurg, dem bischoff daselbs iij ren. gulden.

Item eadem die [d.i. November 12] ainem füeßknecht von Zell, genant Hainrich Löser, potenlon gen Costnitz, Lyndaw, Überling, Montfort, Raffenspurg, Veltkirch xiiij ß den. [...] [f. 307 v] [...]

Item eadem die [d.i. November 19] hab ich ausgericht etlichen wirten zerung von Podman, so bei lx gesseln von Bregintz bei im getan, als si den zeug uber see dahin pelait haben, per herrn Partzifaln vj lb. x ß den. [f. 308 r] [...]

Item an sant Kathrein abent [November 24] dem Pfefferlin, des marschalks knecht, zu belaiten hertzog Hannsen und Hertzog Sigmunds rette gen Costnitz j ren. gulden. [...] [f. 308 v] [...]

Item eadem die [d.i. November 25] ainem briester von Wintertawer per dominum ducem in presentia des Harbers iij ren. gulden. [...] [f. 309 r] [...]

Item fur den Compenner stalmiet von ainem pherd, das er zu Zell hat lassen sten, als er gen Disenhoven rait, viij ß den. [...]

Item dem Moser hab ich ausgericht stalmiet fur des von Wirtmberg rett ij. ren. gulden. [f. 309v] [...]

Item an mittwoch nach sant Kathrein tag [November 26] ist meins hern gnad mitsambt den geraysigen zeug von Zell gen Villingen geritten; da hab ich per dominum ducem, alsvil ich geltz hab gehabt, muessen geben herrn Ludwigs von Masmunster, marschalkh, auf die zerung meins genedigen herrn gen Villingen in presentia Stoffel, Schenncken und Hannsen Halschreibers xx ren. gulden. [...] [f. 310r] [...]

Summa ausgeben zu Zell, bringt alles in ainer summa, facit iij<sup>m</sup> ij<sup>c</sup> xl ren. gulden, xij β viiij den. [f. 310v]

Item an freitag vor sant Anndrestag [November 28] ist meins herrn gnad mitsambt seinen geraysigen zeug und fuesvolkh gen Villingen kumen. [...] [f. 311r]

Item an sant Thomas abend, als man Petern Kemppten mitsambt andern söldner, sein gessellen, entricht hat ires soldes, da hab ich herrn Jacoben Trappen, hofmaister, zu voller bezallung dargelihen vij gulden.

Item dem Ruphnzawen zerung gen Rotmburg xij β den.

Item so hab ich ausgeben auf potenlon zu den edln leutn im Elsatz und im Hega, auf den lanntag gen Zell zu kumen, iiij gulden, xij β den.

Item so hab ich dargelihen zw betzallung Linharten vom Stain und sein söldner viij β den. [f. 311v–315v]

[Aus dem Abschnitt Ausgeben auf söldner (f. 316r–317v):]

Nota, was ich zu Swaben den nachgeschriben söldnern auf iren sold gelihen hab nach laut aines registers, das vorhanden ist und yeclicher mit namen dar innen geschriben stet.

Item am ersten an sant Franntzischen tag [(1460) Oktober 4] zu Lanndegk hab ich Hannsen Frass und Micheln Estinger mitsambt vij gessellen an irm sold yedm geben ij gulden, facit xiiij gulden. [...] [f. 316v–317r]

Item an eritag nach sant Frantzischken tag [Oktober 7] zu dem Clösterlin Casparn von Grawn als haubtman und Hannsen am Lannd mitsambt lxxxvij söldnern yedm geben an seinem solde ain ren. gulden, wann man dieselben söldner unterwegs in den wirtshewsern umb die zerung auf hielt, und der benant Caspar müst wider hinter sich mit dem gelt reyten und si aus der herberg lösen; facit per Haidelbergern lxxxvij gulden.

Item so hab ich an montag nach sant Gallntag [Oktober 20] Connraten Clammer auf clxvij söldner auf yedem zwen gulden geben; bringt in ainer summa iij<sup>c</sup> xxxiiij gulden.

Summa huius iij<sup>c</sup> xxj gulden.

Summa, was ich auf der vorgenanten rais gen Swaben auf sold den fueßknechten geben hab, facit vj<sup>c</sup> lxxij gulden.

#### XIV.

1460 Dezember 15 (*montag nach sannd Luceyen tag*), Villingen

Herzog Siegmund von Österreich an Thüring von Hallwil, seinen Rat<sup>1</sup>: erteilt ihm angesichts des Krieges mit den Eidgenossen die Vollmacht, im Auftrag und Namen des Herzogs Getreide, Wein, Geld usw. aufzubringen und zu leihen, wo er will und zu welchen Bedingungen auch immer; er verspricht, alle von ihm eingegangenen Verschreibungen zu erfüllen, ohne Schaden für Thüring von Hallwil, dessen Erben und Nachkommen.

Überlieferung: HHSTA Wien, Allgemeine Urkundenreihe 1460 XII 15 (Orig. Perg.; anh. Siegel des Ausstellers gut erhalten)

Regest: Eduard Maria Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Bd.7, Wien 1843, Regest Nr. 459

Druck: Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der habsburgischen Fürsten K. Ladislaus Posth., Erzherzog Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Österreich aus den Jahren 1443–1473. Hg. v. Joseph Chmel (Fontes rerum Austriacarum, 2. Abtl., Bd. 2) Wien 1850, S. 138f. Nr. VI

Wir, Sigmund, von gotes genaden hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernen und ze Krain, grave ze Tyrol etc., bekennen für uns, unser erben und nachkommen. Als wir, unser lannd und lewt mit den Aydtgenossen yetz in sweren kriegsleuffen gestannden und der noch nicht abkomen, noch unser sloß und stette,<sup>a</sup> ob sich sölh veintschafft fürer zwischen unser oder andern begeben wurden, darnach mit lifrunng und andern, so sich dann zu sölhen veintschafften zu halten gebürdt, zugericht sein, das wir unserm lieben getrewen Turyngen von Hallwilr, unnserm ratte, unnsern ganntzen und volmechtigen gewalt und macht gegeben haben, geben auch wissentlich in krafft des briefs, also daz er uns allenthalben trayd, wein, gelt und anders darzue nottdurfftig aufbrynngen, awfnemen und awsburgen sol und mag. Und was oder wie er das also aufbrynngen und darumb verschreybung oder versorgnüß tun oder wie sich dann die sachen begeben werden, daz alles verhaissen, globen und versprechen wir für uns, unser erben und nachkomen bey unnsern fürstlichen werden und inn krafft des briefs, alles awstzerichten und zu bezalen auf zyl und frist, wie er dann die machen wirdt, und alles das ze tun, das sich dann gebürdt, alles getrewlich und an geverde den benanntten Turyngen, auch sein erben deshalb an schaden zu halten. Und er und sein erben mugen sich des, darumb er sich also verschreibet und verphlichtet, halten zu unser, unser erben lannden und lewtten hab und gut und des davon bekommen mit recht oder an recht, wie in das

1 Zu Thüring III. von Hallwil (gest. 1469), Pfandherr zu Landser (Elsass) und treuer Gefolgsmann der Habsburger – er war u. a. seit 1448 Marschall Herzog Albrechts VI. von Österreich –, vgl. August Bickel, Die Herren von Hallwil im Mittelalter. Beitrag zur schwäbisch-schweizerischen Adelsgeschichte. Aarau 1978, S. 157–168, hier S. 162 zur Vollmacht des Herzogs Siegmund von 1460 Dezember 15.

fügt, untz und so lanng, biß er oder sein erben solher aufnemung, pürgschafft oder verschreybung, so er also von unsern wegen tun wirdet, genntzlich enndtledigt und davon an schaden genomen werde. Und sy süllen damit wider uns, unser lannd noch lewtte noch nyemands andern getan haben, wann das unser gutter will ist. Mit urkund des briefs geben zu Villingen an montag nach sannd Luceyen tag nach Kristis geburd im viertzehenhundert und dem sechszigisten jare. dominus dux in consilio

- a In der überlieferten Form ist mir dieser Satz nicht verständlich; vielleicht fehlt hier ein Satzteil, etwa: *und wir wissen nicht* o.ä.

## XV.

1461 Januar 29 (*quarto kalendas Februarum*), Rom, St. Peter

Papst Pius II. (1458–1464) ermahnt erneut Rat und Gemeinde der Stadt Konstanz, den exkommunizierten und der Häresie verdächtigen Herzog Siegmund von Österreich zu meiden und in keiner Weise zu unterstützen<sup>1</sup>.

Überlieferung:

**K** StA Konstanz, Urk. 9458 (Original, Perg., ohne Siegel; stark beschädigt, da später als Einband zu einem Aktenband verwendet)<sup>2</sup>

**I** TLA Innsbruck, Hs. 5911 (Codex «Handlung»), f.423v–425r (Kopie)

Abdruck im folgenden nach der Originalüberlieferung; an den Stellen, wo das beschädigte Original nicht oder nur unsicher zu lesen ist, habe ich den Text der Kopialüberlieferung übernommen und im Druck durch runde Klammern kenntlich gemacht.

Unter den Daten 1461 Januar 29 und 30 ist das päpstliche Schreiben in gleicher oder doch sehr ähnlicher Ausführung an eine Reihe von Städten gegangen. Druck der wörtlich nahezu identischen Ausfertigung für Rat und Gemeinde der Stadt Augsburg (1461 Januar 29) bei Johann Martin Düx, *Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit*. Bd. 2, Regensburg 1847 (Nachdruck: Frankfurt am Main 1968), S. 479f. als Beilage VII.

- 1 Beim Auffinden der Kopialüberlieferung und bei der Klärung der Textfassungen halfen mir Hermann J. Hallauer (Bonn) und Erich Meuthen (Köln) mit Auskünften und Kopien, wofür ich ihnen auch an dieser Stelle danke.
- 2 Das mehrfach beschnittene Pergament wurde später sowohl für Federproben (hier steht u. a. *Conradus Aulbrecht bon vir*) wie auch als Einband benutzt (Titel: *Ains räts verlasungen und daby etlich ains rats spruch de anno lxxvij<sup>vo</sup>*). Bei jenem Conradus Aulbrecht handelt es sich wohl um den kaiserlichen Notar und von 1459 bis 1498 amtierenden Konstanzer Stadtschreiber Konrad Albrecht (gest. 1502): vgl. Peter-Johannes Schuler, *Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis zirka 1520*. Textband (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Bd. 90) Stuttgart 1987, Nr. 10 S. 4–6.



*Aussenadresse:* Dilectis filiis consulatui et communitati civitatis Constanciensis.

Pius episcopus servus servorum Dei dilectis filiis consulatui et communitati civitatis Constanciensis salutem et apostolicam benedictionem.

Meminimus alias<sup>3</sup> dilectionibus vestris / scripsisse et copiam sententie nostre declaratorie<sup>4</sup> contra sacril(egum) Sigismundum<sup>a</sup> ex Austrie principibus et suos complices excommunicatos perpetuo infames, diffidatos, bannitos, omni hono/re et bonis privatos ac interdictum ecclesiasticum per nos (in omni loco), quo accesserint, positum ob hostilem insecutionem dilecti filii nostri Nicolai (tituli) sancti Petri ad vincula presbiteri cardinalis et / episcopi Brixinensis transmisisse. Nunc autem ad nos devenit (illum) Sigismundum et suos satellites apud vos nequaquam vitari nec pro talibus damnatis haberi, quales ius scriptum et nos ipsos declara/vimus haberi et<sup>b</sup> mandavimus. De quo vehementer admirati (sumus attenta) optima fama vestra ad obedientiam et omnia, que cristiane religionis (existunt. Quod,) si hoc ita sit, uti non speramus. Tunc / profecto eveniet, quod omnis devotio vestra, quam habere (consuevistis, in cassum) ibit. Clerus enim vester, qui non observando interdictum divina prophanat, irregularitatem et omnis sacerdotalis / auctoritatis privationem incurrit, quando se temere de prohib(itis intromittit), deum contra vos provocat et vos decipit et ea, que ad salutem vestram clerum facere creditis, ipsis et vobis ad dam/nationem cedent eternam. Hanc etiam apostolicam sedem, quam (taliter contemnitis), contra vos provocabitis in tantum, ut, que vobis ad vestra desideria condescendere consuevit, concessa revocet et vobis / contrarietur. Hec omnia utique periculosissima, etiam si dei timorem (non haberetis), ob bonam famam conservandam considerare conveniret et<sup>c</sup> potius huic apostolice sedi et iustitie per eam declarate, que / mater fidei vestre et omnium cristianorum existit, credere deberetis et reverenter obedire quam damnatis sacrilegis tyrannis<sup>d</sup> et cristiane fidei adversariis complacere. Admonemus igitur iterum atque / iterum dilectiones vestras, ne salutem et honorem vestrum negligatis, sed dictum Sigismundum et suos omnes ut membra sathane tradita secundum nostras <sup>e</sup>priores litteras<sup>e5</sup> in divinis et extra vitetis. / Clero, qui vobiscum commoratur, declarando vos esse cristianos ac<sup>f</sup> sancte Romane ecclesie filios et ideo velitis, quod apostolice censure ac interdictum ecclesiasticum serventur per omnes vobiscum et sub vobis / commorantes<sup>g</sup> quodque vestre intentionis sit dictum Sigismundum et

3 Gemeint ist das Schreiben des Papstes an die Stadt Konstanz von 1460 August 19: vgl. Albert Jäger, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. 2 Bde, Innsbruck 1861, hier Bd. 2, S. 105 f. mit Anm. 12.

4 Die <grosse> Exkommunikationsbulle «Ineffabilis» Pius' II. von 1460 August 8: vgl. Erich Meuthen, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus. In: Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag dargebracht von Fachgenossen, Freunden und Schülern. Hg. v. Louis Carlen und Fritz Steingger. Bd. 1, Innsbruck 1974, S. 67–90, hier S. 76 mit Anm. 43.

5 Hier ist wohl das erwähnte Schreiben von 1460 August 19 an die Stadt Konstanz gemeint (siehe Anm. 3).

alios declaratos, prout declarati sunt, haberi debere atque vitari et sic positum interdictum iuxta nostra mandata strictius observari. / Mandamus itaque vobis, ut has nostras litteras per singulas parrochias vestras populo ibidem congregato publicari faciatis, ut, que sit nostra intentio, cunctis innotescat. Cedent enim hec ad dei et vestrum / honorem et vestrarum salutem animarum ac nostram et huius apostolice sedis complacentiam merito recognoscendam singularem deposcentes super hiis per presentem nobis in scriptis responderi. Nec vos / retrahant a premissis damnatissime et heresibus plene ipsius Sigismundi appellationes<sup>h</sup>, que etiam, si iuste essent, sententias excommunicationis et censurarum prius a iure vel ab homine latas, / cum secum suam trahant executionem, impedire<sup>i</sup> nequirent. <sup>j</sup>Neque enim solum hoc nostro casu non suspendunt, sed etiam novum anathema et lese magestatis ac fautorie heresis penas penis / prioribus adiecerunt, ut in nostris litteris id extat declaratum.<sup>j</sup>

Datum Rome apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo sexagesimo quarto kalendas Februarum<sup>k</sup>, / pontificatus nostri anno tertio. P. Michaelis

a *Sigismundi I*

b vor und nach *haberi* radiertes et **K**

c fehlt in **I**

d *tiramnis* **K**

e-e *litteras priores I*

f *et I, K*

g *comorantes* **K**

h *appellationem I*

i folgt in **K** auf radiierter Lücke

j-j fehlt in **I**

k *Februarii I*

## XVI.

1461 Februar 11 (*mitwoch nach sant Doratheen tag*)

Hans von Rechberg zu Hohen-Rechberg<sup>1</sup> quittiert Herzog Siegmund von Österreich für 675 rheinische Gulden, die ihm der Herzog zur Begleichung der Unkosten für einen Zug Bewaffneter im Krieg gegen die Eidgenossen bezahlt hat; es siegeln der Aussteller und Heinrich von Randegg<sup>2</sup>.

Überlieferung: TLA Innsbruck, Urk. I.3388

(Original, Pergament; beide Siegel anhängend. Dorsualvermerk des Wilhelm Putsch (gest. 1551) bei der Registrierung des Innsbrucker Schatzarchivs: *l. 83 und 146l. Hanns von Rechperg vj<sup>c</sup> lxxv guldin.*) Vgl. TLA Innsbruck, Putsch-Repertorium, Bd. 2, fol. 1354r (zu Lade 83): *Von Hannsen von Rechberg zu<sup>o</sup> Hohen Rechberg umb 675 gulden, im Schweitzer krieg verdient, anno 1461.*

1 Bei Erhard Waldemar Kanter, Hans von Rechberg von Hohenrechberg. Ein Zeit- und Lebensbild. Zürich 1903 keinerlei Hinweis auf den historischen Zusammenhang (Beteiligung des Hans von Rechberg am Krieg vom Herbst 1460) und die vorliegende Urkunde.

2 Zu den Herren von Randegg vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch, bearb. v. J. Kindler von Knobloch. Bd. 3, Heidelberg 1919, S. 325–330.

Ich, Hanns von Rechberg von Hochen Rechberg, bekenn offenlich und tũ kundt mengilich mit disem brief, das mir der durchluchtig, hochgeborn furst, min gnädiger herr, herr Sigmund, hertzog zũ Osterich und Steir etc., umb die sechs hundert und die funff und subentzig rinischer guldin<sup>a</sup>, so mir sin gnad by rechnung des zugs halb, so ich sinen gnaden zũ dienst in dem nächst vergangen sechszigisten jår wider die Aidgnossen gefürt han, und namlich by dem sold und zerungen, so der selb min gnädiger herr Cũntzen Kochen uff zway pfãrid mit raitung och schuldig ist worden und den ich uber mich genomen hab. Hierumb so laus und sagen ich den selben minen gnädigen herren, siner gnaden nachkomen und erben und allermengilich von sinen gnaden wegen, wer darumb quittierens notdurftig ist, sũlicher obgenanten sechshundert funf und subentzig rinischer guldin fur mich, min erben und allermengilich von minen wegen quitt, ledig und los, dehain vordrung noch ansprach darumb nit mer zũ haben noch zũ tũn in kainen weg, alle gevãrd hier inne usgeschlossen. Und zũ warer urkund hab ich min insigel fur mich und min erben offenlich tũn hencken an disen brief; und zũ merer zugnũs hab ich erbetten den strengen hern Hainrich von Randegg, ritter, das er sin insigel, im und sinen erben unschãdlich, och hieran tũn hencken hat. Geben am mitwoch nach sant Doratheen tag nach Crists geburt viertzehenhundert ains und sechszig jare.

a Zu ergänzen *bezalt hat* o. ä.

## XVII.

1461 Februar 20 (*frytag nach sant Valentins tag*)

Lorenz von Sal, Schultheiss der Stadt Winterthur,<sup>1</sup> rechnet über die Kosten ab, die der Stadt während der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen, zumal bei der Belagerung, entstanden waren.

Überlieferung: StA Winterthur, Seckel-Amt Nr. 25 (123.[45])

(Papier; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stern auf Stange, Schmalfolio, sechs Blätter; abgesehen von späterem, aber noch zeitgenössischem Dorsualvermerk auf f. 6v durchgehend von einer Hand geschrieben)

1 Zu ihm und seiner Familie vgl. Emil Stauber, Die Burgen des Bezirks Winterthur und ihre Geschlechter (285. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1953/54) Winterthur 1953, S. 229–256, bes. S. 242.

Der Text von f. 3r–4r ist nicht fehlerfrei abgedruckt in: Die Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur, 1185–1532. Hg. v. Kaspar Hauser (Quellen zur schweizerischen Reformationgeschichte, Bd. 3) Basel 1905, S. 37–39 (als Anm.) – Zur Belagerung vom Spätherbst 1460 vgl. jetzt Karl Grunder u. Heinz Pantli, «an der mitwuchen frü nach S. Michelstag, da namend Kyburger ampt den Helgenberg ein. Da warent wir gewarnet, die Eidtnoßen woltind stürmen...» In: Winterthurer Jahrbuch 38 (1991) 61–80.

*(Dorsualnotiz auff. 6v von anderer Hand: Diser rodel ist verrechnet durch den schultheissen von Sal uff frytag nach<sup>a</sup> sant Valentins tag anno etc. 1xj<sup>o</sup>.)* [f. 1r]

Jhesus<sup>b</sup>

Ich, Lorentz von Sal, hann empfangen von hern Benedicten Wegmacher, mins gnedigen herrn, hertzog Sigmuntz von Österich, kamermeister,<sup>2</sup> ze Ysprug iiiij<sup>c</sup> und iiiij rinisch guldy.<sup>3</sup>

Item und aber ingenomen von Geillinger j<sup>c</sup> und lxxx rinisch guldi.

Ingenomen vom Hennsly Meyer vom korn gelt vij guldi, iiiij lib. xvij β.

Ingenomen von her Symon seligen vom wingelt v guldi, xj lib.

Ingenomen vom hoffamann [?] an sin stür, zerung gen Ysprug v guldi.

Summa huius vj<sup>c</sup> xj guldi und xvj lib. minus iij β.

*(unterer Rand: remanent [?] ij<sup>c</sup> xxj guldy)*

[f. 1v]

Vermerk das usgen:

Item am ersten dem Effinger gen Brug xxv guldi.

Hern Ulrichen Yssen burg xx guldi.

Der von Heideg xxij guldi und Montprat zerung j lib. vj β iij heller und ...<sup>c</sup> guldi.

Dem pfaffen gen Sekkingen xx guldi und xv β lon.

Dem Rugstul xiiij guldi umb kernen.

Gen Baden xx guldi lipgeding.

Dem Hurnner v guldi an Erassmius [?] schuld.

Dem Obermüller vj guldi ann mülli buw.

Dem Bruchly viij guldi, hatt er dem Schlur darglichen, warent verzert.

Rudin Löchly ij guldi minus viij β zerrung zu hern Turingen.

Dem Armschoffer von Rotwil viij guldi zerung und v β lon.

Dennen von Bern cl guldi zinss und ij guldi bottenlon.

Der Ekkarttin xxiiij guldi umb<sup>d</sup> xxx mut kernen.

Der Ruoggerin x<sup>e</sup> guldi umb xiiij mut kernen.

2 Zu Benedikt Wegmacher, Kammermeister des Herzogs Siegmund von Österreich, vgl. den als Nr. XIII edierten Text dieses Anhangs.

3 Vgl. TLA Innsbruck, Raitbuch 1461 des Kammerschreibers, f. 61r in der Rubrik «Geltschuld»: *An sand Anthonien tag [(1461) Januar 17] hab ich durch Lorenntzen von Sal, schulthaisen zu Windertawrn, denselben von Windertawrn auf meins gnedigen herrn geschafft brief geben an den xiiij<sup>c</sup> lxxiiij gulden, die in mein gnediger herr ist schuldig worden, iiiij<sup>c</sup> iiiij reinsch gulden. – Und demselben Lorentzen fur zerung ij reinsch gulden.*

Dem Heggely j guldi, ward dem Getzinger.  
Hern Rūdolffen Schmid vj guldin ann sin lipgeding.  
Claussen Hūber xj guldi umb xvijj mut roggē.  
Aber ze Töss köfft xx mut kernen umb xvj guldi.  
(*unterer Rand*: suma iij<sup>c</sup> lxxviii [lib.] ij β heller)

[f. 2 r]

Verzert im krieg:

Usgen Hennslin Albrecht gen Ysprug j guldi v β.  
Usgen dem herolt xv β zerung mit der von Rapperschwil absag und lag by  
mir iij tag; han [?] [ich] geben [?] per [?] hoc [?].  
nota Scherliher vj β und dem Goldenperg zū hern Wernher j lib.  
Hannsen von Schenüss x β gen Diessenhoffen.  
Goldenperg und Hannsen von Schenüss j guldi am phoppertten [?] gen Zell  
zū minen herren zum ersten mal.  
Aber dem Goldenperg und Scheniss ij lib. gen Zell zum andern mal.  
Hern Ūlrichen Muntigel iij guldi zū minen herren.  
Rūdi Muntigel x β zū minen herren.  
Dem botten von Zuri xviii β, so im genomen ward.  
Dem Getzinger xvij β.  
Znitziller vj β gen sant Gallen.  
Item Bruchly, Hōwdorff und ich han verzert gen Villingen vij guldi, j lib.  
vij β.  
Min lon xj tag ij lib. xv β.  
Item Hochmessingers bott v β.  
Item so han ich verzert gen Ysprug viij guldi minus vij β; und minen lon  
xxvij tag vij lib. heller.  
(*unterer Rand*: Suma xx guldi, xvij<sup>f</sup> lib. iij β.)

[f. 2 v ist nicht beschrieben]

[f. 3 r]

Vermerkt, wass ich, Lorentz von Sal, den solnern ushan geben; am ersten ze  
Fillingen.

Martin von Haltprun, Jacob von Stoken, Hanns Būchelmann, Thōnin  
Schnider – hatt yeklicher x wuchen gedinet, bringt eim iij guldy und iij ort<sup>4</sup>.  
Suma xv rinisch guldy.

Cūnrat Spiess, Heinrich Gūrtler von Sulge – Hanns Weber von Zell – Johan-  
nes Offenburg – Ūlrich Ott – Hanns Gast – Cūnrat Stark – Hanns Kessler von  
Fillingen – Joss Fūssenneger, Ūlrich Bergman, Johannes Mathyas, Eberli  
Ruoffer von Torenbüren – Hanns Lutz von Kissleg; die alle<sup>s</sup> und yeklicher  
hannd ij mannot gediennt, bringt eim iij rinisch guldy.

Suma huius xxxviii rinisch guldy.

4 Vier Ort sind 1 (rheinischer) Gulden.

Meister Jörgen ist worden vj guldi und j ort.

Hannsen von Gachnang vj guldy und j lib. iiij ß heller; ward Werli Ruögern.

Suma sumarum huius lxvij guldi minus iij ß heller.<sup>5</sup>

Daran ist mir worden von hern Türingen von Halwil und hern Pettern von Mörspurg xxxiiij rinisch guldi, j ort; und das ander hann ich den lütten ze Winthertur versprochen gehept und bezalt. Das bringt xxxiiij guldi minus j ort. [f. 3v]

Item so hann ich dis nach geschriben<sup>h</sup> solnner ze Winthertur us gericht und hatt yeklicher iij mannot gediennt, bringt eim iij guldy.

Hanns Frischy, Heiny Brunner, Wilhelm Hüber, Uly Sutter, Heiny Bücher, Heinni Bretzger von Wülfflingen – Hanns Sutter von Welhussen – Hennsly Dienner – Hanns Nour – Jacob Wügerli – Hanns Senn von Gachnang.

Suma huius xxxiiij rinisch guldi und da han ich innen allen ij guldi, j ort abbrochen; und ist noch xxx guldi iij ort.

Heinni Stoker, Cünrat Meys von Elgöw, deren hatt einer v wuchen gediennt, eim gen ij guldi.

Suma iiij guldy.

Suma huius totalis lxvij minus j ort, so ich zu<sup>i</sup> her Türings gelt ushan geben.

[f. 4r]

Vermerkt, was ich dennen xellen han geben, so nüt bestellt sind gesin, nach erkanntnuss eins ratz.

Goldenperg ʒ guldin. – Hannsen von Schenüss ʒ guldi. – Goldschmid ʒ guldi. – Liennhart Messerschmid ʒ guldi. – Armbrusters knecht iij guldi. – Barthlome von Brutten iij guldi. – Hanns Hürtzel iij guldi. – Heini Hürtzel vj guldi. – Hanns Lössliss knecht ij guldi. – Rudi Heller ij guldi. – Sigmund Fingerissen ij guldi. – Jacob Costentzer ij guldi. – Reiff ij guldi. – Hassenfratz j guldi. – Klotter j lib. – Studer j lib. – Altenpurg j guldi. – Höppelli j guldi. – Hanns Hugon knecht ij guldi. – Widmer j guldi. – Heini Obermüller j guldi. – Heintz Ziegler j guldi. – Billingers knecht j guldi. – Rudolf Pfister j guldi. – Blumar j guldi. – (*gestrichen*: Marti Hennst viij guldy, gehörent Cüny Binder.)

Suma lxiiij guldi, ij ort.

L guldi minus j guldi.

5 Vgl. dazu die Quittung von 1460 Dezember 18 (*donstag in der fronfasten for wienecht*): Hans von Gachnang, Martin von Haltprun, Jacob von Stocken, Thoni Schnider, Hans Büchelman, Cünrat Spies, Heinrich Gürtler, Hans Weber, Johannes Offenburg, Ulrich Ott, Hans Gast, Cünrat Starck, Hans Kesler, Eberly Ruffer, Joss Füssnegger, Ulrich Bergman, Johannes Mathias, Hans Lutz und Meister Jörg bestätigen, dass ihnen Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur den schuldigen Sold ausbezahlt haben, den sie sich für Herzog Siegmund von Österreich verdient hatten; das Siegel des Hans von Gachnang, der im Auftrag aller Genannten siegelt, ist vorne aufgedrückt, doch nur in Resten erhalten (StA Winterthur, Urk. 3263). – Die im Text nicht genannte Geldsumme betrug nach dem Vermerk am unteren Rand der Urkunde 67 Gulden: *Suma huius lxvij* (aus *lxvij* verbessert) *guldi*.

Suma totalis cxxxij guldi.

[f. 4v–6r sind nicht beschrieben]

- a folgt auf durchgestrichenes *vor*
- b *Jhs* – kaum *Johannes* aufzulösen
- c Platz für Guldenbetrag frei gelassen
- d es folgt durchgestrichen *xx*
- e folgt durchgestrichene *xv*
- f folgt auf durchgestrichene *xij* [?]

- g es folgt durchgestrichenes *hannd*
- h es folgt durchgestrichenes *g* [?]
- i steht über durchgestrichenes *punt* [?]
- j steht hinter durchgestrichene *ij guldi*

### Orts- und Personennamen in den edierten Quellentexten

(Personen sind nach dem Vornamen aufgeführt)

- Aach (Hegau) XIII
- Aargau II
- Albrecht VI., Herzog von Österreich XIII
- Albrecht, Markgraf von Brandenburg XIII
- (der) *Altenpurg* (Söldner) XVII
- v. Annenberg: Parzival v. A.
- (der) *Armbruster* XVII
- der Armschoffer* (aus Rottweil) XVII
- Aschach* XIII
- Augsburg VII, XIII
- Augsburg, Bischof v.: Peter von Schaumberg
- Augustin (Knecht des Hans von Kro[n]metz) XIII
- Augustin (österr. Bote) XIII
- Austria: Österreich
- Baden (Aargau) XVII
- v. Baden, Markgraf XIII
- Balthasar von Blumegg VII
- (der) *Barthlomeus* aus Brütten (Söldner) XVII
- Bartholomäus, Abt von Murbach VIII, IX, XI
- Basel XIII
- Basel, Bischof v. XIII
- Bayern, Herzog v.: Johann/Hans XIII
- Benedikt Wegmacher (herzogl. Kammermeister) XIII, XVII
- Bern IV, V, XII, XIII, XVII
- Bernhard von Bollweiler IX
- Berthold, Schultheiß von Hüfingen XIII
- Berthold vom Stein XIII
- Biel IV
- Bilgeri von Reischach VII
- (der) *Billinger* XVII
- Bludenz XIII
- (der) *Blumar* (Söldner) XVII
- v. Blumegg: Balthasar v. B.
- Bodensee XIII
- Bodman XIII
- v. Bodman: Hans v. B.
- v. Bollweiler (Elsass): Bernhard v. B.
- v. Brandenburg, Markgraf: Albrecht v. B.
- v. Brandis: Siegmund v. B.
- Bregenz XIII
- Breisgau XIII
- Brixen, Bischof v.: Nikolaus von Kues
- der Bruchly* XVII
- Brütten XVII
- Brug* (Brugg a. d. Aare?) XVII
- Burkhard* XIII
- Burkhard von Homburg VII
- C: siehe auch K
- Caspar* aus/von *Grawn* (Söldnerhauptmann) XIII
- Christoph von Rechberg XI
- Chur XIII
- Claus Hüber* XVII
- der Comppenner* XIII
- Conrad Clammer* (Söldner?) XIII
- Cunrat Mays* aus dem Elggau (Söldner) XVII
- Cunrat Spiess* aus Sulgen (Söldner) XVII
- Cuny Binder* (Söldner) XVII
- Cunrat Stark* (Söldner) XVII
- Cunz Koch* XVI
- Diessenhofen II, III, IX, XIII, XVII
- Dietrich von Münsterol XIII
- Dornbirn (Vorarlberg) XVII
- Eberhard, Truchsess von Waldburg VII, XIII
- Eberli Ruöffler* aus Dornbirn (Söldner) XVII
- der Effinger* XVII
- Ehingen XIII
- Eidgenossen I–VII, (VIII), X, XII–XIV, XVI (siehe auch Schweizer)
- die Ekkarttin* XVII
- Elggau XVII
- Elsass V, (VIII), XIII

v. Ems: Jakob v. E.  
 Engen (Hegau) VII, XIII  
 Ensisheim (Elsass) VIII, XI  
 (der) *Erasm(i)us* XVII  
*Eremberg* XIII  
 v. Falkenstein: Hans v. F.  
 Feldkirch XIII  
 (der) *Fidelbogen* XIII  
*Flawerling* XIII  
 Franken XIII  
 v. Freiberg: Michael v. F.  
 Freiburg im Breisgau XIII  
 v. Friedingen: Hans v. F.  
 Fürstenberg XIII  
 v. Fürstenberg: Konrad v. F.  
 (der) *Fuetrer* XIII  
 Fussach XIII  
 Gachnang XVII  
 v. Gachnang: Hans v. G.  
 (der) *Geillinger* XVII  
 Georg: siehe Jörg, Jorg  
*der Getzinger* XVII  
 der (von) Goldenberg XVII  
 (der) *Goldschmid* (Söldner) XVII  
 v. Habsburg: Österreich  
*der Haidelberger* XIII  
 Hall im Inntal (Tirol) X  
 Hallschreiber: Hans H.  
 v. Hallwil: Thüring v. H.  
*Haltprun* XVII  
 Hans: siehe auch Hennsli, Johannes  
 Hans, Herzog von Bayern XIII  
*Hanns Büchelmann* (Söldner) XVII  
*Hans Clamrer* XIII  
*Hans Egk* (zu Hard?) XIII  
 Hans, (Frei)Herr von Falkenstein VII, XIII  
*Hans Frass* (Söldner) XIII  
 Hans von Friedingen VII  
*Hanns Frischy* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
 Hans von Gachnang XVII  
*Hanns Gast* (Söldner) XVII  
*Hans Haintz* XIII  
 Hans Hallschreiber XIII  
 Hans Heggenzi (Vogt des Bischofs von  
 Konstanz) VI  
*Hanns Hug* XVII  
*Hanns Hürtzel* (Söldner) XVII  
*Hanns Kessler* aus Villingen (Söldner) XVII  
 Hans von Klingenberg VII  
 Hans aus/von Kro(n)metz (österr. Diener)  
 XIII

*Hans am Land* (Söldner) XIII  
*Hans Linß: Hans Ulrich L.*  
*Hans Lössli* XVII  
 Hans, Graf von Lupfen-Stühlingen XIII  
*Hanns Lutz* aus Kissleg im Allgäu  
 (Söldner) XVII  
*Hanns Nour* (Söldner) XVII  
 Hans von Rechberg XVI  
 Hans, (Frei)Herr von Rosenegg VII  
 Hans von Schännis XVII  
*Hanns Senn* aus Gachnang XVII  
 Hans vom Stein XIII  
*Hanns Sutter* aus Welhussen (Söldner) XVII  
*Hans Weber* aus Zell (Söldner) XVII  
*Hans Zimmermann*, Meister XIII  
 Hans-Jakob von Bodman VII  
*Hans Ulrich Linß* (aus Feldkirch) XIII  
 Hans Ulrich von Stoffeln VII  
*der Harber* XIII  
*Hard* XIII  
*der Hassenfratz* (Söldner) XVII  
 Hegau XIII  
*der Heggely* (Hans Hägelin?) XVII  
 der von Heidegg XVII  
*Heini Hürtzel* (Söldner) XVII  
*Heini Obermüller* (Söldner) XVII  
 Heinrich: siehe auch Heini, Heintz, Heiny  
*Heinni Bretzger* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
*Heinny Brunner* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
*Heinni Stoker* aus dem Elggau (Söldner) XVII  
*Heinrich Gürtler* aus Sulgen (Söldner) XVII  
 Heinrich von Hewen, Bischof v. Konstanz VI  
*Heinrich Löser* (aus Radolfzell) XIII  
 Heinrich, Graf von Lupfen-Stühlingen VII,  
 XIII  
 Heinrich von Randegg VII, XVI  
*Heintz Ziegler* (Söldner) XVII  
*Heiny Bücher* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
*Hennsli Albrecht* XVII  
*Hennsly Dienner* (Söldner) XVII  
*Hennsly Meyer* XVII  
 (der) *Heudorf*: Heinrich Heudorf? XVII  
 v. Hewen (Hegau): Heinrich v. H.  
 (der) *Hochmessinger*: Otto von Hochmes-  
 singen? XVII  
 v. Hochmessingen: Otto v. H.  
 (der) *Höppelli* XVII  
 v. Hoheneegg: Rudolf v. H.  
 v. Homburg (Hegau): Burkhard v. H.  
*der Hurnner* XVII  
 Innsbruck XIII, XVII



*Jäckl(in)* (österr. Bote) XIII  
*Jacob Costentzer* (Söldner) XVII  
 Jakob von Ems XIII  
*Jacob* aus Stocken (Söldner) XVII  
 Jakob Trapp (herzogl. Hofmeister) XIII  
*Jacob Wugerli* (Söldner) XVII  
 (*meister*) *Jörg* (Söldner) XVII  
 Jörg, Truchsess von Waldburg XIII  
 Johann d. Ä., Graf von Werdenberg VII  
 Johann Mühleck XIII  
 Johannes Hallschreiber: Hans H.  
*Johannes Mathyas* aus Dornbirn  
 (Söldner) XVII  
*Johannes Offenburg* (Söldner) XVII  
*Jorg Tschuotzster* XIII  
*Joss Füssenneger* aus Dornbirn (Söldner) XVII  
*der Junginger* (Wolf v. Jungingen?) XIII  
 v. Jungingen: Wolf v. J.  
 Kärnten: Österreich  
 Kaiserstuhl (Klettgau) VI  
 Kaspar: siehe auch Caspar  
*Kaspar Prockh* (österr. Hofschreiber) XIII  
 Kaspar von Laubenberg XIII  
 Kempten X, XIII  
 Kissleg (Allgäu) XVII  
 Klaus: Claus  
 v. Klingenberg: Hans v. K.  
 Klösterle (Vorarlberg) XIII  
 (*der*) *Klotter* (Söldner) XVII  
 Konrad: siehe auch Cuonrad  
*Konrad Breisacher* XIII  
 Konrad, Graf von Fürstenberg VII  
*Konrad* (herzogl. Untermarschall) XIII  
 Konstanz VI, XII, XIII, XV  
 Krain: Österreich  
 Landeck (Tirol) XIII  
 v. Laubenberg: Kaspar v. L.  
 Lechtal XIII  
*Liennhart Messerschmid* (Söldner) XVII  
*Linhart* (Leonhard) vom Stein XIII  
 Lindau XIII  
 Dr. Lorenz Blumenau (herzogl. Rat.) XIII  
 Lorenz von Sal (österr. Schultheiss v. Winter-  
 thur) XVII  
 Ludwig von Masmünster (herzogl. Marschall)  
 XIII  
*Lukas Nascher* XIII  
 v. Lupfen: Hans, Heinrich v. L.  
 Luzern II, III, XII  
 der Marschall: Ludwig v. Masmünster  
*Marti Hennst* (Söldner?) XVII

Martin Hablützel (Amtmann des Bischof  
 v. Konstanz) VI  
*Martin* aus *Haltprun* (Söldner) XVII  
 v. Masmünster: Ludwig v. M.  
 Mergentheim XIII  
 Messkirch XIII  
 Michael von Freiberg XIII  
*Michel Estinger* (Söldner) XIII  
 v. Mörsberg: Peter v. M.  
 Montfort XIII  
*der Moser* XIII  
*der Mühlecker*: Johann Mühleck  
 v. Münsterol: Dietrich v. M.  
 der Muntprat XVII  
 Murbach (Elsass): Bartholomäus, Abt v. M.  
 Neunkirch (Klettgau) VI  
 Niederbaden XIII  
 Niklas Staffler (Schreiber des österr. Kammer-  
 meisters) XIII  
 Nikolaus Gundelfinger (Generalvikar im  
 Bistum Konstanz) VI  
 Nikolaus von Kues, Bischof v. Brixen und Kar-  
 dinal XV  
 Nürnberg XIII  
*der Obermüller* XVII  
 Österreich, Herr von: Siegmund, Herzog v. Ö.  
 Österreich (Herrschaft) I, (III), (V), XII–XVI  
 Otto von Hochmessingen (Vogt des Bischofs  
 v. Konstanz) VI, (XVII?)  
*P. Michaelis* (päpstl. Schreiber)? XV  
 (*der*) v. Pappenheim XIII  
 Parzival von Annenberg XIII  
 Paul (österr. Bote) XIII  
*Peter* (Knecht des Breisacher) XIII  
*Peter Hugenspüler* XIII  
*Peter Kempten* XIII  
 Peter von Mörsberg (österr. Landvogt) V, VIII,  
 (IX), (XI), XVII  
*Peter Possenland* (österr. Amtmann) XIII  
 Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg  
 VII, XIII  
 Petermann von Raron XIII  
*Pfefferli* (Knecht des herzogl. Marschalls) XIII  
 Pius II., Papst XV  
 Radolfzell VII, X, XIII, XVII  
 Randegg (Hegau): Heinrich v. R.  
 Rapperswil XVII  
 v. Raron: Petermann v. R.  
 Ravensburg XIII  
 v. Rechberg: Christoph, Hans, Wilhelm v. R.  
 (*der*) *Reiff* (Söldner) XVII

Reinhard von Schaumburg XIII  
 v. Reischach: Bilgeri v. R.  
*der Reuotel* XIII  
 Rhein, Pfalzgraf bei XIII  
 Rom, San Pietro ad Vincula XV  
 – San Vitale: Peter v. Schaumberg, Bischof von  
   Augsburg  
 – Sankt Peter XV  
 v. Rosenegg (Hegau): Hans v. R.  
 Rottenburg (Neckar) XIII  
 Rottweil XIII, XVII  
*Rudi Heller* (Söldner) XVII  
*Rüdi Löchly* XVII  
*Rüdi Muntigel* XVII  
 Rudolf: siehe auch Rudi u.ä.  
 Rudolf von Hohenegg XIII  
*Rudolff Pfister* (Söldner) XVII  
*Rudolf Schmid* (Geistlicher) XVII  
 v. Rümlang: Ulrich v. R.  
*die Ruöggerin* XVII  
*der Rugstül* XVII  
*der Ruphinzawen* XIII  
 Säckingen XVII  
 v. Sal: Lorenz v. S.  
 Salem XIII  
 St. Gallen XIII, XVII  
 Schaan (Vorarlberg) XIII  
 v. Schännis: Hans v. Sch.  
 Schaffhausen I, II, IV–VII  
 v. Schaumberg: Peter v. Sch.  
 v. Schaumburg: Reinhard v. Sch.  
 Schelklingen XIII  
*der Schenk* (Eigenname oder Hofamt?) XIII  
*Scherliher* XVII  
 v. Schienen (Hegau): Werner v. Sch.  
 der von Schlandersberg XIII  
*der Schlur* XVII  
 die Schneggen (Zürcher Gesellschaft der  
   Schildner zum S.) II  
 Schwaben XIII  
 v. Schwangau: Wolf v. Sch.  
 Schweizer VIII, XI, XIII (siehe auch Eidgenos-  
   sen)  
 See: Bodensee  
 Siegmund von Brandis XIII  
 Siegmund, Herzog v. Österreich V, VI,  
   VIII–XI, XIII–XVII  
 Sigmund Fingerissen (Söldner) XVII  
 Simon: Symon  
 Solothurn XIII  
 Steiermark: Österreich  
 v. Stein: Berthold, Hans, Linhart v. St.  
 Stein a. Rh. II  
 Stockach (Hegau) XIII  
 Stocken XVII  
 (der?) Stoffel XIII  
 v. Stoffeln (Hegau): Hans Ulrich v. St.  
 Straßburg XIII  
 Straßburg, Bischof v. XIII  
 (der) *Studer* (Söldner) XVII  
 Stühlingen: Lupfen-Stühlingen  
*Sünring* XIII  
 Sulgen XVII  
 (Herr) *Symon* XVII  
*Thöni Schnider* (Söldner) XVII  
 Thüring von Hallwil (herzogl. Rat) XIV, XVII  
 (Herr) *Türing*: Thüring von Hallwil  
 Tirol: Österreich  
 Töss (bei Winterthur) XVII  
 Trapp: Jakob T.  
 Überlingen XIII  
 Uechtland V  
 Ulm XIII  
 Ulrich: siehe auch Uly  
*Ulrich Bergman* aus Dornbirn (Söldner) XVII  
*Ulrich Yssenburg* XVII  
 Ulrich Muntigel (Geistlicher) XVII  
*Ulrich Ott* (Söldner) XVII  
 Ulrich von Rümlang VII  
*Uly Sutter* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
*Urban Phalschifter* XIII  
 die Venezianer XIII  
 Villingen XIII, XIV, XVII  
*Wal* XIII  
 v. Waldburg: Eberhard, Jörg v. W.  
 Waldsee XIII  
 Waldshut VIII  
*Welhussen* XVII  
*der Wentzel* XIII  
 v. Werdenberg: Johann v. W.  
*Werli Ruöger* XVII  
 Werner Hadmansdorffer IX  
 Werner von Schienen VII  
 Werner, (Frei)Herr von Zimmern VII, XIII  
 (Herr) *Wernher* XVII  
 (der) *Widmer* (Söldner) XVII  
*Wilhelm Hüber* aus Wülflingen (Söldner) XVII  
 Wilhelm von Rechberg XIII  
 Winterthur I, II, IV, VI, VIII, XIII, XVII  
 Wolf von Jungingen VII, (XIII?)  
 Wolf von Schwangau XIII  
 Wülflingen XVII

v. Württemberg, Grafen XIII  
*Zell* XVII  
Zell am Untersee: Radolfzell  
*der Zergader* XIII

v. Zimmern: Werner v. Z.  
(der) *Znitziller* XVII  
Zürich I–V, XVII  
Zug I



# Die Anfänge Ittingens als Kartause

Von *Margrit Früh*

Überarbeitete Fassung eines Vortrages,  
gehalten am internationalen Kongress für Kartäuserforschung  
in Aggsbach (Niederösterreich), September 1990.

## Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Einleitung .....  | 133 |
| Die Augustiner .....  | 134 |
| Türkengefahr in Slowenien .....   | 137 |
| Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Sigmund .....   | 139 |
| Gebietserweiterungen .....  | 140 |
| Bischof Heinrich von Konstanz und Papst Pius II. – Der Übergang an die<br>Kartäuser ..... | 141 |
| Die Kartäuser .....   | 143 |
| Die Frauen von Warth .....  | 145 |
| Die inkorporierte Kartause .....  | 147 |
| Wohltäter .....   | 148 |
| Ausblick .....  | 151 |

## *Einleitung*

Das um 1150 durch die Truchsessen von Ittingen in ihrer Burg gegründete Augustinerchorherrenstift, in das sie selbst eintraten, verarmte im 15. Jh. völlig und wurde 1461 von den Kartäusern gekauft. So lautet die Geschichte von Ittingens Anfang als Kartause, auf den kürzesten Nenner gebracht. Kuhn schreibt in seinem Werk «Thurgovia sacra»<sup>1</sup>: «Es begann nun ein frisches Leben in den stillen Klosterräumen. Die Kirche widerhallte von Psalmengesang und geistlichen Liedern; wissenschaftliche Arbeiten, Abschreiben von kostbaren Büchern wechselten mit häuslichen Arbeiten und stillem Gebet.» Wahrlich eine idyllische Vorstellung. Studiert man die Details, deren viele freilich nur lückenhaft überliefert sind, so stellt sich das Bild anders dar. Eine schier unaufhörliche Reihe von Schwierigkeiten und Widerständen stellte sich den Kartäusern sowohl von aussen als auch sogar aus dem Orden selber entgegen. So scheint es schliesslich fast weniger verwunderlich, dass Ittingen erst zehn

<sup>1</sup> Konrad Kuhn. Thurgovia Sacra, Bd. 2, Frauenfeld 1876, Ittingen S. 141–239.

Jahre nach dem Kauf dem Orden inkorporiert wurde – es dauerte meist einige Jahre, bis man eine Neugründung als so gesichert erachtete, dass man sie inkorporierte –, als dass es überhaupt für lebensfähig angesehen und förmlich in den Ordensverband aufgenommen wurde.

Kartausen wurden in der Regel von adeligen, später auch bürgerlichen Stiftern gegründet, die ihnen einen guten Beginn ermöglichten und über die Anfangsschwierigkeiten hinweghelfen konnten. Solches fehlt in Ittingen. Es wurde vom Orden selbst gekauft, und man hat sich immer wieder gefragt, was den Anstoss dazu gegeben haben mag. Sicher haben die Kartäuser seine Lage in einer fruchtbaren Landschaft und einem angenehmen Klima gesehen, auch in Betracht gezogen, dass es in einem Landstrich lag, der bisher keine Kartausen aufwies. Es mag als Zwischenstation auf der Reise der Prioren ans Generalkapitel in der Grande Chartreuse bei Grenoble, in günstiger Entfernung von der wichtigen Kartause Buxheim, willkommen gewesen sein. Dennoch bleibt der Gründungsvorgang aussergewöhnlich und rätselhaft. Es sind letztlich wohl verschiedene Faktoren, die zusammengewirkt haben. Dass die Anfänge zudem in eine Periode des politischen Wandels, des Übergangs des Thurgaus von den Habsburgern an die Eidgenossen, fielen, kompliziert die Verhältnisse zusätzlich. Deshalb wird hier versucht, die einzelnen Faktoren, die sich zeitlich teilweise überschneiden, einzeln zu betrachten.

### *Die Augustiner*

Schon die Augustiner hatten es in Ittingen nicht leicht. Bruno Meyer ist ihrer Geschichte nachgegangen<sup>2</sup>. Sein Artikel, der mit dem Übergang an die Kartäuser endet, hat mich angeregt, den Faden dort aufzunehmen und die Anfänge der Kartause etwas näher zu betrachten. Um alles zu verstehen, muss man ganz kurz auf diese Geschichte des Augustinerchorherrenstifts zurückblicken. Nach Meyer war schon die Gründung eigentlich verfehlt, weil die Herren von Ittingen dazu gar nicht berechtigt gewesen wären, denn ihre Burg war ein Lehen der Welfen. Als sie mit Hilfe des Bischofs von Konstanz das Kloster gegründet hatten, gab Herzog Welf VI. nachträglich seine Zustimmung, beanspruchte es als welfisches Gotteshaus und übergab dem Kloster St. Gallen das Recht, den Ittinger Propst zu investieren (feierlich ins Amt einzusetzen). Dessen Wahl aber stand den Chorherren zu. Zu Ittingen gehörten die Kirche Uesslingen und drei kleine Orte jenseits des Bodensees, dazu erhielt es von den Welfen einige Güter in der Nähe. Sie waren dem Kloster abgabepflichtig und standen unter seiner niederen Gerichtsbarkeit. Bald darauf traten die Stauer an die Stelle der Welfen, und die Grafschaft Thurgau kam in die Hände der Kyburger. Diese starben

<sup>2</sup> Bruno Meyer. Das Augustinerchorherrenstift Ittingen 1151–1461. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 104. Heft, Konstanz 1986.

1263 aus, ihr Erbe ging an die Habsburger. Zehn Jahre später wurde Rudolf von Habsburg König. Ittingen war nun ein Stift der Habsburger, denen der Abt von St. Gallen von Zeit zu Zeit die Rechte darüber streitig machen wollte, da er es als st. gallisch ansah. Ittingen erscheint aber im Habsburger Urbar<sup>3</sup> als steuerpflichtig und unter der Kastvogtei Habsburgs stehend, was Bruno Meyers Ansicht über die Gründung bestärkt<sup>4</sup>.

Das Stift erlangte nie eine grosse Bedeutung. Gegen Ende des 14. Jh. geriet es in immer grössere Schwierigkeiten, derer es zunächst mit einzelnen Verkäufen Herr zu werden versuchte. 1422 lag es so sehr darnieder, dass der Bischof von Konstanz den Propst absetzte und die Konventualen anderen Klöstern zuwies. Als neuer Propst über zwei neue Chorherren wurde Wilhelm Neidhart (oder Nithart) eingesetzt. Dieser stammte aus einer der führenden Patrizierfamilien der Reichsstadt Ulm, der zahlreiche Geistliche und hohe städtische Beamte angehörten. Wilhelm Neidhart war Angehöriger des Augustinerchorherrenstifts St. Michael zu den Wengen in Ulm. 1427 erscheint er erstmals als Propst von Ittingen in den Akten. Es gelang ihm nicht, den Niedergang aufzuhalten. Bruno Meyer hat als erster bemerkt, dass Neidhart vor dem 18. Oktober 1458 zurückgetreten war, an diesem Datum aber erneut als Propst gewählt und von der Abtei St. Gallen in sein Amt eingesetzt wurde<sup>5</sup>. Ausser ihm lebten damals drei Chorherren in Ittingen. Meyer vermutet, dass die Demission Neidharts dazu geführt habe, Ittingen den Kartäusern zu übergeben. Als sich diese Lösung abzeichnete, hätte er dann das Stift nochmals übernommen, um alles zum guten Ende zu führen. Dies ist durchaus möglich, denn es brauchte gewiss geraume Zeit der Vorbereitung und der Verhandlungen, bis 1461 der Übergang geregelt werden konnte.

Es kann nicht Wilhelm Neidhart persönlich angelastet werden, dass er Ittingen nicht zu retten vermochte. Zu der verfahrenen Situation, die er antraf, taten notvolle und kriegerische Zeiten das ihre. Zudem war damals der Orden der Augustinerchorherren allgemein im Niedergang begriffen<sup>6</sup>. Andere, strengere Orden erhielten mehr Zulauf und Unterstützung. Zu diesen gehörte der Kartäuserorden. Doch weshalb gerade er zur Rettung Ittingens ausersehen wurde und das verlotterte Stift kaufte, ist schwer herauszufinden.

Schauen wir zu dieser Frage kurz das Umfeld Wilhelm Neidharts an. Er war Sohn des Notars und Ulmer Stadtschreibers Heinrich Neidhart von Baustetten (um 1350–1414). Er muss vor 1397 geboren sein, denn er war der zweitjüngste

3 Habsburgisches Urbar. Quellen zur Schweizer Geschichte 14 u. 15, Teil 1 u. 2. Basel 1894, 1899, 1904.

4 Die Einzelheiten sind in Bruno Meyers Aufsatz (s. Anm. 2) nachzulesen.

5 Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6231.  
B. Meyer (s. Anm. 2), S. 37.

6 Max Heimbucher. Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. 1. Paderborn 1933.

Sohn aus erster Ehe seines Vaters, der sich in diesem Jahr zum zweiten Mal verheiratete. Aus der ersten Ehe Heinrichs stammten sieben Söhne und eine Tochter, aus der zweiten weitere fünf Söhne und zwei Töchter<sup>7</sup>. Von den Brüdern Wilhelms gehörten einige dem geistlichen Stand an. Der 1439 verstorbene Heinrich, Magister artium (Geisteswissenschaften) und Dr. iur. canonicorum et decretorum (geistliche Rechte) war Domherr zu Augsburg und Konstanz, zudem Münsterpfarrer in Ulm, 1437 Archidiakon von Burgund und Generalvikar<sup>8</sup>. Vom Domkapitel Konstanz wurde er 1432 ans Konzil zu Basel gesandt und musste 1438 im Namen des Konzils die Ablässe in Konstanz erteilen<sup>9</sup>. Ein Stiefbruder, Matthäus, Chorherr am Grossmünster Zürich, dessen Propst er 1440–1466 war, nahm zuvor, 1433–1439, wie sein Bruder am Konzil von Basel teil, zeitweise als Richter<sup>10</sup>. Am Konzil weilte 1432, 1434 und 1436 ebenfalls der Kartäuser Kardinal Nicolaus Albergati<sup>11</sup>. Auch weitere Kartäuser waren dort zu treffen. Sicher aber hatte Heinrich Neidhart Verbindungen zur Kartause Buxheim, erschien er doch dort verschiedentlich als Gönner. So steht es im Buxheimer Liber benefactorum (Wohltäterbuch), das in der Kantonsbibliothek Frauenfeld liegt<sup>12</sup>. Eine begonnene Präbendenstiftung (Zellenstiftung) wurde – wegen seines Todes? – nicht vollendet. Über diesen Bruder könnte Wilhelm Neidhart Verbindungen zu den Kartäusern geknüpft haben, die dann – freilich erst Jahre später – dazu beigetragen haben könnten, dass sein Stift an diesen Orden verkauft wurde. Heinrichs Erben, darunter auch der Ittinger Propst Wilhelm, legten im übrigen 1443 mit seinen 300 nachgelassenen Handschriften den Grundstein zur Stadtbibliothek Ulm<sup>13</sup>. Dem Stift Ittingen hatte Heinrich gegen eine Jahrzeit eine kostbare Bibel vermacht, die nicht veräussert werden durfte. Wilhelm selbst kehrte nach dem Verkauf Ittingens in sein Stammkloster St. Michael zu den Wengen in Ulm zurück und nahm aus Ittingen seinen Mitbruder Nikolaus Burkhard mit. Er ist noch 1465 in Ulm nachgewiesen.

7 Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Ulm, das umfangreiche Unterlagen zur Familie Neidhart besitzt.

8 Regesta Episcoporum Constantiensium (REC) III und IV. Hg. badische historische Commission. Innsbruck 1895–1941. Register Heinrich Neidhart.

9 REC (Anm. 8) III 9403, 9409, IV 10127.

10 Andreas Meyer. Zürich und Rom. Tübingen 1986, S. 437 f. sowie Stadtarchiv Ulm und REC IV (Anm. 8) Register Matthias Neidhart.

11 Kirchenlexikon, Freiburg 1886, Bd. 1, Sp. 408

12 Kantonsbibliothek Frauenfeld, Ms Y 34.

13 Julius Petzoldt. Handbuch deutscher Bibliotheken, Halle 1853, S. 353–361 mit dem Wortlaut der Stiftungsurkunde.



## *Türkengefahr in Slowenien*

Heinrich Murer, der Ittinger Kartäuser, der von 1613 bis zu seinem Tod im Jahre 1638 im Kloster lebte und dessen Geschichte aufschrieb<sup>14</sup>, sagt, dass die Kartausen in Slowenien, die wegen der häufigen Türkenüberfälle in Not waren, sich einen möglichen Fluchtort suchten und deshalb Ittingen kauften. Tatsächlich hatte die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 die ganze westliche Welt in Schrecken versetzt. Zwar wurden die Türken dann 1456 bei Belgrad geschlagen, doch die Überfälle, insbesondere auch in Slowenien, hörten damit nicht auf. 1463 fiel Bosnien in die Hände der Türken, und die Angriffe in Slowenien häuften sich danach. Bereits 1459 aber hatten die Türken in nächster Nähe der Kartause Pleterje grossen Schaden angerichtet. Das benachbarte Kloster Kostanjevica erhielt von Papst Pius II. die Erlaubnis, die Pfarrei Šentjernej (wenige Kilometer von Pleterje entfernt) zu inkorporieren, weil sich sein Einkommen durch den Türkeneinfall um mehr als die Hälfte verringert hatte<sup>15</sup>. Der von Papst Pius angeordnete Kreuzzug gegen die Türken kam 1460 bereits in Ancona zum Erliegen<sup>16</sup>. 1471, zehn Jahre nach dem Kauf von Ittingen, wurde Pleterje niedergebrannt und beraubt<sup>17</sup>, und 1487 berichtet Paolo Santonino (geboren um 1440), dass die slowenische Kartause Žiče mit starken Mauern versehen sei, weil sie anders nicht vor den Türkeneinfällen geschützt werden könnte<sup>18</sup>.

Innerhalb des Ordens kam die Türkengefahr auch immer wieder zur Sprache<sup>19</sup>. Schon 1457 wurde im Generalkapitel (jährliche Versammlung der Kartäuserprioren in der Grande Chartreuse bei Grenoble) angeordnet, für den Sieg über die Türken zu beten, ebenso im folgenden Jahr<sup>20</sup>. Dass die Mönche einzelner Kartausen unter diesen Umständen eine Flucht vorbereiten wollten, ist durchaus möglich. Später, 1522, war die Gefahr so gross, dass der Visitator der Ordensprovinz Alemannia Superioris (oberdeutsche Provinz) aufgefordert wurde, die Prioren zu instruieren, wie sie sich zu verhalten hätten. Der Prior von

14 Überliefert in zwei Abschriften: Zentralbibliothek Luzern, Ms 16 und Zentralbibliothek Zürich Ms Rh 16b. Seitenzahlen hier nach der Zürcher Abschrift, deren Maschinenschrift F. Stöhlker zu verdanken ist. Murers Text folgt Modelius in seiner Reimchronik: Johannes Modelius, *De variis casibus Ittingae*. Hg. und übersetzt v. Margrit Früh. Ittinger Schriftenreihe Bd. 1, Ittingen 1985. Vgl. Margrit Früh, *Der Kartäuser Heinrich Murer und der Weltpriester Modelius. Ein Vergleich ihrer Ittinger Chroniken der 1. H. des 17. Jh.* In: *Kartäuserliturgie und Kartäuserschrifttum*, Bd. 1. *Analecta Cartusiana* 116:1, Salzburg 1988.

15 Jože Mlinarič. *Kartuzija Pleterje 1403–1595*, Ljubljana 1982, S. 181, Anm. 521.

16 Hans Stärk. *Heinrich von Hewen, Bischof von Konstanz*. In: *Hegau*, Nr. 31, 1974.

17 Mlinarič (Anm. 15) S. 303.

18 Mlinarič (Anm. 15) S. 182, Anm. 522.

19 Vgl. z.B. Clément Bohic. *Chronicon Ordinis Cartusienensis*, Bd. 4, Tournai 1954, zu den Jahren 1453 ff.

20 *The Chartae of the Carthusian General Chapter*, ed. Michael Sargent and James Hogg. *Analecta Cartusiana* 100:5, Salzburg 1985, S. 14 u. 37.

Pleterje wurde ausdrücklich ermahnt, wie ein guter Hirte bei seiner Herde zu bleiben. 1531 gar wurde ihm erlaubt, bei äusserster Gefahr mit den Seinen einen sicheren Ort aufzusuchen, einstweilen aber in Geduld auszuharren<sup>21</sup>.

Der Gedanke an eine Flucht mag damals nicht neu gewesen sein. Murer sagt, 1459 hätten unter den Kartäusern Konsultationen wegen Bistra (Frenitz, ebenfalls in Slowenien) und Pleterje stattgefunden. Die Sorge für eine Übersiedlung der beiden Konvente sei Prior Martinus von Mauerbach anvertraut worden<sup>22</sup>. Tatsächlich kam am 11. Juni 1461 der Augustiner Propst Wilhelm Neidhart von Ittingen nicht allein zum Generalvikar des Bischofs von Konstanz, um den Übergang Ittingens an die Kartäuser zu regeln. Mit ihm kam Prior Hilarius von Pleterje (im Amt von 1450–Ende 1461)<sup>23</sup>. Prior Hilarius kam nicht etwa als Visitor der oberdeutschen Provinz, der Pleterje angehörte und zu der auch Ittingen anfänglich gehören sollte. Er muss daher unmittelbares Interesse an Ittingen gehabt haben. Hilarius starb im folgenden Frühjahr am 27. März<sup>23a</sup>. Im Generalkapitel 1462 wurde sein Tod mitgeteilt. Es ist in diesem Kapitel «de factis» (von Taten) dieses verstorbenen Priors die Rede, worüber der Prior von Žiče zu befinden hatte<sup>23b</sup>. F. Stöhlker vermutet, dass dies mit seinem vielleicht eigenmächtigen Vorgehen bezüglich Ittingen zusammenhing<sup>23c</sup>. Jedenfalls kam es nicht zur erwarteten Flucht; Pleterje blieb bestehen. Nur wenige Verbindungen sind belegbar. Der einzige bekannte Mönch aus Pleterje in den ersten Jahren Ittingens war P. Cyriacus, der 1467 starb<sup>24</sup>. Das Generalkapitel 1468 schickte Benedictus, Hospes in Pleterje, nach Ittingen, wo er sich aber nicht nachweisen lässt. Erst 1484 ist nochmals eine Verbindung zu erkennen: am 26. Mai starb D. Gregorius (oder Georgius), Professe von Seitz, der 1463–1464 Prior von Pleterje gewesen war. Wann er nach Ittingen kam, ist unbekannt<sup>25</sup>. In der Aufzählung der Schäden durch den «Ittinger Sturm» von 1524 werden zwei Kaseln genannt, die «unserm Haus» von den Grafen von Zilli geschenkt wurden<sup>26</sup>. Diese hatten 1403 Pleterje gegründet, ihr Geschlecht starb jedoch 1456 im Mannesstamm aus. So ist zu vermuten, dass die beiden Kaseln aus Pleterje oder einer andern slowenischen Kartause nach Ittingen kamen. Angesichts der Tatsache, dass zwar der Prior von Pleterje den Übergang regelte, der erwartete Zustrom von dort aber ausblieb, angesichts auch der Widerstände, die Ittingen

21 Mlinarič (Anm. 15), S. 186, Anm. 548–550.

22 Murer (Anm. 14), S. 81f.

23 REC (Anm. 8), Bd. IV, Nr. 12437.

23a Mlinarič (Anm. 15) S. 231.

23b Chartae (Anm. 20) S. 126 u. S. 140 f.

23c Frdl. Mitteilung am Internat. Kongress für Kartäuserforschung 1990 in Aggsbach.

24 Albert Courtray. Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint-Laurent d'Ittingen en Thurgovie. In: Zs. f. Schweiz. Kirchengesch. 1919.

Friedrich Stöhlker. Der Personalschematismus der Kartause Ittingen in der Schweiz. Vorläufige Fassung. Maschinenschrift. Friedberg 1979 (PSI).

25 Courtray (Anm. 24) S. 49. PSI (Anm. 24) 228.

26 Murer (Anm. 14), S. 176.

danach im Ordensinnern erwachsen – davon wird noch die Rede sein – muss man sich fragen, ob der Anstoss zum Kauf des Klosters wirklich nur von Pletterje herrührte.

### *Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Sigmund*

Bruno Meyer sieht im Kauf durch die Kartäuser vielmehr einen Sanierungsplan in Ittingen, den Österreich, und zwar Kaiser Friedrich III. selbst, ausgelöst habe<sup>27</sup>. Tatsächlich war damals, als wohl die ersten Verhandlungen über Ittingen stattfanden, der Thurgau noch ein Teil Österreichs, dem freilich die Eidgenossen immer näher rückten. Friedrichs Bruder und Vetter, die Herzöge Albrecht und Sigmund, hatten anfangs 1458 durch einen Stellvertreter in den «oberen Landen» die Huldigung entgegengenommen<sup>28</sup>. Diese war eine damals gebräuchliche Art, die Herrschaftsverhältnisse augenfällig zu machen. Friedrich behielt sich aber diese Huldigung in einem Brief vom 31. Juli des gleichen Jahres selbst vor<sup>29</sup>. Herzog Sigmund seinerseits schrieb am 16. Aug., also kurz danach, dass er Frauenfeld (zusammen mit dem Thurgau und andern Besitzungen) seiner Gemahlin Eleonore von Schottland zum Leibgeding vermacht habe und wegen eigener Verhinderung einen Stellvertreter zur Huldigung senden werde<sup>30</sup>. War diese rasche Folge von Huldigungsaufforderungen eine Massnahme im Hinblick auf Ittingen oder deckt sie nicht eher familieninterne Vormachtstreitigkeiten der Habsburger auf? Immerhin stellten sowohl Kaiser Friedrich als auch Herzog Sigmund der Kartause Privilegien aus (vgl. folgendes Kapitel). Sigmunds wurde denn auch als Wohltäter gedacht, Friedrich hingegen erscheint nur in der Reimchronik des Modelius in der Wohltäterliste. 1460, noch bevor Ittingen die Hand wechselte, zogen die Eidgenossen gegen Herzog Sigmund, eroberten den Thurgau und machten das Gebiet zu einer Gemeinen Herrschaft. Trotzdem nahm das Reich dort weiterhin die oberste Stelle ein, zumal 1461 zwischen den Eidgenossen und Herzog Sigmund zunächst nur ein Waffenstillstand auf 15 Jahre hinaus geschlossen wurde. Erst 1474 legte die «Ewige Richtung» fest, dass die Landvogteirechte bei den Eidgenossen bleiben sollten, das Landgericht aber wie schon zuvor der Stadt Konstanz zustehe. Dieses ging erst nach dem Schwabenkrieg von 1499 ebenfalls an die Eidgenossen. Aber auch damals noch fühlte sich die Eidgenossenschaft durchaus als zum Reich gehörig und liess sich ihre Privilegien jeweils vom Kaiser bestätigen<sup>31</sup>. So hielt es auch die Kartause.

27 Meyer (Anm. 2) S. 37–39.

28 Brief Herzog Albrechts vom 24. Jan. 1458 an die Untertanen in den oberen Landen. Jos. Chmel in: *Fontes Rerum Austriacarum* 2. Abt. Bd. 2, Wien 1850, S. LIII und 105f.

29 Bürgerarchiv Frauenfeld, Urk. 120.

30 Bürgerarchiv Frauenfeld, Urk. 121.

31 Karl Mommsen. *Eidgenossen, Kaiser und Reich*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 72, Basel u. Stuttgart 1958.

## Gebietserweiterungen

Herzog Sigmund erscheint als Wohltäter im Zusammenhang mit einer Vergrößerung des Ittinger Gebietes. Meyer sieht darin eine Vorbedingung für den Kauf durch die Kartäuser, da das Kloster schon seit seiner merkwürdigen Gründung zu klein dotiert gewesen sei (vgl. Anm. 27). 1466 trat Nikolaus von Münchwilen in Frauenfeld, Besitzer von Steinegg und Hüttwilen, seine Rechte über Hüttwilen und seine Umgebung samt dem Gericht darüber an die Kartause ab<sup>32</sup>. Es handelte sich um verschiedene Lehen von Habsburg, dem Bistum Augsburg und dem Kloster St. Gallen. Offiziell freilich erfolgte der Verkauf nicht an die Kartause, sondern an die benachbarte Gemeinde Warth um den Preis von 1050 Gulden. Murer begründet diese Finte mit der Furcht, dass die Nachbarbesitzer hätten Einspruch erheben können, wenn die Übergabe direkt an die Kartause erfolgt wäre<sup>33</sup>. Das Kloster St. Gallen bestätigte 1466 für seinen Teil, nämlich die beiden Helfenberger Seen, den Verkauf an die Gemeinde und behielt sich seine Rechte als Lehensherr vor. 1505 wurde dann das gleiche Lehen nicht mehr dem Dorf Warth, sondern der Kartause Ittingen bestätigt, ebenso im Jahre 1534 und 1545<sup>34</sup>. Wer 1466 die für die junge Kartause gewiss unerschwingliche Summe von 1050 Gulden für den Kauf zur Verfügung gestellt hat, bleibt verschwiegen. Ob es Niklaus von Münchwilen selber war oder ob der Kaufpreis besonders günstig angesetzt wurde – jedenfalls wird er als Wohltäter verzeichnet, und im Generalkapitel des gleichen Jahres 1466 wird im Orden eine Messe für alle Wohltäter Ittingens angeordnet. Wegen der Hüttwiler Lehensherrschaft erhielt auch der Augsburger Bischof Petrus von Schaumberg ein Anniversarium (vgl. Kapitel Wohltäter). Die Herrschaft ging 150 Jahre später, 1619, vom Bistum an Johann Ulrich von Landenberg und drei Jahre danach von diesem an die Kartause über<sup>35</sup>. Herzog Sigmund aber verzichtete schon am 17. September 1468 auf seine Rechte, die ihm über Hüttwilen zustanden, und verlangte dafür eine ewige Jahrzeit für sich und alle verstorbenen, lebenden und zukünftigen Habsburger, zu halten jeweils am Tag nach St. Simon und Juda (29. Oktober)<sup>36</sup>.

Kaiser Friedrich selbst versicherte in einem Privileg vom 23. Januar 1471 die Kartause Ittingen auf ihre Bitte hin seiner Gunst, bestätigte alle bisherigen Rechte, gab ihr das Asylrecht für ehrbare Übeltäter und verschaffte ihr zudem die niedere Gerichtsbarkeit über Niederneunforn und Herdern<sup>37</sup>. Diese Gerichtsbarkeit wurde Ittingen freilich von der Stadt Konstanz als Inhaberin des Landgerichts im Thurgau streitig gemacht, so dass 1485 die Tagsatzung vergeb-

32 Staatsarchiv Thurgau, Ittingen 7'42'10 G 106/1. Urk. 2. Jan. 1466 Klaus von Münchwilen und 15. Jan. 1466 Gericht Frauenfeld.

33 Murer (Anm. 13) S. 100.

34 Stiftsarchiv St. Gallen. Wylisches Lehenbuch L.A. 100 und Band 68.

35 Murer (Anm. 14) S. 114.

36 R. Thommen. Urkunden z. Schweizer Gesch. aus österreichischen Archiven, Bd. 4, Nr. 391.

37 Thommen (Anm. 36) Nr. 419.

lich versuchte, die Parteien zu versöhnen und schliesslich urteilte, die Kartäuser sollten in ihren Rechten unangefochten bleiben. Diese scheinen dann der Streitereien müde geworden zu sein; sie verkauften 1498 die Gerichtsbarkeit über Niederneunforn, 1501 auch jene über Herdern<sup>38</sup>. Am 7. Juni 1471 konnte das Kloster von den Erben Albert Eglis, Herrn zu Herdern, für 450 Gulden die drei «Hartherhöfe» in Allishart erwerben. Es verlieh sie an die Gemeinde Warth, die dafür jährlich 20 Gulden zu bezahlen hatte<sup>39</sup>. 1474 kaufte Ittingen den Weiler Feldi um 200 Gulden, im folgenden den Sigristenhof in Weiningen um 170 Gulden. Kartausen durften nur innerhalb der vom Orden festgelegten «Termini possessionum» (Besitzgrenzen) Güter besitzen, damit sie leicht überblickbar und rationell zu verwalten waren. Aus den erwähnten Landkäufen ist ersichtlich, dass sich auch Ittingen bemühte, innerhalb dieser Grenzen den Landbesitz rund um das Kloster zu arrondieren.

*Bischof Heinrich von Konstanz und Papst Pius II.  
Der Übergang an die Kartäuser*

Doch kehren wir nochmals zur Zeit des Übergangs an die Kartäuser zurück. Sicher war daran auch der Bischof von Konstanz beteiligt. Ob er gar den Anstoss dazu gegeben hat? Seit 1436 war Heinrich von Hewen (um 1400–1462) Bischof. Er gilt heute als Reformbischof, der sich sehr bemühte, dem sittlichen Verfall des Klerus entgegenzuwirken. Er setzte sich für geregelte Seelsorge und die Förderung des religiösen Lebens ein<sup>40</sup>. So mag er die Entwicklung des Augustinerchorherrenstifts Ittingen mit Sorge verfolgt und alles daran gesetzt haben, eine Lösung zu finden. Am 11. Juni 1461 erschienen vor Generalvikar Nikolaus Gundelfinger und dem bischöflichen Notar in Konstanz Propst Wilhelm Neidhart von Ittingen und Prior Hilarius von «Blettriach». Sie gaben für sich und ihre Konvente bekannt, dass sie einig geworden seien, Ittingen an den Kartäuserorden übergehen zu lassen, wozu der Generalvikar seine Bestätigung gab (vgl. Anm. 23).

Bischof Heinrich richtete mit einem Brief unbekanntem Datums, sicher aber vor dem 29. August 1461, eine Bittschrift an den Papst und bat darin um die Umwandlung Ittingens in eine Kartause<sup>41</sup>. Wie aus dem schwer lesbaren Konzept hervorgeht, berichtete der Bischof zunächst über die Probleme, die dem Augustinerchorherrenstift erwachsen seien, weil es immer wieder unter Kriegen, Missernten und Pestläufen zu leiden gehabt hätte, aber auch, weil die

38 Meyer (Anm. 2) S. 40.

39 Murer (Anm. 14), S. 123.

40 Stärk (Anm. 16).

41 Erzbischöfl. Archiv Freiburg (Breisgau) Konzeptbuch C 2, HA 317, fol. 103. Regest in REC (Anm. 8) IV Nr. 12448.

Wohltätigkeit und Frömmigkeit der Leute zurückgegangen seien. So sei es dem Stift unmöglich geworden, den Propst und einige wenige Konventualen zu ernähren, und täglich sei der Zusammenbruch mehr zu befürchten. Damit aber an jenem Ort das Gotteslob nicht aufhöre, habe er das Stift den Kartäusern übergeben. Er rühmt diese als besonders lobenswert, denn sie befolgten streng die Regel, seien beständig in Frömmigkeit und vielen Tugenden, vermöchten dem Klerus und den Laien Vorbild zu sein und schliesslich seien sie in der Gegend selten vertreten. Der Propst und die Konventualen seien unter Vorbehalt ihres Unterhaltes einverstanden gewesen. Er bitte den Papst, seine Verfügungen zu bestätigen. Am 29. August beauftragte Papst Pius II. den Abt der Reichenau, die von Bischof Heinrich getroffenen Anordnungen zu bekräftigen und das Kloster den Kartäusern endgültig zur Wohnung und als Eigentum zu überlassen<sup>42</sup>. Leider ist nichts über die Bedingungen, wie über die Höhe des Kaufpreises und was alles an Bauten, Ausstattung und Land inbegriffen war, zu erfahren.

Am 14. Dezember hielt Propst Wilhelm Neidhart zum letztenmal Gericht und verkündete den Untertanen, dass die Kartäuser ihre neuen Herren seien<sup>43</sup>. Am 27. April 1462 führte Johannes, Abt der Reichenau, den in der Bulle des Papstes erhaltenen Auftrag aus. Die Urkunde bestätigte endgültig den Übergang des Stifts an die Kartäuser. Sie wurde in Konstanz in Anwesenheit des Propstes ausgestellt<sup>44</sup>. Schon am 1. Mai desselben Jahres verzichtete das Kloster St. Gallen, das bisher den Augustinerpropst investieren durfte, auf alle Rechte am Kloster, wofür ihm dieses jährlich auf Martini einen Zins von drei Pfund Pfeffer entrichten musste. Die Rechte sollten St. Gallen wieder zufallen, wenn ein anderer Orden Ittingen in Besitz nehmen würde<sup>45</sup>. Bei der Beurkundung waren die Äbte der Reichenau und von Zwiefalten anwesend, sodann der Vikar und der Siegler von Konstanz, der alt Bürgermeister von Zürich «und ander erber lüt vil». Bischof Heinrich starb am 22. November 1462 (in Ittingen erst unter dem 1. März 1463 verzeichnet) und erhielt im Generalkapitel des folgenden Jahres wegen seiner grossen Gunst zu Ittingen ein Tricennarium (vgl. Kapitel Wohltäter) im ganzen Orden<sup>46</sup>.

Auch Papst Pius erscheint in der Ittinger Wohltäterliste zum Datum 14. Oktober 1464. Murer nennt als Grund, dass er Ittingen den Kartäusern übertragen habe. Wenn es aber in der ordensinternen Literatur, so bei Miraeus<sup>47</sup>, Tromby<sup>48</sup>

42 REC (Anm. 8) IV Nr. 12448. Ausführlicher in: Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven, Heft 2, Bern 1912, Nr. 192.

43 Murer (Anm. 14) S. 91.

44 REC (Anm. 8) IV Nr. 12509.

45 Urkundenbuch St. Gallen (Anm. 5) Nr. 6600, ein Revers darüber ebenda Nr. 6602.

46 Murer (Anm. 14) S. 99.

47 Albertus Miraeus. De Origine cartusianorum monasteriorum per Orbem universum. Köln 1609.

48 Benedetto Tromby. Storia critico-cronologico-diplomatico del Patriarcha S. Bruno e de suo Ordine cartusiano. Neapel, 1773–79. Hg. *Analecta Cartusiana* 84.

und Bohic<sup>49</sup> heisst, die Umwandlung sei auf Befehl des Papstes (iussu Sedis Apostolicae) erfolgt, so darf daraus – wie die vorher erwähnten Dokumente zeigen – nicht geschlossen werden, dass die Massnahme von ihm ausgegangen wäre, sondern er war die oberste kirchliche Autorität.

### *Die Kartäuser*

Wie auch immer, Ittingen wurde 1461 von den Kartäusern erworben, und nun begann ein zähes Ringen ums Überleben, das wohl mehr als einmal zu scheitern drohte. Dank Albert Courtray sind wir über die Bemühungen unterrichtet, die das Generalkapitel jahrelang unternahm, um Ittingen die notwendigen Lebensgrundlagen zu verschaffen<sup>50</sup>. Nachdem 1461 Propst Neidhart und Prior Hilarius von Pleterje den Übergang geregelt hatten und dieser im folgenden Jahr förmlich besiegelt und durch den Verzicht St. Gallens auf seine Rechte bekräftigt worden war, ordnete das Generalkapitel 1462 an, die Prioren von Buxheim und Güterstein sollten dafür sorgen, dass geeignete Personen nach Ittingen gesandt würden. In der benachbarten Stadt Frauenfeld wurde die Kartause mit ihren Gotteshausleuten im gleichen Jahr gegen eine Gebühr von fünf Gulden auf zehn Jahre als Ausburger aufgenommen, was ihr Zollfreiheit und gewissen Rechtsschutz einbrachte<sup>51</sup>. Sie tat sich bereits 1463 mit der Stadt Frauenfeld zusammen und klagte mit ihr in Zürich gegen die Fischer, welche die Schiff- und Flossfahrt auf der Thur durch Einbauten hinderten. Der Entscheid lautete, dass das Fahrwasser des Flusses stets neun Fuss offen zu sein hatte<sup>52</sup>. 1582 bezahlte die Kartause eine angemessene Kapitalsumme und erwarb damit das «ewige» Bürgerrecht<sup>53</sup>. Am 24. Januar 1463 starb Ordensgeneral Franciscus Maresme, von dem Murer sagt, er hätte Ittingen gewiss gefördert, wenn er länger gelebt hätte<sup>54</sup>.

Das Generalkapitel ermahnte 1463 alle Angehörigen der nieder- und der oberdeutschen Provinz, den Anordnungen der Visitatoren zugunsten Ittingens Gehorsam zu leisten. Im folgenden Jahr wurden die Prioren der oberdeutschen Provinz ermahnt, rasch die auferlegten Geldbeträge für die Neugründung Ittingen zu erlegen. Murer zufolge war in diesem Jahr ein Procurator namens Gunther in Ittingen tätig, der Briefe ans Kloster Rheinau sandte, wo sie zu seiner Zeit noch vorhanden waren<sup>55</sup>. Heute sind sie nicht mehr aufzufinden<sup>56</sup>.

49 Bohic (Anm. 19).

50 S. Anm. 24.

51 J. A. Pupikofer. Geschichte der Stadt Frauenfeld. Frauenfeld 1871, S. 123f.

52 Pupikofer, Frauenfeld (Anm. 51), S. 122.

53 Josephus Wech, Urbarium Ittingense, StAF 7'42'38, S. 377.

54 Murer (Anm. 14), S. 99, 110.

55 Murer (Anm. 14), S. 100.

56 Das Rheinauer Archiv befindet sich zum grössten Teil im Staatsarchiv Zürich, wo die Briefe nicht gefunden werden konnten.

Nun starb auch Papst Pius II., unter dessen Regierung die Kartäuser nach Ittingen kamen, was – wie Tromby spitz bemerkt – nicht wenig Mühe und keine geringen Kosten verursachte, um es den Gewohnheiten der Kartäuser anzugleichen<sup>57</sup>. Wie recht er hatte!

1465 wurde die Sorge um das offenbar noch immer darniederliegende Ittingen den Prioren von Schnals (Südtirol, Italien) und Güterstein (Urach, Deutschland) übertragen. Sie sollten für einen Rektor und geeignete Personen sorgen. Für den Prior von Güterstein bedeutete die Aufforderung eine Wiederholung, weshalb er zur Geduld ermahnt wurde. In Güterstein war Albertus Rott von Neuffen<sup>58</sup> Prior; in Schnals der nur mit dem Vornamen bekannte Anselmus. Courtray weiss von diesem, dass er zuerst unter dem Namen Conrad Benediktiner in Tegernsee war, 1443 Kartäuser in Gaming und 1461 Prior in Schnals wurde. Anselmus übernahm nun selbst als Rektor die Leitung in Ittingen, und endlich ging es einen Schritt vorwärts. Am 2. Januar 1466 wurde der erwähnte Kauf Hüttwilens getätigt, und das Generalkapitel dieses Jahres ordnete ein Triennarium (vgl. Kapitel Wohltäter) für gewisse grosse Wohltäter Ittingens an, die sich zur Zahlung einer grossen Summe Geldes verpflichtet und sie teilweise schon entrichtet hatten. Es scheint, dass hier wohl nicht zuletzt die Kaufsumme von 1050 Gulden für Hüttwilen gemeint sei (vgl. die Kapitel Gebietserweiterungen und Wohltäter). Dennoch war es immer noch nötig, den Visitatoren und den Prioren von Žiće (Jugoslawien) und Nürnberg aufzutragen, geeignete Personen nach Ittingen zu schicken. Die verordneten Taxen hatten auch noch nicht alle Prioren entrichtet; sie mussten daran erinnert werden.

In diesem Jahr wurde nochmals mit einem Augustiner Chorherrn von Ittingen verhandelt. Jacob Räss, der die Austrittserlaubnis erhalten hatte, verglich sich mit dem Prior von Ittingen in Konstanz über eine Präbende (Pfründe, Rente), doch erhielt er dann vom Bischof die Erlaubnis, in das Stift Kreuzlingen überzutreten<sup>59</sup>.

Das Generalkapitel 1467 löste Rektor Anselmus ab, der nach Schnals zurückkehrte. Sein Nachfolger wurde Johannes de Argentina, in der Ittinger Überlieferung zubenannt «mit der langen Nase». Er war bisher Prior in Vallis Josaphat in Olmütz (Tschechoslowakei) gewesen. Die Ittinger Chroniken nennen ihn als ersten Prioren und lassen sein Amt bereits im Jahr 1462 beginnen. Immer noch hatten nicht alle Häuser der oberdeutschen Provinz bezahlt und wurden unter Androhung von Strafen einmal mehr dazu aufgefordert.

In diesem Jahr starb zum ersten Mal ein Kartäuser in Ittingen, Cyriacus aus Pleterje, der zudem in der ersten Zeit als einziger aus der slowenischen Kartause gekommener Mönch nachgewiesen ist<sup>60</sup>.

57 Tromby (Anm. 48) 9, S. 4 u. 56.

58 Friedrich Stöhlker. Die Kartause Buxheim, Folge 4, Der Personalschematismus (PSB) 66.

59 REC (Anm. 8) IV 13 156.

60 Murer (Anm. 14), S. 122. PSI (Anm. 24) 219.



Das Generalkapitel von 1468 beschäftigte sich in verschiedenen Punkten mit Ittingen. Dem Rektor wurde nicht *Misericordia* (Ablösung vom Amt) gewährt. Bruder Ambrosius sollte sich stille halten und in Ittingen bleiben oder durch seine Visitatoren anderswohin versetzt werden. Möglicherweise handelt es sich – wie F. Stöhlker vermutet – um den gleichen Ambrosius, der 1482 in Ittingen als Procurator starb<sup>61</sup>. D. Benedictus, Hospes (Gastmönch) in Pleterje, sollte als Hospes nach Ittingen kommen<sup>62</sup>. Die Prioren der österreichischen Provinz und jener von Nürnberg, denen aufgetragen war, für die Neugründung zu sorgen, und zwar für die Errichtung der Bauten wie für hinzusendende Personen, hatten dies nicht in geziemender Weise erfüllt. Das verletzte jene, die korrekt bezahlt hatten, und erregte im Orden Ärgernis. Die Säumigen wurden deshalb ermahnt, ihre Pflicht endlich zu erfüllen. Der Prior von Mariengarten Prag wurde abgelöst und sollte als Procurator nach Ittingen gehen, doch konnte er aus unbekanntem Gründen dieser Aufforderung nicht folgen. Schliesslich wurde Bruder Johannes aus der Kartause Güterstein als Hospes nach Ittingen gesandt<sup>63</sup>. In diesem Jahr verzichtete Herzog Sigmund auf seine Rechte an Hüttwilen, was für Ittingen zweifellos eine Entlastung und Stärkung bedeutete.

Der Rektor wurde auch im folgenden Generalkapitel nicht entlassen, und nochmals wurden die Prioren der oberdeutschen Provinz eindringlich um Christi willen ermahnt, um der Rüge des Ordens zu entgehen und das Missfallen des Volkes zu vermeiden, endlich Ittingen beizustehen. Der Rektor aber wurde ermahnt, nicht zahlreichere Personen, als es ernähren könne, in seinem Haus zu halten.

1470 erst stellt man erleichtert fest, dass das Generalkapitel zu Ittingen weiter nichts zu bemerken hatte, als dem Rektor nicht *Misericordia* zu gewähren. Zu Beginn des Jahres 1471 bestätigte Kaiser Friedrich III. Ittingen die Privilegien, und die Visitatoren brachten die Urkunde im Herbst nach Ittingen mit.

Und endlich! In diesem Jahr 1471, zehn Jahre nach der Neugründung, wurde Ittingen dem Orden inkorporiert. Johannes de Argentina, bisher Rektor, wurde als Prior eingesetzt. Der Prior von Mauerbach sollte dem neuinkorporierten Haus die Grenzen für den Spaziergang der Mönche und für den Besitz festlegen, wie es die Bescheidenheit des Ordens, die Notwendigkeit des Hauses und der Nutzen des Ordens erforderten.

### *Die Frauen von Warth*

Murer berichtet, dass die Visitatoren, P. Nicolaus von Mauerbach und Nicolaus von Geirach (Jurkloster in Jugoslawien), Ittingen aufforderten, den Re-

61 PSI (Anm. 24) 287/88.

62 PSI (Anm. 24) 246.

63 PSI (Anm. 24) 290.

geln gemäss zu leben und die Klausur zu beachten. Das ging nicht so problemlos, wie man annehmen könnte. Denn nachdem nun die ordensinternen Schwierigkeiten überwunden schienen, kamen weitere Widerstände von aussen. Der Dorfbevölkerung von Warth nämlich brachten die neuen Klosterherren einen Nachteil, der sie mit Unmut erfüllte. Sie gehörten der Leutkirche Üsslingen an, fast eine Wegstunde von Warth entfernt. Unter den Augustinern hatte sich die Gewohnheit eingebürgert, dass die Dorfbewohner die Messe in der Klosterkirche besuchen durften, was weitaus bequemer war. Als die Kartäuser nun den Leuten von Warth, insbesondere den Frauen, den Zutritt verweigerten, entstand im Dorf ein Aufruhr.

An einem Festtag des Jahres 1471 drangen die Frauen von Warth zur Vesper- oder Messezeit gewaltsam ins Gotteshaus ein, ohne auf die Mahnungen des Priors zu achten, besetzten kurzerhand die Kirche und liessen sich nicht mehr vertreiben. Erst als der Prior versprach, die Sache den Eidgenossen als neutralen Schiedsrichtern vorzulegen, zogen sie wiederum nach Hause. Am 4. Dezember desselben Jahres erliessen die Eidgenossen einen Spruchbrief<sup>64</sup>. Die dazu verordneten Herren, Heinrich Wis von Zürich (Vertreter des eidgenössischen Vorortes), Hug von Hege (Adliger in Frauenfeld), Arny an der Halden (eidgenössischer Landvogt im Thurgau), Hans Egger (eidgenössischer Landammann im Thurgau, das heisst Stellvertreter des Landvogts, immer ein Bürger von Frauenfeld) und Hans Sigrist (ebenfalls Bürger zu Frauenfeld), setzten sich in der Kartause zusammen, hörten beide Parteien an und fällten den Spruch. Die Kartäuser wurden verpflichtet, zwischen ihrem Kloster und dem Dorf Warth eine 35 Schuh lange und 20 Schuh breite Kapelle zu bauen. Sie sollten zudem für ihren Unterhalt sorgen. Der Leutpriester von Üsslingen sollte wöchentlich darin eine Messe lesen, worauf er in der Kartause zu verpflegen sei. Die Bevölkerung von Warth aber dürfte jederzeit in diese Kapelle gehen. Die Kartäuser sollten ihr Ablässe verschaffen und für die Weihe sorgen. Die Warther dürften darauf Pfründen stiften, wobei ihnen die Kartause helfen dürfe, aber nicht müsse. Die Kapelle sollte innert zweieinhalb Jahren erbaut sein. Sollten die Kartäuser ernstliche Hinderungsgründe vorbringen, müssten Schultheiss und Rat von Frauenfeld als Schiedsrichter angerufen werden. Fernerhin aber sollte keine Frau mehr das Gotteshaus Ittingen betreten, die männlichen Untertanen von Warth und andere hingegen dürften den hintersten Teil der Kirche beanspruchen, der nächstens abgetrennt werden sollte.

Dem Urteil kamen die Kartäuser nach, und 1474 war die Kapelle gebaut. Sie wurde an einem unbekanntem Datum dem heiligen Wolfgang geweiht. Zudem stiftete die Witwe Anna Hübscher 20 zusätzliche Messen, die jeweils in der Fastenzeit und in der Fronleichnamswache zu lesen waren.

64 Staatsarchiv Luzern, Abschiede TA 2. Zusammengefasst in: Anton Philipp Segesser. Die eidgenössischen Abschiede, Bd. 2, Luzern 1863.

Auch später kam es noch zu Anständen mit den Untertanen. 1483 wies die eidgenössische Tagsatzung auf eine Klage Ittingens hin den Landvogt an, die Gotteshausleute dem Prior gehorsam zu machen<sup>65</sup>. Leider geht aus dem Beschluss nicht hervor, worum es ging.

### *Die inkorporierte Kartause*

Im Generalkapitel von 1472 wurde dem Prior nicht *Misericordia* (Ablösung vom Amt) gewährt, desgleichen 1473. In diesem Jahr wurde er aufgefordert, zusammen mit dem Prior von Leweld (Ungarn) die Kartause Schnals (Südtirol) zu visitieren. Das lässt darauf schliessen, dass die Schwierigkeiten nun tatsächlich weitgehend überwunden waren, konnte er sich doch sogar fremden Problemen zuwenden. 1474 wurde ihm erneut nicht *Misericordia* gewährt. Der Thurgau wurde nun durch die Ewige Richtung mit Herzog Sigmund endgültig eidgenössisch, das Landgericht aber gehörte der Stadt Konstanz. Prior Johannes wurde im Amt belassen, und das Generalkapitel hatte über einen *Hospes* Namens Stephanus<sup>66</sup> zu befinden, der nach Schnals versetzt werden wollte. Mit dem Prior von Güterstein sollte sich Prior Johannes vergleichen, und Ittingen sollte visitiert werden. Diese Aufforderung wurde 1476 dringlich wiederholt. Über die *Monachata* (vgl. Kapitel Wohltäter), die der Prior wohl für gewisse Wohltäter erbat, wollte das Kapitel zuerst besser informiert werden. Dass der Prior im folgenden Jahr einen Streit mit Abt Jodocus in Stein am Rhein auszufechten hatte, scheint eher an jenem zu liegen, der offenbar ein streitbarer Herr war<sup>67</sup>.

Am 29. Januar 1477 hatte sich die eidgenössische Tagsatzung mit Ittingen zu beschäftigen. Leider ohne weitere Angaben ist von einem Frevel die Rede, den der «Heudorfer» und andere zu Frauenfeld am Prior begangen hätten. Der berüchtigte Bilgeri von Heudorf, ein zäher Gegner der Eidgenossen, war im Vorjahr gestorben, doch könnte es sich trotzdem noch um eine seiner letzten «Taten» gehandelt haben. Von der Tagsatzung erhielt Landvogt Tachselhofer (Johannes Dachselhofer von Zürich, gestorben 1485) den Auftrag, die Frevler zu bestrafen und sie wegen des Schadenersatzes mit dem Prior in Übereinstimmung zu bringen<sup>68</sup>.

Das Generalkapitel 1477 entband Prior Johannes de Argentina seiner Pflichten und gewährte ihm auf seine inständigen Bitten wegen häufiger Krankheit *Misericordia*. Der Konvent sollte die Wahl eines neuen Priors vornehmen. Murer freilich und die übrigen handschriftlichen Ittinger Chroniken lassen die Regierungszeit des Priors Johannes bis 1478 weitergehen. Das Gene-

65 J. A. Pupikofer. Geschichte des Thurgaus, Bd. II, Frauenfeld 1889, S. 64.

66 PSI (Anm. 24) 259.

67 Jodocus Krum aus St. Gallen, Abt 1460–90, vgl. Modelius (Anm. 14), S. 164/65.

68 Pupikofer TG II (Anm. 65). S. 64.

ralkapitel dieses Jahres versetzte P. Benedictus<sup>69</sup> aus Schnals nach Ittingen und den Ittinger Procurator Othmarus – vielleicht Othmarus Bindt aus Lindau<sup>70</sup> – nach Schnals. Insbesondere gewährte es dem neuen Prior nicht Misericordia, bemerkte aber zudem, die Prioren von Engelgarten und Aggsbach sollten sich informieren, was der abgetretene Prior getan hätte, und dafür sorgen, dass alles gemäss den Ordensvorschriften in Ordnung käme. War die Ablösung nicht ganz problemlos verlaufen? Der neue Prior war Bartholomäus Hölderle aus München<sup>71</sup>. Seine Regierungszeit wollen wir hier nicht mehr betrachten. Johannes de Argentina war in seine Professkartause zurückgekehrt und wirkte dort als Vikar. 1480 starb er. Darüber wusste man in Ittingen nicht genau Bescheid und setzte als sein Todesdatum den 12. Januar 1481 ins Nekrologium.

### *Wohltäter*

Die schwierige Anfangszeit hatte Ittingen nun überwunden, wenn seiner auch noch viele weitere Probleme warten sollten, ja 1524 sogar die Zerstörung im «Ittinger Sturm».

Gab es denn in dieser eben geschilderten Anfangszeit nur Schwierigkeiten und Widerstände? Nein, tatsächlich traten auch einige Wohltäter auf, die das Haus unterstützten, wenngleich die Liste im Vergleich etwa mit jener von Buxheim geradezu erbärmlich kurz ist. Zudem stammten die meisten Wohltäter von auswärts, zum Teil aus recht weit entfernten Orten, so dass man auch daraus schliessen kann, dass die Kartäuser hier nicht gerade mit offenen Armen empfangen worden waren.

Die Kartausen konnten ihre Wohltäter durch verschiedene Gebets- und Messeverpflichtungen ihrer geistlichen Verdienste teilhaftig machen. Das Anniversarium war ein jährliches Totengedächtnis zu Vesper, Matutin und Laudes mit einer Messe am Todestag. Ein Tricennarium umfasste ein Totengedächtnis zu Vesper, Matutin und Laudes mit 30 Messen, wovon die erste als Konventamt, die übrigen als Privatmessen gelesen werden konnten. Nichtpriester hatten Gebetsverpflichtungen zu erfüllen. Der einfache Monachat war ein Tricennarium, das im Konvent zu feiern war. Der volle Monachat mit Psalterien wurde vom Generalkapitel verordnet. Er umfasste ein Tricennarium, ein Anniversarium und zwei Psalterien<sup>72</sup>.

1466 ordnete das Generalkapitel eine Messe für alle Wohltäter Ittingens an. Doch sind auch einzelne Namen zu erfahren. Im Calendarium<sup>73</sup> sind hinten in einer Liste die Guttäter aufgezählt, wie sie auch Murer in seinen Bericht über-

69 PSI (Anm. 24) 223.

70 PSI (Anm. 24) 111/112.

71 PSI (Anm. 24) 204.

72 Friedrich Stöhlker. Die Kartause Buxheim. Folge 3, Buxheim 1976, S. 306.

73 Staatsarchiv Frauenfeld 7'42'85.

nommen hat. Am Anfang stehen der Ordensgeneral (gestorben 24. Januar 1463), der Bischof von Konstanz (22. November 1462) und der Papst (14. Oktober 1464). Nachdem für Bischof Heinrich von Hewen im ganzen Orden ein Triennarium gehalten worden war, hielt Ittingen für alle Bischöfe von Konstanz jährlich am 4. Dezember ein Anniversarium<sup>74</sup>.

Als «secundarios fundatores» (zweite Gründer) gelten vier Personen: Die Geschwister Heinrich, Petrus und Katharina Meisner von Nürnberg und Johannes Thurner von Schaffhausen. Heinrich Meisner (23. Januar 1471) schenkte eine hohe Summe Geldes, Petrus Meisner wird als grosser Wohltäter der oberdeutschen Provinz genannt. Er starb am 7. Juni 1478. Katharina schliesslich starb am 17. März 1492. Johannes Thurner gehörte einer bedeutenden Schaffhauser Familie an, die sich bald im Thurn nannte. Als sein Todesdatum gibt Murer den 3. Juli 1493 an. Was diese vier Personen gestiftet haben, wird nicht erwähnt, doch muss es immerhin beträchtlich gewesen sein, denn sie erhielten im ganzen Orden ein Anniversarium. Vom Orden folgen dann Prior Martinus von Mauerbach (30. Oktober 1467) sowie Prioren und Konventualen von Bistra und Pleterje, die alle den Kauf Ittingens bewirkt und betrieben hatten. Zu ihnen gesellt sich der Bischof von Augsburg, Petrus von Schaumberg (1388–1469, Bischof ab 1424, gestorben am 12. April 1469) wegen des Kehlhofs und der Pfarrechte in Hüttwilen. In Ittingen wurde seiner und seiner Nachfolger jeweils am 1. Dezember gedacht.

Als nächste zählt Murer die Gebrüder Christian und Andreas Kornfeil auf. Sie stammten aus Wien. Durch einen Vetter kam Christian Kornfeil 1466 in den Besitz des Schlosses Weinfelden und kaufte sich gleichzeitig ins Zürcher Bürgerrecht ein. Am 16. Oktober 1475 starb er. 1484 übernahm sein Bruder Andreas die Weinfelder Herrschaft und wurde ebenfalls Zürcher Bürger. Er starb am 4. April 1496<sup>75</sup>. Weil die Brüder für Ittingen «magni benefactores et fautores» (grosse Wohltäter und Gönner) waren, erhielten sie dort ein Epitaph, vor dem ständig eine Lampe brannte. Nach der Zerstörung im Ittinger Sturm wurde die Lampe 1581 in den Laienchor versetzt. Die beiden Epitaph tafeln aber, die nach der Klostersaufhebung ins thurgauische Museum gelangt waren, konnten bei der Restaurierung Ittingens wieder im kleinen Kreuzgang montiert werden. Sie passten genau in die noch vorhandenen Schraubenlöcher!

Der nächste Wohltäter war in Konstanz wohnhaft. Es war der Arzt Thomas Mästlin (Messel, Mestel), der als «magnus benefactor» (grosser Wohltäter) bezeichnet wird und 1484 starb. Von Adelheid Brandenburger wird keine Herkunft genannt, hingegen erfahren wir endlich einmal, was gestiftet wurde: Sie liess auf ihre Kosten eine Zelle errichten und stiftete den Unterhalt des darin wohnenden Mönchs. Sie starb am 28. Dezember 1484.

74 Murer (Anm. 14), S. 99, 110.

75 Hermann Lei. Weinfeld. Weinfeld. 1983.

Etwas geschichtlicher wird Murer bei Johannes Oening Jünteler, wiederum einem Wohltäter aus Schaffhausen. Er stiftete ebenfalls eine Zelle (vollendet 1481) samt dem Unterhalt für einen Mönch. Er liess sein Wappen in Stein hauen und über der Zellentür befestigen, um es den Nachkommenden vor Augen zu stellen und sie damit zu ähnlichen Wohltaten anzuregen, wie Murer betont. Die von ihm gestiftete Zelle lag am Südarms des grossen Kreuzgangs. Sie wurde 1622 abgebrochen, als jener Teil des Kreuzgangs erneuert wurde. Diesem Stifter wurde die Ehre zuteil, in Ittingen begraben zu werden. Seine Grabtafel lag im Kleinen Kreuzgang vor der Stufe zur Tür der Kirche, so dass es nötig war, sein Grab mit Füssen zu treten und sein Epigraph zu lesen, wenn man in die Kirche ging. Die Grabplatte war bei der Restaurierung von 1977 noch vorhanden und wurde an einen Platz etwas weiter westlich versetzt, damit sie nun nicht weiterhin betreten und abgeschliffen werde. Oening starb am 8. März 1491, seine Gemahlin Anna, ebenfalls eine grosse Wohltäterin, am 18. August 1512.

Eine dritte Zelle samt dem Unterhalt des Mönchs errichtete Conrad Ehinger von Konstanz, zudem stiftete er eine ewige Messe vom heiligen Kreuz an jedem Freitag und schenkte 1475 dem Kloster einen kostbaren Ornat von purpurner Farbe. Nach Kuhn<sup>76</sup> vergabte er auch verschiedene Güter, welche der Kartause jährliche Zinsen und Abgaben einbrachten; die Mühle Hüttwilen mit jährlich 12 Mütt Kernen (gegen 300 Liter Korn) und ein Pfund Geld; einen Hof in Weiningen mit jährlich 6 Gulden Zins, den Vitshof in Pfyn mit 4 Mütt Kernen (gegen 100 l) und 1 Mütt Hafer (24,43 l); den Nüsslerhof mit 2 Malter Kernen (gegen 800 l) und 1 Malter Hafer (gegen 400 l), 1 Pfund Heller Konstanzer Währung, 50 Eiern und 2 Herbsthühnern; das Tettikofer Gut mit 1 Malter Korn, 6 Schilling Geld und 2 Hühnern. Da sein Todesdatum unbekannt war, legte die Kartause den 25. Juni 1494 fest, um seiner zu gedenken. Murer sah noch sein Wappen an der zweiten Zelle. Nach Kindler-Knobloch<sup>77</sup> war Ehinger schon 1493 tot. In den Akten erscheinen zwischen 1426 und 1478 drei verschiedene Konstanzer Bürger namens Konrad Ehinger<sup>78</sup>. Beim Gönner der Kartause muss es sich um den jüngsten handeln, Sohn des gleichnamigen Vaters und Glied einer reichen Kaufmannsfamilie. Er studierte 1460/61 in Wien und war seit 1468 Mitglied der Metzger- und Krämerzunft in Konstanz<sup>79</sup>.

Es folgen wegen des Verzichts auf alle bisherigen, mit dem Augustinerchorherrenstift zusammenhängenden Rechte die beiden beteiligten Äbte von St. Gallen, Caspar von Breitenlandenbergr (28. April 1467) und Ulrich Roesch (13. April 1491). Ein weiterer Ulrich Roesch, Lizentiat der Rechte, wird als grosser Wohltäter bezeichnet. Er starb 1494. Ebenso wenig weiss man über Vin-

76 Kuhn, *Thurgovia sacra* (Anm. 1), S. 156.

77 Kindler v. Knobloch. *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Heidelberg 1898ff.

78 *Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe*. Hg. Martin Salzmann, Zürich 1981ff.

79 Peter F. Kramml. *Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz*. Sigmaringen 1985, S. 316–320.

zenz Lapidida (oder Steinmetz), der am 26. Oktober 1498 starb. Es folgt Nikolaus von Münchwilen, über dessen Verkauf von Hüttwilen vorn berichtet wurde. Murer sagt, dass die Summe von 1050 Gulden für so viel Land sehr klein gewesen sei, und er habe mehr gegeben als genommen. Er starb 1478 ohne Nachkommen. Im Zusammenhang mit dem Verzicht auf das Hüttwiler Lehen nennt Murer auch Herzog Sigmund, worüber ebenfalls schon berichtet wurde. Sein Anniversarium wurde seit seinem Todesjahr 1496 jährlich am 29. Oktober gehalten. Er war Wohltäter verschiedener Kartausen.

Damit schliesst Murer die Reihe der Wohltäter, die Ittingen in der schwierigen Anfangszeit beigestanden sind. Im Calendarium wird ausserdem Ursula Brunner aus Augsburg genannt, die dem Kloster 5000 Gulden schenkte und am 28. August 1503 starb. Nach Kuhn<sup>80</sup> hatte Magister Jodocus Doleator aus Diessenhofen eine Jahrzeit gestiftet. Er starb 1490.

### *Ausblick*

Nach der schwierigen, langen Anlaufzeit schienen noch in der Amtszeit des ersten Priors die schlimmsten Probleme gemeistert worden zu sein, und für fast 50 Jahre ging nun alles seinen gewohnten Gang, wie es einer stillen Kartause zusteht. Ganz so still war es freilich dennoch nicht, sonst hätte sich Bruder Johannes Wagner nicht vom Baubetrieb so gestört fühlen müssen, dass er 1488 mit Erlaubnis des Papstes die Kartause verliess und fortan als Einsiedler in Hergiswald lebte. Unter dem achten Prior, Petrus Thaler, aber verschlimmerte sich die Lage Ittingens wieder, als die Gedanken der Reformation und einer neuen Zeit überhaupt die Menschen unruhig machten. Der Aufruhr der Landbevölkerung gipfelte in der Zerstörung der Kartause im «Ittinger Sturm», von dem sie sich aber ebenso erstaunlicherweise erholte, wie sie die Anfangsschwierigkeiten überwunden hatte, mit Zähigkeit und Durchhaltevermögen und in stillem, unerschütterlichem Gottvertrauen.

80 Kuhn, Thurgovia sacra (Anm. 1) S. 156.

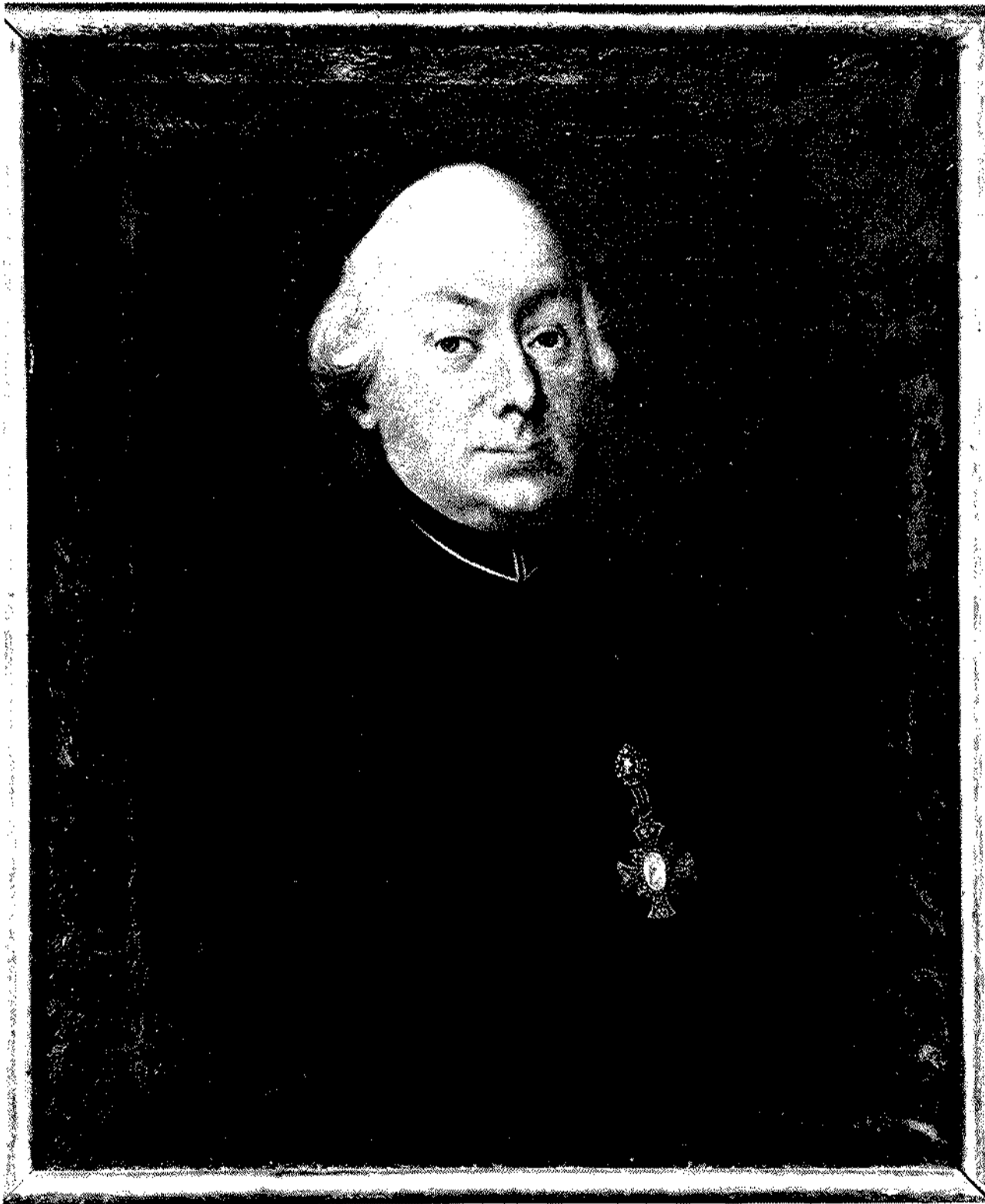




# Der Bischofszeller Chorherr Nikolaus Meyer aus Luzern (1733–1775)

Ein unbekanntes Mitglied der frühen Helvetischen Gesellschaft

*Von Verena Baumer-Müller*



## Einleitung

Im Ortsmuseum von Bischofszell befindet sich das «Bildnis eines unbekanntes Kanonikers»<sup>1</sup>. Wie ich anhand einer kleinen Schrift von Dr. Scherb<sup>2</sup> feststellen konnte, zeigt dieses ausgezeichnete Porträt den aus Luzern stammenden Chorherrn Nikolaus Meyer, der am 18. September 1775 im Alter von nur 42 Jahren in Bischofszell gestorben ist.

Dr. Scherb war seinem Freund Nikolaus Meyer sehr nahe gestanden und hatte als «Denkmal» seiner Freundschaft vier Jahre nach des Freundes Tod, eine kleine, 16 Seiten umfassende Schrift publiziert<sup>3</sup>.

In der Einleitung zu dieser Gedenkschrift betrachtet Dr. Scherb das Bildnis seines Freundes, das, wie er sagt, «jetzt, da ich dieses schreibe, mit so geistvoller Zärtlichkeit auf mich herab lächelt»<sup>4</sup>.

Wir dürfen annehmen, dass dieses schöne Bildnis des Chorherrn einst in der Studierstube seines Freundes Dr. Scherb hing; ihm hatte Nikolaus Meyer ja auch seine berühmte entomologische Sammlung vermacht<sup>5</sup>. Als dann in Bischofszell 1893 ein Raritätenkabinett eingerichtet wurde<sup>6</sup>, gelangten das Bild des Kanonikers und dasjenige des Abtes Gerold II. von Muri<sup>7</sup> wohl mit den vielen anderen Kunstschatzen, Dokumenten und Gegenständen aus dem Nachlass der Familie Scherb als Geschenk an die neugegründete Stiftung. So war denn unser Kanonikus in Bischofszell, dank Pupikofer, der ihn mehrmals erwähnte, nie ganz vergessen, obwohl später niemand mehr das Bildnis im Ortsmuseum mit Nikolaus Meyer in Verbindung brachte. Unbekannt war auch die bedeutende Luzerner Familie, der Nikolaus Meyer entstammte, ebenso die Tatsache, dass unser Chorherr als eines der ersten Mitglieder der neugegründeten Helvetischen Gesellschaft beigetreten war. Nikolaus Meyer ist übrigens einer der ganz wenigen katholischen Geistlichen, die bis zum Ende der Alten Eidgenossenschaft der Helvetischen Gesellschaft angehörten. Diese patriotische Vereinigung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand, ist seit Jahren Gegenstand der historischen Forschung, und die ersten zwei Bände,

1. In: Wegleitung zum Ortsmuseum Bischofszell, S. 35 (verfasst vom Amt für thurgauische Kunstdenkmäler-Inventarisierung u. Denkmalpflege, vervielfältigtes Typoskript, 1972)

2. Jakob Christoph Scherb (1736–1811), Stadtarzt von Bischofszell, 1800–1803 Bezirksstatthalter, 1803–1811 Regierungsrat.

3. Denkmal auf Herrn Nikolaus Meyer von Lucern, Weiland Chorherrn zu Bischoffzell, Zürich, bey Joh. Caspar Füssli, 1779.

4. Denkmal, S. 3/4.

5. Dies schreibt J.A. Pupikofer (1797–1882) in: Gemälde der Schweiz, Der Kanton Thurgau, St. Gallen u. Bern 1837, S. 39, 134 und 246; ders., Bischofszell vor und während der Revolution 1798, Frauenfeld 1856, S. 22.

6. Wegleitung (s. Anm. 1), S. 5.

7. Der letzte Fürstabt von Muri, Gerold II., war ein Bruder von Nikolaus Meyer.

die sich mit der Geschichte der Helvetischen Gesellschaft bis 1798 befassen, sind bereits erschienen<sup>8</sup>.

In diesem Werk wird unser Chorherr häufig zitiert<sup>9</sup>, aber leider nicht unter seinem Namen, sondern unter dem seines Bruders Kaspar Karl «Meyer von Schauensee» (1720–1794), der Chorherr in Beromünster war<sup>10</sup>.

Auch der Familienname «Meyer von Schauensee» gibt Anlass zu Unklarheiten, und so habe ich es unternommen, dem lebenswürdigen, geistreichen und gebildeten Bischofszeller Chorherrn zu seiner wahren Identität zu verhelfen und einen Zweig der aristokratischen Luzerner Familie Meyer zu erforschen, um deren verwirrlige Genealogie ins rechte Licht zu rücken.

### *1. Herkunft und Familie*

Nikolaus Meyer ist der sechste von sieben Söhnen des Josef Leodegar Valentin Meyer, ehemals des Inneren Rats und Kornherr der Republik Luzern, und der Barbara Benigna Keller. Die Mutter war eine Tochter des Luzerner Ratsherrn Anton Leodegar Keller (1673–1752) und die Schwester des Josef Leodegar Keller (1697–1782), der von 1762 bis 1782 Schultheiss war<sup>11</sup>. Alle sieben Söhne sind mit ihren Lebensdaten erwähnt in der Biographie des Abtes Gerold II. von Muri<sup>12</sup>, und eigene Nachforschungen in den Taufregistern der

- 8 Ulrich Im Hof / François de Capitani, *Die Helvetische Gesellschaft*, 2 Bände, Frauenfeld und Stuttgart 1983 (abgekürzt *Helv. Ges.* Bd. 1, bzw. Bd. 2).
- 9 Aus dem Briefwechsel Nikolaus Meyer-J. H. Füssli werden achtmal Ansichten unseres Chorherrn zitiert (Bd. 1, S. 306, Anm. 12, S. 307, Anm. 33, 43, 44, 45, S. 308, Anm. 49, S. 341, Anm. 4, S. 350, Anm. 5).
- 10 Die Verwechslung geht teilweise zurück auf die falsche Interpretation des in Anm. 9 erwähnten Briefwechsels N. N. Meyer-J. H. Füssli. In diesem Briefwechsel, der in der Zentralbibliothek Zürich liegt (Ms M 1.210), wird der Name des Bischofszeller Chorherrn nie ausgeschrieben. Chorherr Meyer trug die Namen: Nikolaus (von Myra) und Nikolaus (von Flüe). In der für meine Untersuchung grundlegenden Arbeit von Christine Weber-Hug, *Der Klosterhandel von Luzern 1769/70. Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte*, Bern/Frankfurt a. M. 1971 (= *Geist und Werk der Zeiten*, 27) wird der «Chorherr Meyer» mit seinem Bruder verwechselt, mit P. Gerold Meyer OSB, dem späteren Abt von Muri. – Im Werk von Im Hof/de Capitani wird eine weitere Verwechslung vorgenommen, indem man an Stelle des Namens Nikolaus den Namen Kaspar Karl einsetzte, der in Beromünster Chorherr war. (*Helv. Ges.* Bd. 2, 195, LU 17; jedes Mitglied der *Helv. Ges.* wird in diesem Buch mit der Abkürzung seines Herkunftskantons und einer Ziffer gekennzeichnet.) – Unser Chorherr wurde noch mit einem weiteren Bruder verwechselt. Bruno Laube meint, Chorherr Meyer von Bischofszell könnte mit P. Bernhard OSB, dem späteren Abt von Rheinau identisch sein; Bruno Laube, *Joseph Anton Felix Balthasar 1737–1810, ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern*, in: *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 61, Basel und Stuttgart 1956, S. 140.
- 11 Hans Jakob Leu, *Allgemeines, Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexicon*, Zürich, 1756 Bd. 11 u. 1757, Bd. 12; auch: Markus Lutz, *Nekrolog denkwürdiger Schweizer*, Aarau 1812.
- 12 P. Martin Kiem, *Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries*, Bd. 2, Stans 1891, S. 253.

Stadt Luzern bestätigten alle Angaben. Zu diesen sieben Söhnen kommen noch drei Töchter, von denen nur eine mit Vornamen, die zweite durch den Namen ihres Ehemannes, die dritte überhaupt nicht bekannt ist<sup>13</sup>. Das Wappen der Familie Meyer ist ein fünfblättriger Lindenzweig, der uns in Luzern vielerorts begegnet, in Grossformat von überall sichtbar, zwischen den zwei Türmen der Jesuitenkirche<sup>14</sup>. Die Familie wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts ins Bürgerrecht aufgenommen. Das Geschlecht verbreitete sich rasch und spielte bald eine bedeutende Rolle im politischen und kulturellen Leben der Stadt.

In Leus Lexikon wird der Name «Meyer» schon mit «ey» geschrieben<sup>15</sup>. Doch besteht noch bei Autoren des späten 19. Jahrhunderts Unklarheit zwischen der Schreibweise Meyer und Maier. Eine weitere Unterscheidung gilt es vorzunehmen zwischen den «Meyer von Schauensee» und den «Meyer oder Mayer von Baldegg»<sup>16</sup>. Die Mayer von Baldegg sind regimentsfähige Luzerner Patrizier, die mit unseren «Meyer», von denen sich später ein Zweig «Meyer von Schauensee» nennt, nicht verwandt sind.

Die Familie des Chorherrn Nikolaus Meyer hat sich nie «Meyer von Schauensee» genannt<sup>17</sup>, obwohl man später, im Unterschied zu anderen «Meyer», die Vertreter dieses Geschlechtes generell als «Meyer von Schauensee» kennzeichnete. Das Schlösschen Schauensee kam erst 1749 durch Erbschaft von Mutters Seite an Josef Leonz Meyer, einen sehr weit entfernten Verwandten unseres Chorherrn<sup>18</sup>. Die allseits bekannte Musiker und Chorherr zu St. Leodegar, Franz Josef Leonz (1720–1789), ist ein Sohn dieses ersten «Meyer von Schauensee». Nur von den echten «Meyer von Schauensee» lebten Nachkommen bis

13 M. Catherina war mit Aloysius Franc. Fleckenstein verheiratet (Geschlechterbuch der Stadt Luzern StA LU). Von einer weitem, namentlich nicht erwähnten Schwester als Ehefrau des Dr. Bernhard Corraggioni spricht Nikolaus Meyers Bruder Jos. Rudolf Valentin in seinem «Pekulat». Diese Schrift, 1762 verfasst, erschien zu Lebzeiten ihres Verfassers nicht: Das Pekulat. Eine wahrhafte Staatsgeschichte und charakteristisches Gemälde der Aristokratie aus der Republik Luzern, Sursee 1831 (S. 11 steht, die Familie habe aus 10 Kindern bestanden).

14 «Im Volutenaufsatz über dem Ziergiebel prangt das Wappen Wilhelm Meyers, der das Bauvorhaben der Jesuiten kräftig unterstützt hatte» (KDM Luzern, Bd. 1, S. 328). Wilhelm Meyer, Stiftspropst von Beromünster, lebte von 1610–1674.

15 S. Anm. 11.

16 Nach dem HBLB Bd. 5, S. 59, wurden die «Meier, gen. Schwytzer», ab 1633 zu «Meyer von Baldegg»; ab 1886 wurde der Name auf «Mayr von Baldegg» festgelegt. Henggeler nennt fälschlicherweise den jüngsten Bruder von Nikolaus Meyer, den späteren Abt von Rheinau «Bernhard III., Meyer von Baldegg». P. Rudolf Henggeler, *Monasticon-Benedictinum Helvetiae*, Bd. 2, Einsiedeln o.J., S. 24.

17 Brief Chorherr Meyers an J. H. Füssli vom 22.8.1768: «... muss ich Sie bitten, dass Sie künftig die Überschriften der Briefe um ein <de Schauensee> kürzer machen sollen, weil ich wirklich kein Meyer von Schauensee, sondern nur schlechtweg ein Meyer bin.»

18 Unser Chorherr Meyer war ein Urenkel des Joh. Ludwig Meyer (†1713). Die Nachkommen von dessen Bruder Wilhelm Meyer erben 4 Generationen später das Schlösschen und den Namen «Schauensee».

ins 20. Jahrhundert, und so wurden später rückwirkend alle Vertreter dieses Geschlechtes mit dem erwähnten Prädikat versehen. Der Zweig, dem unser Chorherr entstammt, erlosch im Mannesstamm zu Beginn des 19. Jahrhunderts, denn von den sieben Söhnen des Josef Leodegar Valentin Meyer traten vier in den geistlichen Stand ein, zwei starben in jungen Jahren, und der einzige Sohn, der eine Familie gründete, der berühmte Josef Rudolf Valentin, genannt «der göttliche Meyer»<sup>19</sup>, starb im Jahre 1808 ohne männliche Nachkommen. Rudolf Valentin Meyer, der sich in Luzern eine grosse Machtposition errungen hatte, musste sich nach dem Sturz von 1769 ins Exil begeben und nennt sich ab 1772 «Meyer von Oberstad», nach der gleichnamigen Burg, die er sich auf deutscher Seite, in der Nähe von Stein am Rhein, erworben hatte<sup>20</sup>.

Im Jahre 1789, als unser Chorherr schon lange nicht mehr unter den Lebenden weilte, war seine Familie so berühmt, dass Hans Jakob Holzhalb einen seiner Supplement-Bände zum bereits erwähnten Leu'schen Lexikon zwei Brüdern von Nikolaus Meyer widmete: Gerold II., Fürstabt zu Muri und Bernhard III., Abt von Rheinau, «diesen durch mancherley Verdienste sich auszeichnenden Gebrüdern aus der vortrefflichen adelichen Familie Meyer von Luzern».

Als Zusammenfassung diene folgende Übersicht über Lebensdaten und Karriere der Söhne des Josef Leodegar Valentin Meyer (1696–1765) und der Barbara Benigna geb. Keller<sup>21</sup>:

1. Kaspar Karl (5.1.1720–8.3.1794):  
Ab 1742 Hauptmann in königl. sard. Diensten, ab 1749 Kanonikus in Bero-  
münster.
2. Franz Josef Mauriz (17.1.1723):  
Starb als Kind.
3. Josef Rudolf Valentin (25.7.1725–5.12.1808):  
Ab 1742 in königl. sard. Diensten, 1748 Hauptmann, ab 1750 Stadtrichter in  
Luzern, 1763 Kleinrat, Salzdirektor, 15 Jahre verbannt, 1780–1798 wieder im  
Rat.
4. Franz Josef Leodegar (15.4.1727–1748):  
Wurde in königl. sard. Diensten ermordet.
5. Franz Anton Christoph (13.5.1729–14.2.1810):  
P. Gerold OSB Muri; ab 1776 Abt Gerold II., letzter Fürstabt.

19 So genannt nach einem Ausspruch Lavaters, zitiert in: Ehrenrettung des Jkr. Ratsherrn Meyer von Oberstade, II. Theil, Chur 1777. Die «Ehrenrettung» soll von Dr. Amstein verfasst worden sein, der auch ein Freund Nikolaus Meyers war. (Nach: Gottl. Em. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte, Teil 6, 1787, S.188)

20 Abt Gerold II. von Muri kann aber nicht «Meier-Oberstad» genannt werden, wie dies Kiem tut (s. Anm. 12, S. 253).

21 Barbara Benigna Keller, geb. 1697; sie lebte noch, als Dr. Scherb 1779 das «Denkmal» schrieb.

6. Nikolaus Nikolaus<sup>22</sup> (10.8.1733–18.9.1775):  
Ab 1757 Kaplan in Ebikon, ab 1759 Chorherr in Bischofszell.
7. Franz Xaver (29.8.1735–4.10.1805):  
P. Bernhard OSB Rheinau, ab 1789 Abt Bernhard III.

## *2. Jugendjahre und klerikale Laufbahn (1733–1759)*

Bei der Geburt des Nikolaus war seine Familie sehr reich und angesehen. Der Vater war Kleinrat, Kornhauptmann und Spendherr. Josef Rudolf Valentin, der Bruder unseres Chorherrn, sagt vom Vater<sup>23</sup>, dieser sei «mit trefflichen Gaben von der Natur ausgestattet», er habe «das beste Herz und eine edle Seele». Er rühmt «seine guten Eigenschaften, seine Wissenschaften ..., seine Frömmigkeit, sein leutseliges Thun», alles Charaktereigenschaften, die uns später beim Chorherrn auch auffallen werden. Leider werden diese guten Eigenschaften des Vaters getrübt durch seine Verschwendungssucht und Leichtfertigkeit. Um seinen aufwendigen Lebensstil zu ermöglichen, liess er sich verleiten, Staatsgelder zu veruntreuen. Um sich einer Verurteilung zu entziehen, floh er 1742 aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft. Seine Gattin zog mit den Kindern zu ihrem Vater, der sich, zusammen mit seinem Sohn, dem späteren Schultheissen Keller, tatkräftig der Familie annahm. Schwer lastete das Unglück über der ganzen Familie, und die weit entfernten Vettern, die «Meyer von Schauensee», schauten mit Verachtung auf diesen «bresthaften Ast» ihres Stammes<sup>24</sup>. Als die Verfehlungen des Vaters entdeckt wurden, war Nikolaus neun Jahre alt, und so wurden seine Jugendjahre von der Schuld des Vaters überschattet. Trotz dieser widrigen Umstände haben aber sowohl Nikolaus als auch sein Bruder Josef Rudolf Valentin dem Vater zeitlebens grösste Liebe und Achtung entgegengebracht<sup>25</sup>.

22 Nikolaus Meyer trug diesen zweiten Namen in Erinnerung an die Verwandtschaft mit dem seligen Bruder Klaus. Eine Stammtafel (ohne vollständige Daten) führt von Nikolaus Nikolaus Meyer in direkter Linie zu Jakobus Andreas Meyer, 1522 des Grossen Rats zu Luzern, der Barbara Scheuber geheiratet hatte, Tochter des Johannes Scheuber und der Dorothea von Flüe, der ältesten Tochter des Seligen. Die Stammtafel wurde von meinem Grossvater, dem Historiker Albert Büchi (1864–1930) erstellt, der eine Ururenkelin des Valentin Meyer zur Gattin hatte.

23 Im «Pekulat» (s. Anm. 13, S. 11).

24 Zitiert nach Weber-Hug (s. Anm. 10) aus einem Brief des Jos. Leonz Meyer von Schauensee an Meyer von Baldegg, am 30.6.1756 (S. 21).

25 Nikolaus, der schon 1759 seine Mutter zu sich genommen hatte, lud nach der Begnadigung des Vaters 1763 auch diesen in sein Haus ein: «... welche Wollust war es ihm (dem Chorherrn) die letzte Lebensjahre seines seligen Junker Vaters, die er bey ihm zubrachte, höchst angenehm und vergnügt zu machen!» (Denkmal, s. Anm 3, S. 12). Valentin Meyer hielt am 8. Juli 1763, auf der Höhe seines Ruhms, vor dem Rat zu Luzern die berühmte Rede, mit der er die Begnadigung seines Vaters erreichte (StA LU, 1763/8, XK 70 Ga).

Nikolaus besuchte die Jesuitenschule in Luzern. Er hatte wohl nichts dagegen, die kirchliche Laufbahn einzuschlagen. Das Schicksal seines Bruders, der in fremden Diensten so schrecklich zu Tode gekommen war, wird ihn tief beeindruckt haben<sup>26</sup>. Geistlicher Stand oder fremde Dienste, das war die übliche Laufbahn für nachgeborene Söhne in Patrizier-Familien. Vor ihm waren schon zwei Brüder diesen Weg gegangen, und eine Generation früher ein Bruder des Vaters und zwei Brüder der Mutter<sup>27</sup>.

Am 1. September 1753 empfing Nikolaus die Tonsur in der Hofkirche, anschliessend weilte er als Stipendiat am «Helvetischen Kolleg» in Mailand<sup>28</sup>. Dort empfing er am 11. Juni 1756 die Subdiakonatsweihe: er blieb in Mailand bis zum Sommer 1756; in Luzern empfing er am 8. Dezember desselben Jahres die Diakonatsweihe, und wenige Tage später, am 27. Dezember, die Priesterweihe. Ab 1757 ist Nikolaus Meyer als Kaplan in Ebikon bezeugt<sup>29</sup>.

### *3. Nikolaus Meyer als Chorherr (1759–1775) Das kulturelle Leben in Bischofszell*

Während der Jahre in Ebikon war Nikolaus Meyer Anwärter auf eine frei werdende Stelle als Chorherr in Bischofszell. Die Innerschweiz, Luzern, Zug und katholisch Glarus verteilten diese Chorherrenpfründe. Am 12. Oktober 1759 wurde er vom Kapitel einstimmig an das «durch Tod des Hr. Can. Behlers sel. ledig gefallene Canonicat» gewählt<sup>30</sup>. Das Stift, das dem Bischof von Konstanz unterstand, setzte sich aus dem Propst und sieben residierenden Chorherren zusammen<sup>31</sup>. Die Kanoniker wohnten, jeder in seinem eigenen Haus, in den schön um die Stiftskirche St. Pelagius gruppierten Chorherrenhäusern. Der eigene Hausstand erlaubte so dem Nikolaus Meyer, seine Mutter zu sich zu neh-

26 Pekulat, S. 39.

27 Nach Leu (1756) (s. Anm. 11): Nikolaus Rudolf Meyer, Chorherr zu Beromünster (1702–1756), P. Benignus Keller O. Cist., St. Urban (†1732), Jakob Leopold Keller, Chorherr zu Beromünster (†1754).

28 Das Helvetische Kollegium war von 1579–1797 Ausbildungsstätte für Schweizer Kleriker aus den kath. Kantonen (HBL 4, S. 178/79).

29 Für die Ausbildung gibt es folgende Belege, die mir in verdankenswerter Weise Frau Waltraud Hörsch im StA Luzern zur Verfügung stellte: Nomina Studiosorum des Jesuitenkollegs 1743–1745 (KK 90); Erzbischöfliches Archiv Freiburg/Breisgau, Weihelisten Ha 360; Erzbischöfliches Archiv Mailand, Weiheregister (R 276). Die Kaplanei-Stelle ist zum ersten Mal erwähnt im Staatskalender Luzern am 26.6.1757.

30 StA TG, Kanonikat von Bischofszell, Protokollbuch 1747–1762 (7 30 74), Protokollbuch 1762–1797 (7 30 75).

31 In E. von Mülinens «*Helvetia Sacra*» (Bd. 2, Bern 1861) ist die Rede von 8 Chorherren und 6 Kaplanen. Wahrscheinlich wurden im 18. Jh. die Kaplanspfründe teilweise mit den Chorherrenpfründen verbunden.

men und ab 1763 auch noch den gebrechlichen Vater<sup>32</sup>. Im Protokollbuch des Stiftes sind für das Jahr 1759 folgende Ämter bezeugt: Pfarrer, Archivista (= Archivar), Procurator Fabricae (= Verantwortlicher für die Kirche, für Reparaturen und Ausstattung), Rector Scholarum (= Schulleiter), Secretarius Capituli (= Sekretär), Eleemosinarius (= Obsorge für die Armen), Bau-, Korn-, Tisch- und Weinherr (= Entgegennahme und Verwaltung von Abgaben der zinspflichtigen Bauern). Der Pfarrer hatte die Seelsorge für die Katholiken des mehrheitlich protestantischen Städtchens.

1761, nach «2 Carentz Jahren», wird Nikolaus Meyer Rector Scholarum, 1762 Secretarius. Er schreibt das Protokollbuch bis zum 1. September 1774. Daneben hatte er aber noch eine Kaplaneistelle während einer gewissen Zeit versehen, denn am 1. August 1767 steht im Protokollbuch: «Es hat HR Chorherr Meyer sich erklärt, dass er die Beschwerde der Caplaney weder in St. Pelagiberg noch im Beinhaus länger nicht fortsetzen wölle.» Im Austausch dazu hatte er sich schon am 1. Juli 1767 bereit erklärt, das ganze Archiv durchzusehen, zu ordnen und zu registrieren. Deshalb bittet er, man solle ihn teilweise vom Sekretariat entlasten. Bei der Ämterverteilung von 1773 heisst es von Meyer wieder, er sei Rector Scholarum und Secretarius, so dass man annehmen kann, er habe die ausserordentlichen Archivarbeiten beendet.

Über die täglichen Verpflichtungen und die Lebensweise der Chorherren wissen wir nur wenig. Sie hatten gemeinsames Chorgebet, führten aber eine eigene Haushaltung. Wir wissen aus Dr. Scherbs «Denkmal», dass zwei Schwestern «aus der Landschaft des Cantons Luzern» während der ganzen Kanonikatszeit von Nikolaus Meyer in Haus und Küche walteten und für das Wohl des Chorherrn und seiner betagten Mutter sorgten. Von einem Chorherrn wurde die Verrichtung des Chorgebetes, die tägliche Zelebration der hl. Messe sowie das gewissenhafte Einhalten von kirchlichen Gebräuchen erwartet, und all diese Pflichten erfüllte Nikolaus Meyer nicht nur äusserlich, sondern eifrig und heiter, «immer gegenwärtigen Geistes, ohne Heuchelei aufmerksam, ohne Verzükkung andächtig»<sup>33</sup>. Als Nikolaus Meyer bei seinem Brieffreund Hans Heinrich Füssli einen Besuch plant, schreibt er ihm, der betreffende Tag sei für ihn Fasttag, und da er dem Freund keine Unannehmlichkeiten bereiten wolle, würde er den Besuch lieber verschieben<sup>34</sup>.

Bischofszell war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Städtchen mit einer ganz besonderen gesellschaftlichen und kulturellen Atmosphäre<sup>35</sup>. Das katholische Stift und die mehrheitlich protestantische Bürgerschaft lebten

32 Der Vater starb schon am 20. Mai 1765 und wurde in der Marienkapelle der Stiftskirche beigesetzt (Sterbebuch, Bischofszell).

33 Denkmal, S. 12 und 14.

34 Brief vom 14.3.1769.

35 Treffend wird die Bischofszeller Atmosphäre der 2. Hälfte des 18. und des beginnenden 19. Jhs. geschildert von Albert Knöpfli, Des Thurgaus erste Druckerei 1792–1800, Frauenfeld 1986.



in einer für die damalige Zeit bewundernswerten Harmonie. Zum literarischen Kreis, der sich zusammenfand, gehörten Protestanten und Katholiken. J.A. Pupikofer beschreibt den Kreis, zu dem ausser dem Freundespaar Chorherr Meyer und Dr. Scherb auch Chorherr Pfarrer Utiger und Stiftsamman Tschudi gehörten<sup>36</sup>: «Klopstocks Messiade wurde bewundert, Kleist, Hagedorn, Lessing, besonders auch Gessner zählten warme Freunde, und Rousseaus Ideen über Erziehung, Salzmanns Ansichten und Versuche im Erziehungswesen wurden als der Anfang einer neuen und besseren Zeit begrüsst.» Zum Bischofszeller Freundeskreis gehörten ferner der Hauptwiler Schlosspredikant Hans Jakob Hess<sup>37</sup> und Joh. Georg Amstein, der von 1769–1771 in Hauptwil als Arzt wirkte. Mit Amstein hat sich Nikolaus Meyer sicher oft über seine naturwissenschaftlichen Interessen unterhalten, denn Amstein betrieb ähnliche Studien wie der Chorherr<sup>38</sup>.

Meyers Freundschaft mit dem beinahe gleichaltrigen Dr. Scherb muss schon vor 1768 begonnen haben, denn aus dem «Denkmal» vernehmen wir, dass in diesem Jahr die Freunde sich gemeinsam einer dreiwöchigen Molkenkur im Kanton Appenzell unterzogen und dass in jenen Wochen der Chorherr dem Arzt klagte, er habe nicht genug Beschäftigung: «Wir berathschlagten uns, und er (der Chorherr) wählte für den Sommer das Studium der Insecten, für den Winter die Mathematik. Weil er sehr thätig, und sowohl Sommers als Winterszeit von morgens fünf Uhr bis Abends späte an der Arbeit war, wurden seine vorigen Studien durch diese neuen nicht verdrängt.» Zu den literarischen Studien kamen also noch diese neuen Gebiete. Von den schönen Wissenschaften weiss Dr. Scherb zu berichten, dass «Horaz, Vergil, Klopstock und Ariost seine liebsten Dichter» waren. «Griechisch verstund er nicht, und die französischen Dichter wollten ihm nicht recht gefallen ... Schakespear gefiel ihm vorzüglich; damit er ihn in seiner eigenen Sprache lesen könnte, lernete er Englisch. Er konnte sich nicht satt an ihm lesen ...»<sup>39</sup>. Leider ist ausser den Briefen an J.H. Füssli gar nichts Schriftliches aus der Feder von Chorherr Meyer auf uns gekommen. Zeitgenossen hielten ihn für einen «deutschen und lateinischen Dichter»<sup>40</sup>, doch war er ein solcher Perfektionist, dass er beim zweiten oder dritten Durchlesen das meiste wieder zerriss. Erlaubte wohl die grosszügige

36 Siehe J. A. Pupikofer, Bischofszell ... (s. Anm. 5), 22. – Zu den folgenden Namen im Zitat: Friedrich von Hagedorn (1708–1754), anakreontischer Dichter. – Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811), philanthropischer Pädagoge in Dessau und Gotha.

37 Hans Jakob Hess (1743–1819), Schlossprediger zu Hauptwil von 1765–1783. Hess war ein gemeinsamer Freund von Meyer und Füssli (Brief Füsslis an Meyer vom 25.7.1768).

38 «Amstein trieb Insektenkunde, Geschichtsstudien, zeichnete, schrieb Verse, vertiefte sich in die Frankfurter gelehrte Zeitung, den Göttinger Musenalmanach und verfolgte, was im Reiche draussen auf dem literarischen Markte ging.» A. Knöpfli, Des Thurgaus ... (s. Anm. 35), S. 82. – Amstein war auch Valentin Meyer sehr verbunden (s. Anm. 19).

39 Denkmal, S. 4, 5, 9.

40 Schweizer Geschlechterbuch, Bd. 3, 1910 (S. 266).

Haltung, die in Bischofszell gepflegt wurde, den katholischen Geistlichen im protestantischen Gottesdienst zu predigen, oder fühlte sich Dr. Scherb im katholischen Gottesdienst so zuhause, dass er von Meyers Predigt «bey uns» sprechen kann? Im «Denkmal» steht folgendes: «Nur einige Male hat er (Chorherr Meyer) bey uns, aber mit allgemeinem Beyfall, gepredigt, und ich besitze nur eine seiner heiligen Reden, welche, nach meinem Urtheil, in einer der besten Sammlung des Druckes Würdig wäre»<sup>41</sup>.

Über die entomologischen Forschungen führte Chorherr Meyer ein Tagebuch bis kurz vor seinem Tod. Die letzte Eintragung ist vom 29. August 1775. Das Tagebuch ging in den Besitz von Dr. Amstein über, der einen Auszug davon veröffentlichte<sup>42</sup>. Die reiche Insektensammlung, die Dr. Scherb erbt, «hatte ... für jeden Liebhaber der vaterländischen Naturgeschichte einen dauernden Werth», sagte Eduard Wehrlin 1895 in einem Vortrag in Frauenfeld, als die Sammlung bereits verschollen war<sup>43</sup>.

#### *4. Nikolaus Meyer in der Helvetischen Gesellschaft (ab 1762) im Spiegel der Korrespondenz mit J.H. Füssli (1768/70)*

Mit Ausnahme der Erwähnung des «Chorherr Meyer» in den gedruckten «Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft» ist der in der Zentralbibliothek erhaltene Briefwechsel Joh. Heinrich Füssli – N.N. Meyer in Bischofszell<sup>44</sup> die einzige Quelle zu diesem Thema. Der Briefwechsel beginnt am 22. August 1768 und endet am 27. November 1770. Es sind sowohl die Briefe Meyers an Füssli als auch jene Füsslis an Meyer erhalten, so dass man vermuten darf, Dr. Scherb habe nicht nur die Insektensammlung, sondern auch den persönlichen Nachlass des Chorherrn zu sich genommen und die Briefe, die J.H. Füssli geschrieben hatte, diesem zurückerstattet.

Da der auf uns gekommene Briefwechsel abrupt endet, kann man annehmen, J.H. Füssli habe nur die Briefe der Zeitspanne 1768–1770 aufbewahrt, da ihm diese vielleicht aus zwei ganz bestimmten Gründen erhaltenswert schienen.

41 Denkmal, S. 10/11.

42 In Füsslis Magazin für die Liebhaber der Entomologie, Bd. 1 u. 2, Zürich 1778/79.

43 Der Vortrag ist gedruckt in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 35, Frauenfeld 1895, S. 6–20. Wehrlin sagt: «... nur der Schrank ist noch in der Kantonsbibliothek Frauenfeld vorhanden» (heute auch verschwunden). Ebenfalls verschollen ist heute die in den KDM Thurgau, Bd. 3 (Der Bezirk Bischofszell) 1962 beschriebene, sog. «Meyer von Schauensee Casula» (Abb. 175, S. 227/228), deren Stifter, nach dem Wappen auf der Schildzier zu schliessen, eindeutig unser Chorherr Nikolaus Meyer war!

44 Joh. Heinrich Füssli (1745–1832), auch: H.H. Füssli = Hans Heinrich Füssli «zum Feuermörser» genannt. Verleger, Historiker, Professor der vaterländischen Geschichte, Magistrat (Helv. Ges. 2, 124, ZH 19). In Alfred König, Joh. Heinrich Füssli, Zürich 1959, S. 191, werden in der Bibliographie nur die Briefe «an N.N. Meyer in Bischofszell» erwähnt, nicht aber jene Meyers an Füssli.

Der eine Grund dürfte darin liegen, dass diese Briefe für Füssli eine Erinnerung an die Gründerjahre der Helvetischen Gesellschaft darstellten. Der andere Grund ist für Füssli ganz persönlicher Natur. Viele Briefe befassen sich ausschliesslich mit den Problemen, die dem jungen Füssli durch die Publikation einer im Mai 1769 anonym erschienenen und sehr gewagten Schrift seines Freundes Henri Meister erwachsen<sup>45</sup>. Die kleine, nur 72 Oktavseiten starke Schrift trug den Titel «De l'origine des principes religieux» und erregte in Zürich einen grossen Skandal. Henri Meister musste in aller Eile heimlich Zürich verlassen, um der Einkerkung zu entgehen. Der Verleger Rudolf Füssli, ein Vetter unseres Johann Heinrich Füssli, der den Druck im Familienunternehmen veranlasst hatte, wurde einige Tage gefangen gesetzt, ein Jahr von der Zunft ausgeschlossen und dazu verurteilt, die Kosten des Prozesses und eine Busse von 40 Mark zu bezahlen<sup>46</sup>.

Der äusserst intensive Briefwechsel in jenem Frühsommer 1769 zeigt uns die grosse Unruhe und Sorge des Chorherrn um das Wohlergehen des Freundes, der als Associé des Verlegers in den Prozess verwickelt war. Meyer setzt sich aber auch eingehend mit seinem Freund Füssli über den Inhalt von Meisters «Werkgen» auseinander und über die Art und Weise, wie Füssli sich auf zweideutige Art aus der Affäre zieht, indem er im Verhör zugibt, «die 2. Correctur» der Schrift vor dem Druck gemacht zu haben, aber zugleich verneint, den Inhalt der Schrift gelesen, also deren Inhalt gekannt zu haben<sup>47</sup>. So musste der Vetter für den Druck die Verantwortung übernehmen, obwohl die Herausgabe des ominösen Werkleins ganz auf Heinrich Füsslis Verantwortung geschehen war. Meisters Freund Escher zum Luchs findet für Heinrich Füsslis Verhalten in dieser Affäre nur harte Worte<sup>48</sup>. Auch unser Chorherr konnte das Verhalten seines

45 Jakob Heinrich Meister, gen. Henri Meister (1744–1826), Sohn des Dekans von Küsnacht; studierte Theologie, verkehrte schon früh mit Voltaire, Rousseau und den Literaten der Pariser Salons. Meister war der Schwager des Hauptwiler Prädikanten Hess (s. Anm. 37).

46 Die Affäre ist dargestellt in: Heinrich Breitingen, Heinrich Meister, der Mitarbeiter Melchior Grimms, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Berlin 1885. – Ders., Aus dem Nachlass Heinrich Meisters, Separatabdruck aus: Zürcher Taschenbuch, Zürich 1885. – P.O. Bessire, Jacob Henri Meister, sa vie et ses œuvres, Delémont 1912.

47 Brief Füsslis an Meyer vom Juli 1769 (das genaue Datum fehlt).

48 Breitingen, Nachlass (s. Anm. 46) nennt Meisters Freund, den «Rathssubstitut und nachmaligen Amtmann in Küsnacht» mit dem Zunamen «Escher zum Luchs». In Helv. Ges., 2, S. 121, heisst der «nachmalige Amtmann zu Küsnacht» (ZH9) «Escher zum Glas» Kaspar (1744–1829). Ich zitiere im folgenden aus dem Zürcher Taschenbuch (1885), wo Breitingen Eschers Aufzeichnungen vom Juli 1769 wiedergibt: «Mir machte in dem ganzen Handel nichts mehr Mühe, als die Weise, wie Füssli sich zeigte und handelte, da bis auf jetzt mein ganzes Herz ihm gewesen ist. Schwächer, furchtsamer, eigensüchtiger konnte man kaum sein, als mein Vertrauter sich bewies. Sein älterer Vetter, der die Buchhandlung führte, hatte, nur von ihm genöthigt, seine Einwilligung zum Druck gegeben, nachher als der Lärm begann, musste er desgleichen thun, als wenn Heinrich von allem so viel als nichts wisse. Dies half aber wenig, man merkte die Kollusion. Letzterer war mit in den Handel verflochten, und nun verfiel er in die äusserste, recht weibische Muthlosigkeit. Der sonst so muthwillige Spötter weinte ganze Stunden, ... wusste vor Angst nicht wo-

Freundes Füssli nicht verstehen. Er setzt ihm seine Auffassung über Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit auseinander<sup>49</sup>, bestätigt aber trotzdem seinen Willen, die Freundschaft unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Das Thema wird an einer sehr dramatischen Stelle abgebrochen, wo Meyer am 13. Juni 1769, kurz bevor er Füssli besucht, schreibt: «... und wenn ich ihn (den Freund) fände, nicht mehr so redlich, so unschuldig! ... Wir sind zwar Menschen, wir können fehlen, aber keiner wird auf einmal ein Ungeheuer. Wie sollte es seyn können, dass mein Freund in so kurzer Zeit sich ganz geändert haben sollte.» Am 20. Juni treffen sich dann die Freunde. Von dieser Aussprache haben wir keinen Beleg, und in den folgenden Briefen tritt dieses Thema nicht mehr auf. Liess sich der so lauter und edel denkende Meyer in der mündlichen Unterredung wirklich völlig von Füsslis Redlichkeit überzeugen, oder blieb vielleicht doch ein kleiner nagender Zweifel, der das gemeinsame Empfinden so hätte erschüttern können, dass der Briefwechsel sich zwar noch eineinhalb Jahre weiter zog, dann aber aus diesem Grunde im November 1770 abrupt endete?

Der Briefwechsel Meyer-Füssli ist Ausdruck von Gefühlen und Ideen, die in der Helvetischen Gesellschaft gepflegt wurden. Es kommen zur Sprache:

- Lob der Freundschaft
- Liebe zur Literatur
- Das gemeinsame Vaterland (Lob des Vaterlandes in Lavaters Schweizerliedern, die Idee einer nationalen Erziehungsanstalt, ökonomische Probleme zur Behebung der Hungersnot von 1770)
- Fragen zur Struktur der Helvetischen Gesellschaft
- Allgemeine philosophische Probleme, Verhalten des aufgeklärten Bürgers zu den Gesetzen, Besprechung kritischer Schriften.

Chorherr Meyer wird schon 1762 als Mitglied in den gedruckten Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft erwähnt, Füssli drei Jahre später. Nikolaus Meyer gehört zu den ersten sechs Luzernern, die ab 1762 Mitglieder waren. Sicher war er von seinem Bruder Rudolf Valentin, der mit dem jungen Balthasar sehr befreundet war, zum Eintritt aufgefordert worden. Nikolaus Meyer gehört auch zu den seltenen katholischen Mitgliedern, die geistlichen Standes waren. Vor ihm waren, schon 1761, die zwei Brüder Beroldingen<sup>50</sup> der Gesellschaft beigetreten. Chorherr Meyer war der dritte Geistliche. Nach ihm kam der in Solothurn wirkende Abbé Hermann<sup>51</sup>, der 1762 als Mitglied vorgeschlagen wurde. 1765 ist der Eintritt von Stiftsprediger Gugger in Solothurn zu verzeich-

hin sich wenden. Er hatte keine Ruhe, bis Meister die Stadt verliesse, damit er nicht durch seine Gegenwart und seine allfällige Konfrontation noch mehr in die Klemme komme. Es war ein Jammer, Zeuge des seinigen zu sein!» (Breitinger, Nachlass, in: Zürcher Taschenbuch, S. 7/8).

49 Briefe vom 8. Mai und 13. Juni 1769.

50 Joseph Anton Beroldingen (1738–1816), Domherr in Speyer und Franz Coelestin Beroldingen (1740–1798), Domherr in Hildesheim (Helv. Ges., Bd. 2, 205/206, UR 2 und UR 3).

51 Franz Jakob Hermann (1717–1786), Kaplan in St. Ursen (Helv. Ges., 2, S. 265, SO 16).

nen, 1766 derjenige des Chorherrn Göldlin von Beromünster<sup>52</sup>. Nach der Luzerner Repression 1769 stossen erst in den achtziger Jahren wieder katholische Geistliche zur Helvetischen Gesellschaft.

Der Briefwechsel Meyer-Füssli ist aufschlussreich für das freundschaftliche Klima unter den ersten Mitgliedern. Die Helvetische Gesellschaft definierte sich 1763 als «durch die Liebe des Vaterlands vereinigte Freunde»<sup>53</sup>. Füssli war seit 1765 regelmässig an den Versammlungen erschienen, Meyer hingegen, so erfahren wir aus dem Briefwechsel, wird erst 1769 zum ersten Mal Schinznach besuchen.

Bei diesem ersten Besuch wird er auch gleich in die «Commission»<sup>54</sup> gewählt. Leider war diese erste Teilnahme an den Versammlungen für Chorherr Meyer auch die letzte. Die 1769er Affäre in Luzern<sup>55</sup>, die den politischen Sturz seines Bruders Rudolf Valentin Meyer zur Folge hatte, verunmöglichte fortan allen Luzernern die Teilnahme für gut 15 Jahre.

Wie kamen Füssli und Meyer, die sich vor der Versammlung von 1769 nie gesehen hatten, dazu, im Juli 1768 den recht intensiven Briefwechsel zu beginnen<sup>56</sup>? Füssli macht den Anfang mit seinem ersten Brief vom 25. Juli 1768 und gibt uns auch gerade die Antwort auf diese Frage: «Herr Dr. Scherb hat mir durch einen gemeinschaftlichen Freund einen Briefwechsel zwischen Ihnen und mir vorgeschlagen. ... Ich habe die Ehre, Sie durch unseren gemeinschaftlichen Freund Hess von Hauptwil zu kennen, und auf Freunde, wie er und Herr Dr. Scherb sind, verlasse ich mich so gut als auf Erfahrungen. Ich nehme also diesen Antrag eines Briefwechsels mit der lebhaftesten Freude an, und wünsche nur einigermaßen, Ihren Erwartungen zu entsprechen.» Wir sehen also, dass Dr. Scherb, der im Frühsommer 1768 eine dreiwöchige Kur mit Chorherrn Meyer verbracht hatte, diesem damals nicht nur zum Studium der Mathematik und Insektenkunde geraten, sondern ihm auch vorgeschlagen hatte, schriftlichen Gedankenaustausch mit einem Gleichgesinnten zu führen. Der «gemeinsame Freund Hess» war Füssli wohl von Zürich her bekannt. Hess mag von 1765 an<sup>57</sup> im literarisch interessierten Bischofszeller Kreis verkehrt haben, wo er Nikolaus Meyer begegnete. Schon der Beginn der Brieffreundschaft steht unter dem Vorzeichen der eidgenössischen Tugenden, die man in Schinznach pflegte, denn Füssli schliesst seinen ersten Brief mit den Worten: «Leben Sie wohl, schätz-

52 Franz Philipp Joseph Gugger (1723–1790), Stiftsprediger zu Solothurn und Joseph Konrad Anton Göldlin (1727–1790), Chorherr zu Beromünster (Helv. Ges. 2, S. 265, SO 15 und S. 192, LU 7).

53 VHG 63, zitiert nach Helv. Ges. Bd. 1, S. 15.

54 Die Kommission «mit erstaunlich viel Kompetenzen» wird in Helv. Ges. Bd. 1, S. 55/56 beschrieben.

55 Diese Affäre ist Gegenstand der Abhandlung von C. Weber-Hug (s. Anm. 10).

56 Es sind vom 25. Juli 1768–13. Nov. 1770 16 Briefe Füsslis an Meyer und 19 Briefe Meyers an Füssli erhalten.

57 s. Anm. 37.

barster Herr und Miteidgenoss von Schinznach – ich habe diesen vielbedeutenden Nahmen bis auf die Letzte aufgespahrt –...»

In seinem Antwortbrief vom 22. August 1768 betont der Chorherr seine Freude, Füsslis Freund zu werden und bestimmt als «Hauptgegenstand» des Briefwechsels «unser gemeinschaftliches Vaterland», und er fährt fort: «Wie sehnlicher ich, um ein nützlich Glied des Staates zu werden, wünsche, desto empfindlicher muss es mich kränken, dass ich nicht weiss, wie ich es werden kann. Sie können mir also keinen wichtigeren Dienst erweisen, als wenn Sie mich unterrichten, wie ich dem Vaterlande zu etwas nutze seyn möge.» Nach längeren Ausführungen über «Freymüthigkeit», einander zu belehren, ja zu tadeln, kommt Meyer auf das zweite Herzensanliegen zu sprechen: «Die zweyte Stelle unter den Gegenständen unseres Briefwechsels würde ich gerne der Litteratur eingeräumt wissen. Auch von dieser Seite verspreche ich mir sehr viel Nützlich. Sie sind mir als ein Kenner und Liebhaber vieler Künste und Wissenschaften gerühmt worden. Ihr Beruf gibt Ihnen Gelegenheit, täglich mit neuen und den besten Büchern bekannt zu werden. Sie sind endlich in einer Stadt, die mit allerhand Arten Gelehrten angefüllt ist. Wie lehrreich können also Ihre Bücher auch in dieser Absicht für mich seyn!»

Im Brief vom 15. September 1768 schreibt Meyer, es sei ihm ein «die Freyheiten der Eidgenossen in sogenannte geistlichen Dingen betreffendes Werkgen zugeschikt worden<sup>58</sup>». Er vermutet, dass Abbé Hermann der Verfasser sei<sup>59</sup> und gibt folgendes Urteil ab: «Des Verfassers Endzweck ist sehr gut und die Ausführung seines Vorhabens nicht übel.»

Interessanterweise wird schon in den Briefen von 1768 die Problematik erörtert, inwiefern man sich einem bürgerlichen Gesetze widersetzen dürfe, wobei die Meinungen von Füssli und Meyer divergieren. Es ist dies beinahe eine Vorwegnahme dessen, was im Mai 1769 bei der «Meister-Affäre» dann offenkundig zutage treten wird! Im Brief vom 26. Dezember 1768 kommt Meyer auf Bodmer<sup>60</sup> zu sprechen. Er freut sich, ihn im kommenden Jahr persönlich kennenzulernen, nachdem er viele seiner Schriften gelesen habe. Der Brief Meyers vom 16. Januar 1769 gibt nochmals ein gutes Urteil ab über «De juribus circa sacra», das «durchgehends dem Herrn Balthasar zugeschrieben» werde. Meyer vergleicht diese Schrift mit Pilatis «Di una riforma d'Italia», das von «gar vielen Grobheiten angefüllt» sei und so notwendig «missfallen müsste»<sup>61</sup>. Meyer unterzieht die Schrift Pilatis einer eingehenden Kritik, bemängelt das Fehlen von

58 «De Helvetiorum juribus circa sacra», anonym erschienen, ist jedoch von Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810), Ratsherr, engstem Freund von Valentin Meyer geschrieben (Helv. Ges. 2, S. 191, LU 4).

59 s. Anm. 51.

60 Joh. Jakob Bodmer (1698–1783), Professor, Dichter (Helv. Ges. 2, S. 119, ZH 1).

61 Carlo Antonio Pilati (1733–1802) «Di una Riforma d'Italia» (1767), «Reflessioni di un Italiano sulla Chiesa» (1768). Pilatis Werke wurden von der Kirche verurteilt.

Quellenangaben, «die matten Perioden, ermüdenden Wiederholungen» und vor allem «das Poltern und Schmähnen», das den darin enthaltenen Wahrheiten schade. Dann kommt Meyer zum Hauptgegenstand seines gegenwärtigen Schreibens, zur Helvetischen Gesellschaft:

«Ihre Beschreibung der Freuden, die man jährlich in Schinznach geniesst, hat mich entzückt. Wie lebhaft haben Sie dieselben geschildert! Wahre Freuden, die nicht sowohl auf die Sinne als auf das Gemüth wirken, und ohne zu betäuben, ergötzen. Ich sehe mit Verlangen der Zeit entgegen, da ich zum ersten Mal werde theil daran nehmen können. Aber weh! Wie bald sind die wonnigen Tage verflossen, die man jährlich in Schinznach zu verbringen hat, und wie lange geht es, bis man wieder zusammen kommt! Glückliche derjenige, der sich ein paar redliche Freunde gesammelt hat, mit denen er sich von einem Jahr zum andern vertraulich in einem Briefwechsel, da es mündlich nicht geschehen kann, unterhalten (kann) ... Wem dies nicht vergönnt worden, was brachte er mit sich nach Hause als die Erinnerung, dass er ein paar glückliche Tage gelebt hat? Einmal das Gute, das unsere Gesellschaft dem gemeinen Vaterlande bisher geleistet hat, ist bald hergezählt ... Von offenbarem Nutzen weiss ich nicht viel. Ein paar Schriften, die die Gesellschaft veranlasst hat, ist vielleicht alles. Unter diesen sind die Schweizerlieder<sup>62</sup> bisher vielleicht noch die gemeinnützigsten. Was macht denn ihr Verfasser?»

Nach einem Exkurs über die Charaktereigenschaften Lavaters beklagt sich Meyer, dass die Helvetische Gesellschaft aus zu vielen Mitgliedern bestehe, «zu wenig Gutes zustande bringe, dass alle müssig sitzen, weil jeder glaubt, dass sein Nachbar handeln werde». Die gemeinnützigen Vorschläge würden von einem Jahr zum andern aufgeschoben. Meyer kommt schliesslich auf die «Pflanzschule» zu reden, die für «die Jugend beyderley Religionen» dienen soll. Er erklärt, sich in Gedanken viel mit dieser Idee zu beschäftigen, sieht aber die beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten, die ihn bewegen, zu schreiben: er sehe ein, «dass ich eine Sache unternommen habe, der ich nicht gewachsen bin. Es geht mir manche dazu nöthige Eigenschaft ab, vornehmlich aber die Erfahrung.» Wie schwierig sich die Umwandlung eines solchen Projektes in die Realität gestalten sollte, zeigte in der Folge das Experiment des Philanthropin<sup>63</sup>.

Auf diesen langen Brief vom 16. Januar erhielt Meyer am 4. März nur eine kurze Antwort von Füssli. Er meinte, die grosse Anzahl der Mitglieder sei nicht negativ zu bewerten, denn die Feinde der Helvetischen Gesellschaft hätten so

62 Joh. Kaspar Lavater (1741–1801) (Helv. Ges. 2, S. 219, ZH 36). Er ist Verfasser der 1767 erschienenen «Schweizerlieder». (S. das entspr. Kapitel in Helv. Ges. 1, S. 199 ff.)

63 Sicher besprach Meyer diese Gedanken auch mit seinem Freund, dem Hauptwiler Arzt Dr. J. Georg Amstein, der sich 1771 als Lehrer und Arzt an das Seminar Haldenstein in Marschlins wählen liess. Das Projekt dieser Schule, die von Martin a Planta und Ulysses von Salis geleitet wurde, sich später «Philanthropin» nannte, scheiterte schon 1777, und so wurde die Idee einer «eidgenössischen Pflanzschule» vorläufig begraben (Helv. Ges., 1, S. 170).

eine grosse Anzahl zu fürchten. «Ein Schinznacher», so schreibt Füssli, «wenn er auch nicht herzhaft genug ist, etwas Gutes zu thun, ist doch herzhaft genug, den Mund zu öffnen.»

Endlich, nach einer über acht Monate dauernden Brieffreundschaft, kommt es einige Tage vor der Versammlung in Schinznach, die in jenem Jahr schon am 18. April begann, zur ersten Begegnung von Meyer und Füssli in dessen Haus in Zürich «zum Feuermörser». In seinem Brief vom 13. April 1769 setzt Meyer das Datum seiner Ankunft auf «kommenden Donnerstag» fest. Schon in seinem früheren Brief vom 28. März hatte er seine Reisepläne dargelegt und geschrieben, er reise nicht gerne zu Pferd, lieber in einer Chaise. Das Angebot, das ihm Füssli gemacht hatte, in Schinznach mit ihm und Schinz<sup>64</sup> zusammen in einem Dreierzimmer zu logieren, nimmt Meyer an, denn sein Bruder, Rudolf Valentin, könne dieses Jahr nicht an die Versammlung kommen. Von Schinznach aus werde er nach Luzern reisen und sich einige Wochen dort aufhalten.

Den ersten Brief nach der Begegnung schickt Meyer von Luzern am 26. April 1769. Er dankt Füssli für die Gastfreundschaft und bestellt Grüsse an «Lavater, Hirzel, Weiss und Steinbrüchel»<sup>65</sup>.

Die Briefe nach dem 8. Mai bis in den Herbst handeln ausschliesslich von der «Meister-Affäre», die oben bereits dargelegt wurde. Meyer, der den ganzen Mai und Juni in Luzern verbrachte, hat am 20. Juni die zweite Begegnung mit Füssli, wiederum in dessen Haus in Zürich. Das Datum des Wiedersehens wissen wir aus Füsslis Brief vom 16. Juni 1769. Füssli legt es fest unter der Voraussetzung, dass er dann nicht etwa «arretiert» sei, wie sein Vetter und Verlags-Associé, denn Füssli erwartet sein Urteil auf den 21. Juni! Möglicherweise war Meyer noch als Gast im «Feuermörser», als das Urteil bekannt wurde. Meisters Schrift «De l'origine des principes religieux» wurde durch den Scharfrichter verbrannt, Henri Meister wurde seines geistlichen Amtes enthoben und konnte sich, wie oben erwähnt, nur durch Flucht vor der Einkerkung retten.

In seinem Brief vom 27. Juni 1769 bringt uns Meyer nicht nur interessante Details zu Meisters Abreise nach Paris zur Kenntnis, sondern auch dessen Ansichten über Füsslis zweideutige Haltung während des Prozesses. Wir entnehmen dieser Schilderung, dass Chorherr Meyer über Füsslis Verhalten gleich denkt wie Henri Meister. Nikolaus Meyer und Dr. Scherb sind zwar «schok-

64 Nach der Darstellung in Helv. Ges. 2, S. 136, gab es damals drei Schinz, von denen zwei 1769 an der Versammlung teilnahmen: Joh. Heinrich (1725–1800) und Joh. Heinrich (1727–1792).

65 Salomon Hirzel (1727–1818). Er war an der Versammlung von 1769 Präsident der Helvetischen Gesellschaft (ZH 25). David von Wyss (1737–1815) (ZH 78). Vielleicht war v. Wyss inoffiziell in Schinznach, da seine Anwesenheit 1769 nicht vermerkt ist (Helv. Ges. 2, S. 141). Joh. Jakob Steinbrüchel (1729–1790) Vertreter des Aufklärungschristentums, Lehrer von J.H. Füssli (Fritz Hofer, Zürcher Personallexikon, Zürich 1986).



kiert» über den Inhalt von Meisters Schrift<sup>66</sup>. Trotzdem besuchen sie, zusammen mit Chorherrn Pfarrer Utiger, den Henri Meister, der sich bei seinem Schwager, dem Schloss-Prädikanten Hess, in Hauptwil aufhält. Dorthin hatte sich Meister, als es für ihn in Zürich zu gefährlich wurde, geflüchtet. Da die kulturellen Kontakte zwischen Hess, Dr. Scherb und den beiden Chorherren eng waren, so machten sich die «Bischofssteller» auf, um vom Autor des umstrittenen Werkleins direkte Informationen zu holen<sup>67</sup>.

Alle Briefe Füsslis die noch aus dem Jahr 1769 stammen, sind ausschliesslich Rechtfertigungen seines Verhaltens, Argumente und Ausreden, um die Verantwortung für den Druck der Meister'schen Schrift abzuwälzen.

Im Brief vom 6. September 1769 verkündet Füssli, er wolle in diesem Winter ein paar Tage in Bischofszell verbringen. Ob dieser versprochene Besuch im Winter 69/70 oder erst im folgenden Sommer stattfand, ist nicht mehr zu ermitteln. Es klafft nämlich hier eine Lücke im Briefwechsel<sup>68</sup>. Dies ist umso bedauerlicher, als man darin wohl wichtige Quellen gefunden hätte zur Erforschung des «69er Handels» in Luzern, der zu des Chorherrn Bruders Sturz und Verbannung führte<sup>69</sup>.

Die Abschrift eines Briefes, den Chorherr Meyer am 19. September 1769 an seinen Bruder Rudolf Valentin gerichtet hatte, wurde zu dessen Prozessakten gelegt<sup>70</sup>. In diesem Brief gab Nikolaus Meyer sein Urteil ab über die anonym

66 Meyer nimmt Füsslis Geständnis, dass Meisters Schrift «Absurditäten» enthalte und er sie deshalb in Zürich aus dem Verkauf gezogen habe und sie nun nur in Paris verkaufen wolle, auf und bemerkt dazu: «Nun können aber Absurditäten in der Fremde ebenso wenig wie in Zürich weder das Herz noch den Verstand bessern, wohl aber eines von beyden, oder je nachdem es Absurditäten sind, beyde zugleich verschlimmern. Wir dürfen zu der Verschlimmerung keines einzigen Menschen etwas beytragen.»

67 «Gestern habe ich in Gesellschaft des Doktors und des Hr. Pfarrers den Hr. Meister besucht, welcher morgen seine Reise auf Paris antreten wird. Es scheint, er wisse sich gar wohl in sein Unglück zu schicken. Er hat mir aufgetragen, Sie der Dauer seiner Freundschaft zu versichern und um die Ihrige für ihn zu bitten. Ich musste ihn aus einem Irrthum reissen, indem man ihm geschrieben oder gesagt hatte, auch Sie seyen für 1 Jahr von der Zunft ausgeschlossen worden, und er ward recht freudig, da ich ihn versicherte, dass dies Gerücht falsch sey. Im übrigen geht es ihm wie vielen anderen; er will sich nicht überreden lassen, zu glauben, dass Sie seine Schrift, bevor sie gedruckt wurde, nicht gelesen haben, da Sie ihn doch selbst dazu aufgemuntert haben, sie lieber in Zürich als in Paris drucken zu lassen.»

68 Vom 19. Sept. 1769 bis zum 18. Juni 1770.

69 «Der neun und sechziger Handel zu Luzern, eine Religions- und Staatsgeschichte in den Jahren 1769 und 1770», so nennt Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810), Valentin Meyers bester Freund, seine Darstellung jener Geschehnisse. Mehr als 50 Jahre später publizierte dessen Sohn gleichen Namens (1761–1837) die Aufzeichnungen des Vaters im 2. Heft der «Helvetia, Denkwürdigkeiten für die 22 Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft», Zürich 1823.

70 Valentin Meyers gesamte Korrespondenz wurde ab dem 23. Sept. 1769 überwacht, und bei einer Hausdurchsuchung wurde dieser Brief des Nikolaus Meyer beschlagnahmt.

erschienene Schrift, die Anlass zum Sturz Valentin Meyers geworden war<sup>71</sup>. Der Chorherr hielt die «Widerlegungen» im Prinzip für gut, bemerkte auch, dass sie die kurz vorher erschienene Schrift, die «Reflexionen», eigentlich nicht widerlegten, sondern bestätigten, jedoch «gefährliche Vorschläge ausmustere». Der Chorherr hebt hervor: «Was mir vorzüglich gefallet, ist, dass die Wahrheit ohne Bitterkeit vorgetragen worden.» Nikolaus Meyer wird mit Entsetzen vernommen haben, was in Luzern geschah, und dass sein eigener Brief vom 19. September gegen den Bruder verwendet wurde, und dies, obwohl der Chorherr, als er beiläufig erwähnte, er kenne den Verfasser, keinen Namen genannt hatte.

Aus der Zeit, da Valentin Meyer in Arrest gehalten wurde (23. September 1769 bis 12. März 1770), sind uns von Nikolaus Meyer zwei Briefe an Jos. Anton Felix Balthasar erhalten<sup>72</sup>, in denen er dem Freund des Bruders sein Herz ausschüttet und um Nachrichten in der Prozessführung bittet. Valentin Meyer vernahm die Urteilsverkündung am 12. März 1770, und sofort nahm sich der Chorherr seiner an und erwirkte, wohl mit der Hilfe seines Freundes, des Rats Herrn Dr. Scherb, dass Valentin und seine Familie vom Rat der Stadt Bischofszell eingeladen und «zu einem adelichen Beysass aufgenommen war»<sup>73</sup>. Im Mai 1770 langte der verbannte Valentin mit seiner Familie in Bischofszell an, mietete ein Haus und lebte dort, bis er 1773 das Gut Oberstad am Rhein, auf Reichsgebiet, erwerben konnte.

Im Juni 1770 weilt Füssli eine Woche bei Chorherrn Meyer in Bischofszell. Dieser Besuch ist das Thema der kurzen Briefe Meyers vom 18. Juni und 10. Juli 1770. Den ganzen Monat August verbringt dann Nikolaus Meyer, zusammen mit dem Bruder Valentin, dessen Gattin und dem 11jährigen Sohn, beim Bruder P. Gerold, der als Statthalter des Klosters Muri in Dettingen amtiert<sup>74</sup>. Diese nahe Verbundenheit der drei Brüder besagt doch, dass die Kritik am Ordensleben in den «Widerlegungen», die zu Valentins Sturz geführt hatten<sup>75</sup>, sowohl

71 Auslöser zu der politischen Wende, die den Sturz Valentin Meyers zur Folge hatte, war eine im Sommer 1769 anonym erschienene Schrift, die Valentin Meyer zugeschrieben wurde. Diese Schrift wurde am 26. Sept. feierlich verbrannt. Sie trug den Titel: «Widerlegung der Reflexionen eines Schweizers» und beinhaltete Reformen im Sinne eines aufgeklärten Staatskirchentums. Sie sollte die Widerlegung einer im Frühjahr 1769 ebenfalls anonym erschienenen Schrift sein: «Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Catholischen Eidgenossenschaft zuträglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken?» (Zum Problemkreis s. die in Anm. 10 genannte Arbeit von Weber-Hug.)

72 Brief vom 23. Jan. und 6. März 1770 (ZB Luzern, Nachlass Jos. Ant. Felix Balthasar Ms 152, Bd. 11).

73 Ehrenrettung, S. 30 (s. Anm. 19).

74 Dettingen gehörte mit Glatt, Dettensee, Diessen und Neckerhausen zu den Besitzungen, die das Kloster Muri seit 1729 auf Reichsgebiet hatte (Kiem, Bd. 2, S. 147, s. auch Anm. 12).

75 Valentin Meyer hatte zwar nie seine Autorschaft zugegeben, doch wird diese heute für sicher gehalten (Weber-Hug, S. 51). Kiem meinte zwar noch 1891, der «klosterfeindliche Valentin Meyer» habe die «Reflexionen» geschrieben (Bd. 2, S. 204).

vom Chorherrn Nikolaus als auch von P. Gerold, dem späteren Fürstabt von Muri, nicht als in jeder Beziehung «klosterfeindlich» ausgelegt wurden.

Nikolaus Meyers Brief vom 30. August 1770 berichtet von den Reiseerlebnissen und dem Zustand, in dem sich die Länder des Herzogs von Württemberg befinden. Hier äussert Nikolaus Meyer ganz im Sinn und Geist der «Schinzacher» seine kritischen Überlegungen: «Wir haben in den Pallästen des Herzogs von Württemberg viel Schönes und Kostbares gesehen, aber auch viel Flüche seiner Unterthanen gehört. Es ist doch ein ander Ding, unter dem eisernen Zepter eines Fürsten zu stehen, dessen ganzes Studium zu seyn scheint, wie er diejenigen, für deren Wohl er unermüdet sorgen sollte, äusserst unglücklich machen kann.» Es folgt eine lange Ausführung über die schon im Sommer 1770 herrschende Hungersnot in Württemberg und auch in Bischofszell: «Sogar in unserem Städtchen ist der Mangel ausserordentlich, und wenn nicht bald bessere Tage folgen, so steigt die Noth aufs Höchste ... Hätte dem jetzigen, fast in der ganzen Schweiz ausgebreiteten Hunger nicht vorgebeugt werden können? Sollte nicht jetzt noch möglich seyn, denselben zu lindern? Ich höre, dass es in Ihrer Vaterstadt wirklich besser werde. Hier hingegen geht es von Tag zu Tag schlimmer. Vermuthlich ist bey Ihnen eine bessere Policey als hier, da gar keine ist.»

Im letzten uns erhaltenen Brief Meyers vom 27. November 1770 geht es um die Versuche, mit Hilfe der Kartoffel die Hungersnot zu bekämpfen. Meyer bezieht sich auf eine in Zürich erschienene Schrift, die von Füsslis Schwiegervater verfasst war. Meyer spricht auch in diesem Brief ganz als Mitglied der Helvetischen Gesellschaft, die sich seit ihrem Bestehen mit ökonomischen Fragen auseinander gesetzt hatte<sup>76</sup>. Zur Schrift von Schulthess sagt Meyer: «Sie verdient in der That alle Aufmerksamkeit, weil das vorgeschlagene Nahrungsmittel bey damaligen Umständen von unendlichem Nutzen wäre, wenn es in dem, in der Schrift angesetzten Preise anzuschaffen wäre und so gut nährte. Wie sind in Zürich die Versuche abgelaufen? Hier sehr schlecht. Jedes Pfund kostet mehr als noch einmal so viel, und 2 Pfund reichen noch nicht zu, eine Person, die keine grosse Arbeit zu verrichten hat, geschweige einen Tagelöhner, der seine Kräfte hart abnützt, zu nähren und im Stande zu erhalten, dass er morgen wie heute arbeiten kann. Dass die hiesigen Leute dies Gemüse nicht schmackhaft finden, weil sie es nicht gewohnt sind, Kürbisse und Erdäpfel zu essen, will eben nicht viel sagen.» Von besonderem Interesse ist in diesem Bericht über das Hungerjahr 1770 die Bemerkung Meyers über den (heute würde man sagen: «unsozialen») Brotpreis in Zürich: «Es wird wohl ein Versehen gewesen seyn, da Sie mir schreiben, auf Ihr Zunft essen Sie das Brod um 6 Kreuzer, da fast alle übrigen

76 In seiner Präsidentialrede von 1768 forderte der Zürcher H.H. Schinz «die Mitglieder von Schinzach, die auch Mitglieder der bald allenthalben gestifteten Oeconomischen Gesellschaften sind», auf, die «Progressen ihrer besonderen Cantonen» zu vergleichen (Helv. Ges. 1, S. 154).

Bürger 17–18 dafür bezahlen müssten? Der Abstand wäre gar zu gross...» Mit diesem Brief endet die uns erhaltene Korrespondenz der beiden Freunde.

### 5. Krankheit und Tod (1775)

Schon in der Zeit des Briefwechsels mit Füssli hatte Meyer oft über Krankheiten zu klagen, so am 8. Mai 1769: «Ich werde schon mehrere Tage von einem ungeheuren Catharr gequält, der mich beinahe toll macht.» Im gleichen Jahr klagt er auch am 19. September über «eine Unpässlichkeit». Um seinen Gesundheitszustand zu verbessern, machte er mehrmals Kuren<sup>77</sup>. Im Jahre 1771 erhält Nikolaus Meyer eine Dispens für das nächtliche Chorgebet, die «Metten», seines «immer mehr abnehmenden Gesichts wegen». Seine empfindlichen Augen können die Lichter nicht ertragen, «die bey Nachtzeit von allen Seiten kommen». Bei der Kapitelsitzung vom 1. August 1775 ist Chorherr Meyer noch anwesend, nicht mehr jedoch bei jener vom 1. September. Dr. Scherb betreute den Kranken und beschrieb im «Denkmal» Meyers Ergebenheit und Heiterkeit, die bis in die letzten Stunden andauerten. Leider verschwieg er uns nähere Einzelheiten über die tödliche Krankheit. Unter dem 18. September 1775 lesen wir im Protokollbuch: «Nachdem verflossene Nacht unser geliebter Mitbruder, hochw. Nikolaus Meyer löbl. Standes Lucern von Gott dem Allmächtigen aus diesem Leben in den seligen Chor der Auserwählten ist hinüber gerettet worden, so wurden die gewöhnlichen Funeralia verordnet.»

### 6. Würdigung der Persönlichkeit durch den Freund Dr. Scherb (1779)

Die Drucklegung des kleinen Schriftchens von 16 Oktav-Seiten wurde ermöglicht durch Dr. G. Amstein, der zum Bischofszeller Freundeskreis gehörte, und durch J. C. Füssli<sup>78</sup>, in dessen «Archiv der Insectengeschichte» die Forschungen Nikolaus Meyers (1778/79, Bd. 1 und 2) verwendet worden waren. J. C. Füssli und Dr. Amstein widmen das Schriftchen «Den Freunden des Seligen», was auf einen grossen Freundeskreis unseres Chorherrn hinweist.

Der Ausgangspunkt für diesen Nachruf ist ein Zwiegespräch, das Dr. Scherb mit dem Bildnis des verstorbenen Freundes hält. Wie der Künstler, der dieses Bildnis schuf, will auch er ein Bild malen von Nikolaus Meyer und sagt zu ihm:

77 Die Molkenkur von 1768 erwähnt Dr. Scherb im «Denkmal». Im Protokollbuch des Stiftes heisst es schon 1766, «Chorherr Meyer habe für den 3. Absenz- oder Kurmonath geziemend angehalten» (12. Dez. 1766). Die weitem Zitate aus demselben Protokoll-Buch (1762–1797), S. 231 u. 290, s. Anm. 30.

78 Joh. Caspar Füssli (1743–1786) Pflanzen- und Insektenmaler, Entomologe, Verfasser entomologischer Werke (HBL 3, 357).

«Mit wahren, eher zu matten als zu kühnen Farben, wirst du hier dein Bild gezeichnet finden.» Dr. Scherb, der nun mit Worten ein Bild des Charakters von Nikolaus Meyer zeichnen will, wünscht, allen Lesern auch das gemalte Porträt zeigen zu können, «den hellen Denker, in seiner hohen, sanften zurückgehenden Stirne; den tiefen Forscher in seinem durchdringenden schwarzen Auge; den Menschenfreund in der Lieblichkeit, die seinen ernsten Blick mildert, in dem Güte athmenden Munde, und in der aus allen Zügen des Gesichtes redenden Empfindsamkeit; – doch die Eigenschafften seiner edlen Seele sind mir näher bekannt, aus Merkzeichen, die weniger dem Widerspruch anderer ausgesetzt sind, als die Physiognomik»<sup>79</sup>.

Dr. Scherb rühmt Meyers scharfen Verstand<sup>80</sup> und seine unermüdliche Tätigkeit. Leider mangelte es Meyer an Instrumenten, um in der Mathematik «neue Wahrheiten zu finden». In der Insektenkunde und Botanik eignete er sich nicht nur die Theorie an und studierte «Réaumurs, Raefels und Linnéus Schriften», sondern er legte ein eigenes «Cabinet» an zur Beobachtung. «Den ganzen Sommer hindurch war sein Zimmer mit Gläsern besetzt, in denen er Raupen nährete», und er führte ein exaktes Tagebuch über seine Beobachtungen.

Die literarische Tätigkeit Meyers, die Dr. Scherb auch eingehend beschreibt, wurde im Kapitel über das kulturelle Leben Bischofszells schon dargelegt. Meyers Charakter wird als ungemein lebenswürdig geschildert, sehr gefühlvoll<sup>81</sup>, nicht ohne Heftigkeit, die er später «durch Philosophie gemässigt hatte», sein Wesen als das «redlichste und offenste». Dr. Scherb bewundert Meyers «Grösse des Geistes und ungeheuchelte Güte des Herzens» und seine Bescheidenheit im Umgang mit den Menschen. Dass der Chorherr auch ein Kinderfreund war<sup>82</sup>, vollendet das schöne Bild, das Dr. Scherb von Nikolaus Meyer zeichnet. «Es war ein Fest und eine Belohnung für meine Kinder, zu ihrem geliebten Herrn Chorherrn gehen zu dürfen.»

Dr. Scherb macht auch interessante Bemerkungen zu Meyers geistlichem Stand und bekennt, er könne von Meyers «theologischen Einsichten» «schon darum nichts sagen, weil wir über diesen Punkt, wo unsere Begriffe und Vorstellungsarten verschieden waren, seltener redeten»<sup>83</sup>. Um Nikolaus Meyer als katholischen Geistlichen und Mitglied der Helvetischen Gesellschaft richtig einzuschätzen, sind folgende Äusserungen Dr. Scherbs aufschlussreich, wenn er vom Chorherrn sagt: «Besonders waren auch seine duldende Sanftmuth, und die brüderlichen Gesinnungen, die er nicht nur gegen alle Christen von allen

79 Anspielung auf Lavaters 1775–1778 erschienenes Werk «Physiognomische Fragmente».

80 Er nennt diesen «geschwind, eindringend, zum Ziel treffend» (S. 4).

81 «Er konnte von keiner grossmüthigen Gesinnung, von keiner schönen That hören, dass er nicht bis zu Thränen bewegt wurde» (S. 10).

82 Er schrieb sogar kleine Schauspiele für die Kinder von Dr. Scherb (S. 10).

83 Auch im Briefwechsel mit Füssli kommen wohl allgemein christliche, aber keine konfessionellen Themen zur Sprache.

Religionspartheien, sondern gegen alle Menschen, wahren Juden oder Heyden, hegte, recht nach dem Sinne des Evangeliums, und so wie der grosse Ganganeli<sup>84</sup>, der verehrungswürdige Hirt seiner Kirche, Pabst Clemens XIV., davon der Vernunft und der Offenbarung gemäss schreibt. – Und doch, könnten auch seine Feinde ihn keiner Lauigkeit in der Religion beschuldigen, indem er zwar nichts auf Andächteleyen hielt, aber alle von seiner Kirche vorgeschriebenen Religionsgebräuche und Pflichten so gewissenhaft ausübte, dass er noch in den letzten Tagen seines Lebens Messe las, da er kaum genug Kräfte hatte, sich in die Kirche zu schleppen.»

Als ein Geistlicher, der ganz aus dem Geiste des Evangeliums lebte, war Chorherr Meyer für Dr. Scherb ein leuchtendes Beispiel: «Er war ein Menschenfreund im eigentlichsten Sinn. Das Glück seiner Mitmenschen machte ihn selbst glücklich. Alles Elend, das seine Brüder, die Menschen, traf, fühlte er mit, und half, wo er konnte. In den traurigen Jahren der Theuerung<sup>85</sup>, wo man so viele Leute hungern sahe, und nicht allen helfen konnte, schränkte er seinen allzeit mässigen Tisch noch mehr ein, und erquikte manchen Armen mit dem erspareten.»

So wie Nikolaus Meyer gelebt hatte, starb er auch eines erbaulichen Todes. Dr. Scherb schreibt: «Mit so beständiger Gegenwart des Geistes, mit solcher heitern, stillen Ruhe der Seele wird man wenige sterbende sehen, wie Er war ... auf seinem Sterbebette verehrte ich ihn wie ein Wesen höherer Art.» Als Dr. Scherb dem Chorherrn den nahenden Tod verkünden musste, hörte dieser den Arzt und Freund mit «sanfter, lächelnder Ruhe» an und sagte: «Ich gehe dir vor, Freund, und wenn du dann stirbst, so komme ich dir wieder entgegen und führe dich ein in die Gesellschaft himmlischer Freunde<sup>86</sup>.» Dr. Scherb beschliesst das «Denkmal» mit folgenden Worten: «Hätten es seine Kräfte erlaubt, und wäre ihm das Reden nicht so beschwerlich gewesen, so hätten ihn die letzten Stunden auf dieser Erde so munter und vergnügt zu bringen gesehen, als die frohesten seines edlen Lebens, – und ich glaube, wer eine solche ruhige Heiterkeit nicht für christlich hält, hat das Evangelium nie recht verstanden! Er starb den 18. Herbstm. 1775 im 42ten Jahre seines Lebens.–»

Dr. Scherb setzte unter das Bildnis seines Freundes, des Chorherrn Nikolaus Meyer, folgende Widmung:<sup>87</sup>

84 Lorenzo Ganganelli (1705–1774) wurde 1769 als Klemens XIV. zum Papst erhoben, liess am 16.8.1773 den Jesuitenorden aufheben, was «als Triumph der Aufklärung gefeiert wurde» (J.N.D. Kelly, Lexikon der Päpste, Stuttgart 1986).

85 Vgl. Meyers Brief vom 27. Nov. 1770 (s. Anm. 10).

86 Dieser Ausspruch aus dem Munde eines katholischen Geistlichen war zu jener Zeit so ungewohnt, dass Dr. Scherb in einer Anmerkung Erklärungen beifügen musste, damit Meyers letzte Worte «einigen seiner Religionsverwandten nicht anstössig klingen» (S. 15).

87 Die Widmung ist heute verloren. Der Text ist zu lesen im Nachlass Pupikofer, Schachtel A, Y 393 (Kantonsbibliothek Thurgau). Die Widmung wird auch zitiert in E. Wehrlins Vortrag 1895 (s. Anm. 43).

«Auszuspähen der Insekten verborgene Künste,  
war sein Zeitvertreib hier; Alles Nützliche wissen,  
Alles, was edel und gut ist, thun, sein erstes Geschäfte.  
〈Bei deinem Erblassen, Freund,〉 so sagte sein sterbender Mund mir,  
〈Empfang ich mit offenem Arm dich und führ' dich zu himmlischen Freu-  
den.〉  
Wonnegedanke, wir finden in höhern Sphären ihn wieder!»

#### *Abkürzungen*

HBLS Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz  
KDM Kunstdenkmäler der Schweiz  
VHG Verhandlungen der Helv. Gesellschaft  
ZB Zentralbibliothek  
StA Staatsarchiv





# Die thurgauische Auswanderung nach den USA, Jahre 1855 – 1862

Von Walter Lips

Im Herzen der touristisch interessanten Region der USA, – Grand Canyon – Glen Canyon – Brice – Zion –, nahe des Dreiländereckes Utah – Arizona – Nevada, liegt *Santa Clara*, ein sauberes, kleines Dorf.

Heute stehen dort ein paar Dutzend gepflegte Einfamilienhäuser in Blumengärten mit schattenspendenden, grossen Bäumen. Im Zentrum dieser für die USA nicht typischen Wohnsiedlung erinnert ein etwa 2,5 m hoher Obelisk an die ersten Siedler. Auf der Bronzetafel steht etwa:

«Schweizer Kolonie, gegründet 29. November 1861 von 93 Pionieren unter der Leitung von Daniel Bonelli, gesandt vom Präsidenten Brigham Young, um im südlichen Utah Baumwolle und Weinreben zu pflanzen. Das Fort und viele Gebäude wurden zusammen mit den Dämmen bereits am 1. Januar 1862 durch die reissenden Fluten weggeschwemmt. Mangel an Nahrung, Kleidung und Unterkunft prüfte ihre Ausdauer noch für Jahre. Santa Clara Swiss Camp.»

Geht man, – neugierig geworden –, von der breiten Avenue durch die grünen Vorgärten zu den Haustüren, dann findet man Türschilder mit recht schweizerisch tönenden Familiennamen wie: Stucki, Stettler, Wittwer, Reber, – aber für Thurgauer speziell interessant: Stäheli, Graf, Nägeli, Enz, Frei und Gubler. Auf gut Glück klopfen wir vorerst bei *Emil Gubler* an, und ein rüstiger Siebziger öffnet uns alsbald die schöne, hölzerne Haustüre. Ja, ja, er sei auch ein Schweizer, sein Vater, Kaspar Gubler aus Müllheim TG, sei noch zu Fuss die 2500 Kilometer von Iowa City bis hierher gewandert, – quer durch die Wüste und die Prärie, – ohne Strasse. Gastfreundlich lud er uns ein, und im Kreise der wenigen, gerade zufällig anwesenden Familienmitglieder erzählte er die spannende Geschichte der Besiedlung dieses fruchtbaren Santa Clara-Tales durch die Schweizer *Handkarren-Pioniere* vor 125 Jahren. Mit bewegten Worten schilderte er die Plagen, die sie überstanden: Überschwemmung, Trockenheit, Indianer-Überfälle, Heuschrecken, Malaria, Typhus und Hunger und Kälte.

Unser Wissensdurst war geweckt, und wir fragten uns, warum wohl ein paar Dutzend Thurgauer Familien die geliebte Heimat um 1860 plötzlich verlassen



und ihre blühende Heimstätten aufgegeben haben, um in dieser einsamen Ecke Utahs unter unmenschlichen Bedingungen für Jahre in Erdlöchern zu hausen, – schlimmer als Sklaven von Sonnenaufgang bis in die Nacht zu schuften? Welche Macht gab ihnen die innere Kraft, diese Mühsale zu überstehen und hungernd noch am Grabe ihrer Kinder dem Schöpfer für all' diese Prüfungen und das harte Schicksal zu danken? – Es war ihr neuer Glaube, zu welchem sie sich schon in der alten Heimat bekehren liessen, – sie waren schon in der Schweiz als Mormonen getauft worden!

In unseren Bibliotheken findet man unschwer jede Menge Literatur über die schweizerische Auswanderung nach den USA, zum Beispiel über die Nachfolger Jakob Ammans; die Amishen-Leute sind aus dem Bernbiet nach Pennsyl-



Emil Gubler, geb. 19. Dezember 1900 in Santa Clara UT, gest. 25. Jan. 1979 im Kreis eines sehr kleinen Teils seiner Familie. Neben ihm seine Frau Nellie, welche bei der Erarbeitung dieser Auswanderer-Geschichte massgeblich mitgeholfen hat. 1989 leben über 150 Nachkommen dieses Ehepaares. Emils Vater, Kaspar Gubler, geb. 1. August 1835 in Müllheim, marschierte um 1850 nach Zürich und wanderte von dort um 1857 nach den USA aus. Er durchquerte mit der 6. Handkarren-Company den Mittleren Westen bis nach Utah. Kaspar Gubler starb am 8. Dezember 1917. Er war total mit 5 Frauen verheiratet.

vanien wegen religiöser Verfolgung geflohen, die Täufer aus dem Züribiet entwischten den bezahlten Täuferjägern der Zwinglikirche, die Anabaptisten im Jura verliessen die Heimat nach 1848, weil sie den Militärdienst ablehnten. Die Glarner verliessen ihre Täler wegen Überbevölkerung und Arbeits- und Landmangel, um in Wisconsin eine neue Heimat zu erschaffen und nie mehr hungern zu müssen.



Der Trompeter Georg Stäheli, geb. 6. Februar 1826, gest. 23. April 1881, hatte eine Baumwoll-Zwirnerei an der Aach bei Amriswil mit seiner zweiten Frau, Anna Barbara Meier, verw. Blickenstorfer, cop. 1862. Er ist der Vater der memoirenschreibenden Elisabeth, geb. 1851 in Amriswil.

Über all diese ethnischen Gruppen sind umfassende Arbeiten geschrieben und publiziert worden. Auch wird das Leben der berühmten Auslandschweizer, Chevrolet, Ritz, Bandelier, Ing. Ammann, General Sutter usw., eingehend geschildert, aber dass die eher nüchternen, vorsichtigen Thurgauer sich um 1860 zu einem neuen Glauben aus Amerika bekehren liessen, darüber wird geschwiegen, darüber besteht keine Literatur. Lediglich die folgenden Akten vermitteln einen Eindruck (siehe S. 199–201). Da im Thurgau auch mündlich nichts von dieser Missionstätigkeit überliefert worden ist, sind wir froh, in die *Erlebnisberichte* und Lebensgeschichten der direkt betroffenen Auswanderer Einblick nehmen zu können. Die englisch geschriebenen Memoiren verschiedener Menschen sind uns erhalten geblieben, und wir lassen sie gleich selbst zu Wort kommen:

Die 87jährige Elisabeth Stäheli erzählte 1938 in Santa Clara, Utah, USA, ihren ausserordentlich zahlreichen Nachkommen:

«Ich wurde als das dritte von neun Kindern am 25. Dezember 1851 in Am-

riswil, Thurgau, Schweiz, geboren. Mein Vater, Georg Stäheli, geboren 6. Februar 1826, war verheiratet mit Sophie Häberli, geboren 1829. Die Verwandten meiner Mutter waren wohlhabende Aristokraten, deshalb konnte meine Mutter nicht nähen, als sie heiratete. Mein Vater besass eine Baumwollgarn-Zwirnerei an der Aach und einen grossen Bauernhof, den er aber verpachtete. Die Zwirnerei arbeitete mit Wasserkraft und war 1895, als mein Bruder John einmal in die Schweiz zurückkehrte, immer noch in Betrieb.

Diese Zwirnerei betrieb mein Vater nur im Nebenberuf; viel lieber spielte er mit Kollegen Tanzmusik in der Umgebung, aber auch im benachbarten Süddeutschland. Er war auch Trompeter bei der Schweizer Armee und unterrichtete in Amriswil Musik.

Die Schweiz ist ein hügeliges Land, aber es gibt zwischen den Bergen auch Flachland mit kleinen Bauernhöfen. Der Platz, wo mein Vater die Zwirnerei baute, war grad am Bachbett. Das ist das erste Zuhause, an das ich mich erinnere. Dem Bach entlang hatte es Haselnussstauden, wilde Erdbeeren und viel Gebüsch. Oh, war das schön dort für uns Kinder! Ich war immer verspielt. Eines Tages sandte mich die Mutter in den Dorfladen und gab mir Bargeld mit. Auf dem Heimweg wollte ich am Brunnen beim Gasthof Wasser trinken und legte meine verbliebenen Münzen auf den Brunnenrand. Dort vergass ich das Geld und bemerkte es erst zu Hause. Ich musste den ganzen Weg zurückgehen, und das war 1,5 Kilometer, doch ich fand das Geld wieder, und ich war sehr dankbar.

Eigentlich kauften wir unser Brot immer. Aber am Neujahrsabend pflegte meine Mutter selbst zu backen. Vater musste zu seinen Brüdern gehen, um Mehl zu kaufen. Dort plauderte er und versäumte sich bis tief in den Abend. Deshalb weckte mich meine Mutter auf und schickte mich, um Vater mit dem Mehl zu holen. Im Dorf hörte ich den Nachtwächter rufen: «Hört Ihr Leut' und lasst Euch sagen, unsere Uhr hat 10 geschlagen.» Ich fand meinen Vater, und er kam dann heim mit mir und dem Mehl.

Im Jahr 1855, – ich war gerade vier Jahre alt –, bekamen wir oft Besuch von Mormonen-Missionaren in Amriswil. Einer hiess Jabez Woodward, ein anderer hiess Heinrich Hug. Meine Eltern und die Grosseltern Stäheli traten dieser Kirche bei und liessen sich eines Nachts in Landschlacht im Bodensee taufen. Der Fischer Nägeli besass dort eine Bootshaab, und das war der Taufplatz der Mormonen. Als ich acht Jahre alt war, taufte mich mein Vater. Nachher hatte ich aber unter den Schulkindern von Amriswil zu leiden, sie nannten mich den «kleinen Mormonenteufel».

Um diese Zeit (1859), bekam ich ein Schwesterlein, und als sie acht Tage alt war, dachten wir, sie sollte christlich auf den Namen Sophie getauft werden. Da gerade keine Mormonen-Missionare zugegen waren, durfte ich sie zur kleinen Kirche in Amriswil tragen. Ich war das stolzeste Mädchen der Welt. Mein Onkel und meine Tante waren Taufzeugen.

Als Mormonen hatten wir mehr und mehr unter den Schikanen und Verfolgungen zu leiden. So entschlossen sich 1861 auch meine Eltern, nebst vielen anderen, nach den USA auszuwandern. Die Grosseltern Stäheli hatten diesen Schritt bereits ein Jahr früher gewagt. Mein Vater verkaufte seinen Besitz, und als 1861 die Kirschbäume blühten, gingen wir – die Eltern, meine ältere Schwester Wilhelmine, geboren 2. Dezember 1849 in der Hellmühle, und ich und Georg, geboren 22. Januar 1853, Marie, geboren Oktober 1855, John, geboren 28. Mai 1857 und die 2jährige Sophie zur Bahnstation. Dort war auch der Gasthof. Kurz bevor der Zug kam, zogen sie einen Gatter über die Strasse, damit niemand mehr durchkönne und um Unfälle zu vermeiden.»

Gleichzeitig mit der Familie Georg Stäheli versammelten sich folgende neu getaufte Mormonen auf der Bahnstation Amriswil, um gemeinsam auszuwandern:

Conrad Nägeli, Landschlacht

Rudolf und Margaret Frei-Nägeli, Landschlacht

Hans und Susette Keller-Haffter, Weinfeld

Hans und Amalia Enz, Mettlen

Johann Konrad Hafen und Kinder Ludwig und Elise, Scherzingen

Jakob und Anna Katharina Tobler-Preisig

Ignaz und Barbara Willi-Hafen, Scherzingen

Auf der Bahnfahrt schlossen sich weitere Auswanderer aus dem Kanton Zürich und dem Kanton Bern der Gruppe an.

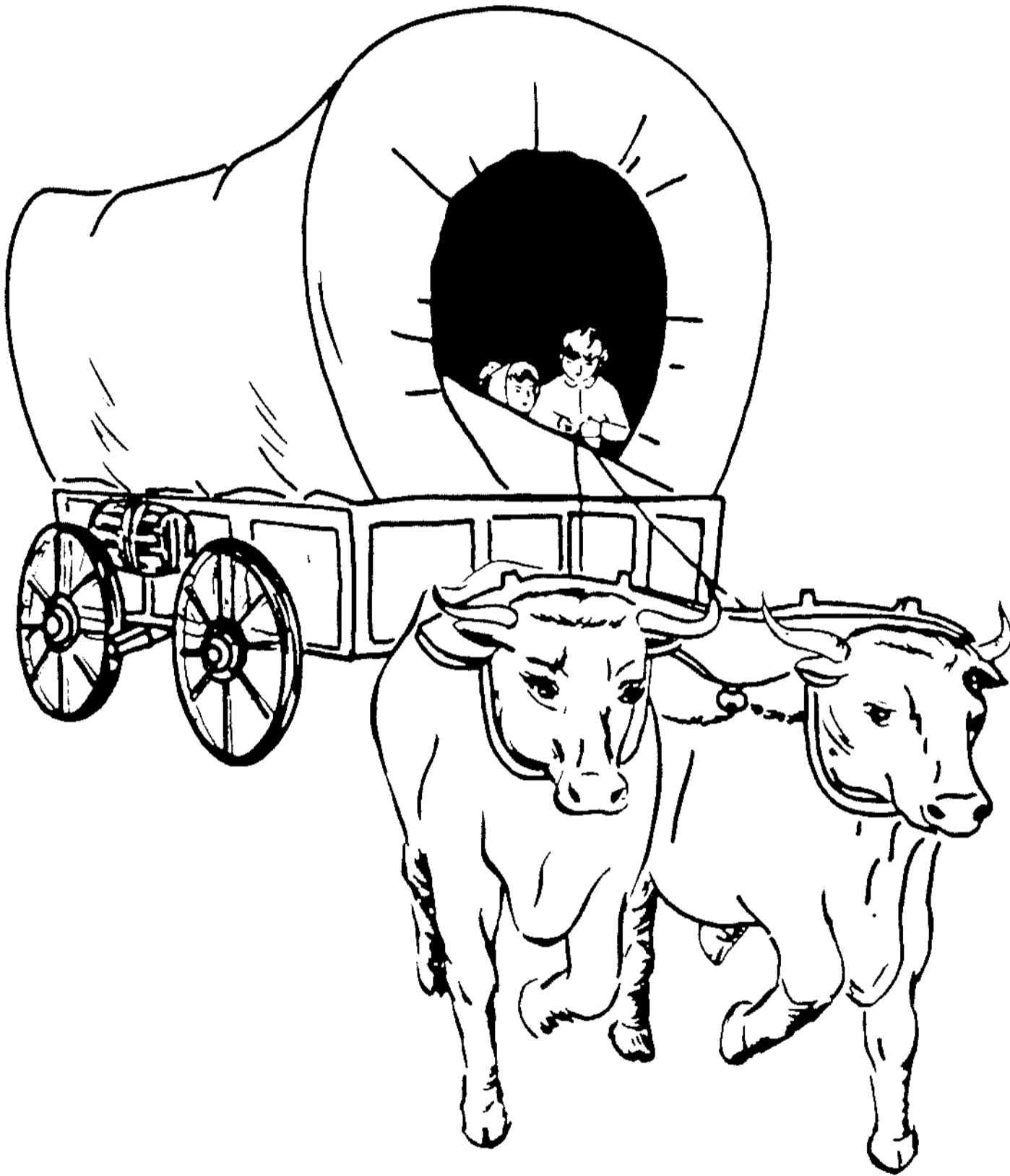
Die 87jährige Urgrossmutter Elisabeth Stäheli fährt in ihren Kindheitserinnerungen fort:

«Mit dem Zug fuhren wir bis ans Meer, dann per Schiff nach Liverpool in England. Das war eine russige, dreckige Stadt, nicht wie bei uns in der Schweiz. In Liverpool trafen sich 500–600 mormonische Auswanderer, und wir setzten die Segel im April 1861. Die Überfahrt dauerte 7 Wochen. Mutter war die ganze Zeit krank, und die knapp 2jährige Sophie wurde auch krank und starb 3 Tage vor Ankunft in New York. Sie wurde im Ozean beigesetzt.

Der Koch auf dem Schiff war miserabel: entweder war die Ware angebrannt oder sonstwie nicht essbar. Vater gab uns auch Schiffszwieback, der war knochenhart und salzlos. Wenn wir ihn assen, gab uns Vater zur Belohnung eine getrocknete Feige, welche er auf das Schiff mitgebracht hatte. Auf jeden Fall waren wir alle sehr dankbar, als wir nach 50 Tagen in New York eintrafen.

Alle Einwanderer mussten, – nach Herkunftsländern getrennt –, mit all ihrem Gepäck in Castle Gardens die Formalitäten erledigen. Nach einer Woche Aufenthalt bestiegen wir einen Zug. Der amerikanische Bürgerkrieg war gerade im Gang, und so waren die Zugfenster mit Brettern zugenagelt. Wir mussten uns ruhig verhalten, hörten aber das Dröhnen der Kanonen und Gewehrschüsse. Im Staat Missouri waren die Menschen uns Mormonen feindlich gesinnt,

und wir wurden in Viehwagen verladen. Sie zündeten auch eine hölzerne Eisenbahnbrücke an, um uns 500–600 Mormonen die Weiterfahrt unmöglich zu machen. Während die Brücke repariert wurde, hatten wir auf harten Holzplanken zu sitzen und zu schweigen, was bei so vielen Kindern nicht gut möglich war. Endlich langten wir in Florence an, welches heute Omaha, Nebraska, heisst. Auf flachen Flossen überquerten wir den Missouri-Fluss. Auf der westlichen Seite erwarteten uns die Ochsenkarren, welche unsere Kirche bereitgestellt hatte.



In unserem Planwagen waren 6 Erwachsene und 4 Kinder und all unser Gepäck. Vater hatte den Wagen und die Ochsen von der Kirche gekauft, aber viele andere mussten sich die Gespanne borgen und später in Utah zurückzahlen. Die total 175 Wagen wurden in 3 Konvois aufgeteilt. Unsere Gruppe, unter der Leitung von Captain John W. Young, bestand aus 50 Wagen. Alles war bestens

organisiert: mein Vater gab mit seiner Trompete die verschiedenen Signale für Tagwache, Abfahrt, Anhalten. Der Treck bewegte sich in Einerkolonne, jeder Wagen von 2–3 Joch Ochsen gezogen.

Um die Mittagszeit und vor allem nachts formten die 50 Wagen einen Kreis zum Schutz gegen Indianerüberfälle und um einen Weideplatz für die Ochsen zu bilden.

Eines Nachts kamen etwa 50 Indianerkrieger zu unserem Camp und verlangten nach Lebensmitteln. Sie waren schrecklich bemalt, trugen Schmuck und Federn und waren sehr dürftig bekleidet. Ich fürchtete mich sehr und dachte, sie würden uns alle töten.

Tagsüber pflegten wir Kinder dem Treck barfuss voranzugehen, wir waren rascher als die Ochsen, und auf dem Wagen hatte es ohnehin kaum Platz für alle. Wir amüsierten uns damit, dass wir Heualme in die Löcher der Erdhörnchen stopften. Einmal kam aber eine grosse Schlange aus so einem Loch, und ich war zu Tode erschrocken.

Einmal fegte ein Präriefeuer über das Land, und unsere Ochsen und die mitgeführten Kühe fanden während zwei Tagen kein Futter und kein Wasser mehr. Der Boden war noch heiss unter unseren kleinen, nackten Füßen. Eines Tages kam plötzlich ein Gewitter auf. Drei junge Frauen wanderten Arm in Arm, als ein Blitz das mittlere Mädchen tödlich traf und zu Boden warf. Die beiden anderen blieben völlig unverletzt.

Einmal, am Platte River, sahen wir einen unserer Männer schwimmen gehen. Plötzlich wurde er vom Krampf befallen und ertrank. Er hinterliess seine Frau, aber keine Kinder.

Trotzdem brachte uns der lange Treck auch vergnügte Stunden, vor allem abends am Lagerfeuer. Dieses bestand immer nur aus getrocknetem Büffelmist und roch dementsprechend. Mein Vater gründete mit den vielen Schweizer Auswanderern einen Chor – es waren herrliche Sänger, und mein Vater spielte mit seiner Trompete dazu.

Wann immer sich Gelegenheit bot, hielten wir mit dem ganzen Konvoi an einem fliessenden Gewässer, um den Frauen Gelegenheit zu geben, die Wäsche zu waschen.

Hin und wieder trafen wir auf Montagetrupps, die die Telegraphenlinie quer durch die USA bauten. Ich hörte dann, wie unsere Männer erzählten, dass «Worte und Zeichen» einmal durch diese Drähte übermittelt würden. Noch aber besorgten die berühmten Pony-Express-Reiter den Transport eiliger Briefe vom Osten bis nach Kalifornien. Wie ein Wirbelwind pfeilten sie täglich an uns vorbei.»

«Endlich, nach zehn langen Wochen unserer mühsamen Wanderung durch die endlose Prärie – 1700 Kilometer –, langten wir in der ersten Septemberhälfte 1861 am Ziel unserer Reise, Salt Lake City, an. Dies also war das uns verheissene Paradies, unser Zion! Längs der Strasse waren Melonenhälften ausgebreitet,



jeweils ein Messer dabei, damit sich die Ankömmlinge gütlich tun mögen. Zum erstenmal in meinem Leben ass ich Melonen und ich dachte, noch nie hätte ich so etwas Erfrischendes gegessen.

Wir kampierten nun etwa fünf Wochen in der Grossen Salzseestadt, und hier trafen wir, neben anderen im Vorjahr ausgewanderten Schweizern, auch unsere Grosseltern. Brigham Young, unser kirchlicher Führer beschloss, alle Schweizer sollten im Südwesten des jungen Staates Utah das Santa Claratal besiedeln und Baumwolle anbauen, Reben pflanzen und Pfirsiche und anderes Obst züchten.

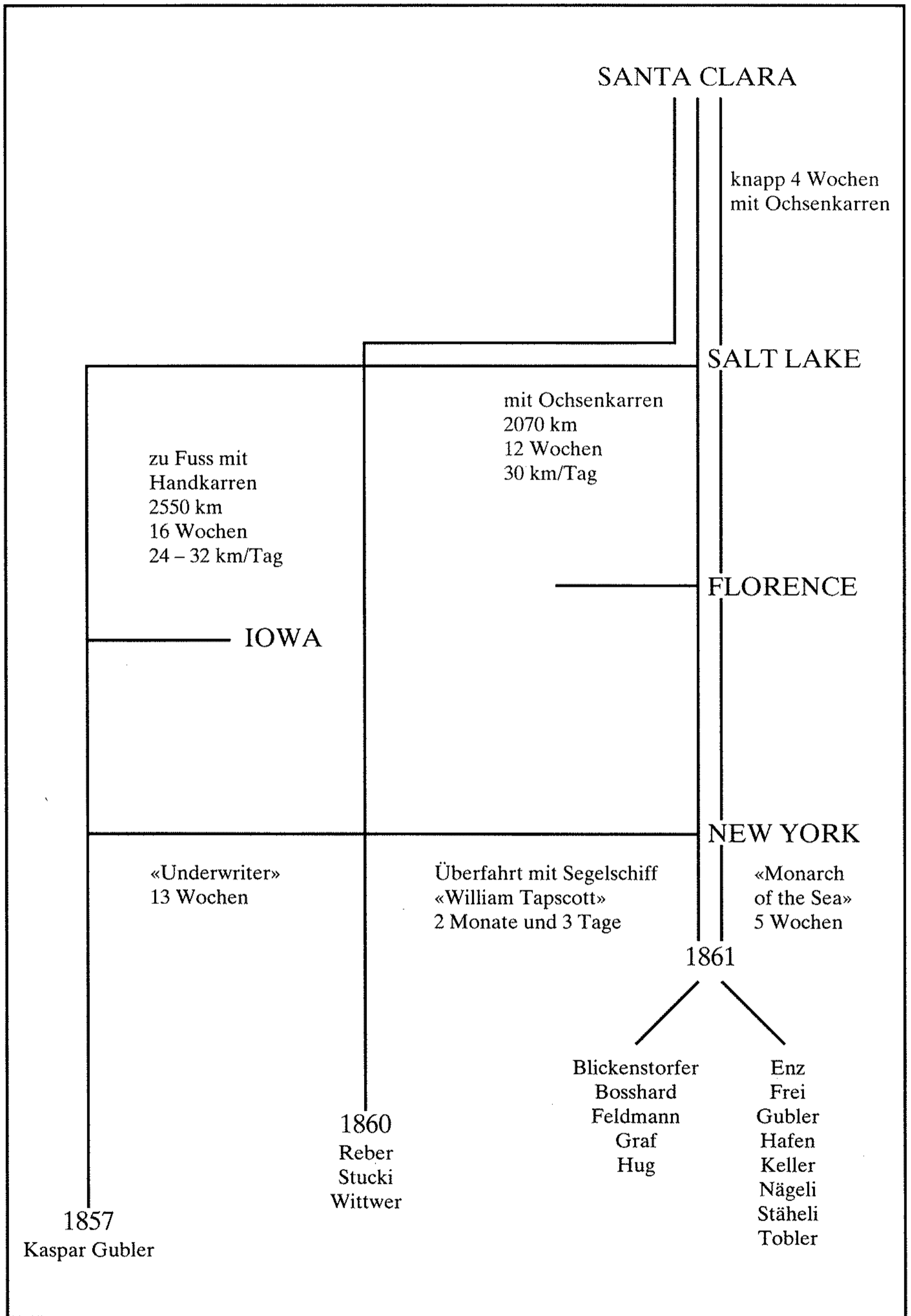
Bevor wir diese weitere, drei bis vier Wochen dauernde Reise unternahmen, empfahl Brigham Young allen Unverheirateten und Verwitweten, sogleich einen Partner zu suchen und noch in Salt Lake City zu heiraten. Natürlich hatten viele Auswanderer sich in der vergangenen sechsmonatigen, beschwerlichen Reise kennengelernt, an eine baldige Heirat aber nicht gedacht. Da aber Salt Lake City zu jener Zeit im ganzen Staat der einzige Ort war, wo man den Bund der Ehe besiegeln konnte, folgten viele dem weisen Rat. Da alle Paare den gleichen christlichen Lebenswandel im Sinne hatten, resultierten aus diesen scheinbar überstürzten Verbindungen recht viele glückliche Familien.»

Bis hierher verfolgten wir die Lebensgeschichte der kleinen Elisabeth Stäheli und ihrer Familie aus Amriswil. Hier in der Grossen Salzseestadt vereinigten sich nun die Wege der bereits ein, zwei oder vier Jahre früher Ausgewanderten mit jenen der Thurgauer, die erst 1861 die Ostschweiz aus religiösen Gründen verliessen und die als die «*Handkarren-Pioniere*» berühmt wurden. Sie bekamen diesen Ehrentitel und ein Denkmal in Salt Lake City, weil sie im Gegensatz zu den 1861er-Gruppen unter viel primitiveren Verhältnissen reisten und vor allem weil sie ihre 2550 Kilometer durch die weglose Prärie zu *Fuss mit einem zweirädrigen Handkarren* durchwandern mussten. (Die Bahn endete 1857 noch in Iowa City, erst 1861 wurde sie bis Florence [Omaha] verlängert.)

Doch folgen wir nun der Lebensgeschichte *Kaspar Gublers*, geboren 1. August 1835 in *Müllheim* als 14. von 15 Kindern von Hans Heinrich Gubler und Margareta Dinkel, wie sie uns sein Sohn Emil und seine heute noch lebende Schwiegertochter Nellie 1971 persönlich erzählten:

Als Kaspar 15 Jahre alt war, starb seine Mutter und ein halbes Jahr später auch sein Vater. Vollwaise geworden, beschloss er, von Müllheim nach Zürich zu einem älteren Bruder zu wandern, um dort Arbeit zu finden. Er begann als Ausläufer bei einem Bäcker, fand aber nach zwei Jahren eine Lehrstelle als Zimmermann. Er lernte dieses Handwerk gründlich, und nach drei Jahren begab er sich nach Deutschland für weitere drei Jahre auf die Walz. Als die Deutschen ihn in die Armee eingliedern wollten, zog er es vor, nach Zürich zurückzukehren und dort zu arbeiten.

In Weiningen bei Zürich hörte er zum erstenmal von der Kirche und der Lehre der Mormonen. Georg Mayer, unterstützt durch Missionar William S. Budge, hielten Unterricht im Hause von Heinrich Hug in Weiningen. Dabei





waren sie recht erfolgreich, gelang es ihnen doch innert kurzer Zeit, 300 Personen aus der Region Zürich zu taufen.

Unter diesen befand sich auch Kaspar Gubler. Er wurde im August 1854 getauft, und da die obligatorische Wehrpflicht mit der neuen Verfassung von 1848 auch in der Schweiz eingeführt worden war, ihn aber weder nach Krieg noch nach irgendwelchen militärischen Übungen gelüstete, zog er es vor, im Jahre 1857 nach Utah in Amerika auszuwandern. Er hatte von den Missionaren gehört, dass dort die Leute frei von jedem religiösen oder militärischen Zwang leben können.

Mit 802 anderen europäischen Konvertiten schiffte sich Kaspar Gubler in Liverpool am 27. März 1857 auf dem Segelschiff «George Washington» ein. Mit ihnen kehrten auch 14 Missionare nach zweijähriger Arbeit in Europa nach USA zurück. Diese ganze Reise war, wie viele weitere nachher, durch die Mormonen organisiert worden. Allein im Frühjahr 1857 verliessen 2000 getaufte Mormonen Europa auf diese Weise!

Sofort nach dem Einschiffen auf der «George Washington» haben sich die Auswanderer organisiert: Ein Präsident und zwei Räte wurden gewählt und Gottesdienste wurden abgehalten. Englisch war von Anfang an die offizielle Sprache, und auch die Kirchenlieder wurden englisch gesungen. Ein Beispiel:

Ye Elders of Israel, come join now with me  
And seek out the righteous, where'er they may be:  
In desert, on mountain, on land, or on sea,

And bring them to Zion, the pure and the free.  
Chorus: O Babylon, o Babylon, we bid thee farewell;  
We're going to the mountains of Ephraim to dwell.

In nur 23 Tagen segelte die «George Washington» von Liverpool nach Boston. Nicht alle Auswanderer hatten eine so glückliche Überfahrt wie Kaspar Gubler! Hans Stucky – der Bruder von Marie-Anna Hafen-Stucky –, schreibt in seinen Memoiren: «In Liverpool bestiegen wir mit 800 anderen Emigranten ein grosses Segelschiff und mussten über eine steile, schmale Leiter ins Unterdeck hinabsteigen. Dieses war mit stinkendem Stroh bedeckt und hatte weder Fenster noch Luken.

Bald kam ein grosser Sturm auf, und die Matrosen schlossen auch noch den Einstieg ab. Ohne jede Frischluft und bei hohem Wellengang wurden die Reisenden alsbald seekrank. Der Gestank war unbeschreiblich! Vor unserer Abfahrt wurde uns gesagt, wir sollen Kochgeschirr und Kaffeekessel kaufen. Auf dem Schiff wurden uns die rohen Rationen an Kartoffeln und Bohnen zugeteilt. Dazu bekamen wir steinharten, ungesalzenen Schiffszwieback. Unser Vater



John Stäheli, geb. 25. Mai 1857 in Amriswil, Sohn des Georg Stäheli-Häberli. Er verheiratete sich am 18. Januar 1882 mit Barbara Tobler, geb. 15.8.1865 in Santa Clara, Utah.

brachte jeweils unseren Familien-Kochtopf zu den Negerköchen in die Küche. Entweder waren die Bohnen verkocht und angebraten, oder sie waren noch nicht gar. An gewissen Tagen, wenn die Neger übel gelaunt waren, jagten sie die Familienväter mit Holzstöcken aus der Küche. Zwei Monate und drei Tage dauerte diese qualvolle Überfahrt, und wir dankten Gott, als diese Plage überstanden war.»

Kaspar Gubler gehörte also zu den Glücklichen, da er schon nach gut drei Wochen in Boston die neue Eisenbahn besteigen konnte. Auf harten, lehnlosen Holzbänken fuhren die Auswanderer bis zur damaligen Endstation in Iowa City. Dort entschlossen sich 566 Personen, die 2550 Kilometer bis Utah zu Fuss mit zweirädrigen Handkarren zu durchwandern.

311 Personen konnten sich finanziell den «Luxus» leisten, diese Strecke mit Ochsenkarren zu bewältigen, und 1300 Menschen zogen es vor, sich das Reise-geld zuerst in den östlichen Staaten der USA zu erarbeiten und erst Monate oder Jahre später ins gelobte Land Utah zu ziehen.

Kaspar Gubler wurde der 6. Handkarren-Company unter Captain Israel Evans zugeteilt. Am 27. Mai 1857 waren die 28 Handkarren beladen, und die 2550 Kilometer lange Wanderung konnte beginnen. Vier Maulesel zogen zusätzlich noch einen Planwagen, welcher mit den gemeinsamen Lebensmitteln beladen war. Die 6. Company bestand aus 69 männlichen und 80 weiblichen Personen, 21 davon waren Kinder unter acht Jahren, und zwei Menschen waren über 60 Jahre alt. Marie-Anna Hafen erzählt in diesem Zusammenhang: «Wir waren zu sechst mit unserem Karren; Vater und Mutter zogen, Rosa (2 Jahre) und Christian (6 Monate) lagen oben drauf; Hans (9 Jahre) und ich (6 Jahre) wanderten hinterher.»

Auf diese Weise bezwangen die «Pioniere» 24 bis 32 Kilometer im Tag. Nachts wurden die Karren im Kreis aufgestellt und Feuer entzündet. Der Captain hielt eine Ansprache und ein Gebet, und die Gruppe sang dazu christliche Lieder. Eines davon – den Handkarren-Song –, hat Kaspar Gubler zeit seines Lebens nie mehr vergessen, und noch als Grossvater sang er es seinen Enkeln vor – im Lehnstuhl sitzend und mit den Fingern auf der Armlehne den Rhythmus schlagend:

Ye Saints who dwell on Europe's shore  
Prepare yourselves with many more  
To leave behind your native land,  
For sure God's judgments are at hand.  
For you must cross the stormy main  
Before the promised land you gain,  
And with the faithful make a start  
To cross the plains with your handcart.  
Chorus: For some must push and some must pull

As we go marching up the hill,  
So merrily on the way we go  
Untill we reach the Valley, Oh.

Aber nicht immer herrschte fröhliches Lagerleben; oft überfielen Indianer diese friedlichen Gruppen und bedrohten sie. Der Captain musste seine Leute um des Friedens willen mit Lebensmitteln loskaufen. Dadurch wurden diese aber knapp, und alle wurden auf halbe Rationen gesetzt. Die von den Strapazen der Schiffsreise ohnehin geschwächten Körper wurden dadurch noch zusätzlich belastet. Lee Roi Hafen – der Sohn von Marie-Anna Hafen – schreibt, dass in den Jahren 1856 bis 1860 total zehn Companies mit 2969 Personen den «Wilden Westen» durchwanderten. Mindestens 300 Menschen haben den Treck nicht überlebt. Vor allem die 5. Company verlor von den 576 Personen deren 150 in einem Schneesturm in Wyoming, weil sie erst am 27. August 1856 am Missouri aufbrechen konnten.

Glücklicherweise überquerte Kaspar's 6. Company den Missouri bereits am 20. Juni und erreichte Salt Lake City nach 90 harten Wandertagen im September 1857. Bis 1860 kamen noch Tausende in Europa getaufte Mormonen zu Fuss und per Ochsenkarren nach Utah, ihrem Land Zion.

Später wurden nur noch Ochsenkarren eingesetzt – die Verluste mit den Handkarren waren zu gross. Die transkontinentale Eisenbahn wurde mit dem berühmten «Goldenen Nagel» im Jahre 1869 vollendet, und von da an verlor der «Wilde Westen» viel von seinen Schrecken und die Reise von ihrer Mühsal.

In der grossen Salzseestadt angekommen, fand der 22jährige, ledige, kräftige Kaspar als gelernter Zimmermann bald Arbeit und guten Verdienst, indem er – als Militärgegner –, Ironie des Schicksals, bei John D. Lee für Johnsons Armee Militärbaracken baute ...

Um diese Zeit lernte Kaspar ein gutaussehendes französisches Mädchen und ihre Mutter kennen, und da er offensichtlich Geld besass, dachten die beiden Frauen, er wäre ein guter Fang. Bald war er mit der Tochter verheiratet. Wenn er aber abends nach strenger Arbeit nach Hause kam, war kein Essen bereit, und ausser schmutzigem Geschirr empfing ihn niemand, seine junge Frau war ein Flittchen, das nur Tanz und Vergnügen im Kopfe hatte. Nach zwei Wochen solcher «Ehe» hatte Kaspar die Nase voll, und er suchte einen Anwalt auf. Mit wenig Formalitäten wurde diese «nicht konsumierte Ehe» geschieden und für Kaspar ohne weitere Kosten beendet.

1861 – vier Jahre waren seit seiner Ankunft vergangen und Kaspar hatte als Zimmermann und Schreiner ein kleines Vermögen erarbeitet – beschloss der kirchliche und weltliche Führer Brigham Young, eine Gruppe von Schweizern solle das Santa-Clara-Tal im Südwesten Utahs besiedeln. 85 Personen, meistens Familien, wurden ausgewählt, und den Ledigen wurde empfohlen, sich, wenn möglich, noch zu verheiraten, weil im Süden kein Tempel für kirchliche Trau-

*Verzeichnis aller zehn Handkarren-Trecks*

| No. | Personen | Handkarren | Jahr | Datum        | Personen-Verluste |
|-----|----------|------------|------|--------------|-------------------|
| 1   | 274      | 52         | 1856 | 9.6.–26.9.   | 13                |
| 2   | 221      | 48         | 1856 | 11.6.–26.9.  | 7                 |
| 3   | 320      | 64         | 1856 | 23.6.– 2.10. | 7                 |
| 4   | 500      | 120        | 1856 | 15.7.– 9.11. | 67                |
| 5   | 576      | 146        | 1856 | 28.7.–30.11. | 135–150           |
| 6   | 149      | 31         | 1857 | 22.5.–11.9.  | ?                 |
| 7   | 330      | 68         | 1857 | 13.6.–13.9.  | 6                 |
|     | 2962     | 653        |      |              | ca. 250 Personen  |

*Alle diese Trecks starteten in Iowa City, legten 2550 km zurück. (Kaspar Gubler aus Müllheim TG war in Treck 6)*

*Im Jahr 1858 wurde die Eisenbahn bis Florence, heute Omaha, beendet. Hier starteten die 3 letzten Trecks und legten je 2070 km zu Fuss durch die Steppe zurück.*

|    |      |     |      |            |                  |
|----|------|-----|------|------------|------------------|
| 8  | 235  | 60  | 1859 | 9.6.– 4.9. | 5                |
| 9  | 233  | 43  | 1860 | 6.6.–27.8. | 1                |
| 10 | 124  | 21  | 1860 | 6.7.–24.9. | 0                |
|    | 2962 | 653 |      |            | ca. 250 Personen |

*Von nun an bis zur Eröffnung der Eisenbahn über die Rocky Mts. (10. Mai 1869) benützten die Auswanderer für die 2070 km jeweils Ochsenkarren. Diese boten aber nie allen Platz, so dass die Mehrheit trotzdem zu Fuss wanderte.*

ungen zur Verfügung stehe. Kaspar folgte dieser Empfehlung, und am 9. November 1861 heiratete er die erst in diesem Jahr angekommene Anna Katherina Gubler. Diese stammte offensichtlich auch aus Müllheim TG, war aber angeblich in keiner Weise mit Kaspar verwandt. Sie hatte eine 8 Jahre alte Tochter bei sich. Auf jeden Fall schlossen sich Caspar und Catherine, wie sie sich nun nannten, der Swiss Company unter der Leitung von Daniel Bonneli (Bommeli) an.<sup>1</sup>

Diese Swiss Company setzte sich zusammen aus den im Jahre 1861 eingewanderten Thurgauern Nägeli, Keller, Haffter, Stäheli, Hafen, Tobler, Bosshard und Hans Gubler. Dazu kamen die bereits 1860 eingewanderten Berner

<sup>1</sup> Dr. Douglas F. Tobler, Professor für Geschichte an der Universität Provo, bestätigt, dass Daniel Bommeli nach der Heirat mit Anne Haigh, einer Engländerin, sich fortan «Bonneli» nannte.

Familien Reber, Stucky, Blickensdorfer. Ferner, wie bereits gesagt, Caspar und Catherine Gubler-Gubler und die kleine Tochter. Daniel Bonneli (bzw. Bommeli) war der einzige, der etwas Englisch sprach. Insgesamt wurden 85 Menschen auf 14 Ochsenwagen verladen, von denen 6 durch die Kirche leihweise zur Verfügung gestellt wurden.

Dank seiner Ersparnisse war Caspar Gubler in der glücklichen Lage, dass er sich ein eigenes Ochsesgespann und einen Planwagen kaufen konnte. Er besass auch einen Pflug, Schaufel, Hacke und verschiedene landwirtschaftliche Geräte und Handwerkszeug, das ihm später sehr zustatten kam. Viele andere Mitglieder dieses Trecks waren ohne eigene Schuld in der misslichen Lage, dass sie ohne irgendwelche Habseligkeiten völlig auf die Hilfsbereitschaft der anderen und der Kirche angewiesen waren.

Am 28. November 1861 kamen die 85 Schweizer in Santa Clara an. Mit geübtem Blick erkannten sie bald, dass das breite, sonnige und windgeschützte Tal sich gut für Weinreben eignete. Und genau zu diesem Zweck waren sie auch hierher gesandt worden: sie sollten den Wein für kirchliche Bedürfnisse für Utah anbauen. (In späteren Jahren haben dann die Mormonen auf den Wein auch für rituelle Anwendung verzichtet.) Die Neuankömmlinge begannen sofort, sich irgendwie einzurichten. Die Glücklicheren konnten vorerst den Planwagen als Behausung verwenden, die Armen hingegen mussten sich wie Indianer einen Wigwam aus Weiden flechten. Die so geformten Wände wurden beidseitig mit Lehm bestrichen und mit Holz und Grasziegeln gedeckt.

Der 82jährige John S. Stucki schildert in seinem Lebensbericht in anschaulicher Weise: «Nachdem unser Vater seine Heimstätte, 30 × 60 m, zugewiesen bekam, begann er sogleich, uns ein Sodhaus (dugout) zu erstellen. Ein viereckiges Loch von 3,6 × 3,6 m wurde 1,80 m tief ausgehoben und mit Holz und 15 cm Erde und Binsen abgedeckt. Da wir uns keine Bretter besorgen konnten, spaltete er einen Baumstamm und rampte die Spalten in unserem Erdloch in den gestampften, erdigen Fussboden. Darauf wurden weitere Hölzer als Querträger angenagelt und Äste kreuzweise aufgeschichtet und mit Stroh bedeckt. Das war für drei lange Jahre unsere <Mehrzweck>-Behausung und Stroh unsere einzige Liegestätte – kein Leintuch, keine Kissen ausser unseren zusammengerollten Kleidern und keine andere Decke als unseres Vaters alter Reisemantel. Nie werde ich vergessen, wie das Stroh mich stach und wie ich es jeweils am Morgen von der Haut entfernen musste. Unsere Behausung hatte keine Fenster, nur die einzige Tür hatte ein Stück Fensterglas eingesetzt.»

Dort, wo das Dorf entstehen sollte, wurden Parzellen abgesteckt, gross genug, um darauf ein Haus und Garten zu erstellen. Weiter entfernt wurden die Weingärten ausgemessen und noch weiter weg vom Dorf wurde das allgemeine Farmland parzelliert. Alle Siedler wurden zusammengerufen, und schon im Dezember wurde jeder Familie durch das Los ein Platz für die Heimstätte, ein Weingarten und ein Stück Farmland zugeteilt.



*Verzeichnis aller 85 Schweizer, welche sich am 28. November 1861  
in Santa Clara, Utah, ansiedelten (englische Schreibweise)*

|   |  |
|---|--|
| <i>Solomon + Anna Barbara Blickenstorfer-Meier<br/>und Sohn Gottlieb</i>                                    | <i>Affoltern ZH</i>                        |
| <i>Daniel + Anne Bonneli-Haigh (urspr. Bommeli)</i>   |  |
| <i>Hermann + Pauline Bosshard</i>   | <i>Turbenthal ZH</i>                       |
| <i>John + Amalie Enz-Amacker</i>  | <i>Mettlen TG</i>                          |
| <i>Andrew Feldmann</i>  |  |
| <i>Rudolf + Margareth Frei-Nägeli (Reitnau)</i>   | <i>Landschlacht TG</i>                     |
| <i>Jacob + Barbara Graf-Graf<br/>und Kinder Jacob, Barbara, Traugott</i>                                    | <i>Rebstein SG</i>                         |
| <i>Casper + Katherina Gubler-Gubler<br/>und Tochter Magdalena</i>   | <i>Müllheim TG</i>                         |
| <i>John + Ursula Gubler-Müller<br/>und Kinder Mary, John, Louisa, Herman</i>                                | <i>Müllheim TG</i>                         |
| <i>Johann Konrad + Anna Margaretha<br/>Hafen-Hafen</i>  |  |
| <i>und Kinder Louis und Elisa</i>   | <i>Scherzingen TG</i>                      |
| <i>John G. Hafen sen.</i>   | <i>Scherzingen TG</i>                      |
| <i>John George + Susetta Hafen-Bosshard, jun.</i>   | <i>Scherzingen TG</i>                      |
| <i>Gottlieb + Mary Ann Hirschi</i>  |  |
| <i>Henry + Anna Hug-Müller</i>  | <i>Weiningen ZH</i>                        |
| <i>John + Olina Hug-Hoth(?)<br/>und Kinder John und Henry</i>   | <i>Weiningen ZH</i>                        |
| <i>John R. + Magdalena Itten-Schneider</i>  |  |
| <i>John + Susette Keller-Haffter<br/>und Kind Emma</i>  | <i>Weinfelden TG</i>                       |
| <i>Henry + Elisabeth Kuhn-Stäheli</i>   |  |
| <i>Christian + Maria Mosimann</i>   |  |
| <i>Henry + Rosina Müller-Etzensberger</i>   |  |
| <i>Conrad Nägeli</i>  | <i>Landschlacht TG</i>                     |
| <i>John + Barbara Reber-Stucki<br/>und Kinder John, Rosina</i>  | <i>Schangnau BE<br/>bzw. Rötenbach</i>     |
| <i>Samuel Reber</i>   | <i>Schangnau BE</i>                        |
| <i>John Riedel</i>  |  |
| <i>George + Sophie Barbara Stäheli-Häberli<br/>und Kinder Wilhelmina, Elisabeth,<br/>George, Mary, John</i> | <i>Amriswil TG<br/>bzw. Illighausen TG</i> |
| <i>Niklaus Stuber</i>   |  |
| <i>John + Katherina Stucki-Rüegsegger<br/>und Kinder Rosetta und Gottfried</i>                              | <i>Rötenbach BE</i>                        |

|  |   |
|--|---|
| <i>Samuel + Magdalena Stucki-Stettler<br/>und Kinder John S., Mary Ann,<br/>Rosena und Christian</i> | <i>Rötenbach BE<br/>bzw. Biglen BE</i>      |
| <i>Jacob + Barbara Tobler-Stäheli</i>  | <i>Schönengrund AR<br/>bzw. Amriswil TG</i> |
| <i>Christian + und Magdalena Wittwer-Pfister<br/>und Kind Samuel</i>                                 | <i>Schangnau BE<br/>bzw. Trachselwald</i>   |
| <i>Ignaz + Barbara Willi-Hafen</i>   | <i>?<br/>bzw. Scherzingen TG</i>            |

---

Das südliche Farmland über dem Bach wurde den Indianern überlassen. Diese hatten – sesshaft geworden – unter der Leitung von Missionaren bereits seit 1853/54 begonnen, Obstgärten anzulegen, und die Schweizer konnten von den Indianern Lebensmittel kaufen.

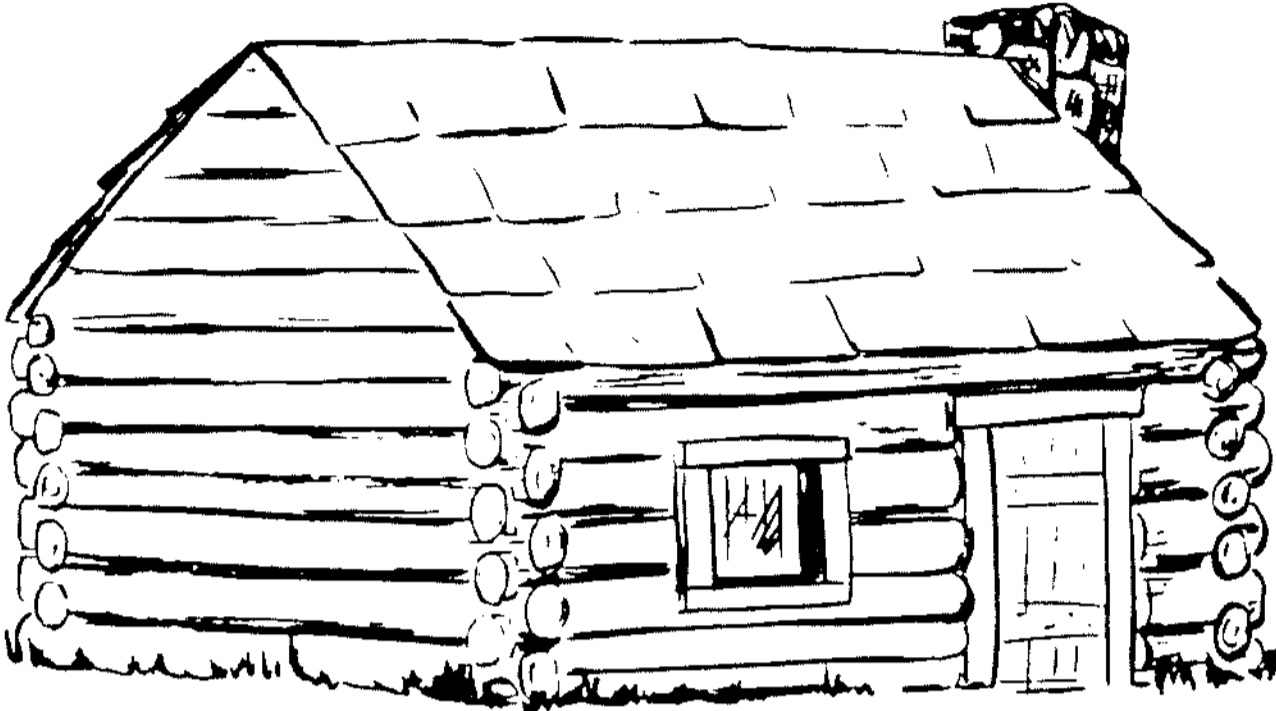
Der Winter stand vor der Türe und die Männer begannen sofort, einen Damm am Fluss und einen Kanal zum Dorf zu bauen. Am Weihnachtstag war diese Fronarbeit beendet und es fing an zu regnen, zu regnen ohne Unterlass, und noch Generationen später erzählt man sich von diesem «40-Tage-Regen». Das Wasser durchtränkte alles: die Lebensmittel verderben, Decken und Bettzeug begann zu faulen, die Kleider waren nicht mehr trocken zu kriegen, Feuer konnte kaum unterhalten und noch schwieriger wieder entfacht werden, wenn es einmal ausging. Ende Januar begann der Schnee in den Bergen zu schmelzen, der Bach wurde zum reissenden Strom, welcher alles hinwegspülte, was Menschen geschaffen hatten. Ende Januar, als die Sonne erstmals wieder schien, standen die Siedler buchstäblich vor dem Nichts – das Wenige, das sie hergebracht hatten, war verdorben oder vom Fluss weggespült worden. Doch Schweizer Pioniergeist lässt sich nicht unterkriegen, Rückschläge waren noch immer der Anlass zu zähem Neubeginn. In den Familiengeschichten der Gubler, Stucky, Reber und Hafen sind uns die harten Jahre der ersten Siedlergeneration überliefert.

John Stucki schildert, wie praktisch alle, gross und klein, barfuss gehen mussten. Selbst im Winter musste er die einzige Kuh barfuss hüten, und er erinnert sich, auf dem gefrorenen Boden gerannt zu sein, um die Füsse nicht erfrieren zu lassen. Für Schuhe und Kleider war die ersten zehn Jahre einfach kein Geld vorhanden. Die Frauen nähten von Hand aus Leinwand und selbst Segeltuch irgendwelche Kleidungsstücke, die dann auf der blossen Haut erbarungslos scheuerten.

In den ersten Jahren wurden die Santa-Clara-Siedler auch in landwirtschaftlicher Hinsicht mit vielen neuen Problemen konfrontiert. Die jährlich sich wiederholenden Überschwemmungen wurden ebenso regelmässig von Trockenperioden abgelöst, wobei das Wasserproblem sich mit zunehmender Besiedlung des oberen Tales verschlimmerte. Wasser für Bewässerung der Kul-

turen wurde tageweise jedem zugeteilt, während Trinkwasser bald 2 Kilometer weit hergeschleppt werden musste.

Völlig neu für die Schweizer war die Tatsache, dass der Boden in Amerika sehr mineralhaltig sein kann. Sie hatten auch zu lernen, wie mit alkalihaltigen Böden umzugehen ist.



John Stuckis Vater zum Beispiel borgte sich 1862 Weizensaatgut, doch auf dem gerodeten Boden keimte kein einziges Saatkorn. Er probierte verschiedene andere Pflanzen und hatte nach ein paar Jahren mit Mais einen guten Erfolg. Die Pflanzen wuchsen rasch mannshoch, und die Maiskolben begannen sich zu bilden, als der Himmel sich verdunkelte und Heuschreckenschwärme sich auf die Maisfelder senkten. Nach 3 Tagen war alles kahlgefressen und im ganzen Tal nichts Grünes mehr übriggelassen worden.

Unbekannte Krankheiten befielen die geschwächten menschlichen Körper, Fieber und Schüttelfrost plagten die Hilflosen, und es dauerte 5 Jahre, bis die Wurzel des Übels gefunden wurde. Durch Erosion und Überschwemmungen hatte sich der Fluss im Unterlauf selbst gestaut und einen grossen Sumpf gebildet; im warmen Klima des südwestlichen Utah eine ideale Brutstätte für Moskitos! Als man den Sumpf als Ursache der Malaria erkannt hatte, drainierten die Bauern in Gemeinschaftsarbeit das stinkige, faule Wasser weg, und John Stäheli, (geb. 1857 in Amriswil) füllte die Gegend mit Humus und gewann auf diese Weise wertvolles Farmland.

Wenn man bedenkt, dass diese Schweizer Siedler im Thurgau und im Emmental alle ein wohnliches «Heimet» zurückliessen; ein Haus mit Stube, Küche und Schlafräum und dass sie hier für Jahre in einem Erdloch oder einer Weidenhütte hausen mussten, dann überrascht es sehr, in keinem der Erlebnisberichte ein Zeichen von Verzagtheit oder Reue zu finden. Immerhin wurde – wohl aus Heimweh – eine Schweizer Singschule gegründet, und zweimal wöchentlich traf man sich, um die Lieder der Eltern zu erlernen und zu singen. Die Kinder hatten tagsüber in eine amerikanische Schule zu gehen, aber abends hielt man

noch eine Schule in deutscher Sprache.

Georg Stäheli, dem Trompeter aus Amriswil, gelang es im Laufe der Jahre, mit gebrauchten Instrumenten seine Blechmusik aufzubauen, und diese spielte ab handgeschriebenen Noten die Musikstücke aus der alten Heimat.

Wir wollen uns zum Schluss einem Kapitel zuwenden, das uns heute unverständlich erscheint und das den Mormonen schon damals viele Feinde geschaffen hat: die Mehrehe, Polygamie oder wie die Gegner sagten, die Vielweiberei.

Sieben Jahre nachdem Caspar nach Santa Clara gekommen war, da war seine Stieftochter, 15jährig, zu einer jungen Frau herangewachsen, und anlässlich einer seiner Fahrten nach Salt Lake liess er sich dort mit ihr trauen. Das war am 30. Mai 1868. Nach zweieinhalb Jahren gebar sie ihm einen Sohn, welchen sie Henry taufte. Aber schon zwei Wochen später starb die junge Mutter und hinterliess das Knäblein seiner Grossmutter, Catherine, Caspars anderer Frau. Catherine ihrerseits hatte ebenfalls einen fünf Monate alten Sohn, und so wuchsen Jake und Henry zusammen auf. – Caspar heiratete am 22. November 1877 eine weitere Frau, Polina Rosby, welche ihm auch ein Kind gebar. Sie starb jedoch zehn Tage nach der Geburt, und das Kind starb kurz darauf ebenfalls.

Caspars fünfte und letzte Frau hiess Agnes Florence Horsley, eine eingewanderte Engländerin, 25 Jahre jünger als Caspar. Sie hatte schon eine Tochter, Eleanor, welche Caspar adoptierte. Er baute den beiden ein eigenes Haus, besuchte aber weiterhin seine Frau Catherine. – Nun, am 25. Juni 1887, gebar sie ihm einen Sohn, Caspar Ensigne, und als dieses Kind 16 Monate alt war, wurde sein Vater Caspar Gubler als Missionar nach der Schweiz beordert. Agnes liess ihn nicht gerne ziehen, fühlte sie sich doch alleingelassen in einem fremden Land. Aber sie und Caspar sagten sich, wenn man von der Kirche berufen werde, dann habe man zu gehorchen. So kam Caspar 30 Jahre, nachdem er die Schweiz verlassen hatte, wieder zurück in seine Heimat und zwar als Missionar der Mormonen.

Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit wurde er bereits nach 18 Monaten aus der Mission nach Hause entlassen. Er fuhr fort, in Santa Clara die Erde zu bearbeiten, um seine ständig wachsende Familie zu ernähren. Seine junge Frau Agnes schenkte ihm nach Caspar Ensigne noch Ida, Rose Ann, Alice Ottilia, Samuel Robert und schlussendlich Emil, von welchem ich zu Beginn dieser Geschichte erzählt habe.

Noch im hohen Alter von 82 Jahren arbeitete Caspar hart, und eines Tages, beim Bewässern der Pflanzungen, rutschte er aus und fiel in den Kanal. Wohl schaffte er es noch, sich nach Hause zu schleppen, aber er erkältete sich zu Tode und starb am 8. Dezember 1917, als sein jüngster Sohn noch nicht einmal 17 Jahre alt war.

Im Zusammenhang mit der Polygamie schreibt die schon erwähnte Marie Anna Stucki, dass sie als junges Mädchen ihren – eine Generation älteren – Onkel, John Reber, sehr bewunderte und verehrte. Dieser war zwar mit ihres Va-

ters Schwester verheiratet und hatte vier Kinder, doch als er sie fragte, ob sie ihn auch heiraten wolle, willigte die 19jährige fröhlich ein. Zusammen mit ihrer Schwester Rosie und deren Bräutigam reisten sie innert zehn Tagen nach Salt Lake City, und dort wurde am 4. August 1873 eine Doppelhochzeit gefeiert. Nach nochmals zehn Tagen waren die beiden Paare wieder zurück in Santa Clara. Am nächsten Tag bereits verunglückte John Reber mit einem scheuenden Pferdegespann tödlich. Damit fand Marie Annas Ehe nach nur elf Tagen Dauer ein jähes Ende.

Doch schon bald begann der 18 Jahre ältere John Hafen (geboren 17. Oktober 1838 in Scherzingen TG) um sie zu werben. Dieser war seit 1861 mit Susette Bosshard verheiratet, trotzdem erhörte ihn die junge Witwe, und knapp vier Monate nach ihrer ersten Hochzeit wurde sie ihm als Zweitfrau angetraut. 1874 gebar sie ihren ersten Sohn, Albert Hafen, 1877 die Tochter Mary und 1881 die Tochter Bertha. In den Jahren 1882 bis 1884 war John Hafen in seiner alten Heimat, dem Thurgau, als Missionar und brachte aus der Schweiz ein Mädchen, Anna Huber, mit, welche ihm als dritte Frau angetraut wurde. Kurz darauf, im Februar 1885, heiratete er noch seine verwitwete Schwägerin Rosie als vierte Frau. Sie brachte zwei Kinder mit in die Ehe.

Seit 1880 wurden aber auch in USA die Polygamisten strafrechtlich verfolgt, und so versteckte sich John Hafen, seine Frauen und seine Kinder immer, wenn die US-Marshals Jagd auf solche «Gesetzesbrecher» machten. John wurde aber nie verhaftet. Polygamie wird seit 1890 auch von den Mormonen nicht mehr praktiziert.

Diese Angaben über die Thurgauer Emigration nach den USA stammen aus persönlichen Gesprächen mit dem Sohn des Handkarren-Pioniers – Emil Gubler – und seiner heute noch lebenden Ehefrau Nellie Gubler in Santa Clara, Utah.

Ferner standen uns die schriftlichen Erlebnisberichte «Recollections of a Handcart Pioneer» von Maria Anna Hafen-Stucki, das «Family History Journal» von John S. Stucki, die Memoiren von Elisabeth Stäheli und deren Bruder John, ferner «The Background of the Reber Family» zur Verfügung.

Wertvolle Angaben finden sich auch in der Dissertation von Dale Z. Kirby, 1971, und ganz spezieller Dank gebührt Professor Dr. Douglas Tobler vom Departement of History an der Brigham Young University in Provo, Utah.<sup>2</sup>

2 Weitere Literatur nach Leo Schelbert, Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1971, S. 362:

1. Albert Riedel, Die Geschichte der deutschsprachigen Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Von der Gründung bis 1900. Salt Lake City: Service Press 1971. (Dokumentensammlung vor allem aus den Archiven von Mormonenkirchen. Ein Sonderband soll der Missionsarbeit in der Schweiz bis 1860 gewidmet werden.)

2. Kirby, Dale Zollingen, History of the Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints in Switzerland. M.A. These Brigham Young University, Provo, Utah 1971. Kap. 4, Auswanderung aus der Schweiz.

## *Der Pony-Express*

Im Jahre 1860 lebten bereits über eine halbe Million Menschen in Kalifornien. Kurz zuvor war auf General Sutters Farm Gold entdeckt und damit der Startschuss für den berühmt-berüchtigten «Goldrausch» gegeben worden.

Post und Frachtgüter für diese Siedler, Goldgräber und Abenteurer benötigten auf dem See- und Landweg über den Isthmus von Panama wenigstens sechs lange Wochen. Die «Butterfield»-Postkutsche – berühmt aus allen Westernfilmen – brauchte drei Wochen, sofern sie überhaupt am Bestimmungsort Sacramento je ankam.

Auf die Dauer waren diese Transportmittel einfach untragbar, und ein paar weitsichtige Männer, wie z. B. William H. Russell und der kalifornische Senator William M. Gwin, beschlossen, einen 10-Tage-Service vom Missouri nach Sacramento/San Francisco anzubieten. Sie wählten den kürzesten Weg, die Vogelflugroute westwärts, durch die heutigen Staaten Kansas-Nebraska-Wyoming-Utah und Nevada nach Kalifornien. (Das entspricht in Europa der Distanz von Sizilien bis zum Polarkreis in Finnland, und statt der Alpen sind die Rocky Mountains zu überqueren.)

Als Transportmittel kamen nur schnelle, kleine Pferde, sogenannte Ponys in Frage. Mit Inseraten wurden junge, aber harte Burschen gesucht, am liebsten Vollwaisen, nicht über 18 Jahre alt und willens, täglich den Tod zu riskieren. Das Gehalt war für seine Zeit fürstlich: 25 Silberdollar die Woche! Die Burschen hatten auf die Bibel Treue zu geloben und zu schwören, nie unchristlich zu sprechen und keine starken, alkoholischen Getränke zu konsumieren.

Am 29. Januar 1860 war der «Pony-Express» ein Traum, aber am 3. April des gleichen Jahres war es bereits eine funktionierende Tatsache: 157 Pferdewechselstationen, 400 Pferde, 80 junge Reiter und all das, was man heute Infrastruktur nennt.

Die Post wurde in Satteltaschen verstaut, diese über den Sattel geworfen und nur durch das Gewicht des kaum 60 Kilo wiegenden Reiters gehalten. Ungefähr alle 2 Stunden wechselte der junge Reiter das Pferd, die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit war 16 Stundenkilometer am Tag, nachts etwas weniger. Für die 3000 Kilometer waren nach «Fahrplan» 10 Tage vorgesehen, doch schaffte es die Blitzstafette mit der Nachricht über Lincolns Wahl zum Präsidenten in 7 Tagen und 17 Stunden... also 400 Kilometer pro Tag.

Es kam vor, dass Indianer die Relaisstationen überfielen, den Vorsteher und die Reservereiter töteten und die Pferde stahlen. In einem solchen Fall musste der Kurier zur nächsten oder übernächsten Station durchreiten. Vom jungen William Cody – dem späteren «Buffalo Bill» – wird erzählt, dass er ohne Pferdewechsel oder Ablösung an einem einzigen Tag 515 Kilometer geritten ist – meistens im vollen Galopp. Es ist überliefert, dass einer von drei Angestellten und Reitern der «Pony-Express-Company» im Dienst getötet wurde. Trotz al-

lem: Der Grossteil aller Post wurde planmässig innert zehn Tagen zugestellt.

Aber was konnten Ross und Reiter tun gegenüber der Modernisierung der Übermittlungstechnik? Schon 1860 hatten neue Telegraphen-Gesellschaften in wildem Wettstreit sowohl im Osten, als auch im Westen begonnen, eine Telegraphen-Leitung quer durch den amerikanischen Kontinent zu bauen. Am 24. Oktober 1861 trafen sich die Bautrupps in Salt Lake City. Der Morse-Telegraph begann zu ticken, und das erste transkontinentale Telegramm war eine Loyalitätsadresse der kalifornischen Regierung an Präsident Lincoln in Washington.

Damit war das Schicksal des legendären Pony-Express besiegelt. Am 1. November 1861 wurde der Betrieb eingestellt. In den nur 18 Betriebsmonaten wurde ein Defizit von 200 000 Silberdollars erwirtschaftet, und heute erinnern nur noch die vielen Bronzetafeln entlang der ursprünglichen Strecke an die mutigen, kleinen Reiter auf ihren schnellen Pferdchen.

*Der Statthalter des Bezirkes Weinfelden, Kesselring, an das Polizeidepartement des Kantons Thurgau.*

*Bachtobel, 6. Februar 1855:*

*«Es hält sich seit einigen Tagen ein Engländer, William Budge, in hiesigem Bezirk auf, welcher die polizeiliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Derselbe besitzt einen guten, englischen Reisepass, den ich Ihnen hiermit zur Einsicht übermache und dessen letztes Visa von Schaffhausen den 22. Januar 1855 datiert ist.*

*Es wurde mir vorgestern hinterbracht, dass dieser Engländer sich im Bomelishäusli, einer abgelegenen, unbedeutenden Wohnung der Gemeinde Frittschen, nahe bei dem Mettler Walde aufhalte, dass er zu der religiösen Sekte der Mormonen gehöre, und dass er durch Unterredungen mit Leuten in dortiger Gegend Anhang für seine Glaubenslehre suche, seine Bestrebungen seien nicht ganz erfolglos, es soll namentlich das schöne Geschlecht sich nicht unempfindlich dagegen zeigen. Budge war auch schon in Weinfelden, und er soll hier wie in Bomelishäusli die Leute aufgefunden haben, welche früher schon Neigung zur Sektiererei zeigten.*

*Ich sandte vorgestern den Corporal Müller in Civil-Kleidern nach Bomelishäusli, um sich nach dem Verhalt der Sache zu erkundigen, und Bericht darüber anher zu erstatten, was durch seinen angefügten Rapport geschehen ist. Budge wurde in Weinfelden vorgefunden, wo er bei dem Bürstenbinder Keller und dem Glaser Keller sich aufhielt, Ersterer gehört auch zu den Sektierern und den Letzteren betrachtete man sonst als einen completen Indifferenten. Der Rapport von Corporal Müller bestätigt die Vermuthung, die man wegen dem Budge hatte, man sagt auch von Druckschriften, die er ausgabe, doch konnte ich bis anhin keine solchen zur Hand bringen.*

*Der vorgeladene Budge erschien in Begleit des Glasers Keller bei mir, es ist dies ein ziemlich gut gekleideter wohl aussehender junger Mann von 30 Jahren mit einem einnehmenden Gesichte, er spricht nur höchst unvollkommenes und ganz gebrochen Deutsch und kann sich kaum verständlich machen. Er gibt unverholen zu, dass er zur Sekte der Mormonen gehöre, über meine Frage wegen Proselytenmacherei gab er ausweichende Antwort, er wollte mir vielmehr glauben machen, dass sein Hang zum landwirtschaftlichen Leben ihn in die hiesige Gegend geführt habe, bezüglich seiner Existenzmittel sagte er, dass man ihm das hierzu benötigte Geld aus seiner Heimat sende.*

*Das Gerücht der Bewerbung für Jünger zu der Sekte der Mormonen hat in hiesiger Gegend einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht, diese Sekte wurde mir gestern durch ein Pfarramt als höchst gefährlich geschildert, ihr Hauptgrundsatz bestehe in Gemeinschaft der Güter ähnlich wie bei den Herrnhutern, dabei könne aber auch die Vielweiberei stattfinden, und der Communismus gelte so weit, dass man nicht bloss das Vermögen, sondern auch die Weiber gemeinschaftlich habe, usw.*

*Indem ich Ihnen Tit. hierüber Bericht erstattet habe, ersuche ich Sie um beförderliche Weisung, was gegen den Engländer Budge geschehen soll, dass er fortgewiesen werden muss, scheint auf der Hand zu liegen, nur bedarf ich der Weisung, auf welche Weise dies zu geschehen habe.»*

*Der Bezirksstatthalter: Kesselring*

*(StATG Kirchendepartement, nicht landeskirchliche religiöse Gemeinschaften 49780)*

*Regierungsratsbeschluss 351 vom 10. Febr. 1855 (Kanton Thurgau)*

*«Auf die von dem Bezirksamt Weinfelden mit Zuschrift vom 6. dies an das Polizeidepartement gemachte Anzeige, dass sich der, zwar mit einem gültigen englischen Pass versehene William Budge aus England ohne gehörige Ausweisung über seine Substistenz in Bommelisegg, Gemeinde Frittschen, aufhalte, wird das besagte Departement angewiesen, das Bezirksamt unter Zurückstellung des Reisepasses des Budge, dahin zu verbescheiden, es habe den Budge vor sich zu berufen, und demselben zu verdeuten, dass ihm ein längerer Aufenthalt nicht gestattet sei und er den Kanton sofort zu verlassen habe.»*

*(Im Register zu den Regierungsratsprotokollen 1855 unter Stichwort: Proselytenmacherei «Budge stammt aus Irland.»)*

*Regierungsratsbeschluss 2103 vom 15. Oktober 1859 (Kanton Thurgau)*

*«Auf die vom Verwaltungsrat der Bürgergemeinde Amriswil mit Schreiben vom 11. Oktober 1859 gemachte Mitteilung. Auf das Vernehmen, dass Johannes Stäheli, Kaminfeger im Hölzli bei Amriswil, nebst Frau und 4 Kindern zur Sekte der*



*Mormonen übergetreten sei und nach Nordamerika an den Salzsee abreisen wolle; dass er von seinem in Fr. 2000.– bestehendem Vermögen bereits Fr. 1000.– vor einem Vierteljahr an einen gewissen Wudard\*, angeblich Präsident der Mormonen, abgegeben und die 2. Hälfte mit ebenfalls Fr. 1000.– anfangs September an den gleichen ausbezahlt habe, die Bescheinigung hiefür aber zurzeit noch ausstehe dass er nunmehr aber kein Vermögen mehr besitze, um der an ihn geforderten Bürgerrechtsvertröstung\*\* per Fr. 1050.– ein Genüge leisten zu können und auf das mit Bezug hierauf vom Eingang genannten Verwaltungsrates gestellte Gesuch: Es möchte, da die Angaben des Stäheli bezüglich der Ausbezahlung der 2. Rate aller Wahrscheinlichkeit nach auf Unwahrheit beruhe, das Bezirksamt Arbon beauftragt werden, diesfalls eine Untersuchung einzuleiten, wird beschlossen:*

*Sei dem Gesuch entsprochen und das Bezirksamt Arbon beauftragt, in Sachen den Johannes Stäheli einzuvernehmen. Mitteilung an Bezirksamt Arbon unter Anschluss des eingereichten Gesuchsschreiben und an den Verwaltungsrat Amriswil.»*

*\* Es handelt sich um Jabez Woodard, den späteren 4. Missionspräsidenten*

*\*\* = Bürgschaftsleistung, Hinterlage der Einkaufssumme.*

*(Dieser Johannes Stäheli wanderte 1860 aus. Er war der Vater von Georg Stäheli, welcher mit seiner Familie ein Jahr später nachfolgte.)*



# Das Schicksal des Landenbergarchives nach dem Tode des letzten Junkers Hartmann Friedrich von Breitenlandenberg im Jahre 1885

Von Bruno Meyer

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das Ende der Familie Landenberg in der Schweiz nachzuzeichnen. Mit der Übergabe des Archives, der Verwaltungsakten und Rechnungsbücher an das Staatsarchiv des Kantons Thurgau ist die Bahn frei für die Bearbeitung des Niederganges einer stolzen Adelsfamilie in der neuen Welt des 19. Jahrhunderts. Mein am 28. Januar 1987 verstorbener Jugendfreund Dr. Hans Buck hat dafür gesorgt, dass alles, was vom Familienarchiv im Thurgau geblieben war, dem Staatsarchiv des Kantons Thurgau übergeben werden konnte. Ich muss nur noch die notwendigen Erläuterungen dazu geben, damit eine folgende Generation von Historikern das Archiv ordnen und erschliessen kann. Es ist das eine Ehrenschild dem Manne gegenüber, der das Archiv der Nachwelt gerettet hat.

Das Waisenamt der Munizipalgemeinde Wäldi hat am 11. Februar 1860 den Kantonsrat Friedrich Ammann in Ermatingen zum Curator der Breitenlandenbergischen Gefälle und Familienfonds ernannt und ihn gebeten, die Geschäfte von Herrn Blum in Winterthur zu übernehmen. Damit wurde die Verbindung geschaffen, die bis 1987 das Schicksal des Landbergarchives bestimmt hat. Friedrich Ferdinand Ammann (1809–1873) ist der Jugendfreund von Kaiser Napoleon III. und war dann auch der Verwalter der kaiserlichen Domäne Arenenberg<sup>1</sup>. Er war der Vertrauensmann der Besitzer der Schlossgüter auf dem schweizerischen Unterseeufer und hatte selbst 1864 den alten Freisitz Hertler bei Tägerwilen erworben, der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Besitze seiner Nachkommen blieb<sup>2</sup>.

1 Friedrich Ferdinand Ammann ist geboren 1809 und gestorben am 28. Juni 1873, hat also fast die gleichen Lebensdaten wie Napoleon III. (1808–1873). Er war seit der Jugend mit ihm befreundet und verwaltete für ihn Arenenberg. Von ihm ist ein Walzer in der Musiksammlung Arenenbergs erhalten. Über seinen Tod berichtet ein Brief der Kaiserin Eugenie in der Autographensammlung von Arenenberg.

2 Als die Familie Ammann 1947 den Hertler verkaufte, übergab Dr. Hans Buck dem Staatsarchiv Thurgau eine hölzerne Spanschachtel, in der verschnürt und versiegelt der Nachlass des Comte de Marmol, Ecuyer de S.M. La Reine Hortense, lag. Darin waren zwei Reisepässe der Königin, Skizzen von Schlössern, die die Königin zur Ansiedlung in Betracht zog, Stücke von Schauspielen des Theaters und persönliche Papiere des Grafen.

Der letzte Junker von Breitenlandenberg, der wie sein Vater Hartmann Friedrich hiess, war am 5. September 1802 von Anna Barbara Ott geboren worden und verlebte seine Jugend beim Vater und dessen zweiter Frau Anna Katharina geborene Hippenmeyer von Gottlieben. Der Vater muss kurz nach dem Tod seiner ersten Frau wieder geheiratet haben, denn er war schon 1808 Besitzer eines Hauses in Gottlieben. Über die Jugendzeit erfahren wir nichts, Hartmann Friedrich verlebte sie in Gottlieben im Kreis der begüterten und einflussreichen Familie der Hippenmeyer, von der drei Brüder seiner Mutter sich in Wien aufhielten. Der Onkel Johann Conrad war Fabrikbesitzer und Gründer der österreichischen Nationalbank. In Gottlieben spielte der Onkel Johannes den Mittelpunkt der Familie. Er wohnte im Hertler, den man damals Schloss nannte, und war Rittmeister<sup>3</sup>.

Der Vater Hartmann Friedrich starb am 12. Februar 1846 und die Stiefmutter am 21. Juli 1846. Über den letzten Junker zu dieser Zeit erfahren wir schlechte Nachrichten von zwei Testamenten, die seine Tante Magdalena Ladomus, geborene Ott von Zürich, Witwe des Hofrats Äpli, 1843 und 1847 errichtete<sup>4</sup>. Im älteren bestimmte sie, dass Hartmann Friedrich von Landenberg ihr Erbe sei, dass aber der Teil des Vermögens, den er bekomme, durch Vormundschaft sichergestellt werden müsse. Ihr Neffe sei bereits bevormundet, da er sich als unfähig erwiesen habe, sein Vermögen selbst zu verwalten. Er habe bereits Geschwister von ihr geschädigt, als sie grosse Opfer gebracht hätten, um ihm eine ehrenhafte Existenz zu sichern. Aus dem zweiten Testament von ihr erfahren wir, dass ihre Verwandten mehrere tausend Gulden vorgestreckt hätten, um ihm eine Stellung in der Metallfabrik in Jakobstal zu verschaffen. Er aber habe es dank Trunksucht und leichtsinnigem Lebenswandel soweit gebracht, dass er obrigkeitlich bevormundet worden sei. Deshalb solle ein Sechstel ihrer Verlassenschaft für ihn der Waisenbehörde in Zürich übergeben werden. Das Ergebnis dieser Berichte ist, dass der junge Hartmann Friedrich offenbar bei den Versuchen seiner einflussreichen Verwandtschaft, ihm eine standesgemässe Laufbahn zu verschaffen, völlig versagt hat. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir daran denken, dass sein Vater zur gleichen Zeit bei der Verwaltung des landenbergischen Vermögens keine Rolle spielte. Es war Oberstlieutenant Künzli in Winterthur, der zur Familie gehörte, der die Verwaltung der landenbergischen

3 Nachdem Dr. H. Buck bereits früher dem Staatsarchiv Thurgau Archivalien von J. C. Hippenmeyer von Wien übergeben hatte, erhielt dieses nach dessen Tod das ganze Familienarchiv der Hippenmeyer von Gottlieben, das vor allem Akten und Briefe der in Wien lebenden Brüder Johann Conrad Hippenmeyers, David Hippenmeyer, Conrad Hippenmeyer, und des in Gottlieben lebenden Rittmeisters Johann Hippenmeyer, alles Brüder der Katharina Hippenmeyer, enthält.

4 Diese beiden Testamente liegen in einer Abschrift Theodor Ammanns unter den Akten des letzten Junkers.

Finanzen besorgte und in den dreissiger und vierziger Jahren die ganzen landenbergschen Collaturen dem Pfrundfonds des Kantons Zürich verkaufte.<sup>5</sup>

Den Tiefpunkt erreichte die Stellung Hartmann Friedrichs nach dem Tode von Vater und Mutter. Die Vormundschaft ging an die Munizipalgemeinde Wäldi über, die ihm einen Vormund in Ermatingen besorgte und ihm im «Bären» in Kreuzlingen ein Zimmer und einen Kostgeldplatz zuwies. Nun entstand aber eine völlig neue Lage, indem sich Friedrich Ammann in Ermatingen des abgesunkenen Vetters annahm. Gerade zu dieser Zeit zog er nach Tägerwilen, wo er den Hertler erworben hatte<sup>6</sup>. Der letzte Junker war nicht nur sein Vetter, sondern er war einst auch Gast bei der Heirat Friedrich Ammanns am 1. September 1837 gewesen<sup>7</sup>. Friedrich Ammann war bereit, die Curatel über Hartmann Friedrich von Landenberg zu übernehmen, wenn der Mündel, das Waisenamt, der bisherige Vormund und die Verwandten einverstanden wären. Im Kreise der Familie Ammann lebte der letzte Junker wieder auf. Es gibt ein eindrückliches Zeichen dafür, denn am 16. Januar 1870 hat die Gemeinde Gottlieben den Junker einstimmig zum Ehrenbürger erwählt. Bezeichnend für die Lage ist auch, dass es keinerlei Schwierigkeiten gab, als Friedrich Ferdinand Ammann am 28. Juni 1873 starb. Es war einfach selbstverständlich, dass dessen Sohn Theodor die Aufgabe der Curatel übernahm. Theodor hatte in Zürich an der neuen Eidgenössischen Technischen Hochschule studiert, war dann zunächst als Ingenieur im Eisenbahnbau tätig und im Militär Genieoberst.

Als Hartmann Friedrich von Breitenlandenberg als letzter seiner Familie am 23. November 1885 in Gottlieben starb, ging Theodor Ammann mit Umsicht und Energie an die Aufgabe, den Nachlass zu liquidieren<sup>8</sup>. Er kannte nicht nur den persönlichen Nachlass, sondern besass die Akten und Rechnungen der vor seinem Vater amtierenden Kuratoren des Familienvermögens und des Fideikommisses. Er kannte auch die erbberechtigten Verwandten, die ja alle auch zu seiner Verwandtschaft gehörten, und war mit diesen der Meinung, dass rasches Handeln geboten war, bevor Ansprüche von anderen Zweigen der Familie und aus der einstigen Herrschaft auftauchten. Er versammelte deshalb bereits am 6. März und 17. April 1886 die männlichen Erben in Gottlieben. Sie waren sich offenbar bald einig, beschlossen, dass die Fahrhabe vergantet werde, be-

5 Die Abtretung der landenbergschen Kollaturen von Wila, Turbental, Weisslingen, Pfäffikon und Bäretswil an den Kanton Zürich ist eine völlig einschneidende Veränderung der landenbergschen Herrschaft und ihres Vermögens und geschah ohne den zweitletzten Junker durch Oberstlieutenant Künzli. Die Verträge befinden sich im Staatsarchiv Zürich und im breitenlandenbergschen Archiv. Mit der Abtretung war auch die Übergabe von Urkunden verbunden, die sich heute im Staatsarchiv Zürich in der Abteilung Pfrundurkunden C IV. 5 befinden.

6 Das Schloss Hertler ging 1854 beim Konkurs des Rittmeisters in verschiedene Hände über und wurde am 10. April 1863 an Friedrich Ferdinand Ammann verkauft.

7 Der Junker ist verzeichnet unter den Gästen, die Geldgeschenke darboten, und zwar mit einem Betrag, der an der oberen Grenze der Normaldonatoren liegt.

8 Sämtliche Akten über die Erbschaft befinden sich in der letzten Schachtel des Landenbergarchivs.

stimmten Vergabungen und machten Rückstellungen für Spesen und den Grabstein. Leider hat Theodor Ammann über die Beschlüsse dieser Zusammenkünfte kein Protokoll verfasst, so dass wir auch nicht wissen, wie die Erben ihre Anteile bestimmt haben. Die Durcharbeitung der vorhandenen Rechnungen wird dereinst darüber Aufschluss geben.

Nicht einverstanden mit diesem Vorgehen waren der Gemeinderat von Turbental und der Freiherr Max von Breitenlandenbergr vom elsässischen Zweig der Familie, der damals im Grossherzogtum Baden wohnte. Die Gemeinde stellte das Begehren, dass die Erben ihr die Ruine Breitenlandenbergr schenken sollten, doch diese war bereits nicht mehr im Besitz der Familie, sondern gehörte einem Privatmann von Turbental. Max von Breitenlandenbergr erhielt einen Vermögensteil auf Grund eines von Rechtsanwalt Beyerle in Konstanz vermittelten Kompromisses auf einer Bank sichergestellt, bis er den Nachweis seines Anspruches leistete, wozu er aber nicht imstande war<sup>9</sup>. Ihm lag aber mehr daran, die Ruine der Stammburg zu bekommen, und er versuchte vergeblich, sein Ziel 1893 über das Gericht in Winterthur und noch 1902 über ein badisches Gericht zu erreichen.

Theodor Ammann und den Erben lag begreiflicherweise viel daran, rasch vorwärts zu machen, und er verteilte bereits in der zweiten Hälfte des Mai 1886 den Erben ihre Quoten. Am 29. Juli 1886 fasste Theodor Ammann die Lage zusammen und unterbreitete sie in einem Zirkularbeschluss den Beteiligten. Er orientierte darüber, dass von Ansprüchen auf die Ruine keine Rede sein könne, unterbreitete den mit Rechtsanwalt Beyerle ausgearbeiteten Entwurf über eine Sicherstellung bis zum Beweis, dass der landenbergrische Fideikommiss in der Schweiz zu bleiben habe. Völlig offen liess Theodor Ammann die Frage des künftigen Aufenthaltsortes des landenbergrischen Archives. Die Erben, Alfred Ammann senior in Zürich, Ulrich Jakob Blum-Bühler in Zürich, J. Haggenschmied-Studer in Zürich, Schulthess-Bullinger in Zürich, U. Müller-Täuber im Lind in Winterthur legten schriftlich ihre Ansicht dar. Es setzte sich der Vorschlag von A. Ammann senior in Zürich durch: die auf die Gemeinden und Güter des Kantons Thurgau bezug habenden Schriften des Archives sollten dem thurgauischen Staatsarchiv, die übrigen Urkunden der antiquarischen Gesellschaft in Zürich übergeben werden.

Die Ausführung dieses Beschlusses verzögerte sich. Theodor Ammann besass einen Beruf als Ingenieur, der ihn in dieser Zeit voll beschäftigte. Am Ende des Jahrhunderts nahm er das Landenbergarchiv wieder zur Hand, und von zwei Bleistiftaufzeichnungen her wissen wir, wie es damals ausgesehen hat. Das eigentliche Landenbergarchiv ruhte in 30 Paketen, die numeriert und angeschrieben waren. Die jüngsten rührten von Oberst Künzli her, der im 19. Jahr-

<sup>9</sup> Die Rückstellung wurde gemacht auf Grund eines Vertrages vom 9. Mai 1759 zwischen den Breitenlandenbergrern im Elsass und jenen in der Schweiz, wonach die beiden Collaturen von Turbental und Wila beim Aussterben der Familie in der Schweiz an die Elsässer fallen sollten.

hundert zur Zeit der Zehntenablösung und der Abtretung der Kollaturen die Verwaltung des landenbergischen Vermögens innehatte. Ausserdem gehörte ein kleines Buch über die Gefälle der Hohenlandenbergs, ein grösseres Buch und 4 Mappen dazu. Dieses Verzeichnis ist datiert mit dem 4. Januar 1898. Kurz vorher ist ein gleiches Verzeichnis von seiner Hand datiert, das mit «Inhalt der runden Zeine» angeschrieben ist und alle Annexe des landenbergischen Familienarchives enthält. Hier befand sich in einem gelben Paket ein kleiner geschlossener Archivteil über den Rotterhof von Ottenbach im Reusstal mit Urkunden von 1391–1669, vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert<sup>10</sup>. Dieses Archiv war 1669 im Besitze der Familie von Schönau. In dieser runden Zeine war sodann das Archiv des Schlosses Hard bei Ermatingen, bei dem die Schriften der Familie Zollikofer dominierten. Dieses ist von mittlerer Grösse und betrifft Häuser und Pfarrei Ermatingen, neben den zu Hard gehörenden Rechten. In diesem Archivteil war auch eine Mappe mit Korrespondenz über die Familie Landenberg bis 1850. Als Fremdkörper waren dabei ein Paket Lithographien Napoleons III. von Zimmermann, eine rote Mappe mit Zeichnungen von Arenenberg aus dem Besitze des Prinzen Louis Napoleon. Das waren vor allem die kostbaren Originalzeichnungen der Königin Hortense. Dieser Teil ist heute durch Schenkung von Dr. Hans Buck an das Napoleonmuseum Arenenberg übergegangen<sup>11</sup>.

Am 11. Februar 1899 übergab Theodor Ammann dem Staatsarchiv Zürich 30 Pakete Archivalien mit dem Vermerk, dass laut Vertrag mit der zürcherischen Pfrundkommission mit blau bezeichnete Urkunden bereits am 19. Mai 1838 dieser übergeben wurden. Über den ganzen Bestand orientiert ein Bericht von Dr. Robert Hoppeler vom 7. September 1901. Er hat die Urkunden genau datiert, registriert und chronologisch eingereiht. Dann hat er sie mitsamt den Rechnungen und Quittungen der jüngsten Zeit in 20 Archivschachteln abgelegt. In 15 Schachteln lagen nun die Urkunden von 1104–1798 (530 Nummern), in den Schachteln 16–20 versorgte er die ebenfalls chronologisch geordneten Akten und Rechnungen. Ausserdem gehörte ein gebundenes Buch dazu<sup>12</sup>.

Der ganze Rest des Landenberger Archivs blieb bei Theodor Ammann in Tägerwilen. Eine schwierige Zeit folgte nach dessen Tod im Jahre 1914, da sich

<sup>10</sup> Über diese Urkunden besteht ein chronologisches Verzeichnis von a. Stadtarchivar Dr. Paul Guyer. Im Gegensatz zum Rodel von Turbental gehört dieser Archivteil nicht zu den Archivalien, die als Teil des Landenbergarchivs dem Staatsarchiv Zürich zukommen, sondern sind selbständig wie das Archiv des Schlosses Hard.

<sup>11</sup> Die Lithographien Napoleon III. befinden sich als Schenkung von Dr. H. Buck in der Grafiksammlung Arenenberg. Die Mappen des Prinzen Napoleon sind auch dort, und zwar ist eine dritte (einst im Besitze von Gertrud Buck) erst nach Dr. Bucks Tod dazu gekommen. Von den darin enthaltenen Schulzeichnungen der Königin Hortense ist die Mehrzahl heute eingerahmt im Napoleonmuseum aufgehängt, die anderen sind noch in den originalen Mappen.

<sup>12</sup> Die Angaben über das Landenbergarchiv verdanke ich Dr. Ulrich Helfenstein vom Staatsarchiv Zürich, der mir die notwendigen Kopien übermittelte, die sich jetzt auch unter den Liquidationsakten befinden.

die Söhne an verschiedene Orte in der Schweiz verteilt. Zum Glück blieb der eine Sohn in Gottlieben, und er hat offenbar das Archiv vom Vater übernommen, da er Sinn für Kunst und Altertümer besass. Als auch er starb, kam nun die Stunde für Hans Buck. Er war der Sohn von Theodors Tochter Gertrud und wuchs zunächst bei seiner Mutter im Hertler auf. Er hätte gerne Kunstgeschichte studiert, doch seine Onkel fanden, das führe zu keiner sicheren Lebensgrundlage. So studierte er eben Rechtswissenschaft in Zürich und führte dann ein Rechtsanwaltsbüro in Kreuzlingen. Das Verhältnis zu Kunst und Geistesgeschichte prägte aber sein ganzes Leben. Von seiner Mutter hatte er eine Vorliebe für die Werke von Ernst Kreidolf geerbt. Er besass eine grosse Privatsammlung mit Werken von Max Gubler und Adolf Dietrich. Die kleinformatigen Werke von Adolf Dietrich bewahrte er zu Hause auf, die grossformatigen von Max Gubler hingen in seinem Büro oder im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Es gab auch keine grosse Kunstaussstellung in der Schweiz, die er nicht besuchte. Mit Adolf Dietrich hat ihn eine langjährige Freundschaft verbunden. Er suchte ihn gegen gewissenlose Besucher zu schützen und verfasste dessen Testament. Über die Zeichnungen Dietrichs schrieb er auch sein einziges wissenschaftliches Werk<sup>13</sup>.

Als er um 1960 in den Besitz des Landenbergarchivs kam, muss er zunächst dessen Bestand studiert haben. Er trennte sofort das eigentliche Familienarchiv von den Anhängen, die als fremde Archive aus geschichtlichen Gründen hinzugekommen waren. Einen Archivteil mittlerer Grösse bildete das Archiv des Schlosses Hard bei Ermatingen. Ein kleines geschlossenes Archiv stammte von der Familie Schönau und betraf den Rotterhof in Ottenbach an der Reuss. Dr. Hans Buck übergab diese beiden Teile sofort Dr. Bruno Meyer für das Staatsarchiv Thurgau. Sie wurden ohne genaue Inventarisierung im sogenannten «Alten Archiv» aufgestellt und auf besonderes Begehren den Archivbenützern zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt. Der Grund zu diesem Vorgehen lag darin, dass die Herkunft aus den breitenlandenbergischen Beständen völlig unbekannt war. Dr. Hans Buck erklärte bei der Übergabe auch ausdrücklich, dass nirgends notiert werden dürfe, woher das Staatsarchiv diese Bestände erhalten habe und wann das geschehen sei. Der Zusammenhang hat sich erst beim Tode von Dr. Hans Buck aufgeklärt. Die genauere Kenntnis der Familie gestattete dann auch, das an sich unverständliche Verhalten von Dr. Buck zu begreifen. Der Sohn von Theodor Ammann hat auch ihn über die Archivalien nicht orientiert, und er wollte jede Einmischung der Verwandten verhindern.

In den folgenden Jahren hat Dr. H. Buck dann das eigentliche Landenbergarchiv, Paket um Paket, durchstudiert. Ziemlich bald fand er eine grosse Perga-

13 Adolf Dietrich als Zeichner. Herausgegeben von Hans Buck. Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart 1964. 107 S., 102 Abb.



mentrolle von einem geistlichen Prozess um die Kirche Turbental<sup>14</sup>. Er erkannte, dass diese eigentlich zu dem Teile des Familienarchivs in Zürich gehörte und übergab sie ebenfalls Dr. B. Meyer. Was er durchstudiert hatte, schrieb er auch mit dessen Namen an, doch orientierte er ihn darüber nicht. Bei der Durcharbeitung kam er offensichtlich auch zum Bericht seines Grossvaters, wonach das ganze auf den Kanton Thurgau bezügliche Archiv dem Staatsarchiv in Frauenfeld schon längst hätte übergeben werden sollen.

Nun nahten die Altersjahre. Verwandte, die ihm nahestanden, starben, und damit änderte sich sein Verhältnis zu seiner Familie. Als er sein Advokaturbüro aufgeben musste, war er endgültig einsam geworden. Statt immer wieder schöne Bilder zu erwerben, musste er sich von den grossen trennen. Das Schicksal des Landenbergarchivs machte ihm keine Sorgen: es sollte nach dem Willen seines Grossvaters an das Staatsarchiv des Kantons Thurgau gehen. Erst kurz vor seinem Tode übergab er zunächst die Verwaltungsakten aus dem 19. Jahrhundert, dann die Familienverträge und Stammbäume und zuletzt die beiden Lagerbücher. Sie waren alle ein Stück seiner geistigen Heimat geworden; ein Überrest der einstigen Familie, in der er glücklich gewesen war. Der ganze Nachlass wurde nach Frauenfeld verbracht. Er erfüllte damit den Auftrag seines Grossvaters. Als er am 28. Januar 1987 starb, ruhte das ganze Archiv noch ungeordnet auf den Gestellen des Staatsarchives.

14 Diese Rolle ist bei der Inventarisierung des Landenbergarchives dem Staatsarchiv Zürich zu übergeben, da sie zu dem Zürich zugestellten Bestand der Urkunden der Kirche Turbental gehört.



# Thurgauer Bibliographie 1989

Zusammengestellt von *Stephan Gossweiler* und *Walter Schmid*

Das Literaturverzeichnis ist in vier Abteilungen aufgeteilt:

- I. Ortschaften, geographische Namen
- II. Personengeschichte a) Nachrufe  
b) Personen und Familien
- III. Sachgebiete
- IV. Autorenregister

Literaturangaben, die sowohl eine Ortschaft als auch ein Sachgebiet betreffen, werden unter der Ortschaft eingereiht, mit einem Rückweis unter dem Sachgebiet.

Die selbständigen Publikationen finden sich zu Beginn ihrer bibliographischen Gruppe unter demselben Ordnungswort (Verfasser oder erstes Substantiv des Titels) wie im Katalog der Kantonsbibliothek. Die Zeitschriften- und Zeitungsartikel folgen in chronologischer Reihenfolge, wobei die Titel oft vereinfacht sind.

|       |  |
|-------|--|
| ARh   | Anzeiger am Rhein, Diessenhofen  |
| BS    | Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Friedrichshafen      |
| BSh   | Bodenseehefte, Goldach   |
| BU    | Bote vom Untersee, Steckborn   |
| BZ    | Bischofszeller Zeitung, Bischofszell                                     |
| MThNG | Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Frauenfeld |
| NZZ   | Neue Zürcher Zeitung, Zürich   |
| RHT   | Regionalzeitung Hinterthurgau, Eschlikon                                 |
| SA    | Sonderabdruck  |
| SBZ   | Schweizerische Bodensee-Zeitung, Arbon                                   |
| ThAnz | Thurgauer Anzeiger, Frauenfeld   |
| ThAnz | Thurtaler Anzeiger, Frauenfeld   |
| ThB   | Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Frauenfeld                            |
| ThJ   | Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld   |
| ThJm  | Thurgauer Jahresmappe, Arbon   |
| ThT   | Thurgauer Tagblatt, Weinfelden   |
| ThVf  | Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen                                       |
| ThVz  | Thurgauer Volkszeitung, Frauenfeld                                       |
| ThZ   | Thurgauer Zeitung, Frauenfeld  |

## I. Ortschaften, geographische Namen

### Aadorf

Baureportage: Mirgros-Neubau (mit Post) setzt gewichtige Akzente im Dorfbild. In: RHT, 24.5. 1

### Ägelsee (bei Littenheid)

Naturschutz 178

### Affeltrangen

Denkmalpflege 168

### Alterswilen

50 Jahre Handrohrsützen Alterswilen: Rückblick. In: ThT, 11.5. 2

### Altishausen

Graltshausen 44

### Amriswil

Bohlenständerhaus Schrofen-Amriswil/Ernst Bissegger u.a. – Amriswil 1989. – 16 S.: Abb. 3

Lebenswertes Amriswil/Konzept u. Gestaltung: Fahrni PR. – Amriswil 1987. – 16 S.: Abb., Karte 4

Fahrni, Eugen. – Ideen statt Lochkarten: Amriswil: ein Dorf nur! Nur ein Dorf? In: Leben am See, 5 (1987), S. 168–171 5

Peterhans, Ernst. – Kirche St. Stefan ist 50 Jahre alt. In: ThVf, 16.9. (siehe auch 1990) 6

### Arbon

Arboner See-Post: Informationsblatt der Sozialdemokratischen Partei Arbon. – Nr. 1 (Jan. 1989) ff. – Arbon 1989 ff. 7

100 Jahre Gewerbeverein Arbon, 1889–1989: Jubiläumsbroschüre/Verfasser der Chronik: Hans Geisser. – Arbon 1989. – 152 S.: Abb. 8

Eichenberger, Max. – «Burkhard-Haus»: Architektur, Kunst und Leben als Einheit. In: ThVf, 28.4. 9

100 Jahre Gewerbeverein Arbon. Beiträge von Ernst Möhl u.a. In: Beilage SBZ, 26.5. Denkmalpflege 163 10

### Arenenberg

Rutishauser, Kathrin. – Die formale Erschliessung der persönlichen Bibliothek der Königin Hortense und ihres Sohnes, Louis Napoleon, auf Schloss Arenenberg TG: Einführung und Arbeitsbericht/Kathrin Rutishauser. – 1989. – 36 Bl.: Abb. – (Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare) 11

### Awiler Riet (Fischingen)

Naturschutz 178

### Bischofszell

Alters- und Pflegeheim «Sattelbogen»: regionales Gemeinschaftswerk vollendet (verschiedene Beiträge). In: Beilage BZ, 26.5. 12

Renovation Schulhaus Obertor vollendet: markantes Bauwerk erstrahlt in neuem Glanz. Beiträge von Beatrice Sendner-Rieger u.a. In: Beilage BZ, 9.6. 13

### **Bodensee, Bodenseegebiet**

- siehe: Bodensee-Bibliographie. Hrsg.: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. – Friedrichshafen
- Bodensee, Oberschwaben/Texte: Monika I. Baumgarten, Helmut Eck, Hans-Joachim Schmidt. – Osterfildern-Kemnat bei Stuttgart 1989. – 592 S.: zahlr. Abb., Karten, Pläne. – (Baedekers Allianz Reiseführer) 14
- Höfchen, Heinz. – Bodensee: Deutsches, Österreichisches und Schweizer Ufer/von Heinz Höfchen. – München, Zürich 1989. – 243 S.: 74 Abb., 29 Pläne u. Grundrisse. – (Artemis Cicerone. Kunst- und Reiseführer) 15
- Wanner, Gerhard. – Kriegsschauplatz Bodensee 1799/1800 und 1809/Gerhard Wanner. – Wien 1987. – 80 S.: Abb., Karte 16
- Böller, Martin. – Der Ausflugsverkehr der SBB-Bodenseeflotte (mit kurzem historischen Rückblick). In: ThJm 1989, S. 38–43 17
- Göttmann, Frank. – Winkelmärkte und Winkelhäfen: zur Regelung des Kornhandels am Bodensee im 18. Jahrhundert. In: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen, 25 (1987), H. 3, S. 54–69 18
- Pfaff-Stöhr, Annette. – Zehn Jahre «Kunst um den Bodensee»: eine Dokumentation. In: Leben am See, 5 (1987), S. 198–204 19
- Schneider, Erich. – Frühe Musica sacra im Bodenseeraum. In: BS, 107 (1989), S. 69–76 20
- Trapp, Werner. – An den Bodensee!: eine Landschaft in der Werbung. In: SBZ, 30.6. 21

### **Bottighofen**

Denkmalpflege 163

### **Bürglen**

Weinfeldern 99

### **Diessenhofen**

- Vetter, Elisabeth. – Lokal-TV Diessenhofen: Laien leisten knallharte Knochenarbeit. In: Traktandum Magazin, 2/1988, S. 55–63 22

### **Dussnang**

- Kündig, Paul. – 100 Jahre Käserei Dussnang/Paul Kündig. – Dussnang 1989. – 16 S.: Abb. 23
- Schildknecht, Benno. – Die Kirchen von Dussnang und Oberwangen TG/Benno Schildknecht. – Bern 1987. – 31 S.: zahlr. Abb. – (Schweizerische Kunstführer; 417) 24

### **Emmishofen**

siehe: Kreuzlingen

### **Erlen**

- Tiebel, Walter. – Die Kirche Erlen wird 225 Jahre alt. In: ThT, 20.10. 25

### **Ermatingen**

- 100 Jahre Wettstein Holzwerkzeuge AG. In: ThVf, 13.10. 26

### **Eschenz**

- Eschenz, Insel Werd. – Zürich 1983–1989. – 4 Bde. – (Zürcher Studien zur Archäologie). Bd. 4: Die Keramik der Spätbronzezeit/Margarita Primas u.a. – 1989. – 152 S.: zahlr. Abb., Tab. 27

|   |    |
|---|----|
| <b>Ettenhausen</b>  |    |
| Ettenhausen weiht das erweiterte Schulhaus ein. Beiträge von Louis Hürlimann u.a. In: RHT, 20.9.  | 28 |
| <b>Fischingen</b>   |    |
| Schildknecht, Benno. – Klosterkirche Fischingen TG/Benno Schildknecht. – 2. Aufl. – Bern 1982. – 19 S.: zahlr. Abb. – (Schweizerische Kunstführer; 94)  | 29 |
| <b>Frasnacht</b>  |    |
| Denkmalpflege 163   |    |
| <b>Frauenfeld</b>   |    |
| Abstimmungsbotschaft über das Projekt «Bahnhof 2000»: Urnenabstimmung vom 26. November 1989/Hrsg.: Munizipalgemeinde Frauenfeld. – Frauenfeld 1989. – 23 S.: Abb.   | 30 |
| Frauenfeld «Bahnhof 2000»: Auswertung der öffentlichen Vernehmlassung/Bearb.: Jenni + Gottardi AG, beratende Ingenieure. – Frauenfeld 1989. – 16 S.: Pläne  | 31 |
| Frauenfeld «Bahnhof 2000»: Zweckmässigkeitsprüfung ZMP: Kurzfassung/Bearb.: Paul Widmer, Ingenieur- und Planungsbüro: Jenni + Gottardi AG, beratende Ingenieure. – Frauenfeld 1989. – 24 S., 2 Faltbl.: Abb.                                | 32 |
| Früh, Margrit. – Das Rathaus Frauenfeld TG/Margrit Früh, Jürg Ganz. – Bern 1987. – 23 S.: zahlr. Abb. – (Schweizerische Kunstführer; 412)   | 33 |
| 75 Jahre Schachclub Frauenfeld, 1914–1989/Verf.: Otto Wieland. – Frauenfeld 1989. – 24 S.: Faks.  | 34 |
| News/Hrsg.: Motor- und Radsportverein Frauenfeld (MRSV); Red.: Rolf Murer u.a. – Nr.1 (1989) ff. – Frauenfeld 1989 ff. (erscheint 3–4× pro Jahr)  | 35 |
| Früh, Margrit. – Altarbild aus der «Leonhardskapelle im Algi» im Schloss Frauenfeld. In: ThZ, 13.1.; ThVz, 18.1.  | 36 |
| Schoop, Albert. – Auszug aus der Geschichte des Frauenfelder Rathauses: Blick hinter zwei Jahrhunderte. In: ThZ, 30.3. (= Rede anlässlich der Übergabe des SBG-Jubiläumspreises an Albert Schoop; Laudatio von Hermann Lei jun., siehe 144) | 37 |
| 75 Jahre SIA Frauenfeld. In: Beilage ThZ, 6.9.  | 38 |
| Steiner, Max. – 100 Jahre Kindergarten Stadt. In: ThZ, 14.6.  | 39 |
| Kramer, Peter. – Die Frauenfelder Altstadt im Wandel der Zeit. In: ThZ, 30.9.   | 40 |
| Früh, Margrit. – 889 wurde die Kirche Oberkirch erstmals erwähnt: Entstehungsgeschichte. In: ThZ, 22.12   | 41 |
| <b>Gachnang</b>   |    |
| Gochlinger Poscht: 1100 Jahre Gachnang, 26. Mai bis 4. Juni 89/Verf.: Christian Herrmann u.a. – Gachnang 1989. – 57 S.: Abb., Portr.  | 42 |
| Munizipalgemeinde Gachnang 1989: Gachnang, Gerlikon, Kefikon, Niederwil, Oberwil/Konzept, Idee und Gestaltung: Gewerbeverein der Munizipalgemeinde Gachnang; Red.: Heidi Etzensperger. – Gachnang 1988. – 78 S.: Abb.                       | 43 |
| <b>Gerlikon</b>   |    |
| Gachnang 43   |    |
| <b>Graltshausen</b>   |    |
| Braun, Philipp. – 100 Jahre Käsereigenossenschaft Graltshausen-Altishausen, 1889–1989/Philipp Braun. – Graltshausen-Altishausen 1989. – 60 S.: Abb., Faks.  | 44 |

- Güttingen**  
Kaufmann, Bruno. – Güttingen TG, «Grauer Stein»: Bearbeitung der menschlichen Skelettreste aus den Grabungen 1927, 1966 und 1973/Bruno Kaufmann; unter Mitarbeit von Siegfried Scheidegger u.a. – Aesch 1989. – 105 S.: 34 Abb. – (Anthropologische Beiträge; 2) 45
- Guntershausen (bei Aadorf)**  
Guntershausen/Red.: Rolf Baur. – Guntershausen (bei Aadorf) 1989. – 24 S.: Abb. und Karte 46
- Heimenhofen**  
Bär, Paul. – Heimenhofen: ein ehemaliges Zehnthaus von St. Stephan in Konstanz. In: Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nachbarschaft. – Konstanz 1986. – S. 89–90 47
- Heldswil**  
500-Jahr-Feier Kapelle St. Katharina. In: SBZ, 11.5.; ThAnz, 25.8 48
- Hessenreuti**  
Denkmalpflege 163
- Horn**  
Evangelische Kirche Horn: erbaut 1929 – renoviert 1989/mit Beitr. von Paul Rutishauser u.a. – Horn 1989. – 16 S.: Abb. 49
- Illighausen**  
Oberhofen 77
- Immenberg**  
Grädel, René. – Der Immenberg: Flora, Waldgesellschaften, Naturschutz / Autoren: René Grädel, Helen Hilfiker, August Schläfli. – Frauenfeld 1989. – 96 S.: 23 Abb., Tab. + Beilage. – (Mitteilungen der Thurg. Naturf. Gesellschaft; Beiheft 2) 50
- Islikon**  
Gachnang 43
- Ittingen**  
Mathis, Hans Peter. – Restauration der Kartause Ittingen / Hans Peter Mathis. – Zürich 1989. – S. 7–33. – (Schweiz. Technische Zeitschrift; Jg. 86, Nr. 25/26, Sondernr.) 51  
Fatzer, Barbara. – Rosensommer in der Kartause. In: BSH, Nr. 5/1989, S. 6–11 52
- Kefikon**  
Gachnang 43
- Kemmental**  
Forster, Anna. – «Us em Schnitztrog»: Mundartbeiträge über das Kemmental. In: ThVf, 9.2., 13.4 (Forts. von 1988/Nr. 66) 53
- Kreuzlingen**  
75 Jahre SMUV Kreuzlingen. – Kreuzlingen 1981. – 20 S.: Abb. (enthält auch Angaben über die Firmen Victor Neher AG, Aluminiumfabrik in Kreuzlingen, und MOWAG Motorwagenfabrik AG Kreuzlingen) 54

- Bär, Paul. – Emmishofen: profan, geweiht und abgerissen: zur Geschichte von Tabakfabrik, Unabhängiger evangelischer Kirche und Oberhochstrass. In: Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nachbarschaft. – Konstanz 1986. – S. 42–45. 55
- Sutter, Willi. – Redende Steine: der Grosse Stein von Kreuzlingen. In: Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nachbarschaft. – Konstanz 1986. – S. 174–178 56
- Hopp, Anton. – Das Hospiz des heiligen Konrad und die Gründung des Chorherrenstiftes St. Ulrich und Afra zu Konstanz / Kreuzlingen. In: BS, 107 (1989), S. 97–105 (auch als SA erschienen) 57
- Henke, Roland. – Münzfunde aus Rom und Byzanz in Kreuzlingen und Umgebung. In: ThVf, 6.1. 58
- Bühler, Marcel. – Anschluss von Kreuzlingen an die N7 (Diskussionsbeitrag). In: ThVf, 18.5. 59
- Kornmayer, Hellmuth. – Generalmobilmachung vor 50 Jahren: Grenzregion erlebte dramatische Tage. In: ThVf, 26.8. 60
- Schulwesen 187

### **Landschlacht**

- Burkhard, Wolf-Dieter. – St. Leonhard in Landschlacht: 8 Farbbilder nebst einem Kommentar / Wolf-Dieter Burkhard. – Landschlacht 1988. – 8 S., 8 Doppelkarten: Abb. – (Heimat am See; 3) 61
- 25 Jahre Internationales Blindenzentrum Gebhardshöhe, Landschlacht (Schweiz) / von Hans Brügger u. a. – Landschlacht 1989. – 32 S.: Abb. 62
- Egli, Christina. – 25 Jahre Blindenzentrum Landschlacht. In: BSH, Nr. 5/1989, S. 28–31 (betr. u. a. Bibliothek) 63

### **Lommiser Ried**

Naturschutz 178

### **Märstetten**

- 500 Jahre Kirche Märstetten / Verf.: Eugen Alder u. a.; Fotos: Konrad Keller u. a. – Märstetten 1989. – 111 S.: Abb. 64
- Alder, Eugen. – 150 Jahre Schützengesellschaft (Blick in zwei Protokollbücher aus der Anfangszeit). In: Hilarius, Nr. 50 (1989), S. 11–12 65
- Alder, Eugen. – Aus der Geschichte des «Hilarius». In: Hilarius, Nr. 50 (1989), S. 13–15 66

### **Mammern**

- Fleisch, Alfred Oscar. – Geschichte der Klinik Schloss Mammern / Alfred Oscar Fleisch. – Mammern 1989. – 84 S.: Abb. 67
- Germann, Markus. – 100 Jahre Männerchor Mammern: Eine Chronik in 7 Bildern / von Markus Germann; nach der Männerchorgeschichte von Heinrich Lang. – Mammern 1989. – 26 S. 68
- Mammern und sein Verkehrsverein / Hrsg.: Verkehrsverein Mammern; Red.: Markus Germann. – Mammern 1989. – 12 S.: Abb., Kartensk. – (Heimatkundliche Publikation; Nr. 1) 69
- Sendner-Rieger, Beatrice. – Die Schlosskapelle von Mammern TG / Beatrice Sendner-Rieger. – Bern 1989. – 31 S.: Abb. – (Schweizerische Kunstführer; 460) 70



|  |     |
|--|-----|
| <b>Matzingen</b>   |     |
| Schönholzer, Werner. – Chronik des Männerchors von Matzingen, 1886 – 1989 / Werner Schönholzer. – Matzingen 1989. – 28 S.: Abb.  | 71  |
| Schütz, Franz. – 100 Jahre Turnverein Matzingen : Jubiläumsschrift / Franz Schütz. – Matzingen 1989. – 30 S.: Abb. + Beilage   |     |
| Beilage: Sport, Spiel, Gesang : 100 Jahre Turnverein + Männerchor Matzingen: Festführer, 10.–18. Juli 1989. – 51. S.   | 72  |
| <b>Münchwilen</b>  |     |
| 10 Jahre Regionales Pflegeheim «Tannzapfenland». Beiträge von Gottfried Morf u. a. In: RHT, 8.6.   | 73  |
| <b>Münsterlingen</b>   |     |
| Schweingruber, Kurt. – Suizide und Unfälle im Obduktionsgut der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Münsterlingen TG von 1961 bis 1986 / Kurt Schweingruber. – 1989. – 59 Bl.: 29 graph. Darst. – (Diss. med. Zürich)                    | 74  |
| <b>Neukirch an der Thur</b>  |     |
| Osterwalder, Edwin. – 100 Jahre Käseereignossenschaft Neukirch an der Thur, 1888 – 1988 / Edwin Osterwalder. – Neukirch an der Thur 1988. – 28 S.: Abb.  | 75  |
| <b>Niederwil</b>   |     |
| Gachnang 43  |     |
| <b>Oberbussnang</b>  |     |
| Lei, Hermann sen. – Eine Kesselring-Linde auf der Hochwacht in Oberbussnang. In: ThT, 5.4.   | 76  |
| <b>Oberhofen</b>   |     |
| Strasser, Jakob, – 50 Jahre Männerriege Oberhofen-Ilighausen, 1938 – 1988 : Vereinschronik / Jakob Strasser. – Lengwil 1988. – 8 S.  | 77  |
| <b>Oberwangen</b>  |     |
| Dussnang 24  |     |
| <b>Oberwil</b>   |     |
| Gachnang 43  |     |
| <b>Paradies</b>  |     |
| Moser, Clemens. – 40 Jahre Eisenbibliothek: Stiftung der Georg Fischer AG, Schaffhausen / Clemens Moser. – Schaffhausen 1900. – 5 S.: Abb. – (Fotokopie aus Schaffhauser Mappe 1988)   | 78  |
| <b>Raperswilen</b>   |     |
| Häberle, Jörg. – Hydrogeologie der Munizipalgemeinde Raperswilen TG: Diplomarbeit im Rahmen des «3 <sup>ème</sup> Cycle en Hydrogéologie», Université de Neuchâtel / von Jörg Häberle. – Neuchâtel 1989. – 66, 6 Bl., 2 Faltbl. Karten | 79  |
| <b>Roggwil</b>   |     |
| Die «Kraft aus der Natur»: 25 Jahre Bioforce AG. In: ThJm 1989, S. 26 – 32   | 80  |
|  | 217 |

## **Romanshorn**

- Müller, Johann. – 100 Jahre Schweizerischer Lokomotivpersonal-Verband LPV / SEV, 1889–1989 / Johann Müller. – Romanshorn 1989. – 32 S.: Abb. 81
- Müller Johann. – Werden und Vergehen «angeschriebener Häuser»: «Wirtschafts»-Chronik über verschwundene Beizchen in Romanshorn. In: SBZ, 13./15./21.7.1977 (= SA) 82
- Wie Romanshorn den 2. Weltkrieg erlebte: ein Zeitbild / zusammengestellt von Max Tobler. – Romanshorn 1989. – 128 S.: Abb., Faks. (erschien auch als Serie in 21 Folgen in der SBZ vom 13. 6.–30. 8.) 83
- Presse 181
- Schulwesen 187

## **St. Katharinent(h)al**

- Knoepfli, Albert. – Das Kloster St. Katharinenthal / von Albert Knoepfli. – Basel 1989. – 323 S.: Abb. – (Die Kunstdenkmäler der Schweiz; Bd. 83) (Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau; Bd. 4) 84

## **Schaarenwiese (am Rhein)**

Naturschutz 178

## **Schweizersholz**

- Allenspach, Werner. – Sippengemeinschaft Allenspach: Bürgerort Schweizersholz. In: Allensbacher Almanach, 39 (1989), S. 6–8 85

## **Seewiesen (bei Salmsach/Egnach)**

Naturschutz 178

## **Sirnach**

- Klett, Regine. – Alle drei Jahre: «Vorhang auf für Operette Sirnach». In: ThJ 1990, S. 49–58 86

## **Steckborn**

- Seiler, Hans. – 100 Jahre Stadtmusik Steckborn, 1889–1989 / Bericht recherchiert und zusammengestellt von Hans Seiler. – Steckborn 1989. – 4 S.: Abb. 87
- Bootswerft Labhart AG: 75 Jahre Dienstleistung im Wassersportbereich (kurzer Rückblick). In: BU, 29.8. 88

## **Tägerwilen**

- Alte Säge Obere Mühle, Tägerwilen: Dokumentation und Gedenkschrift zum Anlass der Einweihung, 12./13. August 1989 / zusammengestellt von Otto Egloff. – Tägerwilen 1989. – 55 S.: Abb. 89
- Bär, Paul. – Gastlichkeit in Tägerwilen: zur Geschichte der Dorfwirtschaften. In: Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nachbarschaft. – Konstanz 1986. – S. 164–169 90
- Bär, Paul. – «Grüntal»: Abschied von der guten alten Dorfwirtschaft. In: ThVf, 28.4. 91

## **Tänikon**

- Eidgenössische Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik (FAT) / Hrsg.: FAT. – 3. Aufl. – Tänikon 1988. – 32 S.: Abb. (auch in franz. u. engl. Sprache erschienen) 92

- Thundorf**  
 Unser Dorf heute: 888 tuomdorof – Thundorf 1988: mit einem Bilderbogen von einem ganz gewöhnlichen Sommertag / mit Beiträgen von Hans Ruedi Fischer u.a. – Thundorf 1989. – 32 S.: Abb.  
 + Beilage: 1 Festführer: 1100 Jahre Thundorf: 30.8.–10.9.1989. – 72 S. 93
- Uesslingen**  
 Denkmalpflege 163
- Uttwil**  
 Helg, Walter. – Künstler und Weltstars in Uttwil: Blick ins Gästebuch der Doktorfamilie Haab. In: ThJ 1990, S. 9–23 94
- Wäldi**  
 Gesamtmelioration: 20 Jahre dauerndes Grossunternehmen vollendet. In: ThVf, 15.6. 95
- Weinfelden**  
 10 Jahre BBZ Weinfelden, 1978–1988: Kunst im Schulhaus / Hrsg.: BBZ Weinfelden; Text: Peter Killer u.a. – Weinfelden 1988. – Leporello (16 S.): Abb. + Beilage. 96  
 Beilage: Einführung an Vernissage vom 8.5.1988 / Elisabeth Grossmann. – 5 Bl.  
 Thurgauer Theater-Tage: 1.8.–10.9.1989: Weinfelden / Red.: Marco Eigensatz. – Frauenfeld 1989. – 8 S.: Abb.; gef. 97  
 Fischer, Hans Ruedi. – Die Weinfelder Bochselnacht. In: BSH, Nr. 12/1989, S. 16–19 98  
 Stettler, Ruedi. – BSV Weinfelden-Bürglen gehört mittlerweile zu den grossen Damen-Handball-Clubs in der Schweiz. In: ThJ 1990, S. 25–36 99  
 Lei, Hermann sen. – Auf der alten Landstrasse nach Konstanz. In: ThT, 11./14.1. (betr. vor allem das Gemeindegebiet von Weinfelden) 100  
 Lei, Hermann sen. – Die Hochwacht Weinfelden. In: ThT, 18.2. 101  
 Holenstein, Thomas. – Das Haus «Obere Weinbergstrasse 17». In: ThT, 10./13.5., 4./5.7. 102  
 Bäckerei Strassmann: ein Hausbau nach 25 Jahren abgeschlossen – aus der Geschichte der alten «Sonne». Beiträge von Fritz Strassmann, Thomas Holenstein u.a. In: ThT, 19.5. 103
- Werd**  
 Eschenz 27
- Wolfsberg**  
 Schönenberger, Toni. – Treffpunkt Wolfsberg: das Ausbildungszentrum der Schweizerischen Bankgesellschaft ist eine internationale Begegnungsstätte. In: Leben am See, 4 (1986), S. 298–301 104

## II. Personengeschichte

### a) Nachrufe

- Beusch Erwin, Sekundarlehrer, Amriswil, 1909–1989. In: SBZ, 31.3.  
 Blum Alfred Emanuel, Pfarrer in Langrickenbach-Birwinken, Bottighofen, 1911–1989. In: ThVz, 9.3.  
 Brauchli Walter, Unternehmer, Gottlieben, 1918–1989. In: ThJ 1991; ThVf, 19.12.  
 Cornella Guido, Unternehmer, Amriswil, 1908–1989. In: SBZ, 11.12.  
 Fedi Paul, Lehrer, Bischofszell, 1914–1989. In: BZ, 26.9.

- Füllemann Kurt, Lehrer, Weinfelden, 1943 – 1989. In: ThJ 1991; ThZ, 21.12.; ThT, 27.12.
- Grawehr-Fankhauser Emmy, Mundart-Dichterin, Kreuzlingen, 1908 – 1989. In: ThVf, 14.4.
- Greuter Emil, Bibliotheksangestellter, Frauenfeld, 1910 – 1989. In: ThZ, 5.9.
- Hengartner Karl, Bäcker, Bischofszell, 1900 – 1989. In: BZ, 18.5.
- Labhart Willi, Gemeindeammann, Kantonsrat, Steckborn, 1912 – 1989. In: ThJ 1991; SBZ, 3.1.1990
- Munz Max Egon, Dr., Jurist, Departementssekretär, Frauenfeld, 1914 – 1989. In: ThZ, 15.3.
- Oderbolz Hermann, Postverwalter, Kantonsrat, Bischofszell, 1897 – 1989. In: ThJ 1990; BZ, 4.2.
- Schäffeler Hans E., Kaufmann, Lokalhistoriker, Romanshorn, 1905 – 1989. In: ThJ 1990; SBZ, 10.4.
- Schälli Hans, Pfarrer, Regionaldekan, Kreuzlingen, 1919 – 1989. In: ThVz, 18.5.; ThVf, 24.5.
- Schaub Heinrich, Vorsteher der Gewerbeschule Kreuzlingen, 1903 – 1989. In: ThVf, 24.2.
- Schedler Jacques, Künstler, Warth, 1927 – 1989. In: ThZ, 17.4.; ThVz 20.4.
- Schläpfer Werner, Käsermeister, Altishausen, 1926 – 1989. In: ThVf, 23.2.
- Schmid Willi, Landwirt, Ortsvorsteher u. Bezirksgerichtspräsident, Schlattingen, 1907 – 1989. In: ThJ 1991
- Stoffel Franz L., Industrieller, Horn, 1901 – 1989. In: SBZ, 11.5.
- Sturzenegger Reto, Sportler, Weinfelden, 1959 – 1989. In: ThVz, 21.12.; ThZ, 21.12.
- Suter Bruno, Lehrer, Weinfelden, 1894 – 1989. In: ThJ 1990
- Suter Walter, Betriebsleiter, Frauenfeld, 1922 – 1989. In: ThJ 1991
- Thür Josef, Dr., Rechtsanwalt, Kantonsrat, Bischofszell, 1915 – 1989. In: ThJ 1991; SBZ, 5.1.1990, 26.1.1990
- Zentner Johannes, Dirigent, Gründer des Thurg. Kammerorchesters, Schaffhausen, 1903 – 1989. In: ThT, 8.7.
- Ziegler Els, Dr., Chemikerin, Missionarin, Berlingen, 1917 – 1989. In: BU, 21.2.

#### **b) Personen und Familien**

- Allenspach (Familie), siehe 85 (Schweizersholz)
- Bein Peter  
 Burmeister, Karl Heinz. – Peter Bein, Barockbaumeister aus Hittisau, 1736–1818/  
 K.-H. Burmeister, Ilse Wegscheider. – Bregenz 1988. – 91 S.: Abb., Faks. – (Schriften  
 des Vorarlberger Landesarchivs; Nr. 5) 105
- Bernhardsgrütter Anton (geb. 1925, Künstler)  
 Castellino, Carmelina. – Gewaltige Komposition: Porträt von Anton Bernhards-  
 grütter. In: ThT, 25.7. 106  
 Flammer, Dominik. – Anton Bernhardsgrütter: Träger des 4. Thurgauer Kulturprei-  
 ses. In: SBZ, 10.11. 107
- Bosshart Barnabas (geb. 1947, in Eschlikon aufgewachsen)  
 Schläpfer, Franziska. – Der Fotograf Barnabas Bosshart. In: BSH, Nr. 11/1989,  
 S. 18–23 108
- Brechbühl Beat (geb. 1939, Verleger, Schriftsteller)  
 Beat Brechbühl (kurzes Porträt). In: Begegnung, N.F. Nr.12 (1989), S.18 109
- Büchi Albert (1864–1930, Geschichts- und Philosophieprofessor)  
 Schoop, Albert. – Thurgauer Historiker gehörte 1889 zu den ersten Professoren der  
 neugegründeten Universität Fribourg. In: SBZ, 18.11. 110
- Castell Alexander (1883–1939, Schriftsteller)  
 Bauer, Andreas. – Vor 50 Jahren starb der Schriftsteller Alexander Castell. In: ThVf,  
 21.2.; ThVz, 21.2. 111
- Dahm Helen (1878–1968, Künstlerin)  
 Helen, Dahm: Ausstellung E'Galerie, Zürich, 6. Januar bis 8. Februar 1990: Katalog/  
 Text: Elisabeth Grossmann. – Zürich 1989. – 108 S.: Abb. 112

- Dölli (Familie)  
 Hänzi, Ernst. – Die Dölli von Uttwil/Ernst Hänzi; hrsg. von der Gesellschaft «Froh-  
 sinn Uttwil». – Uttwil 1989. – 115 S.: Abb., Faks. 113
- Düssli (Familie), siehe 102 (Weinfeldten)
- Ebner Josée (geb. 1947, Künstlerin)  
 Ebner, Josée. – Textile/Text von Barbara Fatzer. – Weinfeldten 1989. – 32 S.: Abb. 114
- Egloff (Familie)  
 Etter, Paul. – Familiengeschichte der Eglauf/Egloff von Engwilen (?) – Andhausen –  
 Riedt/von Paul Etter. – Herrliberg 1989. – 58 Bl., 24 Bl. Taf.: Abb. 115  
 Etter, Paul. – Von Agilulf/Egiloff zu Egloff/Eglauf. In: ThT, 9.9. 116
- Fehr Karl (geb. 1910, Literaturhistoriker)  
 Karl Fehr (kurzes Porträt). In: Begegnung, N.F. Nr.10 (1988), S.19 117
- Fischer Karl, siehe 174 (Militärwesen)
- Graf Ernst (1909–1988, Künstler)  
 Ernst Graf (Nachruf). In: Begegnung, N.F. Nr. 9 (1988), S.1 118
- Graf Urs (geb. 1942, Zeichenlehrer und Kunstmaler)  
 Urs Graf: Ausstellung, E'Galerie Zürich, September 1989: Katalog/Vorw.: Hans  
 Riedi; Hrsg.: E'Galerie, Paul Zingg. – Red.: Jürg Schoop. – Zürich 1989. – 25 S.:  
 Abb. – (Thurgauer Künstler) 119
- Gubler Conrad (geb. 1904)  
 Querschnitt aus dem Lebenswerk: aus der Biographie des Kunstmalers Conrad  
 Gubler. In: ThT, 1.3. 120
- Haab (Familie), siehe 94 (Uttwil)
- Haffter (Familie)  
 Hafter, Ernst. – Geschichte der Haffter von Weinfeldten/Ernst Hafter. – Zürich  
 1944-1989. – 2 Teile  
 Teil 1: 30, VI, 16 S., 3 S. Taf.: Abb., Stammtafeln. – 1944  
 Teil 2: 139 Bl: Fotos. – 1989 121
- Herwegh Georg (1817–1875, deutscher Dichter)  
 Fellrath, Ingo. – Georg Herweghs Aufenthalt in Emmishofen Juli 1839 bis April 1840.  
 In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 48 (1989), S. 239–267 122
- Hortense Bonaparte (1783–1837, Königin, Mutter Napoleons III.), siehe 11 (Arenen-  
 berg)
- Idda von Fischingen (auch Idda von Toggenburg, 12./14. Jh., Heilige)  
 Cavelti, Florin. – Idda von Toggenburg/Florian Cavelti. – Fischingen 1989. – 19 S.:  
 Abb. 123
- Kesselring Kilian (1583–1650, Generalwachtsmeister), siehe 76 (Oberbussnang)
- Knoepfli Albert (geb. 1909, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger)  
 Briefe an Albert Knoepfli zum 80. Geburtstag/Hrsg. von Robert Fürer und Hans  
 Peter Mathis; mit Beiträgen von Bernhard Anderes u.a. – Warth 1989. – 54 Bl.: Abb. –  
 (= Xeroxkopien der Originalbriefe) 124  
 Kulturschaffende im Bodenseeraum: Albert Knoepfli. In: Begegnung, N.F. Nr.8  
 (1988), S.11 125  
 Albert Knoepfli zum Ehrenbürger von Aadorf ernannt (Porträt). In: RHT, 22.6. 126  
 Nägeli, Ernst. – Ein Dankeswort zum 80. Geburtstag. In: ThVz, 14.12 127
- Konrad (zirka 900–975, Bischof von Konstanz, Heiliger), siehe 57 (Kreuzlingen)
- Kundry, siehe 134 (Niederhauser Kundry)
- Lang Elsy (geb. 1918, Künstlerin)  
 Castellino, Carmelina. – Kunst zwischen Traum und Wirklichkeit: Porträt von Elsy  
 Lang. In: ThT, 18.7. 128
- 221

|   |     |
|---|-----|
| Larese Dino (geb. 1914, Lehrer, Schriftsteller)   |     |
| Degenhart, Alois. – Zum 75. Geburtstag von Dino Larese. In: SBZ, 26.8.  | 129 |
| Dino Larese feiert seinen 75. Geburtstag. Beiträge von Hermann Schröer und Georg Thüerer. In: ThVf, 26.8.   | 130 |
| Leuzinger Joh. Jakob (Landvogt), siehe 157 (Geschichte)   |     |
| Mehr Emil (1909–1988, Kunstmaler, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich)  |     |
| Emil Mehr (Nachruf). In: Begegnung, N.F. Nr. 8 (1988), S. 5   | 131 |
| Minder Hans, siehe 173 (Militärwesen)   |     |
| Napoleon III. (1808–1873, franz. Kaiser)  |     |
| Forster, Peter. – Was Napoleon im Thurgau hinterliess. In: ThZ, 9.5.  | 132 |
| Arenenberg 11   |     |
| Niederhauser Hans (geb. 1930, Kunstmaler)   |     |
| Kulturschaffende im Bodenseeraum: Hans Niederhauser. In: Begegnung, N.F. Nr. 12 (1989), S. 1  | 133 |
| Niederhauser Kundry (geb. 1942, Kunstmalerin)   |     |
| Kulturschaffende im Bodenseeraum: Kundry. In: Begegnung, N.F. Nr. 13 (1989), S. 1   | 134 |
| Nold Andrea (geb. 1920, Künstler)   |     |
| Fatzer, Barbara. – «Reicher Herbst» und «Wintersonne»: Dickglasmosaike 1987 von Andrea Nold im Auenschulhaus Frauenfeld/Text: Barbara Fatzer. – s.l. 1989. – 7 S.: Abb.   | 135 |
| Fatzer, Barbara. – Verborgene Saiten der Seele anschlagen: zwei Dickglasbilder von Andrea Nold im Schulhaus Auen, Frauenfeld. In: ThVz, 20.9.   | 136 |
| Rickenmann Kurt (1914–1974, Divisionär)   |     |
| Schoop, Albert. – Kurt Rickenmann. In: Egger Nachrichten, Nr. 14 (1989), S. 10–25   | 137 |
| Roesch Carl (1884–1979, Künstler)   |     |
| Roesch, Carl. – Ein gutes neues Jahr 1988: Kalender Roesch Möbelhandwerk/12 Zeichnungen von Carl Roesch aus dem Skizzenbuch 1916. – Diessenhofen 1987. – 13 Bl.   | 138 |
| Schirmer Otto (geb. 1909, Arzt)   |     |
| Fleischmann, Thomas. – Zum 80. Geburtstag von Ehrenbürger Dr. Otto Schirmer, Eschenz. In: BU, 14.3  | 139 |
| Schön Inge (geb. 1916, Künstlerin)  |     |
| Inge Schön: Ausstellung, E'Galerie Zürich, Dezember 1988: Katalog/Red.: Jürg Schoop. – Zürich 1988. – 9 Bl.: Abb. + Beilage. – (Thurgauer Künstler)   | 140 |
| Inge Schön: lyrische Grafiken: Ausstellung, Galerie der Künstlergilde Esslingen/Neckar, Hafenmarkt 2, 16. Januar bis 10. Februar 1990: Katalog/Einführung von Roland Mattes. – Triboltingen 1989. – 20 S.: Abb. | 141 |
| Fatzer, Barbara. – Inge Schön: Nicht stehenbleiben. In: BSH, Nr. 5/1989, S. 12–15   | 142 |
| Schoop Albert (geb. 1919, Historiker)   |     |
| Kulturschaffende im Bodenseeraum: Albert Schoop. In: Begegnung, N. F. Nr. 13 (1989), S. 5   | 143 |
| Lei, Hermann jun. – Anerkennungspreis der SBG-Jubiläumstiftung für Historiker Albert Schoop (Laudatio, leicht gekürzt). In: ThVz, 1.3.; ThVf, 1.3.  | 144 |
| Schoop Jürg (geb. 1934, Künstler)   |     |
| Jürg Schoop: Ausstellung, E'Galerie Zürich, 9.6.–20.7.1989: Katalog/Red.: Jürg Schoop. – Zürich 1989. – 30 S.: Abb. + 2 Beilagen. – (Thurgauer Künstler)  | 145 |
| Sommer Urs (1951–1976)  |     |
| Schlegel, Heinrich. – Junger Thurgauer Dichter posthum entdeckt. In: ThVz, 13.12.   | 146 |
| Thomann (Familie)   |     |
| Thomann-Bachmann, Hans. – Über die Thurgauer «Thomann», 1361–1981/von Hans Thomann-Bachmann. – Weiningen 1989. – 143, 38 S.   | 147 |

- Tisserand Richard (geb. 1948, Künstler)  
 Tisserand, Richard. – Der vegetale Blick: Polaroid, Zeichnungen, Hinterglasmalerei  
 1987–1989: Katalog/von Richard Tisserand, mit Beiträgen von Elisabeth Gross-  
 mann u. Agathe Nisple. – Eschenz 1989. – 36 S.: Abb. 148
- Vogel Alfred (geb. 1902, Phytotherapeut, Unternehmer), siehe 80 (Roggwil)
- Walder Anna (1894–1986, Berufsberaterin)  
 Walder, Hans Ulrich. – Anna Walder: 1. März 1894–27. März 1986/Hans Ulrich  
 Walder. – Zollikon ca. 1987. – 27 S.: Abb. 149
- Wartenweiler Fritz (1889–1985, Volksbildner, Schriftsteller)  
 Wir bangen um das Ganze: Gedenkschrift Fritz Wartenweiler, 1889–1985/Red.:  
 Margrit Bühler. – Asp 1989. – 64 S.: Abb., Noten 150  
 Marti, René. – Zum 100. Geburtstag von Fritz Wartenweiler. In: ThVz, 16.8. 151
- Zingg-Schädeli Heinrich (1860–1932)  
 Lebenserinnerungen des in Amriswil aufgewachsenen Textilfabrikanten Heinrich  
 Zingg. Kommentiert von Hans Thürer. In: SBZ, 21./24./27./28./31.7., 7.8. (Selbst-  
 biographie erschien 1929) 152

### III. Sachgebiete

#### Allgemeine Geschichte

Kreuzlingen 56; Schoop 143, 144

#### a) Urzeit

Eschenz 27; Kreuzlingen 58

#### b) Mittelalter

Etter Paul. – Im Thurgau vor mehr als 1000 Jahren. In: ThT, 30.5.

Güttingen 45; Recht 185

153

#### c) Neuzeit

Schoop, Albert. – Damals in schwerer Zeit/Albert Schoop; Fotos von Hans Baumgart-  
 ner. – Frauenfeld 1989. – 126 S.: Abb., Faks. (erschien auch als Serie in 12 Folgen in  
 der ThZ vom 22. Juli–6. September) 154

Schott, Dieter. – Schmuggel – Ausverkauf – Schweizerspeisung: die Beziehungen zwi-  
 schen Konstanz und seinem Schweizer Umland in den Jahren 1919 – 1924. In: BS, 107  
 (1989), S. 221–249 155

Thurgauer Chronik vom 1. September 1988 bis 31. August 1989. In: ThJ 1990, S. 131–161 156

Thürer, Hans. – 1642: Kontroverse um einen Landvogt (Joh. Jakob Leuzinger) im Kan-  
 ton Thurgau. In: ThZ, 7.7. 157

Forster, Peter. – Die Französische Revolution und der Thurgau. In: ThZ, 15.7. 158

Bodensee 16; Frauenfeld 37; Kreuzlingen 60; Romanshorn 83; Napoleon III. 132; Mili-  
 tärwesen 173, 174; Parteien 180

#### Allgemeine Landeskunde

Berke, Dieter. – Thurgau: aus dem Flugzeug betrachtet/Dieter Berke (Fotos), Heinz  
 Ruprecht (Text). – Frauenfeld 1989. – 156 S.: Abb. 159

Kalender: mit thurgauischen Bildmotiven/Hrsg.: Vereinsdruckerei Frauenfeld. –  
 Frauenfeld 1988 ff. – Abb. 160

Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nach-  
 barschaft/Delphin-Kreis (Hrsg.). – Konstanz 1986. – 181 S.: Abb., Karten, Pläne 161

**Altersheime**  
Bischofszell 12; Münchwilen 73

**Archäologie**  
Eschenz 27; Güttingen 45; Kreuzlingen 58

**Architektur**  
siehe: Denkmalpflege, Baudenkmäler, Renovation

**Berufsausbildung, Weiterbildung**  
Arbeitsgemeinschaft für Schulungs- und Begegnungszentren: Hotel Metropol, Arbon;  
Ausbildungszentrum Unterhof, Diessenhofen... (usw.): Thurgau, Bodensee,  
Schweiz/Konzept: Peter Joss. – Amriswil 1989. – 28 S.: Abb., Tab. 162  
Wolfsberg 104; Walder 149; Wartenweiler 150, 151

**Berufsverbände, Gewerkschaften**  
Kreuzlingen 54; Romanshorn 81

**Bibliotheks- und Buchwesen**  
Arenenberg 11; Landschlacht 63; Paradies 78

**Denkmalpflege, Baudenkmäler, Renovation**  
Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau/Hrsg.: Denkmal-  
pflege TG. – Frauenfeld 1974 ff. – Abb.  
1989: Bottighofen - Frasnacht - Hessenreuti - Arbon (I–IV) - Uesslingen - Affeltran-  
gen 163  
Das Neue Bauen in der Ostschweiz: ein Inventar/Textbeiträge: Stanislaus von Moos u.a.  
– St. Gallen 1989. – 158 S.: Abb. 164  
Keller, Werner. – Das Neue Bauen im Kanton Thurgau. In: Das Neue Bauen in der Ost-  
schweiz. – St. Gallen 1989. – S. 131–138 165  
Aadorf 1; Amriswil 3, 6; Arbon 9; Bischofszell 12, 13; Bodensee 15; Dussnang 24; Erlen  
25; Ettenhausen 28; Fischingen 29; Frauenfeld 33, 41; Heimenhofen 47; Heldswil 48;  
Horn 49; Ittingen 51; Kreuzlingen 55; Landschlacht 61; Märstetten 64; Mammern  
70; St. Katharinenthal 84; Tägerwilen 89, 90; Weinfeld 102, 103; Bein 105;  
Knoepfli 124–127; Landeskunde 161

**Energie**  
Kantonales Energiekonzept/Hrsg.: Amt für Wirtschaft, Energie und Verkehr des Kan-  
tons Thurgau. – Frauenfeld 1989. – 65, 28 S.: Fig.. – (Schriftenreihe der Staatskanzlei  
des Kantons Thurgau; Nr. 5) 166

**Feste. Jubiläen**  
Beiträge des Kantons Thurgau zum Jubiläum 700 Jahre Eidgenossenschaft: Bericht über  
die Planungsarbeiten, Stand September 1989/Vorwort von Hermann Bürgi. –  
Frauenfeld 1989. – 31 S.: Abb. 167

**Gastgewerbe, Tourismus**  
Bodensee 21; Mammern 69; Romanshorn 82; Tägerwilen 90, 91



### **Gewässerschutz, Wasserbau**

Fröhlich, Urs. – Bachverbauungen im Kanton Thurgau/Vortrag anlässlich der Tagung «Naturnaher Wasserbau» vom 11. Juni 1986 in Zürich/Urs Fröhlich. – Frauenfeld 1987. – 8 Bl.: Abb.

168

### **Gewerbe, Handwerk, Handel**

Aadorf 1; Arbon 8, 10; Bodensee 18; Ermatingen 26; Frauenfeld 40; Steckborn 88; Weinfelden 103

### **Industrie**

siehe auch: Wirtschaft.

Frauenfeld 38; Kreuzlingen 54; Zingg-Schädeli 152

### **Kalender**

Roesch 138; Landeskunde 160

### **Kirche, Religion**

Amriswil 6; Dussnang 24; Erlen 25; Frauenfeld 41; Heldswil 48; Horn 49; Kreuzlingen 55; Landschlacht 62; Märstetten 64; Mammern 70; Idda von Fischingen 123; Soziales 188, 189

### **Klöster, Orden**

Fatzer, Barbara. – Zeichen des Glaubens setzen. In: BSH, Nr. 8/1989, S. 60–65 (betr. Zisterzienserinnen-Konvent in Mariastern)

169

Fischingen 29; Kreuzlingen 57; St. Katharinenthal 84

### **Krankenpflege, Medizin**

Bieger, Alfons. – Prüfung der Ärzte und Wundärzte im Thurgau, 1798 – 1867/von Alfons Bieger. – Zürich 1988. – 95 S. – (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen; Nr. 201. Zugl. Diss. med. Zürich)

170

Mammern 67; Münchwilen 73; Münsterlingen 74; Schirmer 139

### **Kunst, Malerei**

siehe auch: Denkmalpflege, Baudenkmäler, Renovation

Arbon 9; Bodensee 19; Frauenfeld 36; Landschlacht 61; Uttwil 94; Weinfelden 96; Bernhardsgrütter 106, 107; Dahm 112; Ebner 114; Graf Ernst 118; Graf Urs 119; Gubler 120; Lang 128; Mehr 131; Niederhauser Hans 133; Niederhauser Kundry 134; Nold 135, 136; Roesch 138; Schön 140, 141, 142; Schoop 145; Tisserand 148

### **Landwirtschaft**

Müller, Otto. – Geschichte des Obstbaus. In: Egger Nachrichten, Nr. 15/1989, S. 14–27; Nr. 16/1989, S. 15–31

171

Dussnang 23; Graltshausen 44; Neukirch an der Thur 75; Tänikon 92

### **Literatur**

Brechbühl 109; Castell 111; Fehr 117; Herwegh 122; Larese 129; 130; Sommer 146; Wartenweiler 150, 151

225

### **Militärwesen, Waffen**

- Büchi, Walter. – Als die Scharfschützen noch mit Messern kämpften: Beispiele von Ordonnanzwaffen thurg. Offiziere im 19. Jahrhundert. In: ThZ, 1.7. 172
- Minder, Hans. – Erinnerungen an die Mobilmachung und die Aktiv-Dienstzeit vor 50 Jahren mit dem Grenz-Bataillon 277. In: BU, 28.7. 173
- Fischer, Karl. – Gedächtnissplitter aus dem Aktivdienst innerhalb der Grenzkompagnie II/276. In: BU, 25./29.8., 1./5.9. 174
- Bodensee 16; Kreuzlingen 60; Romanshorn 83; Rickenmann 137; Geschichte 154

### **Mühlen**

Tägerwilen 89

### **Museen**

Frauenfeld 36

### **Musik**

Bodensee 20; Mammern 68; Matzingen 71; Sirnach 86; Steckborn 87

### **Naturkunde, Natur- und Tierschutz**

- Fledermaus-Anzeiger: Regionalbeilage für den Kanton Thurgau. – Zürich 1988 ff. – Abb. 175
- Leutenegger, Guido. – Hecken im Kanton Thurgau/von Guido Leutenegger und Ueli Pfaendler. – Karlsruhe 1987. – S. 133–146. – (SA aus Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.; 48/1987) 176
- Schmid, Hans. – Hecken und Heckenbrüter im Kanton Thurgau 1988: Überprüfung des Heckeninventars von 1979 in ausgewählten Gemeinden/Hans Schmid, Hans Peter Pfister; in Zusammenarbeit mit der Thurg. Vogelschutzvereinigung. – Sempach 1989. – 11, 11 S.: Abb. – (Informations-Bulletin der Schweizerischen Vogelwarte; 24) 177
- Schutz- und Pflegekonzepte für thurgauische Naturschutzgebiete/Bearb.: Ulrich Pfaendler u. Fredy Leutert. – Schaffhausen 1986 ff. – Abb.
- Nr. 1: Awiler Riet: Gemeinde Fischingen TG: naturkundliches Gutachten. – 1986. – 25 S.: Fotos, Karten
- Nr. 2: Seewiesen bei Salmsach/Egnach. – 1988. – 21, 3 S., 4 Faltbl.: Abb., Karten
- Nr. 3: Aegelsee bei Littenheid TG: Gemeinden Buswil und Wilen. – 2. verb. Aufl. – 1989. – 35 S.: Abb., Karten
- Nr. 4: Lommiser Ried: Gemeinde Lommis TG. – 1989. – 26 S.: Abb., Pläne, Tab.
- Nr. 5: Schaarenwiese am Rhein. – 1989. – 27, 4 S., 3 Faltbl.: Abb., Karten, Tab. 178
- Thurgauische Koordinationsstelle für Fledermausschutz. – Arbeitsberichte und Unterlagen. – Landschlacht 1984 ff. 179
- Immenberg 50; Raperswilen 79

### **Politik, Parteien**

- Eckstein, Martin. – Die Demokratische Partei des Kantons Thurgau (1889–1932). In: ThB, 126 (1989), S. 5–276 180

### **Post**

Aadorf 1

### **Presse, Medien**

- Tobler, Max. – 125jähriges Bestehen der «Schweizerischen Bodensee-Zeitung». In: SBZ, 19.9. 181
- Diessenhofen 22

**Psychiatrie**  
Münsterlingen 74

**Recht**

- Blumer, Peter J. – Abgaben für Erschliessungsanlagen nach dem Thurgauer Baugesetz/  
Peter J. Blumer. – 1989. – 186, 26 S., 1 Faltbl. – (Diss. Rechtswiss. Universität Zürich) 182  
Erläuterungen zum Baugesetz/Hrsg.: Baudepartement des Kantons Thurgau. – Frauen-  
feld 1984. – Ordner 183  
Maute, Wolfgang. – Kommentar zum Gesetz über die Staats- und Gemeindesteuern des  
Kantons Thurgau/Wolfgang Maute. – Frauenfeld 1989. – 385 S. – (Schriftenreihe der  
Staatskanzlei des Kantons Thurgau; Nr. 4) 184  
Burmeister, Karl Heinz. – Ein Prozess um die Feldkircher Freiheitsrechte vor dem Land-  
gericht Thurgau 1439. In: Alemannisches Jahrbuch 1984/86, S. 49–83 185

**Schiesswesen**

Märstetten 65

**Schulwesen, Lehrmittel**

- Unterwegs: Erzählungen und Gedichte für die Oberstufe/zusammengestellt durch die  
Lehrmittelkommission III: Hans-Jürg Rosenberger; Illustrationen: Verena But-  
scher. – Frauenfeld 1988. – 323 S.: Abb. 186  
Moll, Karin. – 20 Jahre Kantonsschulen am See: aus zwei ungeliebten Kindern sind ge-  
schätzte Erwachsene geworden. In: ThVz, 21.4. 187  
Bischofszell 13; Ettenhausen 28; Frauenfeld 39

**Soziales**

siehe auch: Altersheime

- Büchi, Madeleine. – Ein möglicher Weg in die Zukunft: Beratungsstelle der Thurg.  
Evang. Frauenhilfe/Madeleine Büchi. – St. Gallen 1989. – 61 Bl., 15 Bl.: Abb. – (Di-  
plomarbeit Ostschweizerische Schule für Sozialarbeit) 188  
Isler, Robert. – 60 Jahre Seraphisches Liebeswerk Thurgau. In: ThVf, 19.8. 189

**Sport, Turnen**

Alterswilen 2; Frauenfeld 34, 35; Matzingen 72; Oberhofen 77; Weinfeldern 99

**Steuern**

Recht 182, 184

**Theater**

Weinfeldern 97

**Tourismus**

siehe: Gastgewerbe, Tourismus

**Umwelt**

siehe auch: Gewässerschutz; Naturkunde

- Abfall im Thurgau – wohin?: Teil-Richtplan Versorgung, Bereich Abfall: Bekannt-  
machungsverfahren: Abfallbewirtschaftungskonzept/Hrsg.: Baudepartement des  
Kantons Thurgau, Amt für Umweltschutz und Wasserwirtschaft. – Frauenfeld 1989.  
– 16 S.: Abb., graph. Darst. 190

## Verkehr

Bodensee 17; Frauenfeld 30, 31, 32; Kreuzlingen 59; Romanshorn 81; Weinfelden 100

## Verwaltung

Informatik-Leitbild: Kanton Thurgau/hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Thurgau. – Frauenfeld 1987. – 12 S.: Abb. 191

Mir bim Kanton: wer sind wir? wie arbeiten wir? was bieten wir?/Hrsg.: Personalamt des Kantons Thurgau; Gestaltung: Jacques Schedler und Susi Gerber; Fotos: Konrad Keller. – Frauenfeld 1989. – 48 S.: Abb. 192

## Volkskunde, Brauchtum

Kemmental 53; Weinfelden 98

## Wirtschaft

Investieren im Thurgau: Fakten und Tips/Bearb.: Amt für Wirtschaft, Energie und Verkehr des Kantons Thurgau; Fotos: Hans Baumgartner u. a. – 2. Aufl. – Frauenfeld 1987. – 16 S.: Abb. 193

Wirtschaft im Wandel. In: Beilage ThVf, 24.10. 194

Thurgauer Wirtschaft 1989. In: Beilage ThZ, 30.10. 195

Geschichte 155

## IV. Autorenregister

Alder Eugen 64, 65, 66

Allenspach Werner 85

Anderes Bernhard 124

Bär Paul 47, 55, 90, 91

Bauer Andreas 111

Baumgarten Monika I. 14

Baumgartner Hans 154, 193

Baur Rolf 46

Berke Dieter 159

Bieger Alfons 170

Bissegger Ernst 3

Blumer Peter J. 182

Böller Martin 17

Braun Philipp 44

Brügger Hans 62

Büchi Madeleine 188

Büchi Walter 172

Bühler Marcel 59

Bühler Margrit 150

Bürgi Hermann 167

Burkhard Wolf-Dieter 61

Burmeister Karl Heinz 105, 185

Butscher Verena 186

Castellino Carmelina 106, 128

Cavelti Florin 123

Degenhart Alois 129

Ebner Josée 114

Eck Helmut 14

Eckstein Martin 180

Egli Christina 63

Egloff Otto 89

Eichenberger Max 9

Eigensatz Marco 97

Etter Paul 115, 116, 153

Etzensperger Heidi 43

Fahrni Eugen 5

Fatzer Barbara 52, 114, 135, 136, 142, 169

Fellrath Ingo 122

Fischer Hans Ruedi 93, 98

Fischer Karl 174

Flammer Dominik 107

Fleisch Alfred Oscar 67

Fleischmann Thomas 139

Forster Anna 53

Forster Peter 132, 158

Fröhlich Urs 168

Früh Margrit 33, 36, 41

Fürer Robert 124

Geisser Hans 8

Gerber Susi 192

Germann Markus 68, 69

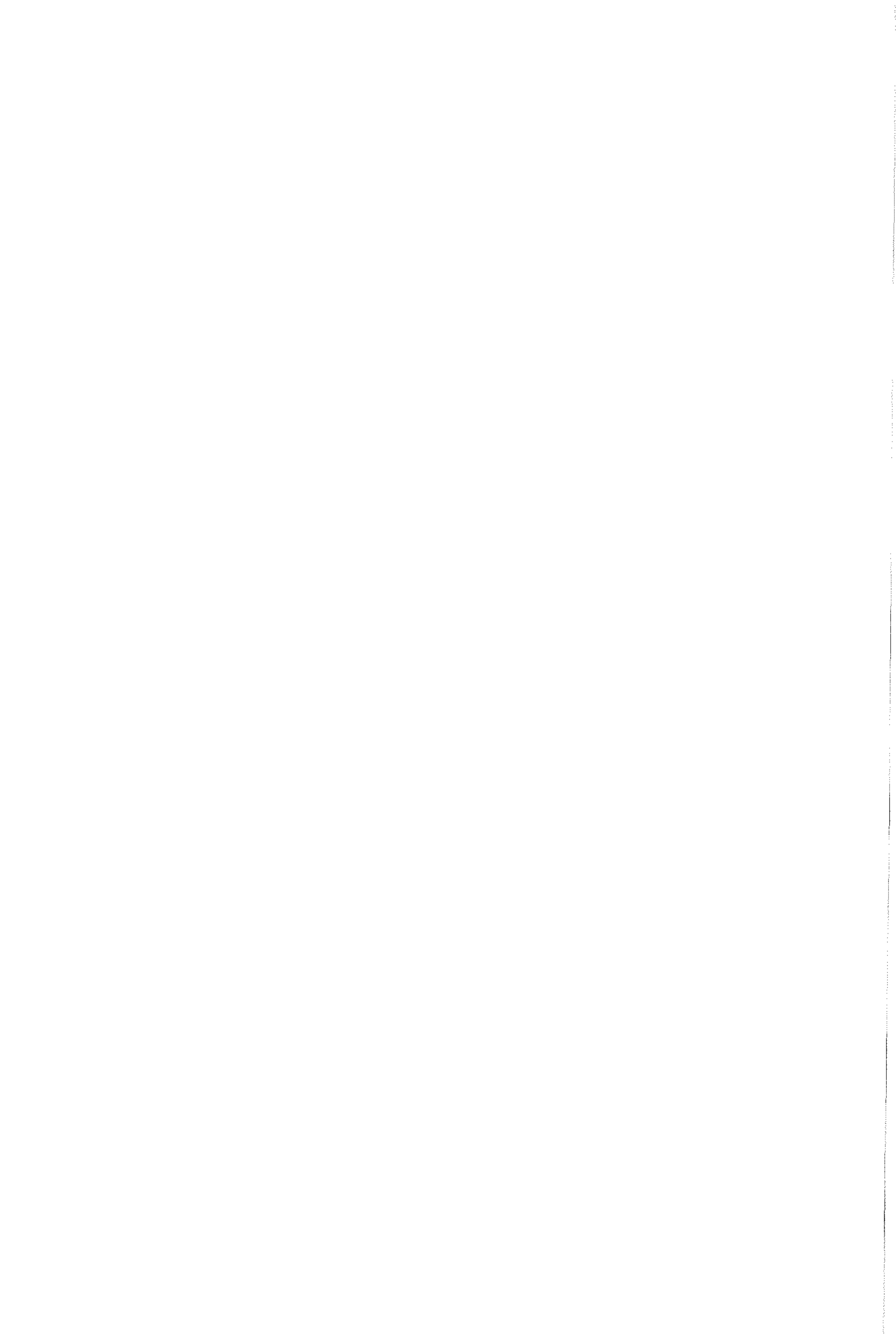
Göttmann Frank 18

Grädel René 50

Grossmann Elisabeth 96, 112, 148

Häberle Jörg 79  
Hänzi Ernst 113  
Hafter Ernst 121  
Helg Walter 94  
Henke Roland 58  
Herrmann Christian 42  
Hilfiker Helen 50  
Höfchen Heinz 15  
Holenstein Thomas 102, 103  
Hopp Anton 57  
Hürlimann Louis 28  
Isler Robert 189  
Joss Peter 162  
Kaufmann Bruno 45  
Keller Konrad 64, 192  
Keller Werner 165  
Killer Peter 96  
Klett Regine 86  
Knoepfli Albert 84  
Kornmayer Hellmuth 60  
Kramer Peter 40  
Kündig Paul 23  
Lang Heinrich 68  
Lei Hermann jun. 144  
Lei Hermann sen. 76, 100, 101  
Leutenegger Guido 176  
Leutert Fredy 178  
Marti René 151  
Mathis Hans Peter 51, 124  
Mattes Roland 141  
Maute Wolfgang 184  
Minder Hans 173  
Möhl Ernst 10  
Moll Karin 187  
Moos Stanislaus von 164  
Morf Gottfried 73  
Moser Clemens 78  
Müller Johann 81, 82  
Müller Otto 171  
Murer Rolf 35  
Nägeli Ernst 127  
Nisple Agathe 148  
Osterwalder Edwin 75  
Peterhans Ernst 6  
Pfaendler Ueli 176, 178  
Pfaff-Stöhr Annette 19

Pfister Hans Peter 177  
Primas Margarita 27  
Riedi Hans 119  
Roesch Carl 138  
Rosenberger Hans-Jürg 186  
Ruprecht Heinz 159  
Rutishauser Kathrin 11  
Rutishauser Paul 49  
Schedler Jacques 192  
Scheidegger Siegfried 45  
Schildknecht Benno 24, 29  
Schläfli August 50  
Schläpfer Franziska 108  
Schlegel Heinrich 146  
Schmid Hans 177  
Schmidt Hans-Joachim 14  
Schneider Erich 20  
Schönenberger Toni 104  
Schönholzer Werner 71  
Schoop Albert 37, 110, 137, 154  
Schoop Jürg 119, 140, 145  
Schott Dieter 155  
Schröer Hermann 130  
Schütz Franz 72  
Schweingruber Kurt 74  
Seiler Hans 87  
Sendner-Rieger Beatrice 13, 70  
Steiner Max 39  
Stettler Ruedi 99  
Strasser Jakob 77  
Strassmann Fritz 103  
Sutter Willi 56  
Thomann-Bachmann Hans 147  
Thürer Georg 130  
Thürer Hans 152, 157  
Tiebel Walter 25  
Tisserand Richard 148  
Tobler Max 83, 181  
Trapp Werner 21  
Vetter Elisabeth 22  
Walder Hans Ulrich 149  
Wanner Gerhard 16  
Wegscheider Ilse 105  
Widmer Paul 32  
Wieland Otto 34  
Zingg Paul 119



## In memoriam



*Erwin Engeler*  
1897–1990

In unseren Städten und Dörfern sind es immer wieder einige wenige, die im Verlaufe ihres Wirkens zur Kenntnis der Lokalgeschichte beitragen, die ein Museum betreuen und den Besuchern mit viel Liebe und Geduld die Vergangenheit des Ortes nahebringen. Sie stehen oft allein, weil sich das allgemeine Interesse den modernen Dingen zuwendet, und erst, wenn sie nicht mehr da sind, merken ihre Mitbürger, was diese einzelnen für die örtliche Gemeinschaft geleistet haben.

Erwin Engeler, unserem ehemaligen Vorstandsmitglied, hat Diessenhofen viel zu verdanken. Er wurde am 7. August 1897 in Schaffhausen geboren, wuchs aber bei Kaltenbach auf und wandte sich, einer Familientradition folgend, zuerst einem handwerklichen Beruf zu. Er machte seine Mechanikerlehre in Singen und arbeitete während des Ersten Weltkrieges in Steckborn. Von Verwandten ermuntert, die seine geistigen und musikalischen Fähigkeiten erkannt hatten, trat er als Spätberufener ins Seminar Kreuzlingen ein, das er 1925 mit dem Lehrerpapent verließ. Nach einigen Jahren an der Gesamtschule Schmidshof kam er im November 1928 nach Diessenhofen, wo er als strenger, doch korrek-

ter Primarlehrer bis 1962, als Chorleiter, Archivar der Bürgergemeinde, Museumsbetreuer und Erforscher der Ortsgeschichte bis ins hohe Alter wirkte. Seine Vielseitigkeit kam aufs schönste zur Geltung: als musikalisch hochbegabter Seminarorchester gründete er das Seminarorchester, als ehemaliger Handwerker erteilte er mit besonderer Kompetenz Gewerbeunterricht, als Lehrer war er ein begeisterter Militärtrompeter, zeitweise auch Spielführer, gründete und dirigierte er Chöre, und als praktischer Mensch leitete er manche gemeinnützigen Unternehmungen in Diessenhofen: den Kindergarten, das öffentliche Bad am Rhein, die Renovation der evangelischen Kirche und anderes.

Das Bleibendste gab er wohl als Lokalhistoriker. Gemeinsam mit Albert Knoepfli richtete Erwin Engeler 1961 im Oberen oder Petershauser Amtshaus das Stoffdruck-Museum Diessenhofen ein, dem eine Weile nachher die ein grosses künstlerisches Werk in seiner Entwicklung aufschliessende Carl-Roesch-Sammlung angefügt werden durfte. Als Kustos dieses Ortsmuseums suchte Engeler den Kontakt mit den Besuchern, denen er mit seinem praktischen Sinn auch die technischen Vorgänge der Rotfärberei und des Stoffdrucks anschaulich zu erläutern verstand. Hunderte und vielleicht viele Tausende hat er auf die Schönheiten seines Städtchens aufmerksam gemacht.

Bemerkenswerte Aufsätze zur Lokalgeschichte stammen aus seiner Feder, unter denen der ausführliche Bericht über die Restaurierung der Stadtkirche, über «Die Pest in Diessenhofen im Jahre 1629», «Die Justiz in Diessenhofen anfangs des 18. Jahrhunderts», «Die Ablösung der Binnenzölle der Stadt Diessenhofen im 19. Jahrhundert», «Der Geisslibach und die Mühlen», «Diessenhofer Handwerksmeister im 18. Jahrhundert» und die Geschichte der 1863 gegründeten «Gemeinnützigen Gesellschaft Diessenhofen» genannt seien. Dem Historischen Verein des Kantons Thurgau, dem er 1928 beigetreten war, diente er von 1964 bis 1979 als Vertreter der Region Untersee und Rhein im Vorstand. Wir haben seine ruhige, überlegene und nicht selten humorvolle Art, wie er Spannungen entschärfte und zum Wesentlichen kam, überaus geschätzt. Noch im hohen Alter hat er zweimal über St. Katharinental vorgetragen, wo er die letzten Jahre seines reichen, erfüllten Lebens als dankbarer Gast, bis zuletzt geistig lebendig und aktiv, zubrachte. Wer ihn besuchte, ging bereichert aus seinem Zimmer. Am 20. Januar 1990 ist er friedlich entschlafen. *Albert Schoop*





*Egon Isler*  
1906–1990

Und solange du das nicht hast,  
dieses stirb und werde,  
bist du nur ein trüber Gast  
auf der dunklen Erde.  
(Goethe)

Im Glauben an den Tod als Übergang zu einer höheren Form des Lebens und im Bewusstsein der Auferstehung, wie der uns vor Jahresfrist übersandte Lebensabriss bezeugt, ist am 15. Juni 1990 der ehemalige thurgauische Kantonsbibliothekar Dr. phil. Egon Isler-Neuweiler im Alter von 84 Jahren und zwei Wochen in Frauenfeld verschieden. Ihm war seit seinem Rücktritt im Jahre 1972 ein freundliches *Otium cum dignitate* geschenkt. Der Abschied ist für seine Familie und Freunde schmerzlich. In tiefer Dankbarkeit sei im folgenden der mannigfachen Verdienste des Verstorbenen um die *Res publica Turgoviensis* ehrend gedacht.

Egon Isler, Bürger von Wagenhausen, wurde am 1. Juni 1906 als Sohn von Dr. phil. Ernst Isler-Burkhart, dem damaligen Adjunkten im Eidgenössischen Fabrikinspektorat, im hübschen Dorf Mollis im Glarnerland geboren. Er verlebte dort eine glückliche, harmonische Jugendzeit, in der zwei Erlebnisse sein späteres Denken und Handeln nachhaltig beeinflussten: Der jährliche Besuch der Glarner Landsgemeinde mit ihrem feierlichen Aufzug der Behörden und der staatsmännischen Rede des Landammanns im Ring, wo die Buben – auch Georg Thürer war dabei – an der Tribüne, dem «Stuhl», zu Füßen der Landesregierung kauerten und deren Zwiegespräche mit dem manchmal sogar auflüpfischen Volk erlebten. Was Egon Isler auszeichnete, der selbstlose Dienst an der Öffentlichkeit, den hatte er in der Jugend augenfällig kennengelernt.

Das andere Ereignis brachte ihm die Generalmobilmachung vom 1. August 1914. Da der Vater als Artillerie-Hauptmann einzurücken hatte und die Mutter im grossen Patrizierhaus nicht allein zurückbleiben wollte, kam er zu seinem Paten Dr. Otto Isler, Arzt in Frauenfeld, und konnte mit ihm von einem Fenster im zweiten Stock die Vereidigung der Thurgauer Truppen im Hof der Kaserne beobachten: ein Erlebnis, das er lange mit sich trug. Mit der Wahl des Vaters zum Eidgenössischen Fabrikinspektor zog die Familie 1915 nach Schaffhausen und schon ein Jahr später nach St. Gallen. Hier besuchte Egon Isler das Realgymnasium der Kantonsschule bis zur Maturität im Jahre 1926. Mit Ausnahme des Deutschunterrichts bei Dr. Willi Nef bot ihm die sanktgallische Kantonsschule nach seinem späteren Urteil wenig; um so eifriger habe er sich an der Jugendbewegung beteiligt, zuerst beim «Wandervogel», bis er erkannte, wie die Gruppen von romantisch-neudeutscher Schwärmerei erfasst wurden, und nachher beim Bund christlicher Mittelschüler. Das Studium an der Universität Zürich schloss er mit der Doktorprüfung und dem Diplom für das Höhere Lehramt in Geschichte und Deutsch ab; die seinen Weg bestimmenden Lehrer waren die Professoren Karl Meyer und Carl J. Burckhardt. Als Mitglied des Kleinen Studienrates suchte Egon Isler den aufkommenden frontistischen Tendenzen eines Robert Tobler entgegenzutreten. Er war auch beteiligt an der 1931 in Flüelen gegründeten Jungliberalen Bewegung der Schweiz, deren Ortsgruppe Frauenfeld er später mit Fritz Häberlin, Fritz Hummler, Max Haffter und anderen ins Leben rief. Ein Volontariat in der Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen bei Dr. Hans Fehrlin, der ihn auf vornehm-überlegene Weise mit Aufgabe und Führung eines Bibliotheksbetriebes vertraut machte, bestimmte seine berufliche Laufbahn.

Unter 27 Bewerbern wurde er im Mai 1933 als Nachfolger des Altphilologen Dr. Julius Rickenmann zum Kantonsbibliothekar und Archivar des Kantons Thurgau gewählt. Die Kantonsbibliothek in Frauenfeld war damals ein recht bescheidenes Unternehmen und konnte mit dem Kredit von 5000 Franken im Jahr nur 400 Neuerscheinungen erwerben. Sie aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und neu aufzubauen, brachte eine gewaltige Arbeit. Noch fehlte ein Sachkatalog, den Egon Isler in jahrelanger Bemühung für den ganzen wachsenden Bestand erstellte. Wurden bei seinem Amtsantritt jährlich 11 900 Bücher ausgeliehen, waren es bei seinem Rücktritt 1972 rund 32 000 (1989 mit Studien- und Freihandbibliothek 103 000). Das Amt des Kantonsarchivars ging 1938 nach dem Bau des Archivflügels am Regierungsgebäude an den im Vorjahr provisorisch gewählten Kollegen Dr. Bruno Meyer, so dass sich eine sinnvolle Arbeitsteilung ergab. Mit besonderer Freude an den bibliophilen Kostbarkeiten hütete er die Schätze der fast 15 000 Bände zählenden «Klosterbibliothek», die 1848 bei der Aufhebung der thurgauischen Klöster in der Kantonsbibliothek vereinigt worden waren. Sachdienlich konnten die Räume im alten Kantonsschulgebäude an der Promenade um 1970 erweitert und ausgebaut werden.

Die grosse Leistung Islers als Kantonsbibliothekar lag in der Verbreitung des Bibliotheksgedankens im ganzen Kanton Thurgau; er gründete die Kommission für Schul- und Gemeindebibliotheken, die er von 1958 an präsidierte und die den Gemeinden mit bescheidenen Mitteln Impulse zur Bildung lokaler Büchereien gab. Alle drei Jahre lud er die Leiter dieser kleinen Bibliotheken zu geschätzten Arbeitstagen ein. Im Jahre 1979 brachte das neue Unterrichtsgesetz nach den Wünschen Islers ein Obligatorium für die Schulbibliotheken.

Auch im Vorstand der Schweizerischen Bibliothekaren-Vereinigung setzte er sich für bessere Zusammenarbeit der Bibliotheken des Landes ein, 1955 bis 1972 präsidierte er die Gruppe der Studien- und Bildungsbibliotheken, zu der alle Kantons- und Stadtbibliotheken ohne Hochschule gehörten.

Dem Historischen Verein des Kantons Thurgau, dem er seit Juli 1933 lebenslänglich angehörte, leistete Dr. Egon Isler ausserordentliche Dienste, sowohl als Quästor 1937 bis 1939, als Aktuar 1939 bis 1962 und als Vizepräsident 1962 bis 1971. Mit besonderem Geschick und guter Übersicht schrieb er Jahr für Jahr, von 1937 bis 1955, in der Nachfolge von Professor Gustav Büeler die für die Kantongeschichte unentbehrliche «Thurgauer Chronik», die in den Jahrgängen der «Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte» nachzulesen ist; 1936 und 1937, aber auch in den zwölf Jahren von 1956 bis 1968 stellte er die im Vorjahr erschienene «Thurgauer Geschichtsliteratur» zusammen, dazu in den Bänden 80 und 101 je ein Generalregister, für das die vielen Benutzer dankbar waren. Der Historische Verein des Kantons Thurgau verlieh dem hochverdienten Vorstandsmitglied für diese Leistungen die Ehrenmitgliedschaft.

Neben der täglichen Arbeit in der Kantonsbibliothek fand er Zeit, einige Arbeiten zur Geschichte des Kantons zu verfassen. Seine bei Karl Meyer eingereichte Dissertation behandelte das Thema «Der Verfall des Feudalismus im Gebiet der Ostschweiz im XIV. und XV. Jahrhundert» und wurde sehr diskutiert. Während des Zweiten Weltkrieges berichtete er, wie die Augustiner von Kreuzlingen ihrerseits eine turbulente Zeit überstanden («Das Kloster Kreuzlingen im Jahre 1798» TB 79). Er konnte über die «Schätze der thurgauischen Kantonsbibliothek» orientieren oder «Die Flurnamen von Amriswil und Umgebung als Spiegel bäuerlicher Kultur» aufzeigen. Sein besonderes Interesse aber galt der Wirtschaftsgeschichte, zu welcher er bei Kriegsende mit einer ausführlichen «Industrie-Geschichte des Thurgaus» beitrug. Auch die Industrie Frauenfelds und die Geschichte der SIA und ihrer Vorläufer gehörten in diesen Kreis. Die vielen nebenberuflichen Aktivitäten liessen weitere Beiträge zur Geschichtsschreibung im Thurgau nicht zu.

Während des Zweiten Weltkrieges war der Lesesaal der Kantonsbibliothek geschlossen, denn Dr. Egon Isler hatte ad interim das Arbeitsamt zu führen, dessen Chef Dr. Bäschlin im Aktivdienst abwesend war. Dazu zählte die Einrichtung der Lohnausgleichskassen, die Begutachtung von Dispensationsgesu-

chen für Urlaub von Landwirten und Gewerbetreibenden, das Aufstellen von Arbeitsdetachementen für Festungsarbeiten. Hinzu traten die Leitung der Zivilen Kriegsfürsorge und der Kantonalen Winterhilfe, die Bildung von Frauenhilfsdienstgruppen und die Obdachlosen-Fürsorge. Daneben vertrat er den Thurgau am 4. November 1940 in der konstituierenden Sitzung des Gotthard-Bundes, hielt er Vorträge, arbeitete er da und dort mit. Von 1945 bis 1949 war Dr. Egon Isler im Auftrag des Regierungsrates Präsident der thurgauischen Grenzlandhilfe, welche im anstossenden deutschen Gebiet, von Radolfzell bis Markdorf, Lebensmittel für die hungernde Bevölkerung, Kleider- und Schuhspenden verteilen liess. Im Zusammenhang mit den Schülerspeisungen im Grenzgebiet kam Isler in besonderen Kontakt mit der Schule Schloss Salem, dem vom letzten deutschen Reichskanzler nach dem Ersten Weltkrieg, Prinz Max von Baden, zusammen mit dem berühmten Pädagogen Dr. Kurt Hahn gegründeten Landerziehungsheim. Der bei der «Machtergreifung» 1933 nach England geflüchtete Schulleiter überbrachte anfangs 1946 Dr. Egon Isler die Summe von 30 000 Franken als Beitrag der Alt-Salemer in den USA zur Wiedererrichtung der Schule; Bankverwalter Schär in Frauenfeld verwaltete den Fonds, aus dem unverdächtige, das heisst nicht «nazi-verseuchte» Lehrmittel aus der Schweiz, Apparaturen für den Unterricht und Apothekerwaren angekauft wurden. Im Zuge dieser Aktion blieb der thurgauische Kantonsbibliothekar sowohl mit dem Markgrafen von Baden wie mit Dr. Kurt Hahn in bleibender freundschaftlicher Beziehung.

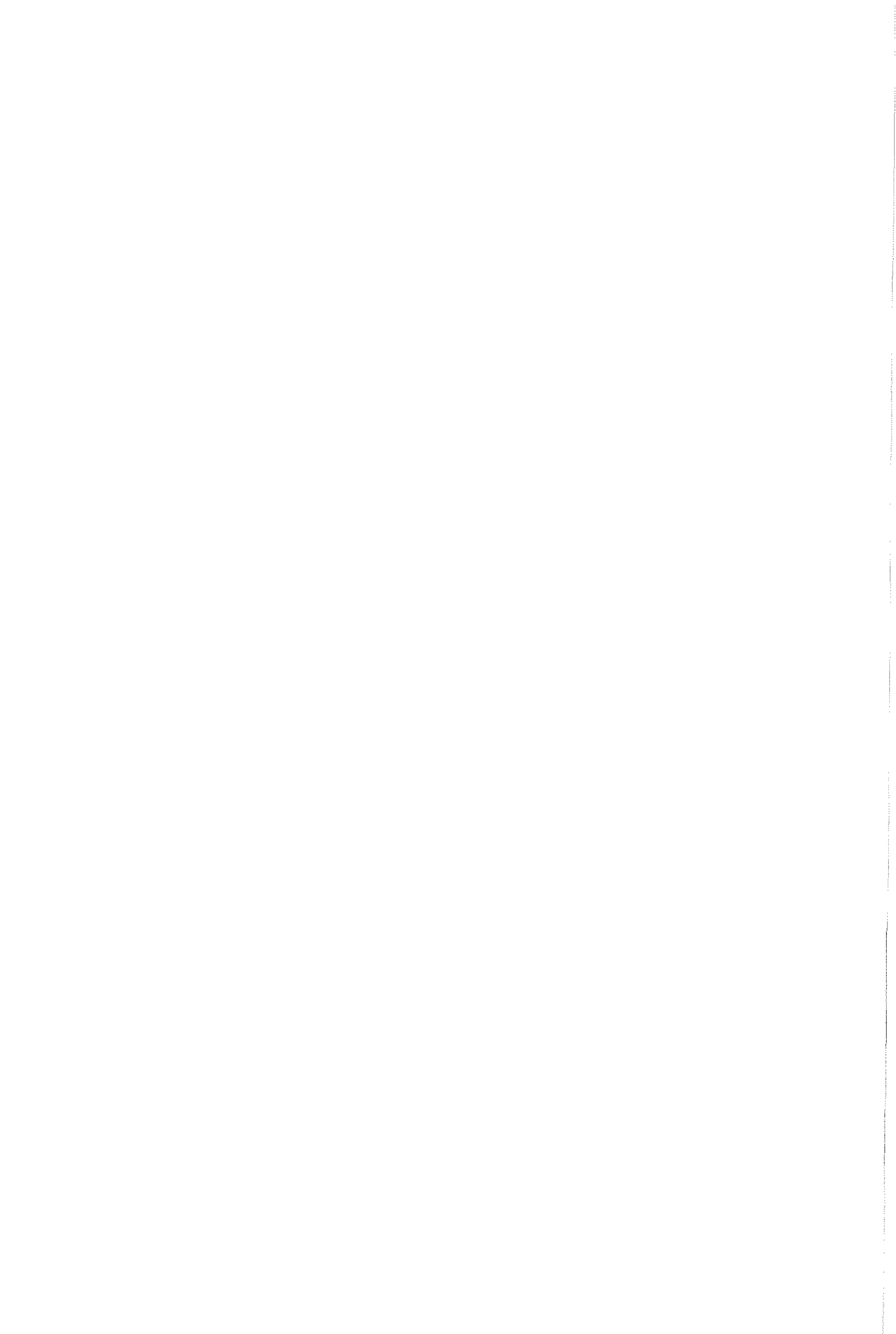
Nach den strengen Kriegsjahren hoffte jedermann auf ruhige Zeiten. Die Wirklichkeit sah anders aus, die Konflikte in der Zeit des Kalten Krieges dauerten fort. Bei der Rekrutierung wegen einer Brustfellentzündung hilfsdienstpflichtig erklärt, wurde Dr. Isler 1945 für den Luftschutz ausgehoben; er machte, sozusagen als Spätberufener, noch eine Offiziers- und eine Zentralschule, übernahm das Kommando einer Luftschutzkompanie der Armee, gründete 1951 den Thurgauischen Luftschutz-Verband, war behilflich bei der Bildung ähnlicher Kantonalverbände und endlich auch Vorstandsmitglied des Schweizerischen Luftschutz-Verbandes. Unter seiner Leitung erreichte die Zeitschrift «Zivilschutz» zuletzt eine Auflage von 30 000 Exemplaren.

Egon Isler verfügte über eine gehobene literarische Bildung und interessierte sich im Alter für die geistigen Strömungen des Abendlandes. Er war Mitglied verschiedener philosophischer und philanthropischer Gesellschaften und übernahm nach seinem Rücktritt vom Amt selbstlos die Katalogisierung und Verwaltung einer dem Suchen nach Wahrheit dienenden Spezialbibliothek, die der sanktgallischen Kantonsbibliothek als Depot anvertraut worden war. Die «Bibliotheca masonica August Belz» in St. Gallen ist unter seiner Obhut von 4200 Bänden auf 8700 angewachsen und mit einem Katalog zugänglich gemacht worden.

Wie aber war dieses ungewöhnlich breite Wirken möglich? Das Schicksal

war ihm gut gesinnt, wie er mehrfach betonte. Die Begegnung mit der in Kreuzlingen aufgewachsenen, aber in Russland geborenen, von der Revolution vertriebenen Valerie Neuweiler, Lehrerin im Spanner-Schulhaus in Frauenfeld, mit der er sich 1936 verheiratete, gab seinem Leben Rückhalt. «Ohne sie hätte ich nie das leisten können, was ich vollbracht, und ich kann ihr gegenüber nur wiederholen, was General Wille einmal seiner Frau sagte: ‹Ohne dich wäre ich nie ein Kerl geworden!›» Die Erziehung und Weiterbildung ihrer musikalisch hochbegabten Tochter Ursula erfüllte ihn mit Spannung und Freude. In unsern tiefen Dank an den Verstorbenen sei darum auch seine Familie eingeschlossen, von der Egon Isler sagte, sie sei sein «tragender Grund» gewesen.

*Albert Schoop*



# Vereinsmitteilungen

# Jahresversammlung in Fischingen: Geschichtsfreunde mit Präsidentin

1. September 1990

Der erste Teil der Überschrift entspricht unserer traditionellen Berichterstattung, während der zweite Teil dem anschaulichen Pressebericht von Markus Schär entnommen wurde. Folgen wir noch etwas den Worten des versierten Journalisten:

«Erstmals führt eine Frau den traditionsreichen Historischen Verein des Thurgaus: Margrit Früh, die Konservatorin der historischen Museen, übernahm am Samstag das Präsidentenamt von alt Kantonsschullehrer Albert Schoop. <Was hätten wohl unsere Vorväter zu dieser Wahl gesagt?>, mutmasste der traditionsbewusste Vizepräsident des Historischen Vereins, der Weinfelder Gemeindeammann Hermann Lei. Aber auch er kam zum Schluss, dass sich selbst die Ahnen heutzutage damit einverstanden erklären könnten, dass eine Frau den Verein der Thurgauer Geschichtsfreunde führe. Denn: <Ein guter Historiker zeichnet sich nicht nur durch seine Liebe zur Vergangenheit, sondern auch durch seinen Sinn für Veränderungen aus.> So wählten denn die in Fischingen zahlreich anwesenden Geschichtsfreunde Margrit Früh einstimmig zur ersten Präsidentin des Historischen Vereins – <nicht einfach, weil wir einmal eine Frau wollten>, sondern weil sich die Konservatorin als profilierte Wissenschaftlerin dieses Amtes als würdig erwies.»

Der langanhaltende Applaus zeigte das Einverständnis mit den erwähnten Worten und die Freude über die erfolgte Wahl. Der Berichtersteller freut sich besonders, dass er im folgenden die Worte, mit denen die neue Präsidentin die Annahme ihrer Wahl erklärte, wiedergeben kann:

«Meine Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder!

Es erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, dass Sie mir das Amt, unseren Verein zu leiten, anvertrauen wollen. Wohl wissend, dass damit eine beträchtliche Mehrarbeit auf mich zukommt, habe ich zunächst gezögert, mich zur Verfügung zu stellen. Doch kam ich zum Schluss, dass man sich dem Dienst an einer Sache nicht einfach entziehen kann, wenn man diese Sache als gut und wertvoll erachtet. Deshalb nehme ich die Wahl als Verpflichtung an.



Was denn ist die gute Sache dieses Vereins, der seit nunmehr über 130 Jahren besteht, und der fast ebensoviele Nummern seiner Beiträge herausgebracht hat? Ich meine, die Aufgabe, die thurgauische Geschichte zu erforschen, bekannt zu machen und das Verständnis dafür zu wecken, sei eine wichtige. Man betont zwar gerne, Geschichte diene dazu, für die Gegenwart und Zukunft zu lernen, und verzweifelt gleichzeitig immer wieder daran, weil – wie es Aldous Huxley spitz formuliert hat – die wichtigste Lehre aus der Geschichte die ist, dass die Menschen aus der Geschichte nicht viel – man könnte auch sagen nichts – lernen. Nun, gerade die Menschheit lehren, das wollen wir mit unseren Beiträgen wohl kaum. Ist das aber der einzige und dazu nicht einmal erreichte Zweck der Geschichte? Das wäre denn doch frustrierend. Gibt es nicht auch anderes zu lernen? Es geht doch nicht immer nur um hohe und höchste politische und weltgeschichtliche Entscheidungen. Jeder einzelne Aufsatz oder Vortrag, ob gross oder klein, ist ein Mosaikstein im bunten Bild unserer Vergangenheit, die zu erforschen sich lohnt. Nie ist die Kenntnis der Vergangenheit abgeschlossen, immer neue Aspekte gilt es zu bedenken und aufzuarbeiten. Wer aber könnte und wie wollte man sie aufarbeiten, wenn nicht in unserer Reihe ein Publikationsorgan von gutem Ruf bereitstünde? Und wie könnten dies die Beiträge sein, wenn es nicht Sie gäbe, verehrte Mitglieder? Sie sind das Publikum, Sie sind die ‹qualifizierte Öffentlichkeit für die regionale Geschichtsforschung und -pflege› (Manfred Hamann).

Geschichtsforscher einerseits und Geschichtsamateure im wahren Sinn des Wortes – Geschichtsliebhaber – andererseits finden sich hier auf einer gemeinsamen Ebene. Für die Öffentlichkeit schreiben die Forscher, und Sie als Publikum können aus der Geschichte tatsächlich vieles lernen, und wenn es nur das wäre, dass jede Zeit, ja jeder Mensch seine Probleme hat und sie irgendwie bewältigen muss, was immer es sei. Sie können aber auch lernen, dass keine Generation aus sich selbst heraus besteht, dass alles aus dem herauswächst, was vor uns war, und Sie werden sich damit bewusst, dass unser Tun und Lassen seinerseits in die Zukunft wirkt.

Vielleicht aber wollen Sie gar nicht lernen. Nun denn, so meine ich, ist eine wichtige Funktion der Lokalgeschichte auch ganz einfach die, je nach Thema anregend, nachdenklich stimmend, rührend, lustig, entsetzlich, traurig, interessant zu sein. Ist es denn nicht immer wieder spannend, ein bisschen hineinzusehen und zu -hören, wie es früher bei uns her zu ging, wie der und jener – sei es eine wichtige Persönlichkeit, eine Gruppe oder eine schlichte, sogenannte unbedeutende Person – gelebt hat, was sie getan und wie sie gedacht hat? Auch wenn wir es nie ganz genau wissen werden, hineinzuschauen in ein anderes, früheres Leben ist doch etwas ungeheuer Bereicherndes. Mit unseren Publikationen wollen wir dies Ihnen und hoffentlich auch neu eintretenden Mitgliedern weiterhin gerne bieten.

Weiterhin aber wollen wir unsere Nase nicht nur in Eigenes stecken, sondern über den Gartenzaun hinausblicken, näher- und fernerliegende Zeugen der Vergangenheit kennenlernen. Dafür sind die bewährten Ausflüge da, die auch zur Geselligkeit und zum Kitt unter den Mitgliedern beitragen.

Der Historische Verein hat sich seit 1859 bewährt, hat in beachtlicher Kontinuität, dank seiner vielen Mitglieder, seine Aufgabe erfüllt, und so trete ich denn mit Zuversicht an und zähle darauf, dass unser schöner Verein das mit Hilfe eines tüchtigen Vorstandes und Ihrer Mitgliedertreue weiterhin tun dürfe.»

In einem zweiten Pressebericht von Jörg Rohner lesen wir: «Stand die Wahl des Präsidenten im Zeichen einer Wachablösung, so waren die übrigen Geschäfte an der Jahresversammlung von ungebrochener Kontinuität geprägt. Der gesamte Vorstand des Historischen Vereins wurde von den Mitgliedern einstimmig für die nächste Amtsperiode wiedergewählt. Und ebenso problemlos passierte auch die Jahresrechnung, die mit einem kleinen Vorschlag abschliesst, die Versammlung. So gab denn auch das Festsetzen des Jahresbeitrages – er beträgt weiterhin 30 Franken – zu keinerlei Diskussionen Anlass». Den interessanten Jahresbericht des zurücktretenden Präsidenten, der wie gewohnt herzlich verdankt und einstimmig genehmigt wurde, findet der Leser in diesem Band. Ebenso wird die kompetente und lebenswürdige Verdankung seiner grossen Verdienste durch die neue Präsidentin in diesem Band abgedruckt. Volle Zustimmung fand die darin beantragte Wahl von Albert Schoop zum Ehrenmitglied und die Überreichung von zwei liebevoll ausgesuchten Geschenken an Herrn und Frau Schoop, im Wissen um deren grosse gegenseitige Unterstützung bei der anspruchsvollen Aufgabe.

Wie immer aber waren es nicht nur die Geschäfte, welche die Vereinsmitglieder in so grosser Zahl zur Jahresversammlung führten, sondern die historischen Kostbarkeiten und Schönheiten unseres Kantons. In besonderem Masse gehört dazu auch das Benediktinerkloster Fischingen, in dessen eindrucksvoll renoviertem Bibliothekssaal die Versammlung stattfand. Herzliche Dankesworte galten den klösterlichen Gastgebern und den versierten Führern durch die bewundernswürdigen und in neuer Pracht erstandenen Klosterräumlichkeiten: Pater Stephan Manser, Architekt Gottlieb Gebert und Denkmalpfleger Hans Peter Mathis. Herzlich verdankt wurde auch das beglückende kleine Orgelkonzert von Pater Ambros Koch in der berühmten barocken Klosterkirche und die liebevolle anschliessende Bewirtung im ebenfalls stilvoll renovierten Bildungshaus des Vereins St. Iddazell Fischingen.

Zum Abschluss sei nochmals dem schon eingangs zitierten Journalisten das Wort gegeben: «Seit der Historische Verein vor fünfzig Jahren letztmals hier war», meinte Hans Peter Mathis, «ist doch einiges gelaufen». Nach dreijähriger Arbeit sind die Gerüste am alten Westflügel eben gefallen; er zeigt sich jetzt bunt geschmückt, und vor allem birgt das Kloster, wie sich die Geschichts-

freunde überzeugen konnten, prächtig restaurierte Räume. Im Wappenzimmer verewigten sich die Äbte, und im daneben liegenden Archiv mit seinen leuchtend blau gestrichenen Schubladen bewahrte das Kloster seine Dokumente auf, von den «Leib Eigenen» über den «Buessen & Frevel Rodel» bis zu den «Streitigkeiten den Bischoff von Constantz betreffend» fein säuberlich geordnet. Die Besucher glaubten Pater Stephan Manser, der das Archiv als schönstes eines Schweizer Klosters überhaupt bezeichnete, und nahmen mit Schmunzeln zur Kenntnis, dass es immer noch historische Entdeckungen ermöglicht: Bei ihrer Arbeit fanden die Restauratoren eine ganze Schublade mit Dokumenten, die die Liquidatoren nach der Aufhebung des Klosters am 27. Juni 1848 übersehen hatten.»

Damit dankt auch der nachträglich ernannte Berichterstatter seinen gefragten und ungefragten Schreibhelfern. *Walter Schmid*

## Dank an Herrn Dr. Albert Schoop als Präsident des Historischen Vereins 1982–1990

Meine Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder

Es ist gewiss angebracht, an dieser Stelle unserem scheidenden Präsidenten Dr. Albert Schoop für seinen Einsatz für unsern Verein herzlich zu danken. Er war von 1982 an unser Präsident, aber seine Mitarbeit für den Verein insgesamt ist wesentlich länger. 1960 nämlich schon wurde er in den Vorstand gewählt und gehörte ihm seitdem nicht weniger als 22 Jahre lang als Vizepräsident und jetzt noch 8 Jahre lang als Präsident an. Dass er schon als Vizepräsident wichtige Aufgaben erfüllte, werden alle jene noch wissen, die unserem Verein seit langem angehören. Er war es zum Beispiel, der die zweitägigen Ausfahrten eingeführt, organisiert und geleitet hat, so etwa ins Elsass, nach Schwaben, Oberbayern, Südtirol und andere. Kramen Sie selbst in Ihren Erinnerungen!

Seine Verdienste um die Geschichte des Thurgaus insgesamt sind an anderer Stelle gewürdigt worden. So sei hier nur daran erinnert, was er an Schriften in unsere eigene Publikationsreihe der Thurgauer Beiträge geliefert hat. Das begann schon im ersten Band nach seinem Eintritt in den Vorstand mit einem Aufsatz über Studentenschicksale vor 1830 (H. 98). Es folgte ein Rückblick auf 100 Jahre Kantonsverfassung (H. 106), die Thurgauer Presse unter dem Notrecht 1939 bis 1945 (H. 119) und eine Biographie des letzten Komturs von Tobel, Prinz Philipp von Hohenlohe (H. 122).

Er durfte als Präsident auf 125 Jahre Historischer Verein zurückblicken, und seiner Feder entstammen natürlich die präsidialen Jahresberichte seit 1982. Ein besonders festlicher Tag für den Verein und seinen Präsidenten war die von ihm wesentlich geprägte Gedenkfeier für Minister Johann Konrad Kern in Berlin-Gen 1988. Albert Schoop, der beste Kenner und mit dem Gefeierten durch fast lebenslange Beschäftigung gewissermassen auf Du und Du, hat nicht nur bedeutende Persönlichkeiten zu Ansprachen an der Feier motiviert, sondern auch selber mit einem lebenswürdigen Blick auf den Berlinger Bürger und auf Frau Kern dazu beigetragen. Alle Ausführungen sind in Band 125 zu lesen. Unvergessen ist auch, dass der Verein in Tobel die schöne Buchausgabe des Heftes 122 über die Komturei Tobel mit geladenen Gästen feiern durfte.

Solches sind Glanzpunkte. Zum Amt des Präsidenten gehören aber auch tausend Kleinigkeiten, die kaum nach aussen dringen: das Beantworten von Anfragen, die Betreuung der Mitglieder, die Teilnahme an Veranstaltungen, die Bittbriefe um finanzielle Unterstützung der Schriften und vieles vieles weitere mehr. All dies hat Albert Schoop mit Liebe und Sorgfalt in aller Stille ausgeführt.

Aber auch Neuerungen sind ihm zu verdanken. Man mag die Einführung eines grünen Umschlags statt des bisherigen grauen als Kleinigkeit abtun, aber kommen uns die Hefte so nicht freundlicher und «anmächeliger» entgegen? Gewichtiger ist sicher, dass er die «Quellen zur Thurgauer Geschichte» einführte, eine Reihe, die es seither ermöglicht, grössere Arbeiten ausserhalb der Beiträge zu veröffentlichen. Den Beginn machte die zweibändige Herausgabe der Tagebücher von Elias Haffter, denen die Jugenderinnerungen von Jakob Huldreich Bachmann folgten, zusammen mit dessen gewissenhaft von Ernst Hänzi zusammengetragenen Biographie.

Unter seiner Ägide wurden die Vereinssatzungen den seit 1938 veränderten Gegebenheiten angepasst (1983).

Besondere Anstrengungen, die ihre Früchte gezeitigt haben, hat A. Schoop auch unternommen, die Erscheinungsdaten der Beiträge wieder à jour, das heisst aufs Jahr, zu bringen, was gewiss keine Kleinigkeit war. Wer je mit Autoren und Druckereien zu tun hatte, kann das abschätzen und entsprechend hochschätzen.

Eine weitere Sisiphusarbeit, die unser Präsident auf sich genommen hat, war, das Gesamtregister bis auf Band 125 hinauf nachzuführen (das letzte war in Band 101 erschienen). Er schuf damit ein Arbeitsinstrument, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Kurz, blättern Sie die Bände ab Heft 97 durch – wir sind jetzt bei 127 angelangt –, und Sie werden überall auf die Spuren unseres zurücktretenden Präsidenten stossen. Unser Dank ist herzlich. Als Zeichen dieses Dankes möchte ich beantragen, A. Schoop wie seinen Vorgänger Bruno Meyer zum Ehrenmitglied zu wählen.

Um den Dank nicht nur in der so ganz und gar immateriellen Würde der Ehrenmitgliedschaft bestehen zu lassen, überreiche ich Dir, lieber Albert Schoop, als weiteres kleines Zeichen unseres Dankes ein Geschenk. Es ist eng mit Deiner Arbeit als Historiker verbunden und birgt deshalb – das lässt sich nicht vermeiden – wohl wieder manche weitere Arbeitsstunde. Es will denn weniger Dank, den Du nicht willst, oder gar Lohn sein, als vielmehr Erinnerung an die hoffentlich doch schöne und bereichernde Zeit als Präsident unseres Vereins.

Die Widmung darin lautet:

Für Albert Schoop

Vizepräsident 1960–1982, Präsident 1982–1990

Dies Buch als Dank wär viel zu klein  
für all die Stunden, Tag und Nacht,  
die Du für den Verein hast zugebracht.  
Nicht Lohn, jedoch Erinnerung soll's sein  
an den von Dir geleiteten Historischen Verein.

In die Fusstapfen Albert Schoops bei seiner Ansprache über Minister Kern tretend, wo er – wohl im Hinblick auf eigene Erfahrungen – auf die wichtige Rolle Frau Aline Kerns hingewiesen hat, möchte ich hier noch ein kurzes Wort anfügen und den Dank auf Frau Elisabeth Schoop ausdehnen. Sie hat nicht nur ihren Mann in allen, auch seinen präsidialen, Aufgaben unterstützt und begleitet und ihm die nötige Ruhe verschafft, sie hat auch beträchtlich viele Stunden mit Korrekturenlesen unserer Publikationen verbracht. So gebührt auch ihr unser herzlicher Dank. Weil wir uns scheuten, einen infolge diverser Transporte und Wartezeiten «lampigen» Strauss zu überreichen, darf ich hier mitteilen, dass bei Frau Schoop zu Hause ein Blumenstock wartet und ihr hoffentlich viel Freude bereiten wird.

*Margrit Früh*

# Vortragsabend in Kreuzlingen

6. Februar 1990

## *Wetternachhersage, Klimaschwankungen und Klimaextreme in Mitteleuropa seit dem Spätmittelalter*

«Wir sind Teil eines grossen Experiments, das wir selber durchführen.» So hat der Klimahistoriker Professor Christian Pfister, Bern, das umschrieben, was die Menschheit gegenwärtig mit dem Klima der Erde anstellt. Seit 1975 ist die globale Durchschnittstemperatur um 0,5 Grad Celsius angestiegen. Keiner weiss, was passiert, wenn sich die Erde bis ins Jahr 2030 um weitere 1,5 bis 4,5 Grad Celsius erwärmt haben wird, denn der ungewisse Ausgang ist ein Merkmal des Experiments. Kommt es zum Kollaps?

Was bedeutet schon eine um ein halbes Grad höhere globale Durchschnittstemperatur, werden jetzt wohl einige denken. Andere können dem Gedanken, dass es nun wärmer werden soll, sogar viel Positives abgewinnen. Nur wird es wohl kaum dabei bleiben, dass es im Winter keinen Schnee mehr hat und dass im Sommer die Sonne länger scheint. Steigt der Meeresspiegel? Werden die Wüsten wachsen? Bricht das Klima, das das Leben auf der Erde überhaupt ermöglicht, zusammen? Oder ist es nur ein Zufall, dass gerade jetzt drei so warme Winter in Serie aufeinander folgen? Wird sich die Natur oder der Mensch schon zu helfen wissen?

Christian Pfister ist Klimahistoriker an der Universität Bern und hat aus dem Zeitraum von 1523 bis 1863 aus über 33 000 Beobachtungselementen ein 338 Jahre langes Wetterpuzzle zusammengesetzt. Dieses Puzzle zeigt, wie das Wetter früher in der Schweiz war und welche Konsequenzen es für die Bevölkerung mit sich brachte. Es zeigt aber auch, wie die gegenwärtig stattfindende Klimaveränderung zu werten ist. «Die Menschheit ist dabei, ein gewaltiges Experiment durchzuführen», erklärte Pfister. Auslöser für dieses Experiment ist der Umstand, dass die Menschen in der verhältnismässig kurzen Zeit von 200 Jahren sämtliche fossilen Energieträger (Kohle, Erdöl, Erdgas), die sich in Jahrtausenden aufgebaut haben, verbrauchen. Bei der Verbrennung dieser Stoffe entsteht unter anderem Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>), das für den Treibhauseffekt verantwortlich gemacht wird. Die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre habe

in den letzten 30 Jahren um rund zwölf Prozent zugenommen, erklärte Pfister. Daneben sei die globale Durchschnittstemperatur (15 Grad Celsius) seit 1975 um 0,5 Grad angestiegen, und sie steige noch weiter. «Die Daten der ersten fünf Monate des vergangenen Jahres sind beängstigend», stellte Pfister fest. 1985 sei es die einhellige Meinung der Physiker gewesen, dass die weltweite Durchschnittstemperatur bis ins Jahr 2030 um 1,5 bis 4,5 Grad weiter steigen werde.

Nun gehe es darum, welches Risiko die Politiker und damit wir alle eingehen wollen; «das Risiko, dass sich die Wissenschaft irrt, oder das Risiko, dass es die Menschheit verpasst, noch etwas zu retten», stellte Pfister fest. Dabei seien die Wissenschaftler in einer wenig beneidenswerten Lage. Entweder werde ihnen Verharmlosung oder Panikmache vorgeworfen. Die globalen Voraussagen seien nur sehr schwer auf kleinere Einheiten wie zum Beispiel die Schweiz umzurechnen, sagte Pfister weiter. Welche Auswirkungen der globale Temperaturanstieg also für die Schweiz hat, ist ungewiss und lässt sich nur vermuten. Bei diesen Vermutungen helfen nun die Beobachtungen von Christian Pfister über das Klima in der Schweiz in den vergangenen Jahrhunderten.

### *Naturbeobachtungen*

In Zahlen ist das Wetter in der Schweiz erst seit dem 19. Jahrhundert festgehalten, als begonnen wurde, regelmässig die Temperaturen und die Niederschlagsmengen zu messen. Wie kam nun aber der Klimahistoriker zu den Daten aus den vorherigen Jahrhunderten? Diese setzen sich zum einen aus Beobachtungen der Natur (Pollen, Moränen, Baumringe, Sedimente) zusammen. Pfister untersuchte zum anderen aber auch 250 Schriftquellen, wie Beobachtungen in Chroniken, Witterungstagebücher von «Angefressenen» oder Aufzeichnungen von Mönchen. Daneben bezog er Informationen aus indirekten Quellen wie zum Beispiel den Blüh- und Reifedaten von Getreide und Reben, der Vereisung der Schweizer Seen oder den Erntedaten (Weinlese, Getreideernten). Aber auch aus Aufzeichnungen über den Zuckergehalt der verschiedenen Weinjahrgänge liessen sich Schlüsse auf das Klima ziehen, erklärte Pfister. Aus all diesen Daten berechnete Pfister einen Temperatur- und einen Niederschlagsindex, der zwar nicht die genauen Zahlen vermittelt, aber die Grössenordnung des Klimas in der Vergangenheit anzeigt.

### *Wärmeextreme unnormale*

In der anschliessenden Diskussion mit dem sehr zahlreich erschienenen Publikum wurde deutlich, dass viele eine grosse Unsicherheit verspüren. Pfister gab dabei zu bedenken, dass der Zusammenhang zwischen Treibhauseffekt und Klimaveränderung nicht endgültig beweisbar sei und dass er wohl auch nie



ganz nachweisbar sein werde. Eine ZuhörerIn fragte, ob denn solche Wetterextreme nicht normal seien, mit dem Verweis darauf, dass die Winter vor vier und fünf Jahren ja extrem kalt gewesen seien. Pfister antwortete ihr, dass es Extreme schon immer gegeben habe, «aber drei so warme Winter nacheinander gab es noch nie». Die Winter vor vier und fünf Jahren hätten viel eher dem Durchschnitt entsprochen. «In unseren Breitengraden sind Kälteextreme viel normaler als Wärmeextreme.»

### *Was ist zu tun?*

Wie kann der vermutete Klimakollaps verhindert werden? Professor Christian Pfister dazu: «Ein Alleingang der Schweiz würde nichts bringen, denn durch diesen Alleingang wäre die Schweiz nicht mehr wettbewerbsfähig. Sämtliche Industriestaaten der Welt müssten zusammenarbeiten. Die fossilen Energieträger müssten viel teurer werden, und mit dem gewonnenen Geld müsste in alternative Energieformen (zum Beispiel Wasserstoff) investiert werden. Der Kohlendioxidausstoß dürfte nicht mehr ansteigen.» Pfister ist aber nicht allzu hoffnungsvoll: «Der Mensch ist für diese Veränderungen aber wahrscheinlich zu träge.»

*Pressebericht Thomas Hirsbrunner*

# Ausfahrt in die Innerschweiz

10. Juni 1990

Der rund sechshundert Mitglieder zählende Historische Verein des Kantons Thurgau hatte für seine diesjährige Ausfahrt einen kalten Regensonntag erwischt; die Möglichkeit einer Verschiebung bestand nicht. Trotzdem kehrten die siebzig Teilnehmer mit einer Fülle von Eindrücken, mit neuem oder aufgefrischem historischen Wissen und voll befriedigt am Abend nach Hause zurück. Dr. Albin Hasenfratz hatte dem Vorstand einen Ausflug in die Innerschweiz vorgeschlagen, ihn mit Umsicht vorbereitet und am 10. Juni, unterstützt von Alexander Werder, auch durchgeführt.

Die Fahrt über den Albis-Pass ist immer wieder reizvoll, selbst wenn die fernen Berge mit Wolken verhangen sind. In Stans, in diesem gut siebentausend Einwohner zählenden Hauptort Nidwaldens, mussten zunächst Gottesdienst und eine Tauffeier abgewartet werden, ehe die Pfarrkirche St. Peter besichtigt werden durfte. Das hervorragende Bauwerk auf einem Sporn beim breiten Dorfplatz dominiert die Siedlung, ein helles, dreischiffiges Gotteshaus, das weniger die Frömmigkeit der «Kilchherren» bezeugt als ihren Stolz, ihr Selbstbewusstsein, das sie sich als Landvögte, unter anderem auch im Thurgau, und in den Fremden Diensten erworben hatten. Die Pfarrkirche Stans ist an einem mächtigen quadratischen Glockenturm vom Ende des 12. Jahrhunderts gebaut worden, diesem «bedeutendsten romanischen Bauwerk der Urschweiz», wie der Kunstführer weiss. Dass auch dieser siebengeschossige, oben mit zwei viergliedrigen Arkaden geschmückte steinerne Turm im 19. Jahrhundert einmal hätte geschleift werden sollen, überraschte die Frauenfelder nicht, wo auch ihr Schloss in dieser Gefahr stand. Die Mutterkirche der ganzen Talschaft ist wohl die älteste des Landes: der erste, geostete Bau datiert aus dem 8. Jahrhundert. Entsprechend den wachsenden Bedürfnissen wurde er verschiedene Male gegen Westen erweitert. Der heutige, überaus repräsentative Bau stammt aus der Zeit, da die Bauern in der Alten Eidgenossenschaft während des Dreissigjährigen Krieges für ihre Produkte, vor allem für ihr Vieh, hohe Preise erzielten, aus den Jahren 1641 bis 1647. Der Baumeister hiess Jakob Berger und stammte aus Sursee, wo er kurz zuvor die Stadtkirche St. Georg beendet hatte. In Stans stattete er die neue, geräumige Kirche, die im frühbarocken Stil mit Elementen der

Spätrenaissance gehalten ist, nicht in Stuckmarmor, sondern mit dem hellen Kalkstein der Gegend aus.

Die Kirche verfügt über eine der ältesten noch spielbaren Orgeln, die im Jahre 1646 von einem Niklaus Schönbühl erbaut wurde. Die Mitglieder des Historischen Vereins bekamen nach Erläuterungen, die für Fachleute interessant waren, ein kurzes Konzert der Organistin, Fräulein Birchler, zu hören, durch das die Eigenart der acht Register zum Vorschein kam. Die Führung in der Kirche übernahm alt Staatsarchivar Dr. Karl Flüeler, dem sich beim anschliessenden Rundgang durch die Dorfanlage, wo die Besucher in zwei Gruppen geteilt werden mussten, noch Architekt Vockinger zugesellte. In ihrer kernigen Stanser Mundart wussten die beiden ausgezeichneten Kenner auf freundliche Weise mit den Besonderheiten der Bauten vertraut zu machen. An der Kirche wiesen sie auf das Epitaph des berühmten Nidwaldner Diplomaten und Ritters, des 1606 verstorbenen Melchior Lussy hin, im Beinhaus auf das Fresko von Antony Schiterberg von 1570 im Stil des Mantegna oder etwa beim Abstieg zur Unterkirche auf die Gedenkplatte für den bekannten Historiker Robert Durrer, dessen Monumentalwerk über «Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden» vorbildlich blieb und im Jahre 1971, 37 Jahre nach seinem Tod, nachgedruckt wurde; es leistet den Forschern, obwohl es überarbeitet werden müsste, immer noch beste Dienste.

Vom Winkelried-Denkmal aus, das seit 1865 unentwegt und hoffentlich noch lange an den selbstlosen Einsatz des Nidwaldners für die Gemeinschaft in der Schlacht bei Sempach 1386 erinnert, lohnt sich der Blick auf die barocke Anlage des Platzes. Nach dem Stadtbrand von 1713, der 63 Wohnhäuser und 16 Speicher und Ställe zerstörte, liessen die Behörden von den Stadtwerkmeistern von Luzern, Maurermeister Joseph Aebi und Zimmermeister Ludwig Gassmann, einen genauen Plan erstellen, wie der Wiederaufbau zu geschehen habe. Diese beiden hatten nach dem Stadtbrand von Willisau 1704 Erfahrungen sammeln können. Die strengen Bauvorschriften verschonten auch Magistratspersonen nicht, und wer gegen sie versties, musste mit einer Busse von 1000 Gulden und einer Ehr- und Wehrloserklärung rechnen. Es ist bedauerlich, dass dieses alte Gesetz später dahinfiel: die Einheit und Geschlossenheit des barocken Platzes ist 1923 durch den Neubau einer Bank zerstört worden.

Auch die Besichtigung des an der östlichen Seite des Platzes liegenden Rathauses machte mit einem bemerkenswerten Bau bekannt. Nach dem Brand vom 17. März 1713, wo das wichtigste Inventar noch gerettet werden konnte, darunter alle Freiheits- und Bündnisbriefe, die Bildnisse der Landeshäupter und ein altes gotisches Archivkästchen, wurde schon zehn Tage später auf den Grundmauern des bisherigen Baus von 1484 ein neues Rathaus begonnen. Es ist erstaunlich, wie rasch die kleine Alpenrepublik ein Jahr nach dem Zwölferkrieg diesen Profanbau in Auftrag gab. Einziger Überrest des alten Rathauses ist der massive, vierstöckige Rundturm, ein «Schelmenturm» mit dem Verliess im un-

tersten Geschoss, wo im Laufe der Jahrzehnte Hunderte von «Hexen» auf ihre Hinrichtung warteten, während das zweite Geschoss die Folterkammer enthielt. Im unteren Sitzungsraum war ein schöner Rokoko-Ofen zu bewundern, der weder aus Winterthur noch aus Steckborn stammte, sondern von Michael Leonti Kuchler in Muri 1770 errichtet worden war. Der Landratssaal beeindruckt durch eine beinahe lückenlose, 1672 begonnene Sammlung von Landammannporträts; die ältesten vom 16. bis 18. Jahrhundert sind hier, jene des 19. und 20. Jahrhunderts im Regierungsratssaal des Neubaus zu sehen. Der Bannersaal im 1. Obergeschoss des alten Rathauses diente als Gerichtsstube; die Stuckdecke auf zwei Säulen enthält das Bild von Johann Franz Strickler «Salomons Urteil» aus dem Jahr 1716.

Nach dem Gang durch winklige Strassen mit launig geschmückten und verzierten Holzhäusern zog sich die Reisegesellschaft zum Mittagessen ins Hotel «Wilhelm Tell» zurück. Hier wurde man, was nicht mehr selbstverständlich ist, ausgezeichnet und rasch bedient. Dann fuhren die beiden Cars nach Ennetmoos, wo der Nidwaldner Staatsarchivar Dr. Achermann, seinen freien Sonntag opfernd, beim Obelisk am Allweg die Ereignisse des «Überfalls» vom 9. September 1798 schilderte, den späten Entscheidungskampf der rund 1800 Frauen und Männer des Tales, unter Wachtmeister Fruonz gegen die wohl 10 000 Mann unter General Schauenburg, der die Innerschweizer «Konterrevolution» blutig niederschlug. Die dramatischen Ereignisse sind in der Schulbuchgeschichte «Holihodiahü» von Isabella Kaiser anschaulich erzählt und als Nidwaldner Schreckenstage in der Biographie von Johann Heinrich Pestalozzi lebendig, der sich im Auftrag der Helvetischen Regierung bereitfand, die Waisen in Stans zu betreuen.

Die Heimfahrt auf Nebenwegen ohne grossen Verkehr führte von Beckenried auf der Fähre über den im Regen wilden Vierwaldstättersee nach Gersau, das sich 1332 den Eidgenossen angeschlossen und von 1390 bis 1798 als kleinste Republik eigenständig behauptet hatte, durch Brunnen und das Tal von Schwyz über den Sattel in das Engnis von Morgarten, wo der kundige Reiseleiter kurz auf einige Fragen im Zusammenhang mit der Schlacht vom 15. November 1315 einging. Die Fahrt auf der wenig benützten Route über Alosen auf den Raten, der den älteren Thurgauern von schweren Manövertagen her noch bekannt ist, erwies sich als landschaftlich reizvoll; nach Biberbrugg ging's auf aussichtsreicher Strasse über Feusisberg–Luegeten zum willkommenen Zvierihalt in Pfäffikon, dann ins Zürcher Oberland und an Winterthur vorbei heimwärts ins Thurtal. Wieder einmal durften die Teilnehmer bestätigen: die Exkursionen des Historischen Vereins sind für viele Geschichtsfreunde eigentliche Entdeckungsfahrten in bisher weniger oder unbekannte Gegenden, auf denen der immer wieder beeindruckende kulturelle Reichtum der Schweiz augenfällig wird.

*Albert Schoop*

# Jahresbericht 1989/1990

## *Anlässe*

Dank einem Entgegenkommen des Familienrates Zollikofer konnte die *Jahresversammlung 1989* am 9. September mit der Besichtigung des Schlosses Altenklingen verbunden werden. Rund 160 Mitglieder und Gäste leisteten der Einladung Folge. Architekt Armin Zollikofer, Präsident des Fideikommisses, hiess die bunte Gästeschar herzlich willkommen, umriss die Geschichte des Schlosses und weckte auch Verständnis für die Probleme, die heutzutage der Unterhalt einer solchen Schlossanlage mit sich bringt: Kaum war die Aussenrenovation beendet, brachte ein lokales Erdbeben neue Schäden. Dr. Jürg Ganz, Denkmalpfleger des Kantons, legte die kunstgeschichtlichen und denkmalpflegerischen Eigenheiten der Bauten dar, während der Präsident in seinem Dankeswort auf den privaten Charakter der Räume hinwies, die heute noch Wohnzwecken dienen. Allen Mitgliedern war der Besuch in Altenklingen ein grosses, nachhaltiges Erlebnis, wozu auch das prachtvolle Spätsommerwetter beitrug. An der Geschäftssitzung im Gasthaus «Kreuzstrasse», Märstetten, genehmigten die Anwesenden Jahresbericht und Jahresrechnung. Im Anschluss an die Verhandlungen erfreute Dr. Margrit Früh die Zuhörer mit einem sachkundigen Vortrag über die Öfen im Schloss Altenklingen, der mit grossem Beifall aufgenommen wurde (Vergleiche Bericht TB 126 S. 305).

Auf die Bitte der uns nahestehenden Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Thurgau beteiligten wir uns – trotz der nicht ermutigenden Erfahrung im Vorjahr – an einem *Vortragsabend*, Dienstag, den 6. Februar 1990, in Kreuzlingen. Professor Dr. Christian Pfister von der Universität Bern sprach über «Wetternachhersage, Klimaschwankungen und Klimaextreme in Mitteleuropa seit dem Spätmittelalter». Der gutbesuchte, originelle Vortrag interessierte die Geschichtsfreunde sehr, denn es ist nicht uninteressant zu wissen, unter welchen atmosphärischen Bedingungen sich historische Ereignisse abgespielt haben (Vergleiche Bericht).

Die von Dr. Albin Hasenfratz vorbereitete *Exkursion in die Innerschweiz*, Sonntag, den 10. Juni 1990, litt etwas unter der nasskalten, unfreundlichen

Witterung, doch hatten die siebzig Teilnehmer die Fahrt nach dem Flecken Stans nicht zu bereuen. Die Besichtigung der Pfarrkirche St. Peter, verbunden mit einem kleinen Orgelkonzert auf einer der ältesten noch spielbaren Orgeln, und die fachkundigen Erläuterungen brachten den Teilnehmern ein Bauwerk von hohem kunstgeschichtlichem Rang nahe. Auf dem Rundgang durch das traditionsreiche Dorf begleiteten uns alt Staatsarchivar Dr. Karl Flüeler und Architekt Vockinger mit ihrem grossen Wissen. Rathäuser widerspiegeln den historischen Sinn einer Bürgerschaft. Der Besuch war wie der Gang durch die Gassen eine Geschichtslektion von nachhaltiger Wirkung. Nach dem Mittagmahl fuhren die beiden Cars nach Ennetmoos, wo an Ort und Stelle eine Phase der Nidwaldner Schreckenstage von 1798 geschildert wurde. Auf der Heimfahrt über Gersau–Schwyz und über den Sattel ins Tal von Morgarten warf die Erinnerung an den 15. November 1315 manche Detailfrage der Geschichtsforschung und -betrachtung auf. Allen, die sich um die reibungslose Durchführung der lehrreichen Exkursion bemüht haben, vor allem dem Reiseleiter, danken wir im Namen der Teilnehmer.

### *Schriften*

Im Juni 1990 konnte *Band 126 (1989) der Thurgauer Beiträge zur Geschichte* endlich ausgeliefert werden. Er bringt im Hauptteil die Zürcher Dissertation von Martin Eckstein über «Die Demokratische Partei des Kantons Thurgau (1889–1932)», also eine ideengeschichtlich orientierte Parteigeschichte, die sich vor allem auf die damalige demokratische Parteizeitung, das «Thurgauer Tagblatt» mit Redaktor Martin Vögelin stützt, während im Nachlass Alfred Düssli im Staatsarchiv wohl kaum grosse Ideen aufgefunden werden konnten. Es ist zu bedauern, dass der Verfasser die andere Zeitung, die 1909–1934 als demokratisches Organ im Oberthurgau erscheinende «Volkswacht am Bodensee», die 1912–1920 unter Redaktor Enrico Tung eine beachtliche Rolle spielte, erst zuletzt entdeckt hat. Trotzdem die Arbeit auch andere Wünsche offen lässt, hat der Vorstand die Aufnahme dieser ersten Parteigeschichte beschlossen, in der Hoffnung, die politischen Parteien im Kanton könnten dazu angeregt werden, ihre Archivverhältnisse zu überprüfen. Dankbar sind die Leser für die jedes Jahr von Stephan Gossweiler und Walter Schmid mit gewohnter Umsicht zusammengestellte *Thurgauer Bibliographie*, die alle über den Thurgau verfassten Bücher und Schriften des Jahres 1988 enthält. Das ist ein wertvolles Arbeitsinstrument, für das wir wiederum herzlich danken. Die Publikationskommission bereitete im übrigen *Band 127 (1990) der Thurgauer Beiträge zur Geschichte*, der verschiedene Artikel zu thurgauischen Themen enthält, und *Band 4 der Quellen zur Thurgauer Geschichte* vor, der eine Übersicht über die «Kirchgemeinden und Pfarrbücher im Thurgau» vermittelt und wenn möglich im Winter 1990/1991 erscheinen wird.

## *Vereinsrechnung*

Auch die Jahresrechnung 1989 darf mit einem Vorschlag abschliessen, was uns erlaubt, den Jahresbeitrag trotz der gestiegenen Druckkosten auf der gleichen Höhe zu halten.

## *Vorstand*

Der elf Mitglieder zählende Vereinsvorstand behandelte die laufenden Geschäfte an zwei Sitzungen (am 29. November 1989 in Frauenfeld und am 2. Mai 1990 in Weinfelden). Während des Jahres wurde mündlich oder durch Rundschreiben über die zu bewältigenden Arbeiten orientiert. Ich möchte den Vorstandsmitgliedern im Namen des Vereins für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und für ihren Dienst herzlich danken.

Neben dem Präsidenten hat auf die Jahresversammlung 1990 auch Sekundarlehrer Werner Kaiser in Romanshorn, Vorstandsmitglied seit 1976, seinen Rücktritt erklärt. Er hat sich als Verbindungsmann zum Oberthurgau, als jederzeit guter Ratgeber und Organisator von Ausfahrten – wir denken etwa an die zweitägige Breisgaurfahrt von 1983 – bestens bewährt und verdient unsern besonderen Dank für diese Leistung.

## *Vertretung nach aussen*

Der Präsident nahm am 26. Mai 1990 an einer vom Gesellschaftsrat der allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz einberufenen, überaus schlecht besuchten Präsidentenkonferenz in Neuenburg teil, an der über die Tätigkeit der AGGS orientiert wurde und einige aktuelle Probleme der Zeitgeschichtsforschung zur Sprache kamen. Zu einem vertieften Gedankenaustausch blieb keine Zeit.

## *Mitglieder*

Dem engeren Vorstand, im besondern dem Quästor und dem Betreuer der Mitgliederkartei, brachten die laufenden Veränderungen im Bestand, die Ein- und Austritte, die Adressänderungen viel zusätzliche Arbeit, die um der guten Ordnung willen einfach geleistet werden muss. Der Historische Verein des Kantons Thurgau zählte am 1. August 1990 550 Einzel- und 42 Kollektivmitglieder, zusammen 592, und weil einzelne Ehepaare dabei sind, darf festgestellt werden, dass wir mit rund 600 Mitgliedern unser Ziel erreicht haben. Der erfreuliche Zuwachs an jüngeren und älteren Mitgliedern wurde durch Austritte

aus Altersgründen oder wegen Wegzuges vermindert, vor allem aber durch zahlreiche Todesfälle, die uns immer wieder an unsere eigene Vergänglichkeit erinnern. Zwei ehemalige Vorstandsmitglieder haben uns verlassen: *Erwin Engeler*, alt Lehrer in Diessenhofen (Mitglied seit 1928, im Vorstand von 1964–1979), Lokalhistoriker und Museumsbetreuer, und alt Kantonsbibliothekar *Dr. Egon Isler-Neuweiler*, unser Ehrenmitglied. 1933 unserem Verein beigetreten, diente Dr. Isler 1937 bis 1939 als Quästor, von 1939–1962 als Aktuar und 1962–1973 als Vizepräsident. Er betreute in den damaligen «Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte» von 1937–1955 die Thurgauer Chronik, und 1936/37 sowie 1956–1974 die Bibliographie «Thurgauische Geschichtsliteratur». Zweimal stellte er das Generalregister der «Beiträge» zusammen (TB 80, 101), ein stiller Diener der Geschichtswissenschaft (vergleiche Nachrufe, S. 231). Wenige Monate nach ihrem 100. Geburtstag ist *Lina Böhi-Brunner* in Bürglen (Mitglied seit 1937) friedlich entschlafen; sie hat die Jahrhundertwende als Primarschülerin, die schweren Jahre des Ersten Weltkrieges als Leiterin einer Suppenküche für Arme, die Krisenzeit der dreissiger Jahre als Gattin und Mutter erlebt und bis ins hohe Alter ein waches geschichtliches Interesse behalten. Zusammen mit ihrem Gatten, dem heute noch mit seinen Kernworten im Volk lebendigen Regierungsrat und Ständerat Dr. Jakob Müller, nahm auch *Hedy Müller-Dumelin* (Mitglied seit 1926) an den Anlässen des Historischen Vereins teil. In den letzten Jahrzehnten fehlte sie nur selten an den Jahresversammlungen und Ausfahrten; sie hat uns mit ihrer Kenntnis der Lokalgeschichte und ihrer Familientradition zu mancher guten Stunde verholfen. Lebhaft interessiert an der Geschichte war auch alt Regierungsrat *Rudolf Schümperli* in Romanshorn, Mitglied seit 1954, in seiner Zeit als Sekundarlehrer selber ein begeisterter Geschichtslehrer und zugleich langjähriger Mitarbeiter an der Ostschweizer Chronik am Radio. Sein Engagement in der Tagespolitik und seine Aufgabe als Regierungsrat liessen eigene geschichtliche Arbeiten nicht zu, doch bleibt seine Schrift über den von ihm gegründeten und geleiteten Escher-Bund durchaus in zeitgeschichtlicher Dimension. Durch den Tod unseres Kantonsforstmeisters *Dr. h. c. Clemens Hagen*, Mitglied seit 1956, verloren wir einen hochgeschätzten Spezialisten: Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Kreis- und Kantonsforstmeister fand er Zeit und Gelegenheit, die Forstgeschichte des Thurgaus zu untersuchen. Ihm verdanken wir kleinere und grössere Arbeiten, und wir sind dankbar, dass diese Seite der Thurgauer Geschichte durch unser Vorstandsmitglied Dr. Paul Pfaffhauser weiterhin betreut werden kann. Ebenfalls verstorben sind unsere Mitglieder *Fritz Gamper*, alt Lehrer in Steckborn (Mitglied seit 1953) und *Johann Weber-Simon* (Mitglied seit 1966) in Frauenfeld. Vor einigen Wochen ist auch die Davoserin *Clara Fleig-Branger* in Wigoltingen (Mitglied seit 1978) verschieden. Ihnen allen, die im Vereinsjahr 1989/1990 uns verlassen haben, bewahren wir ein ehrendes Andenken.

*Albert Schoop*



# Jahresrechnung 1989

|                                 | Fr.             | Fr.       |
|---------------------------------|-----------------|-----------|
| Einnahmen                       |                 |           |
| Mitgliederbeiträge              | 17 716. –       |           |
| Staatsbeitrag                   | 4 800. –        |           |
| Beitrag der Stadt Frauenfeld    | 1 000. –        |           |
| Druckkostenbeiträge             | 11 440. –       |           |
| Erlös aus Druckschriftenverkauf | 2 587.25        |           |
| Zinsertrag                      | <u>2 759.20</u> | 40 302.45 |

|  |               |                  |
|--|---------------|------------------|
| Ausgaben   |               |                  |
| Druck und Versand von Band 125                     | 39 009. –     |                  |
| Jahresbeitrag an die Thurg.<br>Museumsgesellschaft | 100. –        |                  |
| Porti  | 533.65        |                  |
| Postcheckgebühren                                  | 157.80        |                  |
| Bankspesen und Eidg. Umsatzabgabe                  | 60.80         |                  |
| Büromaterial und Diverses                          | <u>371.75</u> | <u>40 233. –</u> |
|  | <u>69.45</u>  |                  |

## *Urkundenbuch*

|               | Fr.           | Fr.             |
|---------------|---------------|-----------------|
| Einnahmen     |               |                 |
| Staatsbeitrag | 2 000. –      |                 |
| Verkaufserlös | <u>231. –</u> | <u>2 231. –</u> |

## *Legatefonds*

unverändert

## *Brüllmannfonds*

|  |              |                 |
|--|--------------|-----------------|
| Zinseinnahmen                                | 1 755.75     |                 |
| Ausgaben: Depotgebühr und Eidg. Umsatzabgabe | <u>46.50</u> | <u>1 709.25</u> |

|               |                         |               |               |
|---------------|-------------------------|---------------|---------------|
|               | <i>Legat Jean Huber</i> |               |               |
| Zinseinnahmen |                         | <u>127.90</u> | <u>127.90</u> |

*Vermögensrechnung*

|                        |  |                 |                 |
|------------------------|--|-----------------|-----------------|
| Vermögen am 31.12.1988 |  |                 |                 |
| – Vereinskasse         |  | 55 409.65       |                 |
| – Urkundenbuch         |  | 21 732.90       |                 |
| – Legatefonds          |  | 10 000. –       |                 |
| – Brüllmannfonds       |  | 45 832.15       |                 |
| – Legat Jean Huber     |  | <u>3 269.80</u> | 136 244.50      |
| <br>                   |  |                 |                 |
| Vermögen am 31.12.1989 |  |                 |                 |
| – Vereinskasse         |  | 55 479.10       |                 |
| – Urkundenbuch         |  | 23 963.90       |                 |
| – Legatefonds          |  | 10 000. –       |                 |
| – Brüllmannfonds       |  | 47 541.40       |                 |
| – Legat Jean Huber     |  | <u>3 397.70</u> | 140 382.10      |
| Vermögenszunahme 1989  |  |                 | <u>4 137.60</u> |

*Vermögensausweis per 31. Dezember 1989*

|  |                       |
|--|-----------------------|
| Bank/KK 9209-04 <i>Vereinskonto</i>                    | Fr. 59 449.45         |
| Dl. 6792-08 Wertschriften                              | Fr. 30 000. –         |
| Postcheck/85-1611-7                                    | Fr. 2 027.85          |
| Bank/Anl. Sparkonto 942.422-7                          | Fr. 16 926.90         |
| Dl. 2325-04 Wertschriften                              | Fr. 30 000. –         |
| <i>Brüllmannfonds</i>                                  |                       |
| Bank/Anl. Sparkonto 942.382-04 <i>Legat Jean Huber</i> | Fr. 3 352.95          |
| Verrechnungssteuer-Guthaben 1989                       | <u>Fr. 1 624.95</u>   |
| <br>   |                       |
| Beitrag Druckkosten betr. 1990 (Band 126)              | ././ Fr. 3 000. –     |
| Vermögen am 31.12.1989                                 | <u>Fr. 140 382.10</u> |
| Vermögen am 31.12.1988                                 | <u>Fr. 136 244.50</u> |
| Vermögenszunahme 1989                                  | <u>Fr. 4 137.60</u>   |

Weinfelden, 6. Januar 1990

Der Quästor: *H. Gsell*

## *Revisorenbericht*

Die Unterzeichneten haben die Jahresrechnung 1989 des Historischen Vereins des Kantons Thurgau geprüft.

Die Vereinsrechnung schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 69.45 ab. Die Einnahmen des Urkundenbuches belaufen sich auf Fr. 2231.–; der Legatefonds ist dagegen mit Fr. 10 000.– unverändert geblieben. Der Brüllmannfonds weist ein Vermögen von Fr. 47 541.40 aus, während das Legat Jean Huber mit Fr. 3397.70 zu Buch steht. Das Gesamtvermögen erhöht sich somit um Fr. 4137.60 auf Fr. 140 382.10. Alle Belege liegen vor, und die Guthaben sind entsprechend ausgewiesen.

Wir beantragen Genehmigung der Jahresrechnung unter bester Verdankung der Arbeit des Quästors.

Weinfelden, 22. Januar 1990

Die Revisoren:  
*Eugen Meier*  
*Werner Mohr*

Die vorstehende Jahresrechnung 1989 wurde an der Jahresversammlung vom 1. September 1990 in Fischingen einstimmig und mit bestem Dank an den Quästor genehmigt.

## Vorstand

- Präsident: Dr. phil. Albert Schoop, Historiker,  
Speerstrasse 11, 8500 Frauenfeld
- Vizepräsident: Dr. phil. Hermann Lei, Gemeindeamman,  
Thomas-Bornhauser-Strasse 33, 8570 Weinfelden
- Aktuar: Dr. phil. Walter Schmid, Kantonsbibliothekar,  
Paffenholzstrasse 21, 8500 Frauenfeld
- Quästor: Hans Gsell,  
Untere Bühlstrasse 3, 8570 Weinfelden
- Beisitzer: Dr. phil. Margrit Früh, Konservatorin,  
Zelweg 9, 8500 Frauenfeld  
Dr. phil. Albin Hasenfratz,  
stv. Kantonsarchäologe,  
Klingenriet, 8258 Wagenhausen  
Dr. phil. Louis Hürlimann, Historiker,  
Kilbergstrasse 32, 8355 Ettenhausen  
Dr. phil. Verena Jacobi, a. Staatsarchivarin,  
Maiholzstrasse 30, 8500 Frauenfeld  
Werner Kaiser, Sekundarlehrer,  
Rainstrasse 7, 8590 Romanshorn  
Dr. sc. techn. Paul Pfaffhauser, Forstingenieur, 9546 Tuttwil  
Alexander Werder, Sekundarlehrer,  
zur Säge, 8555 Müllheim-Dorf

## Neue Mitglieder

Bollhalder-Müller Leo und Margrit, Schloss, Islikonerstrasse 9, 8547 Gachnang  
Brunschweiler Hans, Rosenbergstrasse 2, 8500 Frauenfeld  
Büchi Walter, Kartause Ittingen, 8532 Warth  
Etter Otto, Dr.ing.chem., Berghaldenstrasse 12, 8272 Ermatingen  
Frei Marcel, Meierackerstrasse 15, 8610 Uster  
Hager Alois, Talackerstrasse 34, 8500 Frauenfeld  
Inhelder H. Rudolph, Im Brunnen, 9467 Frümsen  
Lang Pius, Kirchweg 6, 8547 Gachnang  
Pauli Helen, Eisenwerkstrasse 47a, 8500 Frauenfeld  
Ruckstuhl Paul, Quellenstrasse 1, 8280 Kreuzlingen  
Rutishauser-Koch Elisabeth, Lindenhof, 8598 Bottighofen  
Thür-Riklin Marguerite, Hofplatz 9, 9220 Bischofszell  
Trüb Heidi, General Weberstrasse 57, 8500 Frauenfeld  
Wiedersheim Heinz und Ruth, General Weberstrasse 47, 8500 Frauenfeld